



Tilman Kasten (Hg.)

„Jánošík & Co“

Die Slowakei in Selbst- und Fremdwahrnehmung

ivDE FREIBURG

WAXMANN

Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa

Herausgegeben von Werner Mezger

Band 15

Tilman Kasten (Hg.)

„Jánošík & Co“

Die Slowakei in Selbst- und
Fremdwahrnehmung



Waxmann 2015
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Mitteln des Innenministeriums Baden-Württemberg

ISSN 2198-0659

Print-ISBN 978-3-8309-3273-4

E-Book-ISBN 978-3-8309-8273-9

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2015

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster

Titelbild: Gustav Růžička (1848–1936, Olomučany bei Brno), Přijímání za zbojníka [Aufnahme eines Räubers], Hinterglasmalerei (um 1930). Moravské zemské muzeum, Etnografickýústav, inv. č. MS 577.

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

<i>Tilman Kasten</i> Vorwort	7
<i>Dušan Šimko</i> Košice/Kaschau/Kassa Eine essayistische Betrachtung über die Kulturhauptstadt 2013	11
<i>Vladimír Segeš</i> „Jánošík war der erste Sozialist.“ Die slowakische Gesellschaft im Banne von Stereotypen.	15
<i>Eva Krekovičová</i> Die Slowaken und Jánošík zwischen Selbst- und Fremdbildern.	29
<i>Tilman Kasten</i> Božena Němcová's Slowakei-Bild(er) und die tschechische Volkskunde. Perspektiven einer ethnologischen „Klassiker“-Rezeption	51
<i>Lujza Urbancová</i> Images of Women and Men in Slovak Folk Songs	83
<i>Slávka Otčenášová</i> The Image of Slovaks and the “Others” in Czechoslovak and Slovak History Textbooks Published from 1918 to 2002.	105
<i>Petra Steiger</i> „Slovak Republic – Hockey Republic“. Zur identitätsstiftenden Rolle des Eishockeysports in der Slowakei	127
<i>Katharina Richter-Kovarik</i> Slowakinnen und Slowaken in konservierten Fremd- und Selbstbildern	149
<i>Tanja Krombach</i> Europäische Kulturhauptstadt mit multikultureller Tradition. Projekte des Deutschen Kulturforums östliches Europa zu Kaschau/Košice – ein Bericht.	163

Hans-Jakob Tebarth

Cassovia Digitalis – Digitale Stadtbibliothek Kaschau175

Die Autorinnen und Autoren185

Tilman Kasten

Vorwort

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge gehen zurück auf eine wissenschaftliche Tagung, die vom 5. bis 7. Juni 2013 im Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (vormals Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde) abgehalten wurde. Den Anlass für die Veranstaltung „Jánošík & Co. Die Slowakei in Selbst- und Fremdwahrnehmung“ gab die Verleihung des Titels „Kulturhauptstadt Europas“ an die ostslowakische Stadt Košice/Kaschau/Kassa (für das Jahr 2013 gemeinsam mit dem französischen Marseille). Im deutschsprachigen Raum stellte die Stadt bis dato laut „Spiegel Online“ (vom 6. November 2012) „eine große Unbekannte“ dar und schien in der allgemeinen Wahrnehmung „kurz vor Sibirien“ („derStandard.at“ vom 16. April 2013) zu liegen. 2013 erfuhr sie nun – und mit ihr die gesamte Slowakei – größere mediale Aufmerksamkeit.

Bilder und Stereotype, wie sie etwa in der PR-Arbeit der Kulturhauptstadt entworfen wurden, trafen in der Berichterstattung und bei den Besucherinnen und Besuchern Kaschaus auf Fremdbilder, Stereotype und zum Teil auch auf Vorurteile. Die erhöhte Zirkulation von Zeugnissen wechselseitiger Wahrnehmung gab wiederum Anlass für das Organisationsteam der Tagung – Elisabeth Fendl und den Herausgeber –, nach der Geschichte von entsprechenden stereotypen Wahrnehmungen zu fragen. Im Mittelpunkt sollte dabei nicht nur die Kulturhauptstadt 2013 stehen, angestrebt war v. a. eine Erkundung der Stereotype über die Slowakei insgesamt; und zwar sowohl der slowakischen Selbstbilder als auch der in Deutschland, Österreich, Tschechien und andernorts tradierten Fremdbilder. Gewissermaßen als Stimulus für stereotypengeschichtliche Studien wurde im Titel der Tagung auf den legendären „slowakischen Robin Hood“, den Räuberhauptmann Juraj Jánošík (1688–1713), angespielt. Seine Geschichte avancierte zu einem *der* Stoffe der slowakischen Erzähltradition und in ihr verdichten sich bis heute Selbst- und Fremdbilder. So gehen auch mehrere Aufsätze im vorliegenden Band von den mit dieser Figur und ihrer Tradierung in den unterschiedlichsten Medien verbundenen Stereotypen aus, überschreiten aber häufig die engeren Grenzen einer rein stoff- oder motivgeschichtlichen Betrachtung: neben diachronen Längsschnitten, die einen Überblick über Entstehung und Wandlung weiterer kanonisch gewordener Stereotype geben, finden sich zudem Untersuchungen von Fallbeispielen, die zeitlich weniger weit ausgreifen oder bestimmte Quellenarten in den Mittelpunkt stellen. Der Zielrichtung des gesamten Bandes folgend stellen die Autorinnen und Autoren weni-

ger theoretische oder terminologische Erwägungen in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen, stattdessen wird eine Bandbreite von wirkungsgeschichtlich relevanten Stereotypen vorgestellt und hinsichtlich unterschiedlicher Fragestellungen analysiert.

So groß die Vielzahl an Beispielen dabei ist, so sehr stellt sich angesichts des terminologischen und theoretischen Reflexionsniveaus die Frage – und dies sei selbstkritisch vorausgeschickt –, inwiefern wissenschaftliche Analysen von Stereotypen nicht auch selbst wieder Gefahr laufen können, stereotype Wahrnehmungsweisen zu reproduzieren. Es mag zugleich auch auf den ausschnittshaften Charakter der Aufsatzform zurückzuführen sein, dass v. a. bei der Beschreibung der Personen(-gruppen), innerhalb derer bestimmte Stereotype virulent sind, Verkürzungen vorgenommen werden müssen, die wiederum den Anschein von sozialer, ethnischer, nationaler oder auch konfessioneller Homogenität erwecken können. Wo etwa von den Stereotypen die Rede ist, die „die“ Tschechen in Zusammenhang mit „den“ Slowaken pflegten, bedürfte es im Rahmen breiter angelegter Studien sicherlich einer differenzierteren Betrachtung – etwa der einzelnen „Trägergruppen“, der dominierenden Akteure, der Rezipientenkreise, der Diffusions- bzw. Austauschprozesse oder regionaler Differenzierungen. Sicherlich könnte eine solche Perspektive – bspw. in Anlehnung an transnationale bzw. transkulturelle Ansätze – zu einer weiteren Schärfung der hier präsentierten Forschungsergebnisse beitragen.

Als Auftakt des Bandes gibt der Schriftsteller und gebürtige Kaschauer *Dušan Šimko* in einer essayistischen Betrachtung Auskunft über seine – durch die Erfahrung der Ausbürgerung und des Exils geprägte – Wahrnehmung (der Geschichte) seiner Geburtsstadt. Mit seinem Hinweis auf die u. a. von Milan Kundera, György Konrád und Danilo Kiš geführte Mitteleuropa-Debatte eröffnet dieser Text den Raum für die Frage nach der Verortung der Slowakei – zwischen „Ost“ und „West“ oder aber „im Herzen“ Europas. Es ist dies eine Frage, die auch in den folgenden zwei wissenschaftlichen Texten anklingt.

Zunächst geben *Vladimír Segeš* („Jánošík war der erste Sozialist.“ Die slowakische Gesellschaft im Banne von Stereotypen“) und *Eva Krekovičová* („Die Slowaken und Jánošík zwischen Selbst- und Fremdbildern“) in zeitlich weiter ausgreifenden Darstellungen jeweils einen Überblick über die Geschichte von slowakischen Selbst- und Fremdbildern – mit unterschiedlichen inhaltlichen Gewichtungen und zeitlichen Schwerpunktsetzungen. Vor diesem Hintergrund gehen die Verfasser auch immer wieder auf die Geschichte der Jánošík-Figur ein.

Die folgenden vier Aufsätze nehmen jeweils ein spezifisches Phänomen in den Blick, das in keinem unmittelbaren Bezug zur Motivgeschichte jener Räuberfigur steht. Während der Aufsatz von *Tilman Kasten* („Božena Němcová Slowakei-Bild(er) und die tschechische Volkskunde. Perspektiven einer ethnologischen ‚Klassiker‘-Rezeption“) literatur- und fachgeschichtlichen Aspekten gewidmet ist, thematisiert *Lujza Urbancová* („Images of Women and Men in Slovak Folk Songs“) Geschlechterstereotype in slowakischen Volksliedern. Der Beitrag von *Slávka Otčenášová* („The Image of Slovaks and the ‘Others’ in Czechoslovak and Slovak History Textbooks Published from 1918 to 2002“) verbindet stereotypengeschichtliche Fragestellungen mit der historischen Schulbuchforschung und *Petra Steiger* beschäftigt sich in ihrer „Slovak Republic – Hockey Republic“ überschriebenen Studie mit der „identitätsstiftenden Rolle des Eishockeysports in der Slowakei“. *Katharina Richter-Kovarik* („Slowakinnen und Slowaken in konservierten Fremd- und Selbstbildern“) stellt schließlich in stereotypengeschichtlicher Hinsicht interessante Quellen vor, denen sie in Zusammenhang mit einer Ausstellungsvorbereitung im Österreichischen Museum für Volkskunde begegnete. Damit stellt dieser Beitrag zugleich eine Überleitung zu zwei kürzeren, berichtartigen Texten dar.

Als Abschluss des Sammelbandes berichten *Tanja Krombach* vom Deutschen Kulturforum östliches Europa e.V. und *Hans-Jakob Tebarth*, Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek Herne, über Projekte, die im Kontext des Kulturhauptstadtjahres initiiert bzw. intensiviert wurden. Zudem ziehen Krombach und Tebarth – wo möglich – eine Bilanz ihrer grenzüberschreitenden Aktivitäten in diesem Zusammenhang und dokumentieren so das international vernetzte Engagement deutscher Institutionen anlässlich des Kulturhauptstadtjahres.

Im Prozess der vielfach durch Krisen und Rückschläge, aber auch durch Erfolge charakterisierten europäischen Integration zeigt sich immer wieder, dass ein Wissen vom „Anderen“ über nationalstaatliche und ethnische Grenzen hinweg eine wesentliche Voraussetzung für ein konstruktives Miteinander ist. In der Alltagskommunikation und medialen Berichterstattung manifestiert sich ein solches Wissen oftmals in Stereotypen. Diese können demnach nicht verabsolutierend negativ beurteilt werden, stellen sie doch gerade in ihrer komplexitätsreduzierenden Funktion ein wichtiges Medium der Realitätsbewältigung dar. Gleichzeitig steht außer Frage, dass Stereotype oftmals pejorative Bedeutung besitzen und für verschiedene Zwecke (zum Teil mit menschenverachtenden Konsequenzen) instrumentalisiert werden. Stereotype an sich sollten trotzdem nicht pauschalisierend verurteilt werden, entscheidend ist vielmehr ein (selbst-)kritisches und selbstreflexives

Bewusstsein für die stereotypen Bilder des „Eigenen“ und „Fremden“. Als Beitrag zu einem solchen Bewusstsein ist der vorliegende Band zu verstehen.

Abschließend sei Elisabeth Fendl, Clara Fritz, Lisa Hermann, Nadja Harm, Teresa Volk und Leonie Wanitzek für ihre Mithilfe bei der redaktionellen Arbeit gedankt.

Dušan Šimko

Košice/Kaschau/Kassa Eine essayistische Betrachtung über die Kulturhauptstadt 2013

Homers Epos „Odyssee“ ist das Schlüsselwerk aller literarischen Nostalgiker – diesen Gedanken formulierte der bekannte tschechische Schriftsteller Milan Kundera in seinem vor einigen Jahren in Paris herausgegebenen Werk „L'Ignorance“ [„Die Unwissenheit“].

Milan Kundera erfreut sich seit langer Zeit weltweit einer riesigen Lesergemeinde. In seiner tschechischen Heimat hingegen wird er geflissentlich ignoriert. Als ein Exilschriftsteller, für den seine Muttersprache mehr als ein bloßes Instrument ist, weiß Kundera also, wie er die „Odyssee“ zu interpretieren hat. Das Tschechische bildete nämlich die Basis für seine schriftstellerische Existenz. Vor Jahren ging er erneut ein Wagnis ein und tauschte Tschechisch gegen Französisch. Auf diese Weise begab sich Kundera sozusagen nochmals in ein Exil, welches wahrscheinlich noch viel riskanter war als sein ursprüngliches. Seine Identität ist wahrlich eine europäische, möchte man sagen. Als junger Mann schrieb er sozialistisch-realistische Gedichte, wurde zum scharfen Kritiker der kommunistischen Diktatur in der Tschechoslowakei und zugleich zum Lieblingsautor einer ganzen revoltierenden Generation. Nach dem Einmarsch der „Brüderarmeen“ im August 1968 folgte die Emigration, in Paris fand er eine neue Wirkungsstätte. Kann also Kunderas Identität, die enorm dynamisch und mehrschichtig ist, als „europäisch“ bezeichnet werden?

Der größte Abenteurer der Antike, Odysseus, verließ seine Heimat, um zehn Jahre lang im Mittelmeer herumzusegeln und zu den Rändern der damaligen Welt vorzudringen. Odysseus schloss sich recht unwillig der griechischen Strafexpedition gegen Troja an, wo die entführte Helena sozusagen als verkörperte Provokation festsaß. Nach langen Jahren der Belagerung fiel die Festungsstadt in die Hände der siegreichen Helenen und Odysseus trat seine Heimreise an. Offenbar hatten die olympischen Götter andere Pläne mit ihm. Wie wir wissen, gestaltete sich die Rückfahrt für Odysseus und seine Genossen höchst kompliziert. Von einer Insel zur anderen reiste er, um schließlich in den Armen der entzückenden Kalypso zu landen. Seine „dolce vita“ dauerte sieben Jahre lang, bis sich der heimwehkranke Held endlich der Begierde seiner Geliebten entziehen konnte. Seine Flucht von der Insel eröffnete ihm den lang ersehnten Heimweg zurück nach Ithaka, wo ihm nichts

Besseres einfiel, als die Männer, die um seine treue Frau Penelope warben, heimtückisch zu überfallen und zu töten.

Nun stellt sich die Frage, welche von Odysseus' Frauen das Exil genauer symbolisiert. Ist es seine ihm treu ergebene, an ihrem Webstuhl fleißig arbeitende Gattin Penelope, welche von zahlreichen Dienstboten, Sklavinnen und Sklaven umzingelt in seinem Haus wartend ausharrt, oder ist es seine elfenbeinhäutige Geliebte Kalypso auf der fernen sagenhaften Insel, deren Liebeszauber er eben entronnen ist? Die Tränen beider Frauen werden offenbar je nach Leserperzeption verschieden gedeutet. Auf alle Fälle mag es stimmen, dass es eine Rückkehr aus der Emigration ohne Komplikationen nicht gibt. Odysseus hat das Mittelmeer kennengelernt und die Grenzen ausgelotet.

Was mich als einen Exilierten neben der obligatorischen Identitätsfrage interessiert, ist der Aspekt der Unerreichbarkeit eines bestimmten Ortes in Europa. In meinem Fall ist es Kaschau, meine Heimatstadt Košice in der Ostslowakei, welche vom Zeitpunkt meiner Flucht im Jahre 1968 bis zur Samtenen Revolution Ende 1989 für mich unerreichbar war. Selbstverständlich sind unsere modernen Exilschicksale eine Art Banalisierung des homerischen Mythos. Unser ostmitteleuropäisches Denken in der Heimat oder im Exil ist von diesem Mythos gekennzeichnet. In der Zeit des Wartens auf die Rückkehr hat sich für mich die reale Stadt Kaschau zu einem virtuellen Ort gewandelt. Aufgrund meiner Ausbürgerung aus der damaligen Tschechoslowakei als Folge eines im Zürcher „Tages-Anzeiger“ publizierten Gesprächs mit dem in der Schweiz weilenden Schriftsteller Jiří Gruša wurde meine Heimatstadt zu einem verbotenen Ort. Das Faszinosum der Rückkehr kam für mich einem manchmal schmerzhaften oder aber unterhaltsamen Gedankenspiel gleich. Die praktische Umsetzung meines Rückkehrwunsches hatte dabei längst keine Bedeutung mehr.

Meine Heimatstadt war bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ein fixer Punkt auf der Karte des später so abrupt verschwundenen Kontinents mit dem Namen Mitteleuropa, über dessen Wiederentdeckung vor mehr als dreißig Jahren die dissidenten Schriftsteller György Konrád in Budapest sowie Milan Kundera und der „letzte Jugoslawe“ Danilo Kiš im Pariser Exil begeistert sinnierten.

Meine Kaschauer nannten in einem Anflug von lokalem Größenwahn ihre Stadt die „Metropole des Ostens“, um so unsere Provinzstadt hierarchisch zu erhöhen und ihr so zu einer heimlich erwünschten Zentralität zu verhelfen.

Zum ersten Mal wurde die Metapher einer „Metropole des Ostens“ durch die Okkupation von Béla Kuns Roten Garden zerschlagen. Die bolschewistische Utopie der Roten Garden wurde jedoch nie verwirklicht und nach einigen Monaten mussten die Revolutionäre aufgeben. Die anschließenden nahezu zwanzig Jahre der Ersten Tschechoslowakischen Republik brachten der Stadt Kaschau einen plötzlichen Modernisierungsschub und wirtschaftlichen Aufschwung.

Zum zweiten Mal verschwanden die Illusionen der Kaschauer, als am Vorabend des Zweiten Weltkrieges der edle Schimmel mit Admiral Horthy im Sattel an der Spitze der ungarischen Honvéd-Truppen durch die Hauptstraße von Kaschau galoppierte. Der „bedauernswerte“ Admiral Horthy, eingehüllt in seinen gewachsenen, überlangen Militärmantel, besaß damals gar keine Hochseeflotte mehr, und Europa versank langsam aber sicher im braunen Schlamm der Diktaturen.

Vier Tage nach dem Einzug der nazistischen Besatzungsarmee in Paris beschloss der Kaschauer Schriftsteller, ungarische Prosaiker und Journalist Sándor Márai, der damals gerade vierzig Jahre alt geworden war, von Budapest aus nach Kaschau zu fliegen. Diesen kurzen Besuch hielt er später in seinem Prosawerk „Kaschauer Spaziergang“ fest: „Heute, nach Jahren, wundere ich mich, aus welchem Grund ich überhaupt hingeflogen bin. Wahrscheinlich deswegen, weil ich mich in der weiten Welt heimatlos gefühlt habe“.¹

Dieser Satz scheint mir von zentraler Bedeutung zu sein. Das Provinznest Kaschau, der Ort von Márais Kindheit und seiner frühen Jugend, ist für ihn während seiner langen Exiljahre in Deutschland, Italien, Frankreich und in den Vereinigten Staaten zum archimedischen Punkt all seiner literarischen Bezüge geworden. Mit sechzehn Jahren war Márai aus dem Kaschauer Prämonstratenser-Gymnasium hinausgeworfen worden und musste sein Studium in Budapest fortsetzen. In einem Brief hielt der selbstbewusste Gymnasiast fest: „Und scheußlich ist ganz Kaschau, nie war mir diese gute, feine, dumme, staubige Stadt so zuwider wie jetzt.“²

Da der Pilot des Flugzeugs, in dem sich Márai befand, das Fahrgestell nicht ausfahren konnte, kreiste das Flugzeug fast eine Stunde lang über der Heimatstadt des Schriftstellers. Und so bot sich Márai eine einmalige

-
- 1 Sándor Márai, *Košická pochôdzka* [Kaschauer Spaziergang], Dunajská Streda 2000, S. 23–24.
 - 2 Brief Sándor Márais an einen Mitschüler vom 2. Juni 1916, in: *Ders.*, *Tagebücher*. Bd. 1, Auszüge: Fotos, Briefe, Dokumentationen. Übers. v. Hans Skirecki, hrsg. v. Siegfried Heinrichs, Berlin/St. Petersburg 2000, S. 45–49, S. 45.

Gelegenheit, die eigene Vergangenheit aus der Vogelperspektive zu betrachten. In der Stadt endlich angekommen, spaziert er den ganzen Tag durch die Gassen, Straßen und über die Plätze von Kaschau und nimmt sozusagen als professioneller Fußgänger und begeisterter Flaneur die Atmosphäre von Kaschau in der ersten Phase der Horthy-Diktatur kritisch in sich auf. Vorausblickend ahnt er die dunkle Zukunft des eigenen großbürgerlichen Standes mit seinen liberalen und schöpferischen Qualitäten.

Den Mittelpunkt unserer Stadt bildet der Dom. Die Türme der Kathedralen verbinden in einer Luftlinie die zentralen Orte der europäischen Zivilisation. Ich habe erfahren, dass in diesem Krieg die französische Stadt Amiens gänzlich vernichtet wurde, lediglich die Kathedrale blieb unversehrt. Die Türme der Kathedralen waren Wächter des untergehenden Europa. Der Kaschauer Dom wurde von Deutschen, Ungarn und Slowaken erbaut. Dies ist eine wunderbare, identitätsstiftende Tat der Bürger von Kaschau.

Die Stadt erhielt im letzten Dezennium sogar einen antipodalen Partner in Gestalt der Slum-Siedlung namens Luník IX, wo ausschließlich Roma in den realsozialistischen Plattenbauhochhäusern wohnen. Diesen Gegenentwurf ihrer Stadt kennen die Kaschauer eigentlich nicht und verspüren auch keine Lust, ihn kennenzulernen. Hier entstand eine neue urbane Dimension, welche möglicherweise in absehbarer Zeit unangenehme Folgen für die gesamte Stadt haben dürfte. Unsereins bleiben bei der Betrachtung von Luník IX nur Gefühle der Scham und der Ratlosigkeit angesichts der stadtplanerischen Verfehlungen der Vergangenheit.

Meine Heimatstadt im östlichen Mitteleuropa lässt sich in der Tat lesen, einmal als Buch des Abschieds und ein anderes Mal als Buch der Rückkehr. Odysseus, der von uns allen so geschätzte, lässt wieder einmal grüßen.

Im Jahre 2013 war meine Heimatstadt Košice/Kaschau/Kassa zusammen mit Marseille Europäische Kulturhauptstadt – zwei Städte, zwei Regionen, eine enorme Vielfalt der Sprachen und Kulturen, welche eindrücklich das Spannungsverhältnis verschiedener Selbstwahrnehmungen im europäischen transnationalen Raum sichtbar machen sollen. Und vielleicht werden dadurch die eingrenzenden asymmetrischen Wahrnehmungsformen zwischen „dem Osten“ und „dem Westen“ Europas aufgebrochen und vielleicht kann so die Suche nach einer europäischen Identität weitergehen.

Vladimír Segeš

„Jánošík war der erste Sozialist.“

Die slowakische Gesellschaft im Banne von Stereotypen

Das im Titel meines Beitrages angeführte Zitat „Jánošík war der erste Sozialist“ geht zurück auf den slowakischen Politiker und Premierminister (von 2006 bis 2010 und seit 2012) Robert Fico. Dieser zog seinen Jánošík-Vergleich auch am 18. April 2006 während eines Treffens mit dem damaligen britischen Premierminister Tony Blair in London. Weder das Presseamt der Downing Street noch die Presseabteilung der Labour Party veröffentlichten damals einen Bericht für die Medien mit Einzelheiten zum Treffen der beiden Staatsmänner. Laut einer Meldung der slowakischen Sozialdemokratischen Partei (Strana SMER – sociálna demokracia) hieß es allerdings: „Für gute Stimmung während des Treffens sorgte auch der Jánošík’sche Gürtel, den Robert Fico Tony Blair mit den Worten schenkte, dieser Gürtel sei vom ersten Linken in der Slowakei getragen worden, der den Reichen genommen [sprich – gestohlen, Anm. d. Verf.] und den Armen gegeben habe.“¹ Darüber hinaus behauptete Fico, dass sich Blair nicht nur über das Andenken selbst, sondern auch über die dazu gehörende „Erläuterung“ sehr erfreut gezeigt habe.

Auf diese Äußerung griff Robert Fico in gleicher oder leicht modifizierter Form mehrmals zurück, sei es als Oppositionspolitiker oder Premierminister. Manchmal fügte er sogar hinzu, dass Juraj Jánošík ein großes Vorbild für die von ihm geführte Regierung sei. In diesem Zusammenhang soll nur erwähnt werden, dass ein beträchtlicher Teil der slowakischen Gesellschaft Jánošík nach wie vor als einen positiven Volkshelden wahrnimmt; Robert Fico ist sich dieser Tatsache durchaus bewusst und möchte auf die gleiche Weise oder zumindest sehr ähnlich wahrgenommen werden. Auch in der Gegenwart sind wir also Zeugen einer Weiterentwicklung von älteren und der Bildung von neuen Stereotypen. Als charakteristisch für die Slowaken stellen diese Stereotypen ein mentales Plebejertum heraus.

1 <http://www.strana-smer.sk/351/r-fico-rokoval-s-t-blairom>, zuletzt abgerufen am 18. 04. 2006.

Ein Blick in die Vergangenheit

Betrachtet man die jüngste Vergangenheit der Slowakei und der Slowaken seit November 1989, so kann man auf der einen Seite viele Parallelen zu anderen postkommunistischen Staaten feststellen, auf der anderen Seite weist die Entwicklung der slowakischen Gesellschaft viele Besonderheiten auf, sodass man mit ein wenig Übertreibung von einem „slowakischen Sonderweg“² sprechen könnte. Der „slowakische Sonderweg“ soll diesbezüglich als ein Produkt allgemeiner Faktoren, Extremsituationen und absoluter Ausnahmen verstanden werden. Gemessen an den Meinungsumfragen, Diskussionen und Aussagen der Politiker und wichtigen Amtsträger manifestiert sich der „slowakische Sonderweg“ in einer größeren Polarität bei den Stellungnahmen der Slowaken zu den Kategorien Nation, Bürger, Demokratie, Minderheit, Vaterland und einigen anderen mehr.

Nach Dušan Škvarna sei in der Slowakei die Polarität politischer Meinungen und Konzeptionen in Bezug auf die eigene Geschichte und Kultur sowie bezüglich der Wahrnehmung der Nachbarn wesentlich stärker ausgeprägt als in anderen Gesellschaften bzw. Staaten. Zu den slowakischen Eigenarten zählten u. a. die Verslossenheit gegenüber der Außenwelt, ein passives Verhalten, die Überschätzung der Rolle des Staates und der staatlichen Institutionen, aber auch ein größeres Verlangen nach Sicherheit, Traditionsverbundenheit, Konservatismus und Misstrauen gegenüber Neuerungen.³ Die genannten Besonderheiten und ihre Wurzeln wurden mehrmals und mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen analysiert.⁴ Die Ursprünge der Sonderphänomene, die sich teilweise über Jahrhunderte in Form von Stereotypen bzw. Autostereotypen entwickelt, modifiziert und bis heute erhalten haben, liegen überwiegend im 19. Jahrhundert und sind eng verbunden mit der slowakischen Nationalaufklärung.

Blickt man in die ferne Vergangenheit zurück, so erkennt man in der Kultur und dem alltäglichen Leben keine gravierenden Unterschiede zwischen den Slowaken und anderen Nationen und Regionen Mitteleuropas.

2 *Vladimír Segeš/Dušan Segeš*, Slowakischer Sonderweg – eine Nation an der Peripherie der Kreuzung Europas, in: Gábor Erdödy (Hg.), Mitteleuropa. Politische Kultur und europäische Einigung (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 54), Baden-Baden 2003, S. 83–110.

3 Vgl. *Dušan Škvarna*, Zvláštna cesta Slovenska. Moderné slovenské dejiny a súčasná polarizácia našej spoločnosti [Sonderweg der Slowakei. Moderne slowakische Geschichte und die gegenwärtige Polarisierung unserer Gesellschaft], in: OS – Forum občianskej spoločnosti, 6 (2001), S. 3–7.

4 Vgl. zuletzt *Miroslav Pekník* (Hg.), Verejná mienka a politika. Historické vedomie slovenskej spoločnosti [Die öffentliche Meinung und Politik. Das historische Bewusstsein der slowakischen Gesellschaft], Bratislava 2006, S. 27–46.

Mitteleuropa war zivilisationsgeschichtlich ein Teil des lateinischen Europa; seit dem Mittelalter entwickelte sich hier die Selbstverwaltung samt einem Rechtssystem und einem Dualismus zwischen kirchlicher und weltlicher Macht. Die architektonischen Baustile einzelner Epochen wurden genauso intensiv rezipiert wie philosophische Ideen. Der Bruch ereignete sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts und steht in engem Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Modernisierungsprozess in Mitteleuropa – nämlich mit dem Aufkommen des modernen Nationalismus und der Formierung moderner Nationen (ihrer Kultur, Politik und Symbole) sowie des jeweiligen nationalen Bewusstseins.⁵ Die Abschaffung der Ständegesellschaft wurde begleitet von den Bemühungen um die Umsetzung zweier Grundwerte: der bürgerlichen und der nationalen Freiheit. Einerseits ging es um die Verwirklichung des Egalitätsprinzips, liberaler Rechte, der Meinungsfreiheit und um ihre Verankerung in der Verfassung, andererseits um die Abgrenzung des eigenen Gebiets, die Gründung eigener politischer Institutionen und die Erlangung (proto-)nationalstaatlicher Eigenständigkeit. Im westlichen Europa erfolgte die Umsetzung der genannten Ziele fast gleichzeitig und auch mehr oder weniger harmonisch, im Falle der mittel- und osteuropäischen Nationen jedoch nur unvollständig und diskontinuierlich, was innerhalb der Eliten und breiter Teile dieser Nationen zu Spannungen und Animositäten führte.⁶

Die Slowaken lebten während der letzten zwei Jahrhunderte zusammen mit anderen mittel- und osteuropäischen Nationen unter ungünstigen Bedingungen, die eine gleichzeitige Verwirklichung der individuellen bürgerlichen Freiheiten und der kollektiven nationalen Rechte unmöglich machten. Die Entstehung moderner Nationen verlief bekanntlich keineswegs konfliktlos. Dominierende Nationen und ihre Eliten verfielen im 19. Jahrhundert in eine euphorische Stimmung, empfanden sich als einzigartig und betrieben infolge der Wahrnehmung ihrer vermeintlichen zivilisatorischen Mission eine gegen kleinere Nationen gerichtete Assimilationspolitik. Das Königreich Ungarn war ein typisches Beispiel dieser Entwicklung. Seine politischen Eliten setzten die Formierung einer ungarischen Nation mit der Bildung einer magyarischen Nation gleich, was fatale Auswirkungen auf die nichtmagyarischen Nationen (darunter die Slowaken) hatte, die im Königreich Ungarn die Mehrheit bildeten. Es folgten Jahrzehnte des Kampfes zwischen dem expandierenden magyarischen Nationalismus und den zwangsweise defensiv eingestellten Nationalismen anderer Nationen des Königreichs Ungarn; ein

5 Hierzu vgl. u. a. *Moritz Csáky/Elena Mannová* (Hg.), *Collective Identities in Central Europe in Modern Times*, Bratislava 1999; *Frank Boldt/Hans-Peter Burmeister/György Mészáros* (Hg.), *Mitteleuropa. Traum oder Trauma? Überlegungen zum Selbstbild einer Region*, Bremen 1988.

6 Vgl. dazu die entsprechenden Beiträge bei *Csáky/Mannová* (wie Anm. 5).

Kampf, der sich in der Bildungspolitik, den Wahlen in politische Ämter usw. niederschlug. Der magyarische Nationalismus war zwar nicht stark genug, um den slowakischen Nationalismus zu ersticken und die nationale Existenz der Slowaken ernsthaft zu bedrohen, er führte aber zur Deformierung der sozialen Struktur der slowakischen Gesellschaft und hinterließ negative Spuren in der slowakischen Kultur.⁷

Zentrale slowakische Autostereotype

Im 19. Jahrhundert entstanden auch die ersten Stereotype, von denen einige in teilweise modifizierter Form nach 1989 ihre Renaissance erlebten. In ihrer Gesamtheit beeinflussen sie das heutige Denken vieler Slowaken, die Wahrnehmung ihrer selbst und ihrer Nachbarn. Der Literaturwissenschaftler Petr Rákos stellte diesbezüglich fest, dass das Bild der Nationen von sich selbst und von anderen aus mehreren Schichten bestehe – jede Nation erschaffe sich ihre Vorstellung bezüglich der eigenen Geschichte (*imago historiae*), ihres Lebensraums (*imago loci*), ihrer Mission (*imago missionis*), ihrer Sprache (*imago linguae*) und ihrer moralischen Werte und Verhaltensnormen (*imago morum*), wobei sie sich selbst idealisiere und andere Nationen geringschätze.⁸ Gewissermaßen die Urbilder der slowakischen Stereotype wurden von den Hauptträgern der slowakischen nationalen Idee im 19. Jahrhundert ausgestaltet und propagiert; wie bereits angedeutet, entstanden diese Stereotype vorwiegend als Reaktion auf den magyarischen Assimilierungsdruck. In der Folgezeit spielten sie eine beträchtliche Rolle bei der Formierung der modernen slowakischen Nation und Kultur, sie formten eine neue Mentalität, ein neues kollektives Gedächtnis und ein neues Konzept der eigenen Vergangenheit. Einige von ihnen werde ich im Rahmen einer historiografischen und ethnologischen Analyse an dieser Stelle skizzieren.⁹

Die in den Schulen des Königreichs Ungarn konsequent umgesetzte Propaganda bezeichnete die Magyaren als Gründer und einzige Träger der Zivilisation im ethnisch heterogenen Königreich. Die slowakischen Aufklärer kritisierten die Konzeption des magyarischen Ungarns sowie die Verhältnisse

7 Vgl. *Ivan Mrva/Vladimír Segeš*, *Dejiny Uhorska a Slováci* [Die Geschichte des Ungarischen Königreichs und die Slowaken], Bratislava 2012.

8 Vgl. *Petr Rákos*, *Mravuprosté epištoly: ni kázání, ni kárání* [Sittenlose Episteln – keine Predigten, keine Ermahnungen], Praha 2002.

9 Die folgenden zusammenfassenden Abschnitte beziehen sich vielfach auf *Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová* (Hg.), *Mýty naše slovenské* [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005.

innerhalb des Königreichs und flüchteten vor der bedrückenden Gegenwart nicht selten in imaginäre Welten.

So entstand auch *das Stereotyp der ruhmreichen Geschichte und Altehrwürdigkeit*. Man betonte die Eigenständigkeit und Größe des slowakischen Volkes. Dies war aber umso schwieriger, als die Tradition der slowakischen Eigenstaatlichkeit sehr unklar war. Deswegen ging es im Wesentlichen eher um die Konstruktion einer neuen Geschichte der Slowaken als um eine Rekonstruktion der Vergangenheit. Die Slowaken wurden als das älteste Volk des Karpatenbeckens stilisiert, das sogenannte Großmährische Reich bzw. Mährerreich (ca. 830 bis 905) galt als Staat der Slowaken und sie selbst galten als Erben des Königs Svatopluk (seine Regentschaft dauerte von 871 bis 894).¹⁰ In diesem Kontext entstand auch *das Stereotyp der Unterdrückung*. Die nationale Unterdrückung der Slowaken war im 19. Jahrhundert zwar eine Tatsache, durch die Interpretation slowakischer Aufklärer wurde aber die Geschichte des Zusammenlebens von Slowaken und Ungarn seit der Entstehung des Königreichs Ungarn nur auf dieses Moment reduziert. Das Stereotyp der tausendjährigen Unterdrückung der Slowaken bestimmt auch heute noch die Sichtweise breiter Teile der slowakischen Gesellschaft, v. a. wenn es um die Beurteilung des langen Zusammenlebens mit den Magyaren geht. Dies wiederum spiegelt sich auch (völlig unbegründet) in der „slowakischen“ Wahrnehmung der in der Slowakei lebenden ungarischen Minderheit wie auch des heutigen Ungarns wider.¹¹ In diesem Stereotyp manifestiert sich die bekannte Polarität zwischen dem Eigenen („wir“) und dem Fremden („sie“). Hervorgehoben wurde dabei die nomadische Herkunft der Magyaren und man war der Ansicht, die Slowaken hätten die Magyaren zivilisiert und diese wiederum hätten die Slowaken mithilfe ihres „nomadischen Temperaments“ unterdrückt.

Das Stereotyp der eigenen Außergewöhnlichkeit erwuchs hingegen aus der unkritischen Selbstbetrachtung und Selbstidealisierung. Man begann zu beto-

10 Vgl. *Ján Steinhübel*, Odkedy môžeme hovoriť o Slovensku a Slovákoch [Seit wann können wir von der Slowakei und den Slowaken sprechen], in: Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová (Hg.), *Mýty naše slovenské* [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005, S. 24–29; *Vladimír Turčan*, Pribina a Svätopluk – slovenskí veľmoži? [Pribina und Svatopluk – slowakische Magnaten?], in: Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová (Hg.), *Mýty naše slovenské* [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005, S. 30–35.

11 Vgl. *Andrej Findor*, Tisícročná poroba? [Tausendjähriges Joch?], in: Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová (Hg.), *Mýty naše slovenské* [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005, S. 71–76; *Vladimír Krivý/Elena Mannová*, Mýtus obete [Der Opfer-Mythos], in: Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová (Hg.), *Mýty naše slovenské* [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005, S. 77–85.

nen, dass Slowaken und Slawen das genaue Gegenteil der Magyaren bzw. der Deutschen seien (dies war v. a. in tschechischer Umgebung der Fall), dass sie sich durch Genügsamkeit, Freisinn, Friedlichkeit und ein sanftes Gemüt auszeichneten. Die alte Stammesordnung der Slawen wurde zum Inbegriff wahrer Demokratie erhoben. Dem nationalen Selbstverständnis der Slowaken sollte das Stereotyp der Außergewöhnlichkeit eine optimistische Dimension verleihen. Seine Genese verbindet sich mit einem damals neuen Begriff – dem „Nationalgeist“, den die slowakischen Frühromantiker und Absolventen deutscher Universitäten um Ján Kollár (1873–1852) in die slowakische Kultur einbrachten.¹² Dieser betonte die individuellen Charakteristika des Lebens und der Kultur der Slowaken bzw. der Slawen insgesamt und erhob sie zum Träger einer einzigartigen historischen Sendung und welthistorischen Rolle.

Mit dem Stereotyp der Außergewöhnlichkeit verband sich auch *das Stereotyp der Mitte*.¹³ Anknüpfend an ältere Ansichten war dieses Stereotyp mit der Überzeugung verbunden, dass das Tatra-Gebirge die Urheimat der Slawen sei. Außerdem ging Kollár von einer sprachlichen Mittelstellung des Slowakischen innerhalb der slawischen Sprachen aus und betonte, dass es dem Urslawischen am nächsten sei. Dieser Glaube stärkte die starke emotive Bindung der slowakischen Kultur an das Slawentum. Die Idee der slawischen Gegen- bzw. Wechselseitigkeit und die Bindung an die größte slawische Nation – die russische – stellten eine Grundlage der slowakischen Politik und Ideologie im 19. Jahrhundert dar und spielten eine Rolle im nationalen Abwehrkampf der Slowaken. Nach 1989 bildete diese Idee, an deren realen Grundlagen gezweifelt werden kann und die zudem durch den Einmarsch sowjetischer Truppen am 21. August 1968 in die Tschechoslowakei schwer kompromittiert ist, einen Nährboden für die Fürsprecher der slowakisch-russischen außenpolitischen Annäherungsaktionen in der Mečiar-Regierungsperiode (von 1994 bis 1998). Heute besitzt sie allerdings (falls sie je von Bedeutung war) nur noch eine minimale politische und gesellschaftliche Relevanz.

12 Ján Kollár (1793–1852) studierte u. a. in Jena und Halle und war u. a. als Professor für Sprache und Literatur in Wien tätig. Zu seinen bedeutendsten literarischen Werken zählt „Slávy dcera“ [„Die Tochter der Sláva“].

13 Vgl. Dušan Segeš, Reflexie o minulosti v slovenskej spoločnosti – problém mýtov a autostereotypov [Reflexionen über die Vergangenheit in der slowakischen Gesellschaft – das Problem der Mythen und Autostereotype], in: Tatiana Sedová (Hg.), Sociálne vedy a humanistika očami mladých [Die Sozialwissenschaften und die Humanwissenschaft (d. i. Kulturanthropologie, Anm. d. Verf.) mit den Augen der jungen Generation], Bratislava 2006, S. 48–52.

Eine Variation des Stereotyps der Mitte war (und ist es bis heute) auch die *Wahrnehmung der Slowakei als ein Bindeglied*, als eine Art Brücke, die den Westen mit dem Osten verbinde. Abgesehen von einigen gescheiterten politischen Konzeptionen, u. a. den Nachkriegsplänen von Edvard Beneš (1884–1948) bezüglich einer Brückenfunktion der Tschechoslowakei zwischen der Sowjetunion und den westlichen Staaten, hatte diese Vorstellung allerdings nie eine reale Grundlage. Das Gegenteil ist der Fall – in der Vergangenheit nahmen die Bewohner der Slowakei ihr Gebiet nie als geopolitische, kulturelle etc. Mitte wahr und demzufolge nutzten sie auch diese – in geographischer Hinsicht durchaus begründbare – Mittellage nie zu ihrem Vorteil. Entgegen den Vorstellungen, die Slowakei sei eine historische „Kreuzung“ bzw. das „Herz“ Europas, bemerkte der slowakische Historiker Ľubomír Lipták, dass das Land vielmehr einer Insel ähnele, die den mächtigen geschichtlichen Strömungen im Wege gestanden sei. Zu den Folgen der historischen Entwicklung und der geografischen Lage der Slowakei als Grenzraum gehörte seiner Meinung nach das permanente Verbleiben am Rande gesamteuropäischer historischer Entwicklungen, das eine volle Entfaltung und organische Entwicklung der gesellschaftlichen Systeme, der Staatsformen sowie des Kulturaustauschs unmöglich gemacht habe.¹⁴

Nach 1989 erlebte das Stereotyp der Mitte im Übrigen eine „Neuaufgabe“, wenn auch in einer modifizierten Form: Angesichts der „Rückkehr“ in das freie Europa nach dem Ende des Kommunismus wurde die Slowakei als die geografische Mitte (laut Berechnungen soll sie sich im slowakischen Ort Krahule unweit der Stadt Kremnica/Kremnitz befinden) bzw. als das Herz Europas präsentiert.¹⁵

Ein weiterer typischer Zug der slowakischen Kultur war das *Stereotyp des Plebejischen*, das sich ebenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildete – in der Zeit der Romantik mit ihrer Begeisterung für das „einfache Volk“ und die Folklore.¹⁶ Die Vergangenheit und Gegenwart der Slowaken wurden identifiziert mit den niederen sozialen Schichten – dem „einfachen Volk“. Die Romantik formierte sich u. a. als Antwort auf die unerfreuliche Gegenwart, das heißt auf die Magyarisierung des slowakischen Adels und eines Teils der vermögenden und gebildeten Schichten. Mit der Intensität der nationalen Unterdrückung wuchs auch die Überzeugungskraft

14 Vgl. *Ľubomír Lipták*, *Storočie dlhšie ako sto rokov* [Ein Jahrhundert länger als hundert Jahre], Bratislava 1999, S. 36.

15 Vgl. *Segeš* (wie Anm. 13), S. 51.

16 Vgl. *Eva Krekovičová*, *Mýtus plebejského národa* [Der Mythos der plebejischen Nation], in: Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová (Hg.), *Mýty naše slovenské* [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005, S. 86–93.

des Stereotyps des Plebejischen. Die Unterdrückung symbolisierte der fremde, nicht slowakische adelige Herr, auf der Seite der Gerechtigkeit standen das Volk, seine Kultur, Bräuche und Werte. Dieses Stereotyp hatte gleichzeitig eine antimoderne Stoßrichtung, die sich in einer ablehnenden Haltung gegenüber den als fremd empfundenen Elementen der zivilisatorischen, industriellen und kulturellen Moderne (im Sinne einer Makroepoche, die von ca. 1800 bis ins 20. Jahrhundert reicht) manifestierte. Dadurch verkomplizierte sich auch das Verhältnis zu den zeitgenössischen europäischen Werten und Modernisierungsbewegungen, denn im Ungarischen Königreich waren deren Vertreter die Eliten, die – aus Sicht der Slowaken – die Unterdrückung der nichtmagyarischen Völker symbolisierten. Diese Haltung manifestierte sich u. a. im Verhältnis zum Liberalismus. Die Liberale Partei (Szabadelvű párt) stellte seit dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich im Jahr 1867 bis zu ihrer Auflösung am Anfang des 20. Jahrhunderts fast alle Regierungen in Ungarn, und diese setzten eine starke Assimilierungspolitik gegenüber allen nichtmagyarischen Völkern durch. Für das Verhältnis des engeren Kreises der slowakischen Aufklärer zum Liberalismus war noch ein weiterer, und zwar ein sozialer Aspekt von Bedeutung: Der damalige Liberalismus war nämlich eine Ideologie der führenden, gebildeten und wohlhabenden gesellschaftlichen Schichten. So marginalisierte er nicht nur diejenigen, die sich gegen den Assimilierungsdruck wehrten (die Eliten der unterdrückten Völker), sondern auch diejenigen, die in sozialer Hinsicht Schutz und Unterstützung bedurften (die niederen sozialen Schichten).

Das antimoderne und teilweise antizivilisatorische Stereotyp des Plebejischen artikulierte sich in der Gegenüberstellung von vermeintlichen Werten und Eigenschaften: Als Gegenpol des „Molochs“ der Stadt stand das beinahe unberührte Dorf, die romantische Berglandschaft wiederum galt als Alternative zur Stadt mit ihren vielen Fabriken, in denen das magyarische und jüdische Kapital das Sagen hatten; als Gegenpol entfremdeter Fabrikarbeiter und arroganter Unternehmer wurden der Bauer in Tracht und der gläubige Gelehrte hervorgehoben; gegen den Individualismus wehrte man sich mit der Betonung der kollektiven Gemeinsamkeit und Gleichheit aller Unterdrückten, das heißt mit familiärer und nachbarschaftlicher Solidarität (unter dem kommunistischen Regime erreichte dieses Phänomen mit dem Leitspruch „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ eine neue Dimension).¹⁷ Die Idyllisierung der Holzhütte, des Hirten, der Berglandschaft, der kollektiven Gemeinsamkeit und der Abgeschiedenheit wurde zur Waffe gegen die Unbilden der Außenwelt und gegen die Kritiker aus den eigenen Reihen. Das Prinzip des familiären bzw. familienähnlichen sozialen Zusammenhalts sowie

17 Vgl. *Segeš/Segeš* (wie Anm. 2), S. 95 f.

„agrar-feudale“ Strukturen dominieren in der Slowakei (zumindest als mentale bzw. kulturelle Konzepte) bis zum heutigen Tage. Sie haben nämlich ihre Wirkung bewiesen – mit ihrer Hilfe wehrten sich die Bewohner der Slowakei gegen alle möglichen „von außen“ drohenden Gefahren: im Königreich Ungarn gegen den Assimilierungsdruck, zu Zeiten des kommunistischen Regimes gegen die totalitäre Macht und nach der Wende gegen den freien Wettbewerb. Sie sorgten für den Sieg traditioneller Sozialstrukturen über alle Modernisierungsversuche. Dieses Phänomen kann bspw. als eine der Ursachen dafür erachtet werden, dass ein Bewusstsein für die negativen Folgen von Korruption in der Slowakei oftmals nur gering ausgeprägt ist.

Mit dem Stereotyp des Plebejischen verband sich eng *das Stereotyp des Neubeginns*. Es zeugte vom Bewusstsein einer nur schwachen Verknüpfung mit der gesamteuropäischen zivilisatorischen und kulturellen Entwicklung. Zudem kann es als Artikulation eines Geschichtsbildes aufgefasst werden, in dessen Rahmen beklagt wird, dass die Slowaken keinen eigenen Staat und keine eigenen Herrscher gehabt hätten und dass ihre Geschichte auf die Verrichtung von Fronarbeit reduziert werden könne. Diesem Stereotyp zufolge verlief die Vergangenheit der Slowaken diskontinuierlich, als beständiger Wechsel von Unterdrückung, Befreiung und hoffnungsvollen Anfängen.¹⁸ Diese Erscheinungen sind eng verbunden mit der Tatsache, dass die slowakische Gesellschaft durch bäuerlich-ländliche Strukturen geprägt war. Ein tieferer Blick in die Geschichte macht deutlich, dass die Slowaken in der feudalen Ständegesellschaft des Königreichs Ungarn unter den privilegierten Schichten, das heißt dem Adel, nur (aber immerhin) in geringer Zahl vertreten waren. Im aktuellen Geschichtsverständnis vieler Slowaken war die Beteiligung der Slowaken an der Machtausübung im Königreich Ungarn entweder nur sehr gering ausgeprägt oder überhaupt nicht existent.

18 Der slowakische Historiker Ľubomír Lipták bezeichnete dieses Spezifikum der slowakischen Geschichte als „Syndrom des Jahres Null“: Nach jedem Umbruch, nach jeder Revolution fange alles von Anfang an, als ob es zuvor nichts gegeben hätte. Lipták hat das „Syndrom des Jahres Null“ als eine der Erscheinungen innerhalb der slowakischen Geschichtsschreibung folgendermaßen beschrieben: „Aufgrund der Verabsolutierung der Revolution, der Überschätzung ihrer Möglichkeiten und historischen Tragweite orientiert sich die Historiographie an der Erforschung hauptsächlich diskontinuierlicher Phänomene, Ereignisse und hebt nur solche historischen Persönlichkeiten hervor, die in dieses Bild passen. Das ‚Syndrom des Jahres Null‘ schiebt das Interesse für langwierige und kontinuierliche Erscheinungen in den Hintergrund und macht somit die Möglichkeiten und Grenzen der Veränderungen undeutlich.“ *Lipták* (wie Anm. 14), S. 144 ff.

Zur Wirkungsgeschichte der zentralen Stereotype

Die erwähnten Stereotype halfen im 19. Jahrhundert die slowakische Kultur zu formen, sie stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl und dienten als Widerstandsmittel gegen nationale Unterdrückung und Magyarisierung. Gleichzeitig beeinflussten sie das Denken der slowakischen Elite – sie beförderten das Misstrauen gegenüber Innovationen sowie die Skepsis gegenüber dem „Anderen“, der Außenwelt. Sie sind auch ein Gradmesser für die Kenntnisse über die eigene Geschichte. Diese besteht in den Vorstellungen vieler aus einem Kontinuum von Unterdrückung, Unrecht und Unfreiheit. Hier muss ausdrücklich betont werden, dass sich dieses stereotype Geschichtsbild vor 1918 nur eine kleine Elite slowakischer Patrioten schuf; es waren dies meist Emigranten in Amerika und nur ein kleiner Teil der in der Donaumonarchie lebenden Slowaken. Die Bedingungen für eine breite Wirkung waren nicht gegeben, nicht zuletzt aufgrund der Verfolgung jeglicher kultureller Aktivitäten nichtmagyarischer Völker. Die Mehrheit der Slowaken nahm die Stereotype nur am Rande wahr – viel intensiver übernahm sie, hauptsächlich in den Schulen, die durch die offizielle magyarische Kultur produzierten Stereotype.

Deswegen ist es umso erstaunlicher, dass sich gegenwärtig viele Slowaken mit den genannten Stereotypen – mehr als ein Jahrhundert nach ihrer Entstehung und trotz der genannten Faktoren, die einer nachhaltigen Verbreitung im Wege standen – identifizieren. Einer der Gründe liegt in der Entwicklung, die nach 1918 eintrat. In der demokratischen Tschechoslowakei konnten sich das slowakische Schulwesen und die Kultur erstmals ungehindert entwickeln; zudem institutionalisierte sich auch die slowakische Wissenschaft. Zwei ihrer Aufgaben waren die Neubewertung der eigenen Geschichte, die lange Zeit Teil der ungarischen Geschichte war, nach 1918 aber nicht mehr so gedeutet werden sollte, sowie die Schaffung eines neuen gesamtnationalen Gedächtnisses der Slowaken, die nun – fast über Nacht – von einer unterdrückten zu einer der staatstragenden Nationen geworden waren.

Die Kultur und die Bildung entwickelten sich erstaunlich schnell, die slowakische Gesellschaft übernahm westeuropäische Normen und Werte. Das Bild der neuen Slowakei beruhte auf der Negation des untergegangenen Königreichs Ungarn, das Unterdrückung und Rückständigkeit symbolisierte. Die jüngste Vergangenheit war zu lebendig und die Kenntnis der eigenen Geschichte zu schwach. Deshalb griffen die Kulturschaffenden auf die alten Stereotype zurück, die somit in den Dienst der neuen nationalen Identität der Zwischenkriegszeit gestellt wurden. Die Schüler lernten in den slowakischen Schulen, die Slowaken hätten eine „tausendjährige Unterdrückung“ durch

die Ungarn und eine Periode der fehlenden Eigenstaatlichkeit hinter sich (vgl. dazu auch den Beitrag von Slávka Otčenášová in diesem Band). Die Stereotype drangen erstmals in alle Schichten der slowakischen Gesellschaft und alle Regionen der Slowakei vor.

Zur Zeit der kommunistischen Herrschaft setzten sich die Entwicklung und Metamorphosen der Stereotype weiter fort. Während in den demokratischen Ländern Europas nach dem Zweiten Weltkrieg die Bedingungen für eine freie Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte gegeben waren, wodurch viele Stereotype infrage gestellt und die Grundlagen für die Entstehung demokratischer und toleranter Gesellschaften geschaffen werden konnten; während also in diesen Ländern solche historischen Werte und Traditionen hervorgehoben wurden, die verbinden und nicht trennen oder ausgrenzen, waren die Gegebenheiten für eine freie Selbstreflexion in vielen Staaten Mitteleuropas nicht vorhanden. An die Stelle des freien und kritischen Diskurses traten hier leere Phrasen, Deklarationen und nichtssagende Parolen des marxistisch-leninistischen „Neusprech“; die Möglichkeit zur freien Entscheidung wurde durch Anordnungen und Verbote ersetzt. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme, die u. a. aus der Gleichzeitigkeit von Modernisierungsversuchen und der Absenz liberaler Werte resultierten, wurden durch die Missachtung der Tradition und des kulturellen Erbes durch die marxistischen Ideologen zusätzlich verstärkt.

Die Aufmerksamkeit der kommunistischen Staatsmacht richtete sich auf die Zukunft; sie gab ihren Bürgern allerdings Perspektiven, die nur deklarativ und illusorisch waren. Die kommunistische Ideologie polarisierte sehr scharf und stellte der „dunklen“ Vergangenheit die „helle“ Zukunft gegenüber. Der Zugang zur Vergangenheit war selektiv, behandelt wurden nur die mit Klassenkampf und Ausbeutung verbundenen Themen. Die Geschichte der Slowaken wurde unter diesem Blickwinkel zu einer Geschichte sozialer Unterdrückung (die nationale Unterdrückung verstand der Marxismus bekanntlich als eine Form der sozialen Unterdrückung) – das einstige Feindbild des Magyaren ersetzte in diesem Geschichtsbild das des Feudalherrn, im Slawentum wurde die Russophilie stärker hervorgehoben, historische Formen sozialen und politischen Widerstands galten als Tugend.

Das bereits angesprochene Stereotyp des Plebejischen wurde somit in modifizierter Form aktualisiert, in den Vordergrund traten die Armut und das erlittene Unrecht der Slowaken, das europäische kulturelle Erbe wurde marginalisiert. Die slowakische Geschichte wurde durch diese Interpretation aus größeren historischen Kontexten – das heißt aus der Geschichte Europas sowie des Königreichs Ungarn – herausgerissen und traf auf ein zunehmen-

des Desinteresse der Öffentlichkeit. Zu den erheblichen Mängeln des kollektiven Bewusstseins der Slowaken zählt das Fehlen eines „Erinnerungsoptimismus“, der im Wesentlichen Teil eines jeden Individuums ist, das in sich selbst und seine Zukunft Vertrauen setzt (Beobachtungen zufolge befindet er sich in jedem individuellen historischen Bewusstsein). Als ein relevantes Phänomen ist der Erinnerungsoptimismus allerdings nicht in das *kollektive* Bewusstsein der slowakischen Nation übergegangen, v. a. da dieses über lange Zeit durch negative historische Erfahrungen belastet wurde.¹⁹

Neben der offiziellen Kultur breitete sich außerhalb des Zugriffs der Staatsmacht eine alternative Kultur aus, die aus einer bunten Mischung von verschiedenen Traditionen, Ideen und Konzeptionen bestand. Die Möglichkeiten einer Konfrontierung dieser Ideen mit der freien, demokratischen Welt waren jedoch sehr beschränkt und der Raum für eine Selbstreflexion nicht ausreichend. Das kommunistische Regime funktionierte wie ein Glashaus, welches das Fortbestehen vieler Stereotype begünstigte. Diese konservierten sich im Gedächtnis breiter Bevölkerungsteile und traten nach 1989 erneut zutage.

Fazit

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die bei den Slowaken auftretenden Stereotype, die die eigene Vergangenheit betreffen, in typologischer Hinsicht weder außergewöhnlich noch originell waren und sind; vergleichbare Grundformen von Stereotypen findet man auch bei anderen Nationen, etwa bei den Polen, Ukrainern, Litauern, Letten oder Esten. Als Ursachen dafür sind v. a. ähnliche historische Erfahrungen (Fremdherrschaft, nationale Unterdrückung usw.) zu nennen. Ein spezifisches Moment stellt im Falle der Slowaken allerdings die Tatsache dar, dass diese Grundformen durch selektiv wahrgenommene bzw. meistens negative historische Erfahrungen inhaltlich „gefüllt“ wurden, von denen viele – u. a. das Stereotyp der tausendjährigen Unterdrückung der Slowaken durch die Magyaren – in einem krassen Widerspruch zu den historischen Fakten stehen. Viele der slowakischen Stereotype, die von den slowakischen Intellektuellen in den vergangenen Jahrhunderten kreiert und in Umlauf gebracht wurden, spielten vorrangig eine politische Rolle – und zwar als eine wichtige Komponente in der nationalen Bewegung bzw. der nationalen „Wiedergeburt“. Im Laufe der Zeit wurden diese Stereotype der aktuellen politischen Lage angepasst und teilweise auch stark modifiziert. Viele von ihnen verbreiteten sich in zahlreichen Teilen der slowakischen Bevölkerung und sind bis in die Gegenwart

19 Vgl. Vladimír Segeš, Za zdravý spomienkový optimizmus [Für einen gesunden Erinnerungsoptimismus], in: Historická revue, 9 (1998), S. 1.

präsent; heute stellen sie „Fixpunkte“ im kollektiven Bewusstsein der Slowaken dar. Die Resistenz dieser Art von vereinfachenden Deutungen der Geschichte bezeugt auch die Tatsache, dass diese bis heute verbreitet sind, obwohl sie in vielen Fällen von der professionellen Geschichtsschreibung widerlegt bzw. infrage gestellt wurden. Ob dies als ein Versagen der slowakischen Historiker aufgefasst werden kann, sei einmal dahingestellt. Eine der Ursachen für dieses Phänomen ist aber sicherlich darin zu suchen, dass sich viele geschichtsinteressierte Slowaken und Laienhistoriker von den vereinfachenden, nicht selten geradezu fantastischen historischen Erklärungen einiger „Wahrheitsfinder“ wesentlich mehr angesprochen fühlen als von den nüchternen Darstellungen der akademischen Historiographie.

Die Slowaken und Jánošík zwischen Selbst- und Fremdbildern¹

In den kulturwissenschaftlichen Forschungen wird außer dem Terminus „Stereotyp“ auch der in der Bedeutung breitere, komplexere und mehrschichtige Begriff „Bild“ („Imagotyp“, „Image“) verwendet. Das Spannungsverhältnis zwischen der Wandelbarkeit der Bedeutung von Stereotypen und Bildern einerseits und ihrer Kontinuität andererseits ist wesentlich bestimmt durch die sozialen und kulturellen Kontexte: je nach Kontext können ein und demselben Stereotyp bzw. Bild ganz unterschiedliche Bedeutungen und Funktionen zukommen. Zu ihren Charakteristika gehören zudem v.a. Kategorisierung und Generalisierung. Die Forschung weist darauf hin, dass Stereotype sehr schnell entstehen (z.B. in der ehemaligen Tschechoslowakei das Stereotyp des Ukrainers, der nach der Wende von 1989 Mafiamitglied wird) und verbreitet werden. Sie waren und sind immer noch ein häufig anzutreffendes Mittel der Manipulation.

Die Kategorie „Bild“ ist dem Terminus „Stereotyp“ übergeordnet. Ein „Bild“ beinhaltet mehrere Stereotype und gleichzeitig auch Attribute, die nicht in die Kategorie des Stereotyps fallen.² Die Konzentration auf die Kategorie des Bildes bietet bei ethnologischen Forschungen ein breiteres Spektrum an Möglichkeiten als im Falle einer reinen Stereotypenforschung: Diese Fokussierung ermöglicht uns, über die verschiedenen Dimensionen der Stereotypisierung von Bildern nachzudenken. Die Informationen, die das Thema dieses Beitrags betreffen, werden in den jeweiligen historischen

1 Die vorliegende Studie entstand mit Unterstützung des VEGA Grants Nr. 2/0126/14. Die Autorin ist am Ústav Etnológie Slovenskej Akadémie Vied [Institut für Ethnologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften] beschäftigt.

2 „Z.B. beinhaltet das Bild eines ‚typischen Juden‘ in der Folklore ein allgemeines Stereotyp des ‚Fremden‘, spezifische antisemitische Stereotypen, [...] es reflektiert weiter verschiedene historische Realien oder tradierte Informationen über das Aussehen, die Eigenschaften und Manieren der Juden, ihre unterschiedliche Konfession, soziale und wirtschaftliche Situation, und letztlich die Wahrnehmung der gegenseitigen Beziehungen zwischen der jüdischen Bevölkerung und der Majoritätsgesellschaft.“ *Lucie Uhlíková*, *Kulturní stereotypy v etnologii a v dalších společenských vědách* [Kulturelle Stereotype in der Ethnologie und anderen Gesellschaftswissenschaften], in: *Kultura – společnost – tradice. Soubor statí z etnologie, folkloristiky a sociokulturní antropologie*, 1 (2005), S. 9–33, S. 11; *Eva Krekovičová*, *Zwischen Toleranz und Barrieren. Das Bild der Zigeuner und Juden in der slowakischen Folklore* (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, 21), Frankfurt a. M. 1998, S. 12 f.

Quellen, der Folklore, der Literatur, den Massenmedien und anderen benutzten Quellen ebenfalls in Form von Bildern kodiert. Die Forschungen deuten an, dass die einzelnen Schichten der Bilder kausal-historisch determiniert sind. Da dieser Frage bereits zahlreiche Werke gewidmet sind, soll sie hier nur am Rande Erwähnung finden. Bemerkenswert sind im Übrigen die Parallelen, die sich bei einem Vergleich zwischen slowakischen Autostereotypen und den Selbstbildern anderer „kleiner“ Nationen ergeben (z. B. von Ukrainern, Weißrussen oder Litauern), die wie die Slowaken über einen längeren Zeitraum hinweg in Staaten lebten, in denen sie eine Minderheit darstellten. In beiden Fällen sind Autostereotype mit Attributen wie Gastfreundlichkeit, Gutherzigkeit, Fleiß oder Bescheidenheit verknüpft.³ Ganz offensichtlich spielen die Ergebnisse der Stereotypenforschung nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der akademischen Sphäre eine wichtige Rolle. So stellen sie etwa eine Voraussetzung für das Erkennen der psychosozialen Basis von internationalen Beziehungen (im zwischenstaatlichen aber auch im zivilen Sektor) dar. Auch im Bereich der Politikberatung und im Kontext politisch-anthropologischer Fragestellungen wird ihnen eine gewisse Bedeutung zugeschrieben.⁴

Es existiert ein enger Zusammenhang zwischen nationalen bzw. nationalgeschichtlichen Narrativen – die wiederum nicht selten mit Bildern im obigen Sinne sowie Stereotypen verknüpft sind – und Mythen.⁵ Die slowakische „Nationalmythologie“ als Forschungsproblem mehrerer geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen erfuhr in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit – v. a. im Zusammenhang mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Zerfall der Tschechoslowakischen Republik. Die politischen und gesellschaftlichen Eliten der beiden Nachfolgestaaten wie auch deren jeweilige Mehrheitsnation, d. h. Slowaken und Tschechen, sahen sich nach dem

3 Z. B. *Teresa Walas* (Hg.), *Stereotypes and Nations*, Cracow 1995; *Eva Krekovičová*, Identitäten und Mythen einer neuen Staatlichkeit nach 1993. Eine Skizze der „Slowakischen Mythologie“ an der Jahrtausendwende, in: *Hannes Stekl/Elena Mannová* (Hg.), *Heroen, Mythen, Identitäten. Die Slowakei und Österreich im Vergleich* (Wiener Vorlesungen – Konversatorien und Studien, 14), Wien 2003, S. 375–414.

4 Vgl. *Zbigniew Bokszański*, *Stereotypy a kultura* [Stereotype und Kultur], Wrocław 2001, S. 8.

5 Der polnische Ethnologe *Czesław Robotycki* unterscheidet zwei verschiedene „Sprachen“: die historische und die mythische Sprache. Vgl. *Czesław Robotycki*, *Między historią i sociologią – etnografia wobec kwestii więzi narodowej* [Zwischen Geschichte und Soziologie – Ethnografie über die Frage nationalen Zusammenhalts], in: *Zeszyty naukowe UJ – Prace etnograficzne*, 28 (1991), S. 8–100, S. 91. Zum Begriff Mythos siehe auch: *Dušan Kováč*, *Slowakische Geschichtsmysen*, in: *Edita Ivaničková/Dieter Langewiesche/Alena Mišková* (Hg.), *Mythen und Politik im 20. Jahrhundert. Deutsche – Slowaken – Tschechen*, Essen 2013, S. 33–44.

Jahre 1993 mit der – wenn auch unterschiedlich akuten – Notwendigkeit konfrontiert, die jeweilige nationale Identität neu zu definieren. Im Kontext der slowakischen (sowie auch der ungarischen) Nationalmythologie spielt dabei die Konstruktion eines apologetischen Mythos eine wichtige Rolle. Eine Karikatur aus dem Jahr 1994, die in Abbildung 1 zu sehen ist, zeigt auf satirische Art und Weise, mit welcher Intensität in der postsozialistischen Slowakei eine nationale Identität gesucht wurde.



Abb. 1: Karikatur aus dem Jahre 1994: Der Inhalt des Benzinkanisters, der einer der in „typischer“ slowakischer Volkstracht gekleideten Figuren in den Kopf gegossen wird, ist die „Nationale Idenität“, Zeichnung von *Marián Vanek*, in: *Pravda. Nezávislý denník*, 1994 (genaue Belegstelle konnte nicht mehr ermittelt werden, Kopie im Archiv der Verfasserin).

Dieser apologetische Mythos und weitere nationale Mythen wurden oftmals in (u. a. produktiver, negatorischer oder affirmativer) Anknüpfung an existierende Selbst- und Fremdbilder entworfen. Der vorliegende Beitrag nimmt einige dieser Mythen bzw. Bilder in den Blick, beschreibt sie und untersucht sie als Repräsentationen des sozialen Gedächtnisses. Folgende Thesen sind für diese Darstellung erkenntnisleitend:

- a) Die historischen Mythen impliziten Bilder und Stereotype können sich zum einen langfristig im kollektiven und individuellen Gedächtnis festsetzen, andererseits weisen sie – und das zeigt ein diachroner Blick auf die unterschiedlichen Instrumentalisierungsmöglichkeiten – einen hohen Grad an Veränderlichkeit in Zeit und Raum auf.⁶
- b) Mythen und Bilder weisen eine Tendenz zur Ambivalenz auf.⁷

Diese Thesen werden im Folgenden auf zwei Ebenen geprüft: Zunächst werden Selbst- und Fremdbilder analysiert, in denen sich die wechselseitige Wahrnehmung von Slowaken und Tschechen manifestieren. Der Fokus liegt dabei auf dem Zeitraum zwischen dem 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Im Anschluss daran untersuche ich die Interpretation des „slowakischen Robin Hood“ Juraj Jánošík im Sinne eines Helden bzw. Antihelden sowie die damit verbundenen nationalen Bilder.

Tschechen und Slowaken

In der Geschichte von Nachbarethnien bzw. -nationen existieren oft mehr oder weniger heikle „neuralgische Punkte“ des „Nationalgedächtnisses“.⁸ Sie wurzeln in der gemeinsamen Geschichte und können von Politikern – absichtlich oder unabsichtlich – aus der Tiefe des kollektiven Gedächtnisses hervorgeholt werden. Die emotionale Ladung der Stereotype kann im Kampf um die Macht eine starke Waffe darstellen und von Politikern für ihre Ziele instrumentalisiert und missbraucht, aber auch aus dem (instrumentalisierten) kollektiven Erinnern verdrängt werden.

Als Beispiel könnte man die noch immer sehr sensiblen slowakisch-ungarischen Beziehungen erwähnen. Dieselben historischen Erfahrungen werden auf beiden Seiten der gemeinsamen Staatsgrenze bis heute auf sehr unterschiedliche Weise interpretiert. In bestimmten Situationen werden dabei

6 In Zusammenhang mit kulturellen Repräsentationen von Folklore mehr bei *Stuart Hall*, *The Work of Representation*, in: Ders. (Hg.), *Cultural Representations and Signifying Practices*, New Delhi 1997, S. 13–64.

7 Vgl. *Krekovičová* (wie Anm. 2), S. 11–16.

8 Die Verwendung dieses Begriffs erfolgt im Sinne von *Pierre Nora*, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, S. 7.

sowohl bei Ungarn als auch bei Slowaken starke, höchst verschieden geartete Emotionen hervorgerufen – Gefühle bzgl. eines erlittenen Unrechts sowie historische Stereotype und Bilder, die wiederum auf nationalen Mythen beruhen, kommen dabei zum Vorschein. Dies hängt u. a. damit zusammen, dass die slowakische Nation über mehrere Jahrhunderte hinweg Teil von multinationalen Staaten war – v. a. die nationale Existenz im Königreich Ungarn ist tief im nationalen Gedächtnis verwurzelt. Unter Rückprojektion nationaler und politischer Kategorien des 19. und 20. Jahrhunderts wurde diese Tatsache als Manko, d. h. als Fehlen einer nationalen Eigenstaatlichkeit aufgefasst. Wie dies unmittelbar nach der Teilung der Tschechoslowakei (1993) im historischen Gedächtnis weiter Teile der slowakischen Gesellschaft reflektiert wurde, zeigt folgender von den Medien der damaligen Zeit häufig aufgegriffener Slogan: „Die Slowaken sind eine alte Nation mit einem jungen Staat.“⁹ Die Bezeichnung „alte Nation“ verweist hier auf die Geschichte des sogenannten Großmährischen Reiches bzw. Mährerreiches (ca. 830–906), das allgemein im öffentlichen Diskurs als das „goldene Zeitalter“¹⁰ der slowakischen Nation betrachtet wird. Charakteristisch für das Geschichtsbild all derjenigen, die sich mit dem zitierten Slogan identifizieren, ist die historische Annahme, der zufolge sich das Mährerreich über das Gebiet der heutigen Slowakei und des heutigen Mähren erstreckte und noch vor der Ansiedlung der altmagyarischen Stämme in der Karpatenebene (896) existierte. Mit dem „jungen Staat“ ist die neuentstandene Slowakische Republik gemeint. Diese Bezeichnung impliziert die Aufforderung, dass jegliche historische Beziehung oder Parallele zur ersten Slowakischen Republik aus den Jahren 1939 bis 1945 infrage gestellt werden müsse, da diese in Abhängigkeit von Adolf Hitlers Deutschem Reich entstand und existierte.

Nicht nur hinsichtlich der Beziehung von Slowaken und Ungarn, sondern auch mit Blick auf die Beziehung von Tschechen und Slowaken kann man von Kategorisierungen der jeweiligen Nachbarkultur sprechen, die –

9 National orientierte Historiker und Publizisten gaben u. a. folgende Publikation, die Studenten zur Lektüre empfohlen wurde, heraus: *Milan Ferko/Richard Marsina/Ladislav Deák* (Hg.), *Starý národ – mladý štát* [Alte Nation – junger Staat], Bratislava 1994.

10 Vgl. hierzu *Antony D. Smith*, *The Ethnic Origins of Nations*, Oxford 1986; *David McCrone*, *The Sociology of Nationalism*, London 1998; *Andrej Findor*, *Symbolické aspekty národnej identity: zaľudnenie, umiestnenie a narácia „zlatého veku“ národných dejín* [Symbolische Aspekte der nationalen Identität: Bevölkerung, Lokalisation und Narration des „goldenen Zeitalters“ der Nationalgeschichte], in: *Gabriela Kiliánová/Eva Kowalská/Eva Krekovičová* (Hg.), *My a tí druhí v modernej spoločnosti: Konštrukcie a transformácie kolektívnych identít* [Wir und die anderen in der modernen Gesellschaft: Konstruktionen und Transformationen kollektiver Identitäten], Bratislava 2009, S. 285–289.

wie schon z.B. der tschechische Ethnologe Josef Kandert bemerkte – zur „Ausstattung“ jeder Gruppe, jeder Nation gehören. Diese Kategorien kreierten Tschechen und Slowaken „unmittelbar oder kurz nach den ersten wechselseitigen Kontakten und verwendeten sie in den ganzen 150 Jahren der Koexistenz.“¹¹ Während der Zeit der wechselseitigen Beziehungen von Tschechen und Slowaken entstanden Kandert zufolge vier grundsätzliche Konzepte des „Selbst“ und des „Anderen“. Den Zeitpunkt ihrer Genese datiert er also auf eine Periode weit vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts und widerspricht damit der allgemein verbreiteten Vorstellung, die „Geburt“ der entsprechenden Stereotype falle in die Zeit der fast 70 Jahre andauernden gemeinsamen Staatlichkeit.¹²

Das erste Konzept, das dem späten 18. Jahrhundert entstammt, basiert auf tschechischer und slowakischer Seite auf der Betonung der kulturellen Unterschiede und dem Herausstellen der jeweiligen Einzigartigkeit. Nach der Teilung der Tschechoslowakei im Jahr 1993 und in der Folgezeit bis zum Ende der 1990er-Jahre (im Falle der Slowakei auch länger) kehrten weite Teile der slowakischen und tschechischen Gesellschaft zu diesem Wahrnehmungsmuster zurück. Dies manifestierte sich auch in der Alltags- und Populärkultur der Zeit. In der Zeit vor der Teilung, in der nur wenige Bürger wirklich glaubten, dass die Teilung real werden könnte, strahlten etwa tschechische Sender eine Werbung für eine Speiseölmarke aus. Ganz im Stile einer Science-Fiction-Geschichte zeigte der Werbespot den Schmuggel von Speiseöl über die tschechisch-slowakische Grenze. Nach der Teilung vermittelten die Massenmedien – allen voran das Fernsehen – wiederum eindeutige Bilder des „Tschechisch-“ oder „Slowakischseins“, so z.B. in der 1993 bis 1997 ausgestrahlten Quizsendung zur tschechischen – d.h. *nationalen* – Geschichte mit dem Titel „O poklad Anežky Českej“ [„Um den Schatz der Agnes von Böhmen“]. Aufschlussreich waren zudem Werbespots, die mit Verweis auf das „rein Slowakische“ oder „echt Tschechische“ Produkte wie Kartoffelchips, Bier, Kofola (ein beliebtes koffeinhaltiges, nichtalkoholisches Getränk, vergleichbar mit Cola-Getränken), Kaffee (aus dem tschechischen Jihlava/Iglau oder dem slowakischen Poprad/Deutschendorf) oder Milch anpriesen. Ein Spezifikum auf slowakischer Seite waren Wettermeldungen und -vorhersagen bzgl. der Schneeverhältnisse in verschiedenen Skigebieten,

11 *Josef Kandert*, Kořeny českých a slovenských národních obrazů [Die Ursprünge der tschechischen und slowakischen nationalen Bilder], in: *Acta Musealia Muzea jihovýchodní Moravy ve Zlíně*, 2 (1992), S. 1–8, S. 6.

12 Vgl. *Kandert* (wie Anm. 11), S. 6.

die untermalt wurden mit slowakischer Volksmusik, insbesondere mit dem Klang der „Fujara“ (eine Hirtenflöte, die als typisch slowakisch gilt).¹³

Das zweite von Kandert umrissene Konzept, das sich während des gesamten 19. Jahrhunderts entwickelte, stellt der „Tschechoslowakismus“ dar, der ab 1918 zum ideellen Grundpfeiler des neuen gemeinsamen Staates aufstieg.¹⁴ Von tschechischer Seite wurde seit dem 19. Jahrhundert v. a. die Einigkeit als eine Bedingung des gemeinsamen Überlebens betont. Unter den Vertretern der slowakischen Seite fielen die Bewertungen dieser Idee ambivalent aus, sie waren abhängig von konfessionellen Gesichtspunkten. Die Vertreter der tschechoslowakischen Idee waren Protestanten – die Anhänger der Evangelischen Kirche Helvetischen Bekenntnisses in Österreich, die das Tschechische als ihre Liturgiesprache verwendeten. Der katholische Teil der slowakischen Elite stand dem Tschechoslowakismus ablehnend gegenüber und beschuldigte die Protestanten der Verbreitung des Hussitismus in der Slowakei.

Die Tatsache, dass der Tschechoslowakismus für einen Teil der slowakischen Bürger und politischen Repräsentanten inakzeptabel war, kam v. a. nach der Teilung der Tschechoslowakischen Republik 1993 deutlich zum Vorschein; aber auch in der Folgezeit, d. h. während der Regierungszeit (1992 bis 1998) des Premierministers Vladimír Mečiar, dessen Regierungsstil als autokratisch und nationalistisch kritisiert wurde. Diese Epoche wird heutzutage (mit einer negativen Konnotation) als „Mečiarismus“ bezeichnet. In der Wahrnehmung des populistischen Premierministers schien die slowakische Bevölkerung in zwei Gruppen aufgeteilt zu sein: in die sogenannten guten Slowaken und die sogenannten Tschechoslowakisten, die er als Feinde der Slowakei betrachtete. Der Terminus „Tschechoslowakist“ wird mit dieser pejorativen Implikation bis heute sporadisch benutzt, v. a. von den Exponenten der national orientierten Milieus der Slowakei. Die offenkundigen Ziele einer solchen Begriffsverwendung innerhalb politisch-ideologischer Diskussionen bzw. Kämpfe sind die Konstruktion von Bedrohungsszenarien und damit verbunden das Schüren von Ängsten auf Seiten der Bevölkerung.

Das dritte Konzept, das v. a. in der Tschechischen Republik tradiert wird, könnte man als das Bild „des jüngeren Bruders“ bezeichnen. Der Terminus

13 Vgl. *Eva Krekovičová*, Politische Umbrüche und ihre Reflexion im politischen Diskurs: Stereotype und Mythen in der Sprache der Politiker am Beispiel der Slowakei nach 1989 und 1993, in: Edita Ivaničková/Dieter Langewiesche/Alena Mišková (Hg.), *Mythen und Politik im 20. Jahrhundert. Deutsche – Slowaken – Tschechen*, Essen 2013, S. 283–299.

14 Vgl. *Kandert* (wie Anm. 11), S. 6.

„Bruder“ allein wird zwar in den Quellen des 19. Jahrhunderts sowohl im tschechischen als auch slowakischen Milieu routinemäßig verwendet, jedoch eher im Sinne von „Freund“ oder „Waffenbruder“ [tschechisch/slowakisch „spolubojovník“] – z.B. in der slowakischen Zeitschrift „Černokňažník“ [„Schwarzkünstler“] in den Jahren 1861 bis 1910. Im tschechischen Milieu kam es danach zu einer semantischen Verschiebung; das Wort „brat“/„bratr“ [„Bruder“] wurde nunmehr lediglich als Verwandtschaftsbezeichnung verstanden. Das Bild eines tschechisch-slowakischen „Brüderpaars“ suggerierte nun eine Stabilität der Beziehungsverhältnisse und die Existenz ein für alle Mal gegebener Kategorien. Zugleich beinhaltet diese Bezeichnung auch eine hierarchische Ordnung – ein Bruder ist dem anderen untergeordnet. Diese Ordnung wurde auf tschechischer Seite durch die Vorstellung legitimiert, bei den Slowaken handle es sich um eine „alte“, d.h. „rückständige“ bzw. „archaische“ Kultur. Es ist dies ein Bild, das in weiten Teilen der tschechischen Gesellschaft Verbreitung fand bzw. immer noch Verbreitung findet und eng mit dem Konzept einer entsprechenden „Volkskultur“ verknüpft ist.¹⁵ Diese wurde gerade während der gesamten gemeinsamen Staatlichkeit zu einem wichtigen Bestandteil der Bilder, die die Tschechen von den Slowaken entwarfen. In der Slowakei wurden und werden diese Bilder immer wieder als „Komplex des jüngeren Bruders“ medial aktualisiert. Nach 1993 sprachen u. a. Sportmoderatoren diesen „Komplex“ immer wieder an, etwa wenn die Rivalität zwischen den Nationen im Bereich des Eishockeys beschworen wurde. Nach über siebzehn Jahren seit der Teilung der Tschechoslowakei konstatieren die Sportberichterstatte nun allerdings, es habe ein Generationswechsel stattgefunden, d.h. der „Komplex“ betreffe und belaste die jüngste Sportlergeneration nicht mehr.¹⁶

Welche Rolle die beschriebenen Aspekte in den wechselseitigen Wahrnehmungen von Slowaken und Tschechen spielen, soll hier an einem exemplarischen Fall verdeutlicht werden. Bezüge zu dem Bild des „jüngeren Bruders“ ergeben sich auf tschechischer Seite bspw. in einer Karikatur der Zeitschrift „Mladý svět“ [„Junge Welt“] aus dem Jahre 1993. In Anspielung auf das Stereotyp des Wallachischen Hirten veranschaulicht die Zeichnung

¹⁵ Vgl. *Kandert* (wie Anm. 11), S. 2.

¹⁶ Dies formulierte der Kommentator des öffentlichen Fernsehens der Slowakischen Republik (STV) während der Liveübertragung des Halbfinalspiels zwischen der Tschechischen Republik und der Slowakischen Republik bei den Olympischen Winterspielen 2010 in Vancouver (das Match am 17. Februar 2010 gewannen die Tschechen 3:1, die Slowaken waren aber letztlich erfolgreicher und erlangten die Bronzemedaille).

den (vermeintlichen) plebejischen Charakter des „typischen“ Slowaken.¹⁷ Dieser – lediglich mit einem geflickten Mantel bekleidete – Hirte sucht zusammen mit seiner Schafherde Schutz vor einem Gewitter und zieht sich zurück in seine „Almhütte“. Im Gegensatz dazu trotz der Tscheche im zweiten Teil der Karikatur dem schlechten Wetter. Er ist stolz gehüllt in seine Flagge, die zusätzlich zu der Darstellung des unerschrockenen Löwen im Staatswappen mit der Inschrift „Wir waren vor den Slowaken da, wir werden auch nach ihnen hier sein“ versehen ist.¹⁸ In slowakischen Karikaturen werden die Slowaken sehr ähnlich abgebildet (in einer Volkstracht aus der Mittelslowakei). Im Unterschied zu der beschriebenen tschechischen Zeichnung artikulieren sie aber vorrangig ein problematisches Verhältnis zur eigenen nationalen Identität (Abb. 2).



Abb. 2: Die Karikatur spielt auf das Staatswappen der Slowakischen Republik (drei Berge mit dem Doppelkreuz) an und veranschaulicht die symbolische Konstruktion der Nation, Autor: *Marián Vanek*, in: *Pravda. Nezávislý denník*, 1994 (genaue Belegstelle konnte nicht mehr ermittelt werden, Kopie im Archiv der Verfasserin).

17 Vgl. *Eva Krekovičová*, From the Sheperdic Image in Slovak Folklore to that of National Identification, in: *Human Affairs*, 5 (1995), H. 1, S. 84–96.

18 Die Karikatur stammt aus einer Nummer der Zeitschrift „*Mladý svět*“ aus dem Jahr 1993. Die genaue Belegstelle konnte nicht mehr ermittelt werden, eine Kopie der Darstellung befindet sich im Archiv der Verfasserin.

Schließlich ist als gängiges Stereotyp noch das Bild des „beutegierigen Tschechen“ zu nennen, das im slowakischen Milieu traditionell und bis zum heutigen Tag präsent ist. Es beinhaltet ein gewisses Maß an Misstrauen und ein Gefühl der Bedrohung durch die Tschechen. Nach 1993 wurde es in der Slowakei gewissermaßen „angereichert“ – z. B. durch mündlich verbreitete Geschichten, in denen die vermeintlich ungerechte Teilung des Staatsvermögens zu Lasten der Slowaken kritisiert wurde.

Sowohl das Fremdbild des Slowaken als „jüngerer Bruder“ als auch das Fremdbild des „beutegierigen Tschechen“ konstruieren auf eine Art und Weise einen nationalen Gegenpol, der viel Raum für negative Emotionen und Konflikte lässt. Während einer mehr als siebzig Jahre andauernden Koexistenz in einem gemeinsamen Staat entstand eine sprachliche und kulturelle Nähe, die zusätzlich durch zahlreiche Verbindungen u. a. in den Bereichen Familie und Arbeit verstärkt wurde. Aus diesem Grund existieren mehrere Formen der gegenseitigen Wahrnehmung, die nicht anhand eines einfachen bipolaren Schemas von „wir/das Eigene“ und „sie/die Anderen“ kategorisiert werden können. Um das Beziehungsgeflecht von Slowaken und Tschechen zu kategorisieren, sind weitere Kategorien nötig; Kategorien, die weitere Formen der Teilhabe bzw. Nichtteilhabe sowie unterschiedliche graduelle Abstufungen von Inklusion und Exklusion berücksichtigen. Als Beispiel wären hier Angehörige von gesellschaftlichen Milieus und Gruppen zu nennen, die vermeintlich klare nationale Grenzen unterlaufen und die sich auf der Grundlage von Ex- bzw. Inklusionslogiken wie „wir vs. nicht wir“, aber auch „sie vs. nicht sie“ konstituieren.¹⁹ Die hier exemplarisch und in Anlehnung an Kandert beschriebenen Selbst- und Fremdwahrnehmungen in tschecho-slowakischen Zusammenhängen bestätigen allgemein die eingangs formulierte These bzgl. der Ambivalenz von beiden Bildern. Als ambivalent können sie insofern verstanden werden, als sie zeit- und kontextabhängig immer wieder aus- bzw. umgedeutet, verwendet, instrumentalisiert oder marginalisiert wurden.

Jánošík als Held und Antiheld

Die historische Gestalt des Räuberhauptmanns Juraj Jánošík (geboren 1688 in Terchová, hingerichtet 1713 in Liptovský Mikuláš) ist in der slowakischen, mährischen und polnischen Folklore gleichermaßen bekannt.²⁰

19 Vgl. *Ugo Volli*, *Semiotik. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe*, Tübingen/Basel 2003, S. 356 f.

20 Juraj Jánošík wurde in „U Jánošov“ in der Gemeinde Terchová geboren. Ende 1707 schloss er sich den Ständeaufständen im damaligen Ungarn an, d. h. er trat in die Armee von František II. Rákoczi ein, der gegen den Kaiser kämpfte. Nach

Diese Figur kann als ein Beispiel für die ambivalente und durch Kontexte bestimmte Bedeutung von Mythen dienen. Die polnische Slowakistin Joanna Goszczyńska betont, dass im 19. Jahrhundert die meisten popularkulturellen und literarischen Überlieferungen über Jánošík in dessen Geburtsland, der Slowakei, zu finden seien.²¹ In der Hochkultur erlangte neben dem auf die (vermeintlichen) Wurzeln der slowakischen Nation bzw. des slowakischen Staates im Mährerreich bezogenen Mythos gerade der Jánošík-Mythos die größte Bedeutung.²² An seiner Entstehung und Verbreitung hatte v. a. die slowakische romantische Literatur großen Anteil.²³ Es waren gerade die romantischen Dichter des 19. Jahrhunderts, die die legendäre Räubergestalt zu einem Nationalhelden erhoben. Die Forschung weist darauf hin, dass Jánošík in der Slowakei bis heute als Inbegriff des Slowakentums wahrgenommen wird – und zwar in zweierlei Hinsicht: Er wird erstens als ein starker slowakischer Nationalheld und zweitens als Symbol der „Sozialrevolte“ gesehen. Später trugen zur Festigung des Mythos v. a. zahlreiche Verfilmungen (seit den 1920er-Jahren), weitere künstlerische Gestaltungen und massenmediale Aufbereitungen aller Art, popkulturelle nicht ausgenommen (Abb. 3), bei.

der Niederlage in der Schlacht bei Trenčín/Trentschin (1708) geriet er in Gefangenschaft und diente in der kaiserlichen Armee auf dem Schloss Bytča/Großbitsch. Dort lernte er den Räuberanführer Tomáš Uhorčík kennen, der in Bytča inhaftiert war. Im Herbst 1710 half Jánošík ihm wahrscheinlich zu entfliehen und im Jahr 1711 übernahm er die Führung der Räubergruppe von Uhorčík. Sein Wirken als Räuber dauerte nur anderthalb Jahre. Im März 1713 wurde er festgenommen und in Liptovský Mikuláš/Liptau-Sankt-Nikolaus zum Tode verurteilt. Während des Gerichtsverfahrens zeigte sich, dass nicht genügend Beweise existierten, um Jánošík als Mörder zu überführen. Laut der slowakischen Volkssagen lebte Jánošík mit seiner Räubergruppe in den Wäldern der Zentralslowakei unter Žilina/Sillein und Liptovský Mikuláš und überfiel in dieser Gegend die Reisenden. Nach den polnischen regionalen Volksüberlieferungen aus Podhalie plünderte er auch in Polen.

- 21 Vgl. *Joanna Goszczyńska*, Mit Janosika w folklorze i literaturze slowackiej XIX wieku [Der Jánošík-Mythos in der Folklore und Literatur des 19. Jahrhunderts], Warszawa 2001, S. 5 f.
- 22 Vgl. *Hana Hlôšková*, Národný hrdina Juraj Jánošík [Der Nationalheld Juraj Jánošík], in: Eduard Krekovič/Eva Krekovičová/Elena Mannová, Mýty naše slovenské [Unsere slowakischen Mythen], Bratislava 2005, S. 94–103.
- 23 Vgl. *Goszczyńska* (wie Anm. 21), S. 6. Manche ältere slowakische Literaturhistoriker (z. B. Cyril Kraus) und Folkloristen (etwa Viera Gašparíková) gehen davon aus, dass der Mythos auf mündlicher Überlieferung beruht. Siehe die Beiträge in: *Slovenský národopis*, 36 (1988), S. 393–672 (zum Thema „Tradície o zbojníctve v kultúre a historickom vedomí národov Československa. K 300. výročiu narodenia Juraja Jánošíka“ [„Die Überlieferungen zum Räubermotiv in der Kultur und im historischen Bewusstsein der Nationen der Tschechoslowakei. Zum 300. Geburtstag von Juraj Jánošík“]).

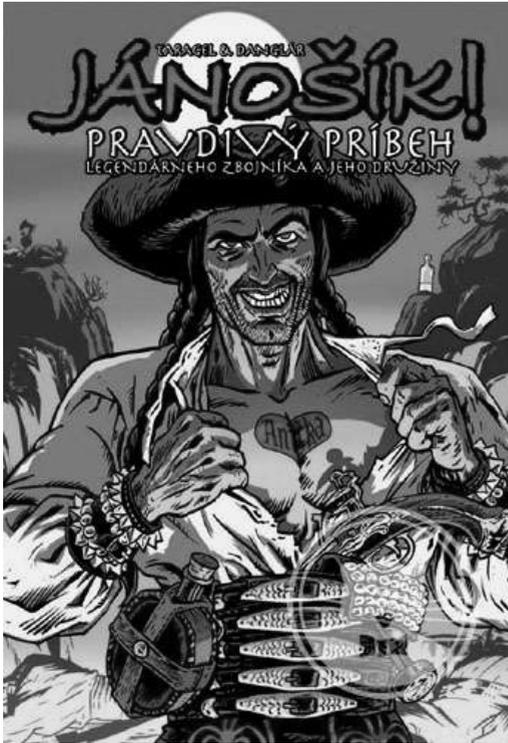


Abb. 3:
 Buchdeckel des Comics
 „Jánošík! Pravdivý príbeh
 legendárneho zbojníka a jeho
 družiny“ [„Jánošík! Die wahre
 Geschichte des legendären
 Räubers und seiner Bande“],
 Bratislava 2006, verfasst von
 Dušan Taragel und Jozef Gertli
 Danglár

Auch wenn die Verweise auf den Jánošík-Mythos keinen überspitzten ethnisierenden Zug aufwiesen (und es auch weiterhin nicht tun), die Funktion der historischen Figur im Sinne eines symbolischen Helden steht oft – wenn auch mit unterschiedlichen Konnotationen – in Zusammenhang mit nationalen Aspekten. Als Beispiel aus dem 20. Jahrhundert kann hier angeführt werden, dass mehrere der Partisanengruppen, die im Kontext des seit August 1944 geführten Slowakischen Nationalaufstandes wirkten, den Namen des „mythischen Helden“ Jánošík trugen.²⁴ Ein anderes Beispiel steht in Verbindung mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei im Jahr 1968: Den Jánošík-Mythos griffen hier die gegen die Okkupation protestierenden Bürger auf, um ihre Einstellung gegenüber dem „Prager Frühling“ zum Ausdruck zu bringen. Eine Parole der Protestierenden lautete folgendermaßen: „Čech a Slovák jeden šíik, Dubček

24 Vgl. *Hlášková* (wie Anm. 22). Ein Panzer mit der Aufschrift „Jánošík“ erschien auch z. B. im Kriegsfilm über den Slowakischen Nationalaufstand (August bis Oktober 1944) „Tanková brigáda“ [„Panzerbrigade“], ČSR 1955, Regie: Ivo Toman.

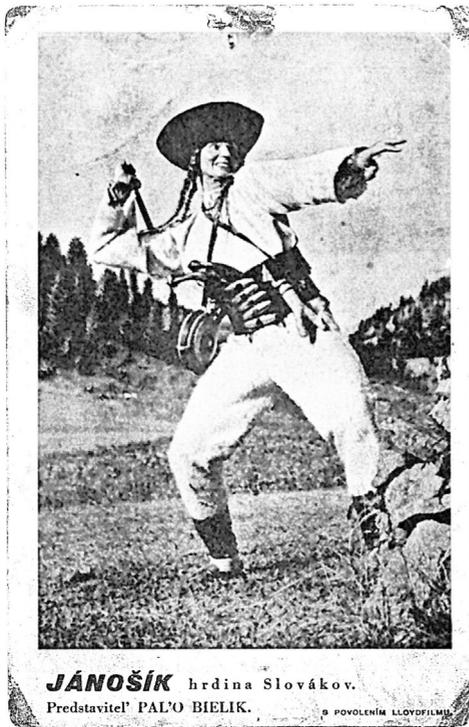


Abb. 4:
Paľo Bielik (1910–1983) als Jánošík
im gleichnamigen Film aus dem
Jahre 1935 (Regie: Martin Frič)

je náš Jánošík“ [„Tscheche und Slowake eine Kolonne, Dubček ist unser Jánošík“]. In diesem Zusammenhang sei noch hinzugefügt, dass Alexander Dubček – die Führungs- und Symbolfigur der Reformbewegung und ab dem Jahr 1967 Vorsitzender des Zentralkomitees der KSČ – Slowake war.

In der nachfolgenden kommunistischen Ära konnte der Mythos an das ideologische Schema der „Regierung des Volkes im Staat“ oder des „Arbeiter- und Bauern-Staats“ angepasst werden. V.a. wurden dabei Jánošíks (vermeintliches) Eintreten für die „sozialen Revolten“ und sein Kampf für die „Rechte des Volkes“ betont. Die Popularität dieses Jánošík-Bildes lässt sich auch an einem Beispiel aus der Mitte des sozialistischen Alltags veranschaulichen. So zeigt ein Vergleich der Abbildungen 4 und 5, dass der bekannteste Schauspieler in der Rolle des Jánošík, Paľo Bielik (in einem Film aus dem Jahr 1935, Regie: Martin Frič), als Verkörperung des „starken Helden“ ganz offensichtlich als Vorlage für eine Abbildung auf einer Käseverpackung diente.



Abb. 5: Paľo Bieliks Darstellung des Jánošík war in der Zeit des Kommunismus so populär, dass sie sogar bei der Gestaltung einer Käseverpackung aufgegriffen wurde.

Der Räuberhauptmann wurde aber schon zur Zeit des Kommunismus allmählich „entidealisiert“. Jánošík wurde zum Gegenstand von Karikaturen und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs auch zur Comicfigur; sein Mythos wurde in Wahlkampagnen, verschiedenen politischen Deklarationen und Leitsprüchen zitiert. Nach dem Jahr 1993 findet man den Jánošík-Mythos im öffentlichen politischen Diskurs; in komprimierter Form manifestieren sich in ihm oftmals Kontroversen und Diskussionen, wie sie in den Massenmedien und v.a. im Internet geführt werden. Der Mythos des Räuberhauptmanns wurde auf ernste, aber auch auf komische Art und Weise aufgegriffen, wobei das Spektrum der Deutungen von Sakralisierung (Jánošík als unantastbare Gottheit des slowakischen Nationalmythos) bis hin zu (Selbst-)Ironisierung und Verspottung reicht.

Die ersten komisch-parodistischen Darstellungen des Jánošík-Stoffs entstanden in der Zeit des Kommunismus als Reaktion auf seine zu starke Ideologisierung nach 1948 und verbreiteten sich im slowakischen Raum seit der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre, z. B. in den Karikaturen von Fedor Vico

(Abb. 6) oder in den populären Theater- und Fernsehsketchen des beliebten Kabarettisten-Duos Milan Lasica und Július Satinský.²⁵



Abb. 6: Karikatur von Fedor Vico aus dem Jahre 1965, gestaltet in Anlehnung an eine Jánošík-Darstellung in Hinterglasmalereien. Der Text in der Sprechblase lautet in deutscher Übersetzung: „He, Jungs, anscheinend brennt es mir schon unter der Füßen.“ *Fedor Vico*, *Dereš (... a nikdy inak)* [Prügelbock (... und nie anders)], Prešov 2008, S. 8.²⁶

25 *Milan Lasica/Július Satinský*, *Tri dni ma naháňali. Folkloristická feéria. Povolené hrať výlučne za dlhých zimných večerov na priadkach* [Drei Tage wurde ich verfolgt. Folkloristische Feerie. Erlaubt zum Vorführen nur während der langen Winterabende an Spinnabenden], in: *Dies., Nečakanie na Godota. Persifláže* [Nicht-warten auf Godot. Persiflagen], Bratislava 1969, S. 25–34.

26 Zu den Hinterglasmalereien vgl. *Katarína Čierna, Mýtus Juraj Jánošík* [Juraj Jánošíks Mythos], Bratislava 2006; *Irena Pišútová, Ľudové maľby na skle* [Volksmalereien], Martin 1969; *Dies., Maľby na skle* [Glasmalereien], Bratislava 2010.



Abb. 7:
 „Auf in den Kampf, Jungs!!!“ –
 Karikatur von „Shooty“: Sie zeigt
 Ministerpräsident Róbert Fico wäh-
 rend seiner ersten Amtszeit (2006–
 2010) in der Gestalt des Jánošík und
 greift dabei auf die Deutungstradition im
 Sinne eines Antihelden zurück (in: SME,
 24. 09. 2009).

Schon in dieser Periode wurde die humoristische Auflockerung des Jánošík-Mythos von den Repräsentanten der totalitären Ideologie als ein politischer Akt wahrgenommen. In den Jahren der „Normalisierung“, nachdem die Armeen der Staaten des Warschauer Pakts die Errungenschaften des Prager Frühlings im August 1968 mit militärischer Gewalt rückgängig gemacht und die Tschechoslowakei besetzt hatten, wurden die Vertreter dieser humoristischen Richtung der Jánošík-Rezeption politisch verfolgt.

Die Bilder von Jánošík wurden zahlreicher und implizierten nicht selten auch einander widersprechende Deutungen und Werte: Er repräsentiert den heroischen, romantischen und starken Kämpfer gegen Leid und Unterdrückung (im Einklang mit der apologetischen und defensiven Deutung der eigenen Geschichte und mit dem kollektiven/nationalen Gedächtnis),²⁷ der auch in der populären Kultur rezipiert wird; in diesem Sinne fungiert er auch als Protagonist von Märchen und Sagen oder als Motiv von Hinterglasmalereien. Er ist dabei entweder Medium einer stolzen Selbstdarstellung der Slowaken oder er wird im Sinne eines Gesetzesbrechers aufgefasst. Die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten ist auf jeden Fall gewachsen.

²⁷ Vgl. *Nora* (wie Anm. 8), S. 10.



Abb. 8:
 Karikatur der durch
 Korruptionsskandale erschüt-
 tertten Koalition von Róbert
 Fico, Ján Slota und Vladimír
 Mečiar, „Shooty“, in: SME,
 28. 12. 2007.

In Karikaturen, die aus der ersten Amtszeit von Ministerpräsident Róbert Fico in den Jahren 2006 bis 2010 stammen,²⁸ verschmilzt die Jánošík-Figur oftmals mit der Gestalt des Premiers (Abb. 7). Zum Zweck der Kritik an Fico aktualisieren die Karikaturisten also das Bild von Jánošík im Sinne eines Antihelden. Dies hing mit verschiedenen Korruptionsaffären und Skandalen zusammen, die laut Opposition mit der Regierungskoalition von Fico, Mečiar und Ján Slota in Verbindung gebracht werden konnten.²⁹ Abbildung 8 zeigt alle drei Politiker als Räuber, die Freude an der gemeinsamen Beute haben. Die Figur des Premierministers wird in diesem Fall noch nicht mit Jánošík gleichgesetzt. Die Karikatur wurde am 28. Dezember 2007 publiziert, also nur sechs Tage vor Róbert Ficos Statement Jánošík betreffend.

²⁸ Die zweite Amtszeit von Premierminister Fico began im Jahr 2012.

²⁹ Die Assoziation „Jánošík – Antiheld“ entstand als Reaktion auf die Kundgebung des Premierministers am 03. 01. 2008 zum 15. Jahrestag der Entstehung der Slowakischen Republik; dabei wurde Jánošík zu einem Vorbild für die slowakische Regierung stilisiert. Fico vertrat dabei nicht nur eine national-identifikatorische Interpretation des „Helden“, sondern er machte auch indirekt auf den Teil des Mythos aufmerksam, in dem Jánošík als ein gerechter Rebelle gegen die feudale Herrschaft gedeutet wird, da er die Reichen ausraubte und die Beute an die Armen verteilte.

In die Sprache der Oppositionsjournalisten und Politiker dieser Zeit gelangten auch Wendungen wie „zbojnická družina“ [„Räuberbande“] oder „Jánošík a jeho družina“ [„Jánošík und seine Bande“]. Der Gesetzesbruch des Räuberhauptmanns Jánošík wird hier vor dem Hintergrund der Politik der Mečiar-Ära mit eindeutig negativer moralischer Zielrichtung aktualisiert. Urheber einer Visualisierung Jánošíks im Sinne eines Antihelden ist der Karikaturist „Shooty“ (d. i. Martin Šútovec), dessen Werke von Januar 2008 bis Oktober 2014 in der rechtsliberalen Tageszeitung „SME“ erschienen. Shootys charakteristische Karikaturen wiesen Jánošík als einen Antihelden aus und wurden innerhalb der Wahlkampagne 2010 auch auf zahlreichen großen Plakatwänden, die sich am Rande vielbefahrener Straßen befinden, verwendet; mit Erfolg: die Wahlen gewannen nämlich die Parteien des rechten Spektrums.³⁰ Sporadisch waren diese Karikaturen auch in den Jahren 2010 bis 2013 und teils auch in der Folgezeit zu finden. Die Tatsache, dass der Jánošík-Mythos in den oft emotional geführten politischen Diskussionen der Jahre 2008 bis 2010 von beiden Lagern gleichermaßen aufgegriffen wurde, stützt die eingangs formulierte These bzgl. der Instrumentalisierungsmöglichkeiten und Veränderlichkeit von Mythen und Bildern. Eine Konfrontation dieser gegensätzlichen Auffassungen fand aber nicht nur in karikierenden Darstellungen ihren Ausdruck. Die Verwendung des ambivalenten Jánošík-Symbols führte zu einer Polarisierung in der Politik, der Öffentlichkeit und in den Medien. Auf der einen Seite stand der Antiheld in Form einer aufgrund damals geltenden Rechts verurteilten historischen Figur – des Straßenräubers –, auf der anderen Seite der slowakische Nationalheld. Regierungsgegner kritisierten das vom Ministerpräsidenten verwendete Jánošík-Symbol in Form eines stilisierten Helden und führten in diesem Zusammenhang auch den damals aktuellen Korruptionsskandal an. Die Oppositionellen warfen hingegen den Regierungsgegnern, die Jánošík als Antihelden verstanden, mangelnden Patriotismus vor und unterstellten ihnen, dass sie „keine guten Slowaken“ seien. Dieser politische Meinungsstreit vollzog sich also in weiten Teilen in Form einer Auseinandersetzung über die Jánošík-Figur.

Eine weitere Dimension, die die unterschiedlichen gleichzeitigen Aktualisierungsmöglichkeiten eines Erinnerungsortes dokumentiert, ist die populärkulturelle Ausstrahlung des Jánošík-Mythos – etwa in den Bereich des Eishockeys. So trug im Jahr 2010 während der Olympischen Winterspiele in Vancouver der damalige Torwart der slowakischen Nationalmannschaft Jaroslav Halák eine speziell gestaltete Schutzmaske. Der Tormann hatte zwei

30 Die Regierungszeit der Premierministerin Iveta Radičová dauerte von 2010 bis 2012, als vorzeitige Parlamentswahlen stattfanden.

Bilder als „Glücksbringer“ auf der Maske: Eines von Juraj Jánošík und eines, das Vladimír Dzurila zeigte, der als bester slowakischer Torhüter aller Zeiten gilt und noch in der *tschechoslowakischen* Nationalmannschaft spielte. Laut Ansicht der Sportkommentatoren besaß die Maske für den Torwart die Funktion eines Amuletts.³¹

Schließlich möchte ich noch einen Vergleich anstellen und der Frage nachgehen, welche Position die Jánošík-Figur aktuell im böhmischen, mährischen und polnischen Kontext innehat. In der Tschechischen Republik knüpfen die Darstellungen dieser Figur an die nationalen Mythen anderer Länder an und sie sind zugleich Ausdruck der Aneignung und der Distanzierung von dieser Figur. Eine Sonderrolle spielt hier freilich die Tradierung in Mähren, wo Jánošík neben mährischen Räuberfiguren (z. B. dem Räuber Ondráš) v. a. regionale Bedeutung zukommt und wo er fester Bestandteil der Folklore ist. Abgesehen davon bleibt er – pauschal formuliert – aus tschechischer Sicht bis heute ein Symbol der Slowaken. Als ein Beispiel könnte das erfolgreiche Buch eines in der Slowakei wirkenden tschechischen Journalisten mit dem Titel „Jánošici s těžkou hlavou“ [„Jánošíks mit hängenden Köpfen“] aus dem Jahr 2010 angeführt werden.³² Aus betont subjektiver Perspektive schildert der Autor hier den Alltag in der Slowakei. Als weiteres Beispiel ließe sich zudem anführen, dass tschechische Eishockeyspieler, die in tschechischen oder anderen ausländischen Eishockeymannschaften gemeinsam mit slowakischen Sportlern wirken, diese als „Jánošíks“ bezeichnen.

Im Gegensatz dazu ist Jánošík in Polen primär ein bedeutender regionaler Held im Podhale/Polhale, einer im polnischen Teil der Karpaten gelegenen Region, in der die sogenannten Goralen leben. Im polnischen Dialekt dieses Gebietes wurden im 19. Jahrhundert die Bezeichnungen „goral“ und „Räuber“ synonym verwendet.³³ Gleichzeitig ist die Jánošík-Figur aber auch Teil der polnischen Nationalmythologie geworden, wo sie mit dem Mythos der Goralen als „Superpolen“ – so der polnische Autor, Ethnograph und Kulturhistoriker Antoni Kroh – in Zusammenhang gebracht werden kann. Nach Kroh verknüpften die Polen v. a. im Bereich der Literatur den

31 Vgl. *Peter Fukatsch*, Maska je brankárov amulet. Kresby na prilbe často vyjadrujú povahu či názor gólmána [Die Maske ist dem Torwart ein Amulett. Zeichnungen auf dem Helm symbolisieren oft den Charakter oder die Überzeugungen des Torwarts], in: SME, 27. 02. 2010, Beilage „Sport“, S. 15.

32 Vgl. *Lubomír Smatana*, Jánošici s těžkou hlavou. Mýty a realita Slovenska očima českého reportéra [Jánošíks mit hängenden Köpfen. Mythen und Realität der Slowakei durch die Optik eines tschechischen Reporters], Praha 2010.

33 Vgl. Poszukivany: super-Polak. Z Antonim Krohem rozmawia Bartłomiej Kuraś [Gesucht wird: der Super-Pole. Bartłomiej Kuraś im Gespräch mit Antoni Kroh], in: Gazeta wyborcza, 03. 09. 2009, S. 14–15, S. 14.

Räubermythos mit dem Unabhängigkeitskampf. Damals glaubte man, dass in den Bergen das wirkliche und richtige „Polentum“ erhalten geblieben sei, das nicht durch Eroberer verdorben, sondern durch die einheimische Kultur gepflegt worden sei. Dieser gesamte Komplex hing mit dem Wunsch nach einer freien polnischen (Staats-)Nation zusammen.³⁴

Abschließende Bemerkungen

Der vorliegende Beitrag verfolgt zwei miteinander in Verbindung stehende thematische Linien. Die erste betrifft die gegenseitige Wahrnehmung und Wertung von Slowaken und Tschechen – ausgehend vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart und unter besonderer Berücksichtigung der Teilung der Tschechoslowakei im Jahr 1993 sowie der darauffolgenden Jahre. Im zweiten Teil der Analyse wurden Instrumentalisierungen des Jánošík-Mythos untersucht. In beiden Fällen konnten Belege angeführt werden, die die eingangs formulierten Thesen stützen. Demnach eignet den untersuchten Konzepten, Bildern und Mythen eine Tendenz zur Ambivalenz. Zugleich erscheinen sie in Bezug auf die jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontexte immer wieder aufs Neue interpretier- und damit auch aktualisierbar. Die genannten Beispiele zeigen, dass hier auf Seiten der Slowaken, Polen und Mährer einerseits eine Identifizierung und Aneignung des Mythos stattfand, andererseits (und zwar wiederum bei den Slowaken, aber auch bei den Tschechen) auch Distanzierungen zu beobachten sind. Hier spielte Jánošík dann bei der Konstruktion von Heterostereotypen eine Rolle. Renáta Bojničanová weist in einer komparativen Studie über das Jánošík-Bild in der Literatur auf eine weitere Dimension der Geschichte des Stoffs und seiner Re-Interpretation hin.³⁵ Sie beschreibt die nach 1993 erfolgte Umdeutung der Jánošík-Figur von einem mythischen Helden der Slowaken in ein „Vorbild“ für die Katalanen und deren Unabhängigkeitsbestrebungen. Gleichzeitig zeigt sich so, dass Bilder und Mythen abhängig von den Kontexten, innerhalb derer sie verwendet werden, neue Bedeutungen erhalten, sich ihre Inhalte verändern und sie daher in gewissem Sinne auch austauschbar sind.

Der Räuberhauptmann Jánošík fungiert in Katalonien als ein Symbol; er ist Verkörperung einer „samtenen“ Scheidung oder „nicht-blutigen“ Trennung,

34 Vgl. Poszukivany: super-Polak (wie Anm. 33), S. 14.

35 Vgl. *Renáta Bojničanová*, La figura del bandolero en la literatura oral eslovaca y catalana: Paralelos folclórico-literarios. Postava zbojníka v slovenskom a katalánskom ústnom podaní. Folklórno-literárne paralely [Die Gestalt des Räubers in den slowakischen und katalanischen mündlichen Überlieferung. Folkloristisch-literarische Parallelen], Madrid 2007. Die spanische Version ist online verfügbar: <http://eprints.ucm.es/7663/1/T30140bis.pdf>, zuletzt abgerufen am 22. 01. 2015.

wie sie von Tschechen und Slowaken 1993 vollzogen wurde. Dementsprechend erscheint der Jánošík-Mythos in unzähligen Selbstbildern der Katalanen, die ihn an ihre eigenen mythischen nationalen Räubergestalten (etwa Joan de Serrallonga, aus dem 17. Jahrhundert) angleichen.³⁶

Meinem Eindruck nach ist 21 Jahre nach dem Ende der Tschechoslowakei die Suche nach der „slowakischen Identität“, nach einem konsensfähigen nationalen historischen Gedächtnis sowie nach nationalen Mythen charakterisiert durch eine – im slowakischen akademischen sowie auch intellektuellen Diskurs präsent und oftmals kritisierte – zu starke Betonung der nationalen Einzigartigkeit. Hinzu kommt die in großen Teilen der slowakischen Gesellschaft nur gering ausgeprägte Bereitschaft, sich ohne Rückprojektionen ethnischen und nationalstaatlichen Denkens des 21. Jahrhunderts mit der nationalen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Dies betrifft insbesondere jene Epochen, in denen die Slowaken – aus Sicht des 21. Jahrhunderts – keinen „eigenen“ Staat besaßen. Damit hängt auch die Beziehung der heutigen slowakischen Bevölkerung (zumindest von Teilen) zu den Nachfolgestaaten jener multinationalen Staatengebilde zusammen, deren Teil die slowakische Nation über Jahrhunderte hinweg war. Immer wieder sind wir Zeugen der Bemühungen um eine Ethnisierung bzw. Nationalisierung der slowakischen Geschichte. Als prominentestes Beispiel kann hier die auf slowakischer Seite häufig anzutreffende Distanzierung von der „ungarischen“ (im Sinne des ehemaligen „Ungarischen Königreichs“, nicht im Sinne des „Magyarischen“) politischen und kulturellen Geschichte (wie auch von deren Repräsentanten) angeführt werden.

36 Vgl. *Renáta Bojničanová*, *Los Bandoleros y su reflejo en la tradición oral: la prosa popular* [Die Räuber und ihre Reflexion in der mündlichen Tradition: die Volkserzählung], București 2011.

Božena Němcová's Slowakei-Bild(er) und die tschechische Volkskunde Perspektiven einer ethnologischen „Klassiker“-Rezeption

Am 16. September 1855 teilte das k. k. Cur-Inspectorat im mittelslowakischen Ort Sliáč der Polizei-Direktion Pressburg mit, die tschechische Schriftstellerin „*Němez Božena*“ habe „Altsohl mit ihrem Notizenbuch, ohne welchen [sic!] sie nie ausgehet, besucht, angeblich um das alte Schloz zu besichtigen.“¹ Dieses Schreiben legt den Schluss nahe, Němcová – so ihr Nachname in seiner tschechischen Form – habe sich in einen romantischen Winkel des Schlosses zurückgezogen, um sich zu einer Erzählung oder einem Gedicht inspirieren zu lassen. Doch diese Annahme ist (zumindest in diesem Fall) wohl falsch, war die Autorin doch u. a. in die Slowakei bzw. nach Oberungarn gekommen, um Material für ihre volkskundlichen Aufzeichnungen zu sammeln.² Insofern lässt sich die Mitteilung des CurInspectors eher als eine Beschreibung einer (Proto-)Volkskundlerin „im Feld“ begreifen, die im Rahmen einer Vorform teilnehmender Beobachtung alles Wissenswerte zu Papier bringt.

Tatsächlich wurde und wird die derart als „Volkskundlerin“ verstandene Němcová bis heute als Vorläuferin der modernen tschechischen Europäischen Ethnologie aufgefasst und dies nicht nur in Bezug auf den Forschungsgegenstand „Slowakei“, sondern auch in einem breiteren fachgeschichtlichen Rahmen. Ähnlich etwa wie Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) im Falle der deutschen Volkskunde fungiert Němcová in der tschechischen Wissenschaft bis in die Gegenwart hinein als eine – freilich unterschiedlich kontrovers – diskutierte Identifikationsfigur.³ In beiden

-
- 1 *Miloslav Novotný*, *Život Boženy Němcové. Dopisy a dokumenty V. Slavný rok 1855, vydání Babičky, čtvrtá cesta na Slovensko* [Das Leben Božena Němcová. Briefe und Dokumente V. Das ruhmreiche Jahr 1855, die Herausgabe der Großmutter, die vierte Reise in die Slowakei], Praha 1957, S. 287 f. (kursiv im Orig.). Im Original tschechischsprachige Zitate werden im Folgenden aus Platzgründen nur z. T. im Originalwortlaut angeführt.
 - 2 Die Notizbücher sind abgedruckt in: *Božena Němcová, Zápisník Boženy Němcové z let 1851–1855* [Das Notizbuch Božena Němcová aus den Jahren 1851–1855], übertragen und mit Anmerkungen versehen von Miloslav Novotný, Praha 1929.
 - 3 Mit allzu großer Reichweite lässt sich der Vergleich der fachgeschichtlichen Bedeutung von Němcová und Riehl freilich anstellen. Immerhin wird beiden jeweils das Verdienst zugeschrieben, zu einer Empirisierung volkskundlichen Forschens beigetragen, wie auch die synchrone Beobachtungsperspektive erschlossen zu haben; zu

Fällen vermag die affirmative, produktive, kritische oder gar gänzlich negative Bezugnahme auf die „Mitbegründer“ des Faches, dieses in seinem jeweiligen Selbstverständnis zu legitimieren. Aufgrund des Bewusstseins über die Konstruiertheit und die daraus resultierende Instrumentalisierbarkeit von Traditionen, kann eine angemessene fachgeschichtliche Selbstbesinnung heute freilich nur noch in einer gleichermaßen selbstreflexiven wie selbstkritischen Weise erfolgen. Die Tatsache, dass dies in Hinblick auf einzelne Disziplinen, die Erkenntnisinteressen ihrer jeweiligen Exponenten wie auch deren akademische Sozialisation auf unterschiedlich intensive Weise geschieht, zeigen die von Disziplin zu Disziplin unterschiedlichen Konjunkturen fachgeschichtlicher Auseinandersetzungen. In Bezug auf die gesellschaftlichen und politischen Möglichkeiten sowie die Bereitschaft der tschechischen Volkskunde, sich mit ihrer eigenen Geschichte auseinanderzusetzen, hält Petr Lozoviuk fest, „dass von Seiten der tschechischen Ethnographen bisher noch kein Diskurs eingeleitet worden ist, in dem die eigene Fachgeschichte mit einem ideologiekritischen Ansatz konfrontiert worden wäre. Im Unterschied zu den meisten ‚kleinen Ethnologien‘ Osteuropas verfügt die tschechische Volkskunde deshalb [...] noch immer nicht über ausreichend reflektierte und analytische Arbeiten zur eigenen Fachgeschichte.“⁴ Auch wenn Lozoviuks Hinweis auf eine ideologiekritisch orientierte Fachgeschichte nur eine Dimension wissenschaftsgeschichtlicher Fragestellungen unter vielen berührt⁵ und seine Diagnose in ihrer Absolutheit einer gewissen Differenzierung bedarf,⁶ die angesprochene Problematik

Němcová vgl. das Folgende, zu Riehl vgl. etwa die kritische Würdigung von *Wolfgang Kaschuba*, Einführung in die europäische Ethnologie, 2. aktualisierte Aufl., München 2003, S. 42–45. Zu Aspekten der Wirkungsgeschichte des Riehlschen Werks vgl. u. a. *Günter Wiegelmann*, Riehls Stellung in der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde, in: *Jahrbuch für Volkskunde*, 2 (1979), S. 89–102; *Andrea Zincker*, Romantik, Rock und Kamisol. Volkskunde auf dem Weg ins Dritte Reich – die Riehl-Rezeption, Münster/New York 1996.

- 4 *Petr Lozoviuk*, Interethnik im Wissenschaftsprozess. Deutschsprachige Volkskunde in Böhmen und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 26), Leipzig 2008, S. 24.
- 5 Dass Lozoviuks Arbeiten – zumindest ihrem Anspruch nach – nicht hinter eine Form der Ideologiekritik zurückfallen, wie sie etwa für die Fachgeschichtsschreibung der 1970er-Jahre charakteristisch war, belegt neben der bereits genannten Monographie auch der folgende Aufsatz, in welchem er seine Rezeption der hermeneutischen Diskursanalyse expliziert: *Petr Lozoviuk*, Die Methodologie der ethnologischen Fachgeschichtsschreibung. Sudetendeutsche Sprachinselvolkskunde als Beispiel, in: *Ders./Johannes Moser* (Hg.), Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, 7), Dresden 2005, S. 11–30.
- 6 Die Tatsache, dass es seit Beginn der 1990er-Jahre seitens der tschechischen Volkskunde freilich immer wieder Bemühungen gab und weiterhin gibt, die eigene Fachgeschichte zu reflektieren und die Positionen der älteren Darstellungen von

jenes Desiderats ist unbestritten. Eine solche Fachhistorie ließe sich u.a. anhand von (Werk-)Biographien und/oder der Geschichte wissenschaftlicher Institutionen, Episteme, Texte, Programme sowie unter Berücksichtigung der jeweils relevanten politischen und gesellschaftlichen Kontexte schreiben. In Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieses Beitrags muss besonders hervorgehoben werden, dass selbstverständlich auch fachgeschichtliche Auseinandersetzungen selbst Gegenstand der Fachgeschichtsschreibung sein können – möglicherweise lässt sich an Beurteilungen der als „Vorgänger“ aufgefassten Persönlichkeiten sogar besonders gut das jeweilige disziplinäre Selbstverständnis ablesen. Dies gilt nun u. a. auch in Hinblick auf die jüngste volkskundliche Rezeption des Werks der Němcová.

Božena Němcová, die Slowakei und „Český lid“

Die prominente tschechische ethnologische Fachzeitschrift „Český lid“ [„Tschechisches Volk“] widmete der Schriftstellerin anlässlich ihres 150-jährigen Todestags im Jahr 2012 ein „monothematisches“ Heft,⁷ dessen Ziel es ist – so der Herausgeber Jiří Woitsch –, die Autorin als eine zentrale „Persönlichkeit der Gründergeneration“⁸ der tschechischen Volkskunde zu würdigen und weitere Forschungen in Bezug auf diese fachgeschichtliche Epoche insgesamt anzuregen. Sowohl die Herausgabe des Themenheftes selbst als auch die genannten Gründe dafür können im Kontext der durch Woitsch und Kateřina Sedlická seit 2006 betriebenen und durch die tschechische Wissenschaftspolitik der vergangenen Jahre⁹ wesentlich mitbedingten Neuausrichtung des Periodikums gesehen werden (seit 1998 findet

Stanislav Brouček und Antonín Robek zu überwinden, unterstreichen die bereits bei Lozoviuk genannten Beiträge, vgl. *Lozoviuk* (wie Anm. 4), S. 24 (Fußnote Nr. 22). Folgende neuere, in Lozoviuks Monographie nicht berücksichtigte Arbeiten liegen mittlerweile u.a. vor von: *Vít Smrčka*, *Dějiny psané národopisem* [Geschichte geschrieben durch die Volkskunde], Praha 2011; *Daniel Drápala* (Hg.), *Antonín Václavík (1891–1959) a evropská etnologie: kontexty doby a díla* [Antonín Václavík (1891–1959) und die Europäische Ethnologie: Kontexte der Zeit und des Werks], Brno 2010.

7 Vgl. *Český lid*, 99 (2012), Nr. 3.

8 *Jiří Woitsch*, *Národopisné dílo Boženy Němcové – úvodem k monotematickému číslu Českého lidu* [Das volkskundliche Werk der Božena Němcová – Einleitung zur monothematischen Nummer des *Český lid*], in: *Český lid*, 99 (2012), Nr. 3, S. 257–258, S. 257.

9 Vgl. die 2004 von der Regierung beschlossene „Hodnocení výzkumu a vývoje a jeho výsledků“ [„Bewertung der Forschung und der Entwicklung und ihrer Ergebnisse“], in deren Folge u. a. die tschechischen wissenschaftlichen Zeitschriften gemäß ihres „Impact Factors“ evaluiert werden. Vgl. <http://www.vyzkum.cz/Front-Clanek.aspx?idsekce=18750>, zuletzt abgerufen am 04. 07. 2013. Seit 2008 ist auch „Český lid“ in der Datenbank „ISI Web of Knowledge“ aufgeführt. Vgl. http://eu.avcr.cz/Casopisy/cesky_lid/, zuletzt abgerufen am 04. 07. 2013.

sich im Untertitel auch eine Bezugnahme auf die Ethnologie), die auf eine Professionalisierung und Internationalisierung abzielt. Gerade die Publikation von Themenheften solle – so die beiden Herausgeber – dazu beitragen, dass besonders relevante Themen und Methoden aufgegriffen und in konzentrierter Form diskutiert werden könnten;¹⁰ Meinungsvielfalt, Aktualität und eine Verortung in den internationalen Diskursen – dies sind die Ansprüche (nicht nur) des Themenheftes über die Nĕmcová.

Nĕmcová's volkskundliche Beschäftigung mit der Slowakei erfährt dabei besondere Aufmerksamkeit: So widmet sich Irena Štěpánová diesem Teil der Werkbiographie der Schriftstellerin in einem Aufsatz.¹¹ Die Verfasserin eröffnet ihre Erwägungen u. a. mit einem Hinweis auf die tschechisch-slowakischen Beziehungen während der zweiten Hälfte der 1850er-Jahre und präsentiert die Nĕmcová als führende Vertreterin eines Personenkreises, dessen Mitglieder – ungeachtet der Auseinandersetzungen um die (sprach-) nationale Unabhängigkeit der Slowaken von den Tschechen – „im Rahmen der slawischen Wechselseitigkeit“¹² Verständigung zwischen den beiden Nationen angestrebt hätten; wenn auch nur in Andeutungen, so doch an exponierter Stelle und mit einem prominenten Begriff (Wechselseitigkeit/vzájemnost)¹³ wird Nĕmcová als Vertreterin eines harmonischen tschechoslowakischen Verständigungsmodells präsentiert. Im Folgenden stellt Štěpánová, unter Berücksichtigung biographischer Kontexte, den Inhalt der wichtigsten volkskundlichen Texte Nĕmcová's vor. Ihre chronologische Vorgehensweise ist dabei einer bestimmten Darstellungsabsicht verpflichtet. So weist sie etwa in Hinblick auf einen bestimmten Text Nĕmcová's darauf hin, dieser „nähert sich einem professionellen ethnographischen Artikel, gestützt zum einen auf teilnehmende Beobachtung und Feldforschung, zum anderen auf weitere schriftliche Quellen. Balážovy Ďarmoty [sic!, d. i. der titelgebende Name einer ungar. Stadt, Anm. d. Verf.] wird aus historischer, ethnographischer, soziologischer und schließlich auch genderspezifischer Perspektive präsentiert. Sicherlich hatte, ja konnte die Autorin sol-

10 Vgl. Jiří Woitsch/Kateřina Sedlická, Úvodem k ročníku 93/2006 [Einleitung zum Jahrgang 93/2006], in: Český lid, 93 (2006), Nr. 1, S. 1–2, S. 2.

11 Vgl. Irena Štěpánová, Slovenské obrazy Boženy Nĕmcové [Die Slowakeibilder Božena Nĕmcová's], in: Český lid, 99 (2012), Nr. 3, S. 281–298.

12 Štěpánová (wie Anm. 11), S. 281.

13 Es handelt sich dabei um einen Schlüsselbegriff in den tschechisch-slawischen, und in diesem Kontext auch der tschechisch-slowakischen, Beziehungen seit dem 19. Jahrhundert, der zunächst auf die Konstruktion einer kulturellen und sprachlichen Einheit der beiden Nationen abzielte und im Kontext des Ersten Weltkrieges als argumentativer Bestandteil des „Tschechoslowakismus“ half, den Anspruch auf eine tschechoslowakische *nationale* Eigenstaatlichkeit zu formulieren und diese in den Folgejahren auch zu realisieren.

che Ambitionen nicht haben, doch sie erfasste, beschrieb und bewertete all dies – auf ihre Art und Weise.¹⁴ Němcová wird hier als eine Vorläuferin des gegenwärtigen Selbstverständnisses der (tschechischen) Volkskunde präsentiert und damit in gewisser Weise als beispielgebende Persönlichkeit aktualisiert. Auch in Bezug auf die im Anschluss vorgestellten Texte folgt die Verfasserin dieser Rezeptionsweise und betont außerdem den zunehmenden Grad der Verwissenschaftlichung in Němcová's Auseinandersetzung mit der Slowakei.¹⁵ Nicht vernachlässigt werden dürfen freilich Štěpánová's Hinweise auf stereotype Charakterzeichnungen und Idealisierungen im Geiste der Romantik,¹⁶ die der Tendenz zur Stilisierung der Schriftstellerin im Sinne einer „modernen“ Ethnologin im Grunde entgegenstehen; eine differenzierte und systematische Verschränkung ihrer beiden Darstellungsstrategien – d.h. „Aktualisierung“ auf der einen und „Kontextualisierung bzw. Historisierung“ auf der anderen Seite¹⁷ – präsentiert Štěpánová allerdings nicht, weshalb letztlich erstere Strategie hinter die Intention einer fachgeschichtlichen Würdigung zurücktritt. Diese scheint vorrangig darauf abzielen, Němcová's Texte als disziplinäre „Klassiker“ zu kanonisieren – und dies zwar weniger im Rahmen einer kritisch-distanzierten, um Historisierung und Kontextualisierung bemühten Perspektive, sondern im Kontext einer produktiven¹⁸ und identifikatorischen Rezeption, durch die das Bild einer modernen Ethnologin „ante litteram“ entworfen wird.

14 Štěpánová (wie Anm. 11), S. 288; Näheres zu den Texten Němcová's im Folgenden.

15 Vgl. in Bezug auf „Obrazy ze Slovenska“ [„Bilder aus der Slowakei“] etwa folgende Passage: „War die ungarische Stadt Ďarmoty der Versuch einer monographischen Beschäftigung mit der Stadt und ihrer Umgebung, so sind dies die ‚Obrazy‘ umso mehr. Die Methode ist ähnlich. Feldforschung, Konsultation von Experten und teilweise Arbeit mit der Literatur.“ Štěpánová (wie Anm. 11), S. 290. Analog hält sie mit Blick auf „Kraje a lesy ve Zvolensku“ [„Gegenden und Wälder im Altsohler Gebiet“] fest, es handle sich um eine „hochwertige landeskundliche Monographie, interessant und modern geschrieben.“ Vgl. Štěpánová (wie Anm. 11), S. 293.

16 Vgl. Štěpánová (wie Anm. 11), S. 291 und S. 289.

17 Diese idealtypische Unterscheidung zwischen „historisierender Kontextualisierung“ auf der einen und „produktiver Aktualisierung“ auf der anderen Seite soll freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch bei jeder Darstellung, die einer kritischen Distanz verpflichtet ist, bestimmte erkenntnisleitende Hinsichten bzw. Interessen eine Rolle spielen; eine kritische Distanznahme erfordert allerdings, dass diese transparent gemacht werden. Es handelt sich somit um eine idealtypische Konstruktion, deren beide Pole sich nicht binär, sondern im Sinne einer graduellen Abstufung voneinander unterscheiden.

18 Mit dem Begriff der „produktiven Rezeption“ wird in der Literaturwissenschaft gegenüber der „reproduktiven Rezeption“ die Form der verstehenden Aneignung eines anderen Textes bezeichnet sowie der „gesamte[] von Rezeption entweder veranlasste[] oder stark beeinflusste[] Produktionsprozeß eines Werkes“ gefasst. *Gunter Grimm*: Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie. Mit Analysen und Bibliographie, München 1977, S. 147. In Bezug auf Štěpánová's Umgang mit Němcová's Texten lässt sich diese Definition freilich nicht einfach übertragen, immerhin

Im Folgenden soll die Legitimität einer solchen Vorgehensweise an sich nicht bestritten werden;¹⁹ zugleich muss auch in Rechnung gestellt werden, dass Štěpánovás Text einer für „feierliche“ Anlässe oftmals charakteristischen Form entspricht und sein Charakter möglicherweise durch ganz alltägliche, sich der Öffentlichkeit entziehende Aspekte bedingt sein könnte. Von Interesse kann hier selbstverständlich nur jener, auf intersubjektive Nachvollziehbarkeit abzielende Diskurs sein und in diesem Zusammenhang kann Štěpánovás produktiv-aktualisierende Rezeption als Ausgangspunkt für eine kritische Perspektivierung der tschechischen volkskundlichen Němcová-Rezeption dienen. Die Notwendigkeit einer solchen wird v. a. dann deutlich, wenn man sich die Kontinuitäten in der Beurteilung von Němcová's Werk insgesamt und ihrer Arbeiten zur Slowakei im Speziellen vor Augen führt – und dies nicht nur in Hinblick auf die tschechische Volkskunde allgemein, sondern am konkreten Beispiel der Zeitschrift „Český lid“. Bei einem diachronen Blick auf eine Zeitschrift sollte berücksichtigt werden, dass diese gewissermaßen nicht nur aus dem gedruckten Wort besteht, sondern sich in dieser die (Inter-)Aktionen vieler Persönlichkeiten genauso manifestieren wie institutionelle Verflechtungen – und die daraus resultierenden Notwendigkeiten (oder gar Zwänge) – oder die Folgen gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen. Die Geschichte einer Zeitschrift ist also mehr als die Summe der in ihr abgedruckten Texte, weshalb die folgenden Ausführungen also nur einen Ausschnitt der Geschichte dieses Periodikums in den Blick nehmen.²⁰

vermag der Aspekt der Produktivität auch hier darauf hinweisen, dass die entsprechende Rezeptionsweise nicht nur auf eine hermeneutische Rekonstruktion und eine Kontextualisierung, sprich: auf eine Relativierung des Ausgangstextes, abzielt. Vielmehr erfolgt eine durch Gegenwartsinteressen geleitete Aktualisierung seines Sinns.

- 19 Als Beispiel für eine entsprechende methodisch reflektierte Arbeit wäre für die deutsche Volkskunde etwa folgende Monographie zu nennen: *Harm-Peer Zimmermann: Ästhetische Aufklärung. Zur Revision der Romantik in volkskundlicher Absicht*, Würzburg 2001.
- 20 Mit der Konzentration auf *ein* entstehungsgeschichtlich genau zu verifizierendes Stereotyp (bzw. ein Stereotypenbündel), und seine Wirkungsgeschichte innerhalb *einer* Zeitschrift ist die folgende Analyse auch einer Stereotypenforschung im Sinne Eva und Hans Henning Hahns verpflichtet, die darauf hinweisen, dass die bloße Beschreibung von Stereotypen von nur geringer historischer Aussagekraft sei und daher Aspekte wie ihre Genese, ihre Wirkungsgeschichte, mediale Vermitteltheit sowie etwa ihre Institutionalisierung untersucht werden müssten. Vgl. *Hans Henning Hahn/Eva Hahn, Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung*. In: Ders./Stephan Scholz (Hg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen* (Mittel-europa-Osteuropa, 5), Frankfurt a. M. u. a. 2002, S. 17–56.

Die Geschichte der Zeitschrift „Český lid“²¹ reicht bis in das Jahr 1891,²² mithin bis in die Konstitutionsphase der tschechischen Volkskunde als akademische Disziplin, zurück. Zugleich war sie das erste tschechisch- (und slowakisch-)sprachige Periodikum, welches vornehmlich volkskundlichen Themen vorbehalten war. Als seine Begründer gelten Lubor Niederle (1865–1944) und Čeněk Zíbrt (1864–1932),²³ wobei letzterer bereits nach vier Jahren – aufgrund wissenschaftlicher und persönlicher Differenzen mit Niederle – die alleinige Leitung übernahm und diese bis zu seinem Tod innehatte.²⁴ Während Niederle ein Wissenschafts- und Fachverständnis vertrat, welches im Kontext von Tomáš G. Masaryks (1850–1937) Wissenschaftsethos und eines um Professionalisierung bemühten Szientismus zu sehen ist,²⁵ verfolgte Zíbrt – gerade mit „seiner“ Zeitschrift – eine Form der Volkskunde, die mit der Formel „Retten, Bewahren und Dokumentieren einer als authentisch

21 In der Geschichte der Zeitschrift wurde „lid“ (dt. „Volk“) teilweise groß-, teilweise kleingeschrieben. Im Folgenden behalte ich durchgängig die aktuelle Form der Kleinschreibung bei.

22 Der erste Band erschien 1892. Zur Geschichte des Periodikums allgemein vgl. *Milena Secká/Jiří Woitsch*, *Nástin dějin časopisu* [Skizze einer Geschichte der Zeitschrift], in: Jiří Novotný/Kateřina Sedlická/Dies. (Hg.): *Český lid. Etnologický časopis 1946–2000. Bibliografie* [Český lid. Ethnologische Zeitschrift 1946–2000. Eine Bibliographie], Praha 2008, S. 9–15; sowie: *Jiří Woitsch*, *Sto ročníků Českého lidu v osobách a poselstvích vedoucích redaktorů* [Hundert Jahrgänge des Český lid in Personen und Botschaften der leitenden Redakteure], in: *Český lid*, 100 (2013), Nr. 1, S. 63–127. Wie der Titel des letztgenannten Aufsatzes und die bibliographische Angabe bereits verdeutlichen, erschienen im Jahr 2013 – während der Arbeit an diesem Artikel – die Hefte des 100. Jahrgangs. Die Diskrepanz zwischen Jahrgangszählung und der Gesamtzahl der Jahre ihres Bestehens ist auf einige Unterbrechungen im Erscheinungsverlauf – im Kontext der beiden Weltkriege und deren Folgen – zurückzuführen.

23 Zu Zíbrt vgl. *Dagmar Blümlová*: *Čeněk Zíbrt a kulturní historie. Studie a materiály* [Čeněk Zíbrt und die Kulturgeschichte. Studien und Materialien] (*Historia culturae*, 2; *Studia*, 1), České Budějovice 2003; *Miloš Melzer*, *Čeněk Zíbrt (1864–1932)* (Bibliografická příloha *Národopisné revue*, 26), Strážnice 2012.

24 Ab dem 5. Jahrgang (1896) ist allein Zíbrt als Herausgeber angeführt.

25 Niederle studierte klassische Philologie und Geschichtswissenschaft und widmete sich v. a. der Archäologie und Anthropologie, aber eben auch der Ethnologie, Ethnographie und Volkskunde – insgesamt mit einem thematischen Schwerpunkt auf den Slawen. Er war u. a. auch an der für die Formierung der tschechischen Volkskunde wichtigen „Národopisná výstava československá v Praze roku 1895“ [„Tschechoslawischen Volkskundeausstellung in Prag im Jahr 1895“] und an der entsprechenden Publikation (1896) beteiligt. Sein besonderes volkskundliches Interesse galt u. a. der sog. Mährischen Slowakei (tschech. *Moravské Slovácko*). Vgl. *František Kutnar/Jaroslav Marek*, *Přehledné dějiny českého a slovenského dějepiscství. Od počátků národní kultury až do sklonku třicátých let 20. století* [Überblicksgeschichte der tschechischen und slowakischen Geschichtswissenschaft. Von den Anfängen der Nationalkultur bis zum Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts], 3. erweiterte Aufl., Praha 2009, S. 593–597; vgl. ebenso *Lozoviuk* (wie Anm. 4), S. 86 f. und *Woitsch* (wie Anm. 22), S. 65 f.

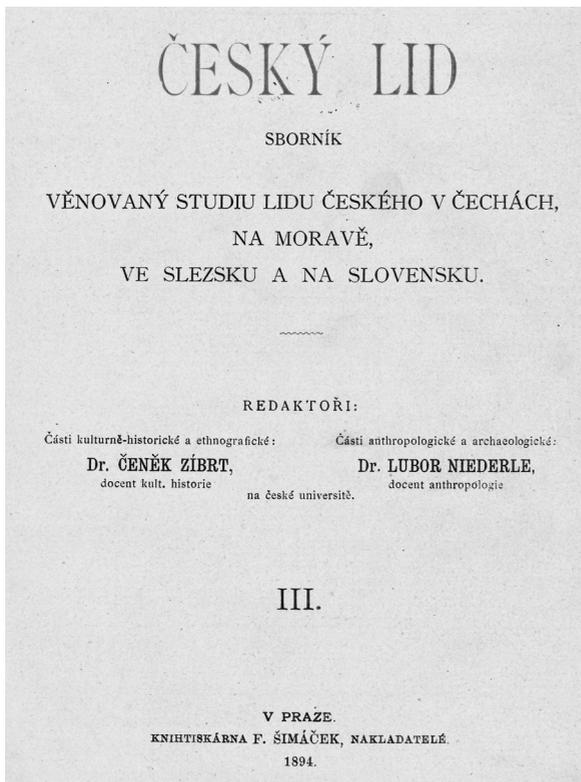


Abb. 1:
 Titelblatt (Ausschnitt)
 des 3. Jahrgangs von
 „Český lid“ (1894). Der
 Untertitel lautet in deut-
 scher Übersetzung:
 „Almanach[,] gewid-
 met dem Studium des
 tschechischen Volkes
 in Böhmen, Mähren,
 Schlesien und in der
 Slowakei.“

imaginierten Volkskultur“ in ihrer gegenmodernen Zielrichtung und ihrem dabei zugleich modernetypischen Charakter treffend beschrieben ist.²⁶ Noch gemeinsam mit Niederle verfasste er das Programm der Zeitschrift, welche die „nationale Individualität“ des „*tschechischen Volkes* in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slowakei“ sowohl beschreiben als auch dieser zum Ausdruck verhelfen sollte,²⁷ und die auch – in der heutigen Terminologie –

26 Zur Modernität des Antimodernen allgemein, vgl. Konrad Köstlin: „Die Modernisierung der Gesellschaft war offenbar nur möglich durch einen Kunstgriff, der dort, wo ländliche Ökonomie war, von Kultur sprach und damit ein bloß ideales, ästhetisches Reservoir erfand, das abseits des sich beschleunigenden Geschehens historisch stillgestellt wurde.“ *Konrad Köstlin*, Die ästhetisierte Ethnie: Konsumheimat, in: Reinhard Johler/Herbert Nikitsch/Bernhard Tschofen (Hg.), *Ethnische Symbole und ästhetische Praxis in Europa* (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, 17), Wien 1999, S. 52–75, S. 59.

27 *Čeněk Zíbrt/Lubor Niederle*, Úvod redakce [Einleitung der Redaktion], in: *Český lid*, 1 (1892), S. 1–3, S. 1 und S. 2 (Hervorhebungen im Original).

interethnischen Fragestellungen verpflichtet sein sollte sowie an die internationale Wissenschaft anschließen wollte. In der Praxis war der Fokus auf die Volkskunde der Tschechen und Slowaken freilich dominierend und hinzu kam, dass sich die Zeitschrift durch das Betreiben Zíbrts zunehmend an ein Laienpublikum wandte, von Laienforschern auch viele ihrer Beiträge bezog und sich so von dem anfangs formulierten hohen wissenschaftlichen Anspruch entfernte.²⁸

Gerade in der Periode, in der Zíbrt „Český lid“²⁹ – d. h. bis 1932 – herausgab, wurden das Werk der Němcová im Allgemeinen und auch ihre Texte aus der oder über die Slowakei im Speziellen mehrfach thematisiert. Bibliographisch verzeichnet sind für diesen Zeitraum 17 Titel, wobei die Zahl der nicht erfassten, nur beiläufigen Bezugnahmen auf die Autorin wohl ungleich höher sein dürfte.³⁰ Bei den Titeln mit direktem Bezug zu Němcová handelt es sich mehrheitlich um kommentierte Veröffentlichungen von Briefen oder Passagen aus ihren Werken bzw. Handschriften, weniger um Arbeiten analytischen Charakters. Bei der Publikation dieser Texte taten sich Marie Gebauerová (1869–1928)³¹ wie auch Zíbrt selbst besonders hervor. Während die Kommentare der Ersteren über die von ihr abgedruckten Briefe Němcová's im Zusammenhang dieses Artikels von geringem Interesse sind, äußerte sich Zíbrt in aufschlussreicher Art und Weise. In einem 1907 veröffentlichten Text rechtfertigte er den Abdruck einiger Briefe zunächst mit dem Hinweis, man müsse die Quellen für sich sprechen lassen, um der vorherrschenden Idealisierung von Němcová's Leben ein authentisches Bild

28 Diese Einschätzung geht zurück auf: *Woitsch* (wie Anm. 22), S. 68 f.

29 So die gängige Bezeichnung, die auch titelgebend für die folgende Teilbibliographie der Zeitschrift war, auf die bei der Erschließung der im Folgenden relevanten Primärtexte zurückgegriffen wurde: *Ludvík Kunz*, *Soupis prací Zíbrtova Českého lidu. Ročník I–XXXII, 1892–1932* [Verzeichnis der Arbeiten des Zíbrtschen Český lid. Jahrgang I–XXXII, 1892–1932] (*Zprávy Společnosti Československých Národopisců*, 2, suplement), Praha 1960. Als bibliographisches Hilfsmittel für die Zeit zwischen 1945 und 2000 lässt sich heranziehen: *Novotný/Sedlická/Secká* (Hg.) (wie Anm. 22).

30 Vgl. hier die Möglichkeiten einer Volltextsuche gerade in den genannten Jahrgängen, wie sie die „elektronische Bibliothek“ des Národní ústav lidové kultury [Nationalen Instituts der Volkskultur] ermöglicht: <http://tyfoza.no-ip.com/ceskylid/index.htm>, zuletzt abgerufen am 27. 06. 2013. Das Suchwort „Němcová“ liefert mehr als 200 Treffer.

31 Marie Gebauerová war die Tochter des Linguisten Jan Gebauer (1838–1907), wirkte als Lehrerin sowie als (Mit-)Herausgeberin der ab 1905 im Verlag Jan Laichter in Prag erscheinenden gesammelten Werke Němcová's („Sebrané spisy Boženy Němcové“). Die biographischen Angaben vgl. [Art.] „Gebauerová, Marie“, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Band 1, Wien 1957, S. 415, online zugänglich unter der Adresse: http://www.biographien.ac.at/oebl_1/415.pdf, zuletzt abgerufen am 27. 06. 2013.

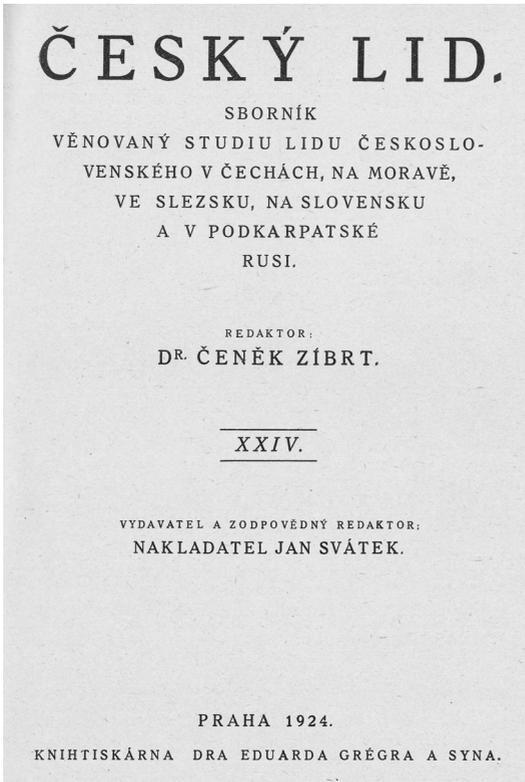


Abb. 2:
 Titelblatt (Ausschnitt)
 des 24. Jahrgangs von
 „Český lid“ (1924). Der
 Untertitel lautet in deutscher
 Übersetzung: „Almanach[,]
 gewidmet dem Studium
 des tschechoslowakischen
 Volkes in Böhmen, Mähren,
 Schlesien, in der Slowakei
 und der Karpatenukraine.“

ihres Schaffens entgegenzusetzen.³² Diese „positivische“ Bezugnahme auf das rein Faktische vollzieht Zíbrt nicht nur mit dem Anspruch, eine grundlegende Revision der gesamtgesellschaftlichen Würdigung Nĕmcovás anzustoßen, sondern auch in Hinblick auf das „Programm“³³ seiner Zeitschrift. So gehe aus den abgedruckten Briefen hervor, „welche Bedeutung sie [d.h. die Nĕmcová, Anm. d. Verf.] der slowakischen Volksüberlieferung zuschrieb, wie sie die slowakische Volkstradition für einen unschätzbaren Schatz erklärte, wie sie für die direkten und wirkungsvollen tsche-

32 *Čeněk Zíbrt*, Jak se dívala Božena Nĕmcová na lidové podání v „Babičce“ a v slovenských pohádkách [Wie Božena Nĕmcová die Volksüberlieferung in „Babička“ und den slowakischen Märchen betrachtete], in: *Český lid*, 16 (1907), S. 1–29, S. 65–72, S. 1 f.

33 *Zíbrt* (wie Anm. 32), S. 2. Zíbrt leitet die entsprechenden Ausführungen mit Hinweisen „[d]as Programm von *Český lid* betreffend“ ein und berührt dabei zunächst den Roman „Babička“ (dt. „Die Großmutter“); im selben Zusammenhang widmet er sich dann Nĕmcovás Beschäftigung mit der Slowakei.

choslowakischen Beziehungen schwärmte“.³⁴ Vor dem Hintergrund des Untertitels, den die Zeitschrift bis zum Ersten Weltkrieg trug – „gewidmet dem Studium des tschechischen [sic!] Volkes in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei“ –, wird deutlich, in welchem programmatischen Sinne dem Schaffen Němcová Aufmerksamkeit geschenkt wurde: im Sinne einer Vorbild gebenden Vorläuferin tschechoslowakischer Zusammenarbeit, wobei sich in der alleinigen Attributierung jenes „Volkes“ als „tschechisch“ bereits eine Schwerpunktsetzung bzw. eine expansive Auffassung in der Ausdeutung der „tschechischen Nation“ andeutet.

Nach Gründung der Ersten Tschechoslowakischen Republik und nach Fortsetzung der Zeitschrift im Jahr 1924³⁵ manifestierten sich die veränderten politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bereits in einem neuen Untertitel, in dem nun entsprechend der Doktrin des neuen Staates das „tschechoslowakische Volk“ als Forschungsgegenstand genannt wurde.³⁶ Diese Modifikation weist bereits darauf hin, dass Zíbrt scheinbar nahtlos an die Konzeption einer tschechisch-slowakischen Zusammenarbeit im Sinne einer ethnopolitisch engagierten Wissenschaft anknüpfen wollte. Auf welche Weise er seine früheren Tätigkeiten in diesem Bereich „ex post“ interpretierte, macht seine Besprechung eines „Slowakischen Lesebuches“³⁷ deutlich, welches 1925 in zweiter Auflage erschien und die Verhältnisse in der Slowakei vor Augen führen sowie zu einer „Vereinigung der beiden nationalen Zweige“ beitragen sollte.³⁸ Zíbrt reklamierte an dieser Stelle für sich, „immer und überall die Slowakei beachtet“, ja „sich mit einem Löwenanteil an der tschechoslowakischen Wechselseitigkeit beteiligt“ zu haben.³⁹ Mit Blick auf seine Zeitschrift hält er zudem fest, es sei „ein gutes Beispiel und ein guter Beleg der tschechoslowakischen wissen-

34 *Zíbrt* (wie Anm. 32), S. 2.

35 Der letzte Jahrgang vor der Republikgründung erschien 1914 (Jg. 23), fortgesetzt wurde die Zeitschrift 1924 mit dem 24. Jahrgang.

36 Zur Konzeption eines „tschechoslowakischen Volkes“ im Kontext der Ersten Tschechoslowakischen Republik vgl. *Jan Rychlík*, *Češi a Slováci v 20. století*, sv. 1: *Česko-slovenské vztahy 1914–1945* [Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert, Bd. 1: Tschecho-slowakische Beziehungen 1914–1945], Bratislava 1997. Zur staatstragenden tschechoslowakischen Ideologie vgl. auch *Albert Pražák*, *Češi a Slováci. Literárně dějepisné poznámky k československému poměru* [Tschechen und Slowaken. Literaturgeschichtliche Anmerkungen zum tschechoslowakischen Verhältnis], Praha 1929.

37 Vgl. *Jan Kabelík* (Hg.), *Slovenská čítanka* [Slowakisches Lesebuch], 2. gänzl. überarb. Aufl., Praha 1925.

38 *Ivan Honl*, *Předmluva* [Vorrede], in: Kabelík (wie Anm. 37), S. 3–4, S. 4.

39 *Čeněk Zíbrt*, *Zlatá kniha vědomostí o Slovensku* [Ein goldenes Buch von Kenntnissen über die Slowakei] [= Rez.: Kabelík: *Slovenská čítanka* (1925)], in: *Český Lid*, 26 (1926), S. 321–346, S. 353–364, S. 355 f.

schaftlichen Wechselseitigkeit, [dass] Český Lid, als erste von allen tschechischen Zeitschriften, auch Artikel und Sammlungen auf Slowakisch zu drucken begann⁴⁰ – und dies in einer Zeit, in der die slowakische Volkskunde dieser Hilfe dringend bedurft habe. Zíbrt feiert die nationalstaatliche Eigenständigkeit, weist auf die Notwendigkeit einer gemeinsamen tschechoslowakischen Identität hin und stellt sich selbst wie auch seine Zeitschrift als langjährige und daher *führende* Verfechter einer solchen Nationsbildung dar.⁴¹ Er erhebt somit seine Form der Volkskunde zu einer *der* staatstragenden Wissenschaften, wobei die nationalen Minderheiten – so etwa die Deutschen in Tschechien und der Slowakei – in seiner Identifikation des Staates mit der „tschechoslowakischen Nation“ gänzlich ausgeblendet werden. Ebenso unreflektiert bleiben die Dominanzverhältnisse innerhalb jener „tschechoslowakischen Wechselseitigkeit“: Immerhin implizit scheint sich in Zíbrts Hervorhebung der Verdienste der tschechischen um die slowakische Volkskunde anzudeuten, welcher der beiden Nationen eine Führungsrolle zugesprochen wird.⁴²

In diesem Zusammenhang nennt und zitiert Zíbrt nun auch einige historische Persönlichkeiten, die als Exponenten jener tschechoslowakischen

40 Zíbrt (wie Anm. 39), S. 356.

41 Insgesamt ist dieses Thema in der Fachgeschichte kaum erörtert worden. Lediglich ein auf eine Tagung aus dem Jahr 1991 zurückgehender Sammelband widmet sich dieser Frage ausführlicher, wobei die Tatsache, dass der Band kurz nach 1989 und kurz vor der Teilung in zwei Staaten entstand, diesen in Teilen zu einem v. a. fachgeschichtlichen Dokument macht, welches die Neuausrichtungsversuche der Wissenschaft im Rahmen einer demokratischen tschechoslowakischen Zweistaatlichkeit bezeugt: *Zuzana Marhoulová/Karel Pavlišťík* (Hg.), *Česko-slovenské vztahy v bádání o lidové kultuře: Vědecká konference, Luhačovice 21.–23. 10. 1991, Muzeum jihovýchodní Moravy: Sborník referátů a diskusních příspěvků* [Tschechisch-slowakische Beziehungen in der Erforschung der Volkskultur: Wissenschaftliche Konferenz, Luhačovice 21.–23. 10. 1991, Museum des südöstlichen Mährens: Sammelband der Referate und Diskussionsbeiträge] (*Acta musealia. Řada A, 2/1992*), Zlín 1992. Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle den Mitarbeitern des Museums in Zlín für die freundliche Beschaffung einzelner Aufsätze dieses Bandes. Eine neuere Arbeit stammt von *Juraj Podoba*, *Menší brat strážcom tradície: „úděl bílého muže“, českí intelektuáři a slovenský národopis v 20. storočí* [Der kleinere Bruder als Bewahrer der Tradition: „die Bestimmung des weißen Mannes“, tschechische Intellektuelle und die slowakische Volkskunde im 20. Jahrhundert], in: *Jana Nosková/Jana Pospíšilová* (Hg.), *Od lidové písně k evropské etnologii, 100 let Etnologického ústavu Akademie věd České republiky* [Vom Volkslied zur Europäischen Ethnologie, 100 Jahre Ethnologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik], Brno 2006, S. 269–281.

42 Zíbrt folgt dabei der damals üblichen Praxis, vgl. hierzu die Feststellung Lozoviuks: „Die tschechischen Volkskundler nahmen im Sinne des ethnischen Tschechoslowakismus die slowakische ‚Volkskultur‘ als einen Teil der tschechoslowakischen nationalen Kultur wahr.“ Vgl. *Lozoviuk* (wie Anm. 4), S. 325.

Einheit präsentiert werden: darunter – prominent platziert – befindet sich ein Zitat aus einem Brief der Němcová, mit dem auch der Herausgeber des „Lesebuchs“ Jan Kabelík (1864–1928)⁴³ sein Nachwort einleitet;⁴⁴ die herausragende Wichtigkeit der Schriftstellerin als *der* zentralen Verkörperung tschechoslowakischer Wechselseitigkeit unterstreicht Kabelík übrigens auch durch den abschließenden Hinweis, er habe sein Nachwort am 64. Todestag Božena Němcová's, „der allerherzlichsten Sprecherin der tschechoslowakischen Einheit“⁴⁵, verfasst. Auch wenn Zíbrt in seiner Rezension keine ausführliche Analyse der im „Lesebuch“ präsentierten Texte von oder über Němcová durchführt, die bloße Nennung ihres Namens sowie die Anführung des entsprechenden Zitats in direktem Zusammenhang mit der Festlegung der Volkskunde (im Sinne des Programms von „Český lid“) auf eine staatstragende tschechoslowakische Disziplin belegt die legitimatorische Kraft ihrer Persönlichkeit und ihres Werks. Dieser bediente sich im Kontext der Volkskunde der Zwischenkriegszeit freilich nicht nur Zíbrt, auch Jiří Horák (1884–1975) widmet Němcová in seinem Überblick über die „Tschechoslowakische Volkskunde“ für den zweiten Band der repräsen-

43 Kabelík war Literaturhistoriker und Pädagoge. Er beschäftigte sich v. a. mit mährischen Autoren und besorgte zahlreiche Schulausgaben und Lesebücher tschechischer sowie deutscher Klassiker – darunter auch Němcová's „Babička“ (vgl. [Art.] „Kabelík, Jan“, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 3, Lfg. 12, Wien 1962, S. 163; http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_K/Kabelik_Jan_1864_1928.xml, zuletzt abgerufen am 28. 06. 2013). Mit der Slowakei als Motiv in Němcová's Werk beschäftigte er sich in einem eigenen Aufsatz, vgl. *Jan Kabelík, Morava a Slovensko v životě a díle B. Němcové* [Mähren und die Slowakei im Leben und Werk B. Němcová's], in: *Moravsko-slezská revue*, 14 (1920), S. 67–73; S. 100–104. Worauf Kabelík's Ausführungen – veröffentlicht kurz nach der Republikgründung – abzielen, mag folgendes Zitat andeuten: „Ihre literarische Arbeit war die ideelle Vorbereitung für jene nationale Vereinigung, an der dann zahlreiche andere ihrer Nachfolger arbeiteten, und an der wir uns an ihrem hundertsten Geburtstag erfreuen.“ Ebd., S. 104.

44 Es handelt sich um einen Brief Němcová's an den slowakischen Schriftsteller Andrej Sládkovič (1820–1872) vom 20. 02. 1856: „denn gerne würde ich uns Tschechoslawen [d. h. Tschechoslowaken, Anm. d. Verf.] alle in einem einträchtigen Ganzen verbunden sehen. Dann wäre das alles sicherlich anders – aber diese Zwietracht, das ist ein Fluch, welcher uns mehr drückt als *alle Fesseln*, und diesen benutzen auch die Feinde, um uns zu vernichten! – Wenn ich bloß diese Wahrheit jedem Slowaken und jedem [tschechischen, Anm. d. Verf.] Mährer und Böhmen mitteilen und ihnen die wechselseitige Liebe in das Herz gießen könnte!“ Vgl. das Zitat dieser Passage bei Zíbrt (wie Anm. 39), S. 362; sowie *Jan Kabelík, Doslov Redaktorův* [Nachwort des Redakteurs], in: Ders. (wie Anm. 37), S. 666–670, S. 670. Das Zitat bei Zíbrt weicht in Details von der – oben zitierten – Edition des Briefes ab, wie sie in folgender Ausgabe abgedruckt wurde: *Božena Němcová, Spisy Boženy Němcové*, sv. 13: *Listy II* [Schriften Božena Němcová's, Bd. 13: Briefe II], Praha 1952, S. 174–177, S. 175.

45 *Kabelík* (wie Anm. 44), S. 670.

tativen „Tschechoslowakische Heimatkunde“ einen eigenen Abschnitt und spricht ihr das Verdienst zu, der Volkskunde die Methode der Feldforschung sowie Phänomene der *gegenwärtigen* Alltagskultur erschlossen zu haben, weshalb ihrem Werk letztlich „dauerhafte dokumentarische Werte“ zukämen.⁴⁶ Die Bezugnahme der Volkskundler auf Němcová ist im Kontext des neuen Staates freilich keineswegs ein singuläres Phänomen, sie ist vielmehr Teil einer etwa auch in der Literaturwissenschaft und im öffentlichen Leben beobachtbaren Erinnerung an die Autorin.⁴⁷

Doch nicht nur in der tschechischen Volkskunde der Zwischenkriegszeit, auch nach dem Zweiten Weltkrieg, d.h. unter völlig veränderten politischen und gesellschaftlichen Vorzeichen, wurde das Werk der Němcová von Autoren des „Český lid“ rezipiert. Das erste bedeutende Rezeptionszeugnis entstammt der Feder Jaroslav Kramaříks (1923–1974)⁴⁸ und wurde in der

46 Horák wirkte als Professor für slawische Literaturen an der Karls-Universität und beschäftigte sich dabei auch mit volkskundlichen Themen, wie etwa der Fachgeschichte oder dem Volkslied (Vgl. *Kutnar/Marek* (wie Anm. 25), S. 898). Sein Beitrag zur „Tschechoslowakischen Heimatkunde“, die von der Masaryk-Akademie der Arbeit herausgegeben wurde und die Summe der Kultur, Geschichte, Natur und Technik der jungen Republik repräsentieren sollte, findet sich im zweiten Band: *Jiří Horák, Národopis československý (Přehledný nástin)* [Die tschechoslowakische Volkskunde (Eine Überblicksskizze)], in: *Československá vlastivěda* [Tschechoslowakische Heimatkunde], Bd. 2: *Člověk* [Mensch], Praha 1933, S. 305–472; die Passage über Němcová vgl. ebd., S. 355–358; hier ist v.a. folgender Absatz entscheidend: „Němcová vervollständigte wesentlich das Programm der volkskundlichen Arbeiten der Zeit Erbens [gemeint ist Karel Jaromír Erben (1811–1870), Anm. d. Verf.], indem sie anhand von Beispielen die Bedeutung der direkten Beobachtung des Volkslebens in den unterschiedlichsten Bereichen zeigte. Von der Folklore schritt sie zu soziologischen Bildern der ländlichen Gebiete und Städte, von der Überlieferung der Vergangenheit zum gegenwärtigen Zustand der Bevölkerung, von den dem Lied und dem Märchen geweihten Augenblicken zum Epos der Arbeit des Alltags voran.“ Ebd., S. 358.

47 Eine umfassende Rezeptionsgeschichte ist bislang Desiderat. Aspekten der Rezeption widmen sich *Georg J. Morava*, *Sehnsucht in meiner Seele. Božena Němcová, Dichterin. Ein Frauenschicksal in Alt-Österreich*, Innsbruck 1995, sowie ein Teil der Autoren folgender Sammelbände: *Andreas Guski* (Hg.), *Zur Poetik und Rezeption von Božena Němcovás „Babička“* (Veröffentlichungen der Abteilung für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin/Osteuropa-Institut, 75), Wiesbaden 1991; *Karel Piořecký* (Hg.), *Hodnoty a hranice: svět v české literatuře, česká literatura ve světě: sborník příspěvků z III. kongresu světové literárněvědné bohemistiky*, Praha 28. 06.–03. 07. 2005, svazek 3, Božena Němcová a její Babička [Werte und Grenzen: die Welt in der tschechischen Literatur, die tschechische Literatur in der Welt: Sammelband der Beiträge des III. Weltkongresses der literaturwissenschaftlichen Bohemistik, Prag 28. 06.–03. 07. 2005, Band 3, Božena Němcová und ihre Babička], Praha 2006.

48 Kramařík stammte aus Domažlice/Taus, studierte nach dem Zweiten Weltkrieg Geschichte, Philosophie und Volkskunde und wirkte fortan im neu errichteten Ústav

Zeit der Stalinisierung des tschechischen Wissenschaftsbetriebs veröffentlicht.⁴⁹ Obwohl Němcová volkskundlichen Beobachtungen in Domažlice/Taus gewidmet,⁵⁰ verbindet der Autor mit seinem Text einen auf das Gesamtwerk ausgreifenden Erkenntnisanspruch.⁵¹ Hier manifestiert sich zum einen der topische Charakter der für „Český lid“ charakteristischen Němcová-Rezeption sowie zum anderen die „Flexibilität“ in der Auslegung dieser Topoi in Hinblick auf ganz unterschiedliche Wissenschaftsbegriffe und die diese dominierenden gesellschaftlichen Kontexte. So stellt ein Ausgangspunkt Kramářs die „Abrechnung“ mit Horáks Darstellung (s. o.) dar. Insbesondere dessen – als Ausdruck einer bourgeoisen Haltung stigmatisierte – These über den „dokumentarischen Wert“ jener Arbeiten der Schriftstellerin erfährt eine scharfe Kritik,⁵² doch zugleich misst auch Kramář Němcová's Berücksichtigung alltagskultureller Gegenwartsphänomene eine besondere Bedeutung bei – freilich in Verbindung mit einer marxistischen Umdeutung

pro etnografii a folkloristiku [Institut für Ethnographie und Folkloristik]. Er war in den 1950er-Jahren zunächst Redaktionsmitglied des „Český lid“, ab 1963 wirkte er bis 1969 als dessen leitender Redakteur. In Bezug auf eine Gesamtbewertung des profilierten Marxisten hält Woitsch fest, man müsse diesen trotz einiger fraglicher politisch motivierter Aktivitäten in den 1950er-Jahren als „einen der theoretisch und methodologisch progressivsten Volkskundler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ bezeichnen. Vgl. *Woitsch* (wie Anm. 22), S. 79.

- 49 *Jaroslav Kramář*, *Práce Boženy Němcové o Chodsku a její význam v dějinách našeho národopisu* [Die Arbeiten Božena Němcová über das Chodenland und ihre Bedeutung in der Geschichte unserer Volkskunde], in: *Český lid*, 6 [bzw. 38] (1951), S. 103–107, S. 150–157, S. 199–206, S. 249–251; Jg. 39 (1952), S. 16–21, S. 77–82, S. 107–109, S. 164–166, S. 212–215, S. 255–256; Jg. 40 (1953), S. 14–16, S. 65–67, S. 121–124, S. 157–160, S. 220–224, S. 257–259.
- 50 Vgl. die in folgendem Band versammelten volkskundlichen Texte: *Božena Němcová*, *Spisy Boženy Němcové*, sv. 3: *Narodopisné a cestopisné obrázky z Čech* [Schriften Božena Němcová, Bd. 3: Volkskundliche Bilder und Reisebilder aus Böhmen], Praha 1951. Auf einen Vergleich zwischen diesen Texten Němcová's und ihren Studien über die Slowakei musste aus Platzgründen verzichtet werden.
- 51 Vgl. *Kramář* (wie Anm. 49), Jg. 6 [bzw. 38] (1951), S. 105.
- 52 Der zweite Kritikpunkt betrifft Horáks Charakterisierung von Němcová's Motiven für die Hinwendung zum „Volk“. Kramář ficht Horáks Hinweis auf Mitleid als Handlungsmotiv in diesem Zusammenhang ausdrücklich an und betont das klassenkämpferische Moment. Vgl. *Horák* (wie Anm. 46), S. 358 sowie *Kramář* (wie Anm. 49), S. 104. Dies schloss freilich nicht aus, dass auch Horák zu dieser Zeit in der Zeitschrift *Arbeiten über Němcová* publizierte – *Jiří Horák*, *Slovanská kritika o osobnosti a díle Boženy Němcové* [Die slawische Kritik über die Person und das Werk Božena Němcová]. In: *Český lid*, 42 (1955), S. 149–153 – und 1962 seine Thesen über die fachgeschichtliche Relevanz der Němcová wiederholen konnte, vgl. *Ders.*, *Božena Němcová* († 1862), in: *Český lid*, 49 (1962), S. 97–99. Der Hinweis auf ein zeittypisches Mitleid (vgl. Anm. 46) klingt hier freilich kaum mehr an, vielmehr betont Horák Němcová's quasi-soziologische Perspektive (vgl. ebd. S. 98).

ihrer Person im Sinne einer „aktive[n] Kämpferin für den Fortschritt“.⁵³ Letztlich wird der dokumentarische Wert ihrer Arbeit nicht völlig negiert, negativ bewertet wird die Einschätzung jenes Wertes durch die nichtmarxistische Wissenschaft. So wird deutlich, dass Kramařík gerade in seinem Versuch einer Umwertung des volkskundlichen „Erbes“ der Nĕmcová an bestehende Topoi werk- und wirkungsgeschichtlicher Würdigungen eher anknüpft, als dass er diese konsequent negiert. Auch in der Folgezeit wurde das Werk der Autorin in der Zeitschrift immer wieder thematisiert, ihre Arbeiten zur Slowakei standen dabei jedoch nicht im Mittelpunkt bzw. wurden nur beiläufig erwähnt.

Aufschlussreich ist der rezeptionsgeschichtliche Befund insofern, als er die (trotz aller Umdeutungen) sich mit einer gewissen Kontinuität manifestierenden Muster der disziplinären Erinnerung an jene fachgeschichtliche Vorläuferin illustriert. Zudem weist er zurück auf die Analyse von Štěpánovás Würdigung und macht diese transparent auf einen unreflektiert gebliebenen Wirkungshorizont. Im Rahmen einer Volkskunde/Europäischen Ethnologie, deren Erkenntnisinteressen und Gegenstandsbereiche u.a. – einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt das Folgende nicht – durch (1) transnationale bzw. transkulturelle Ansätze, (2) den „linguistic turn“ sowie (3) den gesellschaftspolitischen Kontext der europäischen Integration erweitert wurden, scheint eine aktualisierende Wiederholung der gängigen „Bausteine“ einer Würdigung Nĕmcovás einer ergänzenden Perspektive zu bedürfen. Die folgenden Abschnitte sind der Entwicklung einer solchen gewidmet. Sie zielen dabei weniger auf eine Historisierung bzw. Kontextualisierung von Nĕmcovás Slowakei-Bildern im Rahmen der protovolkskundlichen Erforschung der Slowakei durch tschechische Intellektuelle um die Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern sie verweisen – freilich unter Berücksichtigung der unterschiedlichen historischen Kontexte – auf die Frage, welchen „Mehrwert“ eine Auseinandersetzung mit Nĕmcovás Werk in Hinblick auf aktuelle Fragestellungen der Europäischen Ethnologie besitzen könnte. Vorgeschlagen wird also zwar keine ahistorische Lektüre, so doch eine Lesart, bei der die erkenntnisleitenden Hinsichten einer *Europäischen* Ethnologie expliziter und stärker eingebracht werden, als es im Rahmen einer rein historischen Abhandlung der Fall wäre.

53 *Kramařík* (wie Anm. 49), Jg. 6 [bzw. 38] (1951), S. 104 (kursiv i. Orig.). Interessant ist in diesem Zusammenhang außerdem, dass Kramařík 1954 anlässlich des 90. Geburtstags von Zíbrt dessen Werk unabhängig von seiner theoretischen Fundierung wiederum einen dokumentarischen Wert zuspricht, während die auf Zíbrts Methoden gerichtete Kritik seitens der „bourgeoisen“ Wissenschaft polemisch abgetan wird. Vgl. *Jaroslav Kramařík*, Jubilejní vzpomínka na Čenka Zíbrta [Jubiläumserinnerung an Čeněk Zíbrt], in: *Český lid*, 41 (1954), S. 284–285.

Božena Němcová – ein werkbiographischer Exkurs

Božena Němcová gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Persönlichkeiten der tschechischen Literaturgeschichte.⁵⁴ Sie wurde 1820 geboren und verstarb in großer materieller Not im Jahr 1862.⁵⁵ Sie wurde auf dem wenige Jahre später zur nationalen Begräbnisstätte umgestalteten Friedhof auf dem Prager Vyšehrad beerdigt und zu einer Persönlichkeit nationaler Repräsentanz erhoben. V.a. ihr Roman „Babička“ [„Die Großmutter“] aus dem Jahr 1855 sichert ihr diesen anhaltenden Ruhm. Und dies nicht zuletzt deshalb, weil sie in der titelgebenden Figur des Textes die Verkörperung des bescheidenen und zufriedenen einfachen Volkes und zugleich ein idealisiertes Ab- und Vorbild des vermeintlichen tschechischen Nationalcharakters erschuf. So sehr Němcová bis heute als *tschechische* Nationalschriftstellerin gilt, so wenig biographische sowie literaturgeschichtliche Aussagekraft hat dieses Attribut letztlich. Němcová war die Tochter des tschechischen Dienstmädchens Marie Magdaléna Terézie Novotná und des aus Niederösterreich stammenden Herrschaftskutschers Johann Pankl; aufgewachsen ist Barbora Pankl – wie sie ursprünglich hieß – v.a. bei der Mutter, die aus einem tschechischsprachigen Milieu stammte, sich jedoch an der deutschen Sprache und Kultur orientierte und in diesem Sinne auch ihre Kinder erzog. Entsprechend fielen auch deren Schulbiographien und erste Begegnungen mit literarischen Klassikern aus. Auch die ersten Schreibversuche eigener literarischer Texte machte Barbora Pankl deshalb in der deutschen Sprache. Aufgrund dieser Sprachbiographie lässt sich ihre 1837 mit dem um 15 Jahre ältere

54 Aus der äußerst umfangreichen biographischen Literatur über die Němcová seien hier zunächst die materialreichen, gleichwohl nicht das gesamte Leben der Schriftstellerin umfassenden Quellenbände angeführt: *Miloslav Novotný* (Hg.), *Život Boženy Němcové* [Das Leben der Božena Němcová], 6 Bde., Praha 1951–1959, sowie ferner, mit popularisierender Absicht und an eine deutsche Leserschaft gerichtet: *Morava* (wie Anm. 47) und mit Blick u.a. auf Němcová's Herkunft: *Helena Sobková*, *Tajemství Barunky Panklové. Portrét Boženy Němcové* [Die Geheimnisse der Barunka Pankl. Ein Portrait Božena Němcová's], Praha 1997. Vgl. zudem: *Památník Národního písemnictví* (Hg.), *Božena Němcová: sborník k 140. výročí úmrtí* [Božena Němcová: Sammelband zu ihrem 140. Todestag] (*Literární archiv*, 34), Praha 2002; *Milan Horký* (Hg.), *Božena Němcová: život, dílo, doba; sborník příspěvků ze stejnojmenné konference konané ve dnech 7. –8. září 2005 v Muzeu Boženy Němcové* [Božena Němcová: Leben, Werk, Zeit; Sammelband der Beiträge zu der gleichnamigen Konferenz, abgehalten an den Tagen vom 7.–8. September 2005 im Božena-Němcová-Museum], Česká Skalice 2006; *Jana Janáčková*, *Božena Němcová: příběhy, situace, obrazy* [Božena Němcová: Geschichten, Situationen, Bilder], Praha 2007. Als bibliographisches Hilfsmittel unentbehrlich: *Miroslav Laiske*, *Bibliografie Boženy Němcové* [Bibliographie Božena Němcová's], Praha 1962.

55 Lediglich andeuten lässt sich an dieser Stelle, dass die Frage nach der physischen Elternschaft durchaus umstritten ist, vgl. dazu *Sobková* (wie Anm. 54), S. 9–142.

ren tschechischen Patrioten Josef Němec geschlossene Ehe wiederum als eine „Mischehe“ bezeichnen. Erst unter deren Vorzeichen wandte sich die Pankl entschlossen der tschechischen Sprache und Kultur zu. Es war dies allerdings kein einfacher Wechsel, vielmehr musste sich Pankl, die 1843 erstmals öffentlich als Božena Němcová publizierte, die tschechische Sprache auf einem literaturfähigen Niveau erst aneignen. Umso entschiedener betrieb sie dabei ihre eigene Nationalisierung als Tschechin, ihren Einsatz für die tschechische Sache in Familie und Öffentlichkeit sowie ihre Kontaktaufnahme mit den entsprechenden intellektuellen Kreisen. Ihre deutschen Sprachkenntnisse standen aber auch nach ihrer „Nationalisierung“ als Tschechin ihren Tschechischkenntnissen in Nichts nach; Jiřina van Leeuwen-Turnovcová geht sogar davon aus, dass das Deutsche auch weiterhin die „habituelle Familiensprache“ gebildet haben könnte.⁵⁶ Des Weiteren legt sie dar, inwiefern nationale „Mischehen“ der Logik sozialen Auf- oder Abstiegs folgten und zeigt auch für den Fall der Heirat von Němcovás Mutter und der damit verbundenen Orientierung an der deutschen bürgerlichen Kultur, dass diese einem sozialen Aufstiegswillen geschuldet waren.⁵⁷ Die Němcová selbst brachte wiederum das in Fühlung mit der deutschen bürgerlichen Kultur erworbene „kulturelle Kapital“ in ihre Ehe ein und fand in die-

56 Jiřina van Leeuwen-Turnovcová/Jana Stráníková, Schreiben im Alltag des 19. Jahrhunderts, Bd. 2: Tschechisch-deutsche Synthesen – Partnerbeziehungen der Wiedergeburtzeit, München/Berlin 2012 (Specimina philologiae Slavicae, 167), S. 27, Anm. 46. Dass diese These umstritten ist, bezeugt zugleich die Tatsache, dass sie von der Mitautorin nicht ohne Weiteres geteilt wird. Zu weiteren Aspekten von Němcovás Sprachwechsel vgl.: Gudrun Langer, Sprachwechsel und kulturelle Identität. Božena Němcová und Marie von Ebner-Eschenbach, in: Ulrich Steltner (Hg.), Auf der Suche nach einer größeren Heimat ... Sprachwechsel/Kulturwechsel in der slawischen Welt (Schriften des Collegium Europaeum Jenense, 20), Jena 1999, S. 33–50. Zu Němcovás Gebrauch des Deutschen vgl.: Jana Hrdličková, „Mein Herz dürstete danach, innig geliebt zu werden“ – wie Božena Němcová auf Deutsch und Tschechisch lebt, in: Germanoslavica, 24 (2013), H. 1, S. 33–42. Alena Macurová/Jaroslava Janáčková, Vicejazyčnost v korespondenci Boženy Němcové. (Sonda první: němčina) [Mehrsprachigkeit in der Korrespondenz Božena Němcovás. (Erste Sonde: das Deutsche)], in: Slovo a slovesnost, 58 (1997), S. 86–95. Eine systematische Erörterung der Sprachwahl von Autoren legt Georg Kremnitz (Mehrsprachigkeit in der Literatur. Wie Autoren ihre Sprache wählen. Aus der Sicht der Soziologie der Kommunikation, Wien 2004) vor.

57 Ihre Perspektive konzipiert zusammenfassend: Jiřina van Leeuwen-Turnovcová, Diglossie und Gender im mitteleuropäischen Vergleich. Zu Handikaps der Familiarisierung eines elaborierten Sprachstils in Böhmen, in: Steffen Höhne/Andreas Ohme (Hg.), Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum; 103), München 2005, S. 275–308. Zum breiteren Kontext der Sprachenfrage vgl. u. a. Stefan Newerkla, Intendierte und tatsächliche Sprachwirklichkeit in Böhmen. Diglossie im Schulwesen der böhmischen Kronländer 1740–1918, Wien 1999, hier v. a. S. 44–60.

sem auch – freilich öffentlich oftmals negierte – Formen und Muster für ihre Bemühungen um die tschechische Nationalkultur. So sehr die Autorin bis heute als *tschechische* Nationalschriftstellerin gilt, ihre Biographie ist ein paradigmatisches Beispiel für die Zweisprachigkeit in den böhmischen Ländern des 19. Jahrhunderts – sowie für die damit zusammenhängende Uneindeutigkeit nationaler Zuordnungen auf der einen Seite und für das gleichzeitige Bedürfnis der Akteure, vereindeutigende nationale Zuordnungen durchzuführen und zu zementieren, auf der anderen Seite.

Němcová's volkskundliche Texte über die Slowakei – biographischer Hintergrund und inhaltliche Aspekte

1850 ersuchte Josef Němec erfolgreich um eine Versetzung nach Ungarn, doch die damit verbundene Hoffnung auf einen raschen beruflichen Aufstieg wurde enttäuscht, da Němec 1853 aufgrund „politischer Umtriebe“ im Revolutionsjahr vom Dienst suspendiert wurde. Zeitweise unter Arrest und verfolgt durch das bachsche Polizeiregime blieb Němec bis 1855 im nordungarischen Balassagyarmat/Balázské Ďarmoty; und auch Němcová selbst wurde seit Mitte der 1850er-Jahre aufgrund ihrer Kontakte zu „compromittierten Personen [...], deren Tendenzen staatsgefährlich erscheinen“⁵⁸, unter geheimpolizeiliche Aufsicht gestellt. Sie siedelte jedoch nie vollständig nach (Ober-)Ungarn über, sondern besuchte ihren Mann von Prag aus auf insgesamt vier Reisen.⁵⁹ Man kann nicht sagen, dass sie von dem damaligen Leben in Oberungarn von Beginn an begeistert gewesen wäre. Noch nach ihrem dritten Aufenthalt schrieb sie, dass sie ihre Kinder „in diesem wilden Land, wo alles wie noch vor 500 Jahren ist“,⁶⁰ nicht aufwachsen sehen wolle. Die Briefe, die sie kurze Zeit später verfasste, bezeugen allerdings ihre Entwicklung hin zu einer überzeugten und bekennenden „Slowakophilen“. So schreibt sie etwa 1857, sie habe die Slowaken kennengelernt und wisse, „dass sie es wert sind, dass wir sie wahrnehmen.“⁶¹ Die Opposition von „wir“ und „sie“ verdeutlicht, dass Němcová ihre

58 Vgl. *Novotný* (wie Anm. 1), hier: Bd. IV (Praha 1956), S. 261.

59 Bei der ersten Reise 1851 besuchte sie v. a. das nordungarische Miskolc/Miškovec/Mischkolz, die zweite Reise 1852 führte sie v. a. nach Balassagyarmat/Balázské Ďarmoty/Jahrmarkt und Besztercebánya/Banská Bystrica/Neusohl; die dritte Reise 1853 hatte wiederum Balázské Ďarmoty zum Ziel; beim vierten Aufenthalt 1854 erschloss sie sich v. a. die Umgebung von Banská Bystrica und besuchte die Zentren der slowakischen nationalkulturellen Bestrebungen.

60 Brief vom 05. 11. 1853 an Jan Hostivít Hušek (1815–1872), in: *Němcová* (wie Anm. 44), S. 45–49, S. 47.

61 Brief vom 11. 12. 1857 an Alois Vojtěch Šembera (1807–1882), in: *Božena Němcová, Spisy Boženy Němcové*, sv. 14: *Listy III* [Schriften Božena Němcová, Bd. 14: Briefe III], Praha 1960, S. 164. Auf die persönlichen Motive ihres Interesses an der

Beschäftigung mit den Slowaken bewusst aus einem tschechischen Kontext heraus verfolgte. Zugleich ruft sie die Gegenüberstellung des Eigenen und des Fremden auf, um die besondere Beziehung von Tschechen und Slowaken herauszustreichen: Ziel müsse sein – so die Němcová in demselben Brief –, „dass wir uns kennenlernen, uns gegenseitig freundlich unterstützen und zu einem beiderseitigen [bzw. wechselseitigen, Anm. d. Verf.] Ziel hinarbeiten“.⁶² Im Gegensatz etwa zur Auffassung eines Ján Kollár (1793–1852)⁶³ bestreitet Němcová dabei die nationalen und nationalsprachlichen Autonomiebestrebungen der Slowaken nicht, sie unterstützt sie sogar. Zugleich insistiert sie aber auf der These, Tschechen und Slowaken verbinde ein gewissermaßen verwandtschaftliches Band. Terminologischer und konzeptueller Ausdruck dieser Perspektive auf die tschechisch-slowakischen Beziehungen ist der Begriff der Wechselseitigkeit.⁶⁴

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung sind nun auch die Früchte jener Reisen nach Oberungarn, d.h. die „Slovenské pohádky a pověsti“ [„Slowakischen Märchen und Legenden“] (1857/58)⁶⁵ sowie die volkskund-

Slowakei weist auch mit Blick auf literaturgeschichtliche Aspekte der „slawischen Romantik“ Janáčková (wie Anm. 54, S. 194 ff.) hin.

62 Vgl. Němcová (wie Anm. 61), S. 165.

63 Kollár war evangelischer Geistlicher, Lyriker und Altertums- und Sprachforscher; er gilt als Mitbegründer des Panlawismus. Obwohl er Slowake war, verfasste er seine Texte nur in tschechischer Sprache und setzte sich für eine gemeinsame nationale Emanzipation des „tschechoslowakischen Stammes“ ein, in deren Rahmen die Slowaken vom Schutz der – aus seiner Perspektive – weiterentwickelten Nationalkultur der Tschechen profitieren sollten. Ausdruck dieser Haltung ist auch die von ihm konzipierte slowakische Hoch- und Amtssprache „staroslovenčina“ [„Altslowakisch“], die sehr stark am Tschechischen orientiert war und faktisch nur von 1849 bis 1852 (offiziell bis 1859) in Gebrauch war. Kollár war ein Gegner des sich um Ľudovít Štúr (1815–1856) formierenden Kreises, welcher sich für eine slowakische Schriftsprache auf der Grundlage eines mittelslowakischen und daher vom Tschechischen weiter entfernten Dialektes einsetzte. Zusammenfassend zur (tschecho-)slowakischen Sprachgeschichte vgl. *Tilman Berger, Nation und Sprache: das Tschechische und das Slowakische*, in: Andreas Gardt (Hg.), *Nation und Sprache: die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, Berlin u. a. 2000, S. 825–864.

64 Zum breiteren ideengeschichtlichen Kontext der Konzeptualisierung tschechisch-slowakischer Beziehungen durch zentrale Protagonisten der nationalen Wiedergeburt vgl. *Robert B. Pynsent, Questions of Identity. Czech and Slovak Ideas of Nationality and Personality*, Budapest/London/New York 1994.

65 Geplant war zudem die Herausgabe eines informativen Bandes über die Slowakei gemeinsam mit Jan Krejčí (1825–1887) und Martin Hattala (1821–1903), die allerdings nie erfolgte. Vgl. *Božena Němcová, Spisy Boženy Němcové*, sv. 15: Listy IV [Schriften Božena Němcová, Bd. 15: Briefe IV], Praha 1961. Ein weiterer Text mit Slowakei-Bezug ist die Erzählung „Pohorská vesnice“ [„Das Bergdorf“], veröffentlicht 1856, die das Motiv des slowakischen Rastelbinders aufgreift. Zur Motivgeschichte vgl. *Věra Brožová, Dráteník a dráteníček v české literatuře 19.*

lichen Texte über die Slowakei bzw. das damalige Oberungarn zu sehen. In Bezug auf Letztere sind die wichtigsten und ausführlichsten: „Vzpomínky z cesty po Uhřích“⁶⁶ [„Erinnerungen von einer Reise durch Ungarn“], „Uherské město (Ďarmoty.) Národopisný obrázek od Bož. Němcové“⁶⁷ [„Eine ungarische Stadt (Ďarmoty.) Volkskundliches Bild von Bož. Němcová“], „Obrazy ze života slovenského“⁶⁸ [„Bilder aus dem slowakischen Leben“] und „Kraje a lesy na Zvolensku“⁶⁹ [„Gegenden und Wälder im Altsohler Gebiet“]. Thematisch fokussieren die Texte Aspekte sowohl der materiellen als auch der immateriellen Alltagskultur. Němcová beschreibt Feste, Bräuche, Traditionen, Arbeitsformen, das städtische und dörfliche Alltagsleben sowie das Schulwesen, sie berücksichtigt historische Aspekte der Siedlungsgeschichte, aber auch die Geographie sowie die Tier- und Pflanzenwelt.⁷⁰ Besonderes Augenmerk gilt den unterschiedlichen Ethnien, die im damaligen Oberungarn lebten: u. a. Slowaken, Ungarn, Tschechen, Deutsche, Rusinen, Serben und Roma. Diese werden allerdings nicht gleichberechtigt berücksichtigt: im Mittelpunkt stehen stets die Slowaken. Trotz aller Kontakte und Verknüpfungen zwischen den einzelnen Ethnien, die Němcová durchaus ausführlich beschreibt, zielen ihre Ausführungen letztlich darauf ab, nationale bzw. ethnische Gruppen in einem substantialistischen Sinne be- und festzuschreiben – und zwar auf der Grundlage sprachnationalen Denkens. Deutlich verweist diese Zielrichtung auf die politische Situation im Oberungarn der 1850er-Jahre:⁷¹ auf die nationa-

století. K typologii literární postavy ze slovenského prostředí [Rastelbinder und Rastelbinderlein in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Zur Typologie einer literarischen Figur aus dem slowakischen Milieu], in: Zdeněk Hojda (Hg.), „Slavme slavně slávu Slávov slavných“: slovanství a česká kultura 19. století [„Feiern wir feierlich den Ruhm der ruhmreichen Slawen“: Slawentum und tschechische Kultur des 19. Jahrhunderts], Praha 2006, S. 334–351.

66 Erstabdruck in: *Lumír* 4 (1854), S. 17–20, S. 40–45, S. 64–67, S. 89–93, S. 114–116, S. 139–140. Alle volkskundlichen Texte werden im Folgenden zitiert nach: *Božena Němcová, Spisy Boženě Němcové*, sv. 10: Národopisné a cestopisné obrazy ze Slovenska [Schriften Božena Němcová, Bd. 10: Volkskundliche Bilder und Reisebilder aus der Slowakei], Praha 1955; hier auch die Hinweise auf die für die einzelnen Texte in entstehungsgeschichtlicher Hinsicht relevanten Reisen, vgl. ebd. S. 343 ff.

67 Erstabdruck in: *Časopis musea království českého*, 32 (1858), S. 273–286, S. 438–453, S. 555–568.

68 Erstabdruck in: *Časopis musea království českého*, 33 (1859), S. 86–102, S. 503–518.

69 Erstabdruck in: *Živa*, 7 (1859), S. 1–13, S. 97–128, S. 166–178.

70 Als durch einen – im Sinne Horáks – besonderen „dokumentarischen Wert“ ausgezeichnet, gilt u. a. ihre für Böhmen erstmalige Erwähnung des Ringtanzes, vgl. *Horák* (wie Anm. 52), S. 98.

71 So etwa in folgender Passage: „Was von den Ungarn Lob verdient, ist der nationale Stolz, es wäre zu wünschen, jede Nation rühmte sich einer solchen Tugend, jedoch

len Emanzipationsbestrebungen der Slowaken und den dagegen gerichteten Magyarisierungsdruk. Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass eine volkskundliche Beschäftigung mit den Slowaken nicht nur eine literarisch-wissenschaftliche, sondern auch eine eminent politische Angelegenheit war – setzte sie doch voraus, dass es überhaupt eine eigenständige und zu einer autonomen Existenz berechnete Nation der Slowaken gab. In ihrer Grundtendenz ist die Charakterisierung der Slowaken v. a. durch das Slawenbild Johann Gottfried Herders (1744–1803) inspiriert, wie er es in seinen „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784–1791) formuliert hatte:⁷² Die Slowaken erscheinen u. a. als friedfertig, bescheiden und werden mit einem authentischen, durch keine zivilisatorischen Einflüsse überformten Volksleben assoziiert.⁷³ Doch wie bereits Štěpánová andeutet, existieren neben dieser Grundtendenz auch Passagen, in denen etwa hygienische Mängel oder etwa die Benachteiligung von Frauen kritisiert werden. Pauschal gesagt eignet den Texten Nĕmcová’s sowohl eine verklärend-nationale Dimension im Sinne Herders als auch eine kritische Wahrnehmung.

Nĕmcová’s volkskundliche „écriture“

Nĕmcová’s Denken steht im breiten Kontext des national-erweckerischen „Lingvocentrismus“⁷⁴ der tschechischen intellektuellen Elite der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Darin manifestieren sich die Charakteristika sprachnationalen Denkens, wie sie Steffen Höhne zusammengefasst hat: „eine Überblendung des Sprachlichen mit dem Kulturell-Ethnischen (Sprache als Konstituente zu Volk, Kultur und Nation), Ethisch-Morali-

ohne der anderen Nation ein Unrecht zu tun, denn dadurch verdunkelt sich aller Glanz solch einer Tugend. ‚Jedem ist seine Sprache lieb und mir die Meinige‘, sollte jeder denken und nicht von dem Anderen fordern, was er selbst für schlecht erachtet. Und doch haben sich genug Ungarn slowakisiert und genug Slowaken magyarisiert! – Der Serbe sagt: ‚Ein Turkifizierter ist schlimmer als zehn Türken!‘ Die Erfahrung lehrt uns, dass das ein wahres Sprichwort ist.“ *Nĕmcová* (wie Anm. 66), S. 143.

72 Zur Wirkungsgeschichte Herders bei den Slawen vgl. *Peter Drews*, Herder und die Slaven. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Slavistische Beiträge, 267), München 1990.

73 Vgl. hier v. a. *Nĕmcová* (wie Anm. 66), S. 222 f.

74 Vgl. das gleichnamige Kapitel in: *Vladimír Macura*, Znamení zrodu. České národní obrození jako kulturní typ [Das Zeichen der Geburt. Die tschechische nationale Wiedergeburt als Kulturtyp], neue, überarb. Ausgabe, Jinočany 1995, S. 42–60. Macura beschreibt damit die Tatsache, dass philologische Bemühungen unter den Voraussetzungen der fehlenden Eigenstaatlichkeit eine herausragende Rolle bei der Konstruktion einer modernen tschechischen Nation gespielt haben: „Die gesamte tschechische Kultur hat [...] im Prinzip einen direkten metasprachlichen Charakter, sie existiert durch die Sprache, die Sprache dient als ihr Modell und gleichzeitig macht sie direkt Aussagen über die Sprache.“ Ebd., S. 57.

schen (Sprache als Konstituente zu Sitte und Moral), Politischen (Sprache als Konstituente zu Nation, Reich und Land) und Anthropologischen (Sprache als Konstituente zu Stamm, Rasse und Volk).⁷⁵ Solche Überblendungen finden sich auch in Němcová Slowakei-Texten, so etwa wenn sie das Althergebrachte der traditionellen Bräuche in eine Verbindung setzt mit einer „nationalsprachlichen Reinheit“ des häuslichen Lebens und menschlichen Miteinanders⁷⁶ oder wenn sie eine besondere Differenziertheit und Gegenstandsadäquatheit des Slowakischen postuliert und so die Funktionsfähigkeit der Sprache wie auch die Legitimität der nationalen Bestrebungen der Slowaken unter Beweis zu stellen versucht.⁷⁷ Relevant sind in diesem Zusammenhang auch ihre etymologischen Ausführungen zu Ortsnamen, durch die u. a. die – im Kontrast zur deutschen Bevölkerung – lange Siedlungszeit der Slowaken in Oberungarn belegt und der Raum national codiert werden soll.⁷⁸

Eine weitere Überblendung manifestiert sich letztlich auch in der äußeren Gestalt der Texte. Charakteristisch für diese ist die typographische Hervorhebung zahlreicher Wörter durch Kursivdruck, wobei die Funktion dieser Gestaltungsform darin besteht, bestimmte Textsegmente – z. T. können diese auch mehrere Zeilen umfassen – als „slowakisch“ zu markieren.⁷⁹

75 Steffen Höhne, Erfindung von Traditionen? Überlegungen zur Rolle von Sprache und Kommunikation bei der Konstitution nationaler Identität, in: brücken N. F., 12 (2004), S. 117–133, S. 121.

76 „Alle Feste und Festtage im Jahreslauf bewahrt man streng gemäß der alten Art und Weise, wie auch in solch einem Haus keine andere als die slowakische Sprache und kein anderer als der slowakische Gesang zu hören sind.“ *Němcová* (wie Anm. 66), S. 148.

77 „Eine reiche und vielfältige Terminologie für natürliche Gebilde und Eigenschaften wie auch für alle seine Berufe hat der Slowake, da jedes Komitat seine Besonderheiten hat.“ *Němcová* (wie Anm. 66), S. 210.

78 Vgl. *Němcová* (wie Anm. 66), S. 206 f., S. 219 f. Zur Rolle der Etymologie im „národní obrození“ vgl. *Macura* (wie Anm. 74), S. 54 ff.

79 Es handelt sich dabei keineswegs um eine Innovation, so verfassten tschechische Intellektuelle des 19. Jahrhunderts, die vor Němcová die Slowakei/Oberungarn bereisten, ihre Berichte auf eine entsprechende Weise. Vgl. etwa: *Vilém Dušan Lambl, Zápisky cestujícího po Slowensku r. 1846. Část I–IV* [Aufzeichnungen eines Slowakeireisenden des Jahres 1846, Teil I–IV], in: *Poutník*, 2 (1847), S. 73–83, S. 103–111, S. 151–157, S. 171–182. Lambl (1824–1895) war Mediziner, ein in der tschechischen Nationalbewegung engagierter Intellektueller und nicht zuletzt ein Freund Němcová. Das Ausmaß und die Qualität, d. h. die Konsequenz und die Kontinuität, mit der Němcová ihren Text mit (vermeintlichen) Slowakismen durchsetzt, geht allerdings über Lambls Darstellungsstrategie hinaus. Zu weiteren tschechischen Slowakei-Reisenden der ersten Jahrhunderthälfte vgl. *Viera Urbancová, Slovenská etnografia v 19. storočí. Vývoj názorov na slovenský ľud* [Die slowakische Ethnographie im 19. Jahrhundert. Die Entwicklung der Meinungen über das slowakische Volk], Martin 1987, S. 143–155. Aus der umfangreichen Literatur zum

Die Ausführungen sind folglich sprachlich hybridisiert: In den mehrheitlich tschechisch geschriebenen Text sind in unterschiedlich hoher Frequenz als „fremd“ codierte Wörter integriert. Wenn im Folgenden dieses Phänomen näher untersucht wird, so interessiert dabei weder die Frage, ob es sich tatsächlich um slowakische Wörter handelt, noch die in der Rezeptionsgeschichte immer wieder diskutierte Frage nach den Slowakischkenntnissen der Němcová,⁸⁰ der Fokus richtet sich vielmehr auf die Gründe für diese Gestaltungsform sowie die damit verknüpften Funktionen.

Diese können anhand der folgenden Passage exemplarisch verdeutlicht werden: „Zwischen dem bäuerlichen Volk herrscht ein patriarchales Leben. Der Vater, manchmal *alter Vater* (Opa), ist das Haupt der Familie. Wenn er der Familie *wegstirbt*, folgt auf ihn wieder das älteste Glied der Familie, entweder ein Sohn oder ein Bruder, den er als seinen Nachfolger festlegt. Dem Vater gehorchen und für ihn arbeiten müssen die Kinder und *Kindeskinder*, Bräute, Schwägerinnen und alles Gesinde.“⁸¹ Da ich mich dem Problem einer adäquaten Übersetzung der von Němcová inszenierten Zweisprachigkeit durch eine nivellierende Übersetzung aller Textsegmete entzogen habe, sei an dieser Stelle auch das tschechische Original zitiert: „Mezi selským lidem panuje život patriarchální. Otec, někdy *starý otec* (děd), je hlava rodiny. Když *odumře* rodině, je po něm opět nejstarší úd rodiny, buď syn, buď bratr, koho sobě ustanoví. Otce poslouchat a pro něho pracovat musí děti i *dětné děti*, nevěsty, svokruše i všeccka čeled.“ Selbst auf der Grundlage

Phänomen der Mehrsprachigkeit in literarischen Texten sei hier folgende Arbeit angeführt: *Peter Mareš*, „Also: Nazdar!“ *Aspekty textové vícejazyčnosti* [„Also: Servus!“ *Aspekte der textuellen Mehrsprachigkeit*], Praha 2003.

80 Vgl. die kurze Wiedergabe einer Diskussion aus den 1950er-Jahren bei *Alena Macurová/Jaroslava Janáčková*, *Vícejazyčnost v korespondenci Boženy Němcové. Sonda druhá: Poznámky ke slovenštině* [Mehrsprachigkeit in der Korrespondenz Božena Němcová. Zweite Sonde: Anmerkungen zum Slowakischen], in: *Česká literatura*, 47 (1999), H. 2, S. 144–161, S. 153 ff. Relevant ist diese Frage v. a. in Hinblick auf die Edition der Texte im Rahmen der gesammelten Werke. Bereits 1930 thematisierte der Herausgeber der Werke im Verlag Kvasnička a Hampl diese Frage in Bezug auf die volkskundlichen Slowakei-Texte der Autorin und sprach sich dafür aus, auch die „Fehler“ der Autorin beizubehalten. Vgl. *Miloslav Novotný*, *Poznámky* [Anmerkungen], in: Božena Němcová, *Dílo Boženy Němcové XIV: Co ještě zbývá* [Das Werk Božena Němcová XIV: Was noch bleibt], Praha 1930, S. 281–286, S. 283 (d. i. die „nachgereichte“ Anmerkung zu Band XIII). Bei der hier verwendeten Ausgabe (vgl. Anm. 66) aus den 1950er-Jahren wurden „behaltsame“ Verbesserungen vorgenommen, vgl. ebd. S. 350. Vgl. auch den Kommentar zur Herausgabe von Němcová's Märchen von 1910, in der ihre Sprachkenntnisse als „mangelhaft“ bewertet werden: *J. V.*: *Poznámka* [Anmerkung], in: Božena Němcová: *Sebrané spisy Boženy Němcové. Sv. VIII: slovenské pohádky a pověsti II* [Gesammelte Schriften Božena Němcová. Bd. VIII: slowakische Märchen und Sagen II], hg. v. Václav Tille, Praha 1909, S. 221–222.

81 Němcová (wie Anm. 66), S. 148.

rudimentärer Tschechischkenntnisse lässt sich erahnen, dass die hier als „slowakisch“ markierten Wörter sich kaum von tschechischen unterscheiden.⁸² Lediglich Präfigierungen oder Adjektivbildungen sowie die damit verbundenen Bedeutungsverschiebungen weisen sie auf einer semantischen Ebene als Teile einer Fremdsprache aus. Trotz der (typographisch) inszenierten „Fremdheit“ des Slowakischen steht einer Aneignung der Partien durch einen tschechischen Leser scheinbar nichts im Wege – so die implizite Botschaft dieser Gestaltungsweise. Freilich ist dies nicht bei allen von Němcová verwendeten „Slowakismen“ der Fall; so weisen manche keine solche Nähe zum Tschechischen auf wie die oben angeführten und bedürfen daher einer ausführlicheren Erklärung. Doch auch in diesen Fällen wird gemeinsam mit der Zweisprachigkeit auch eine reibungslose Verständigung, d. h. *Übersetzbarkeit* inszeniert und somit die von Němcová propagierte tschechisch-slowakische „*Wechselseitigkeit*“ in der Gestalt des Textes selbst realisiert. Übersetzt werden dabei nicht nur allein Wörter, sondern auch die mit ihnen verbundenen, für „die Slowaken“ als spezifisch erklärten Charakteristika. Die Autorin nimmt für sich in Anspruch, sprachliche und damit verbunden auch kulturelle Bedeutungen aus ihrem ursprünglichen Kontext heraus einer tschechischen intellektuellen bzw. bürgerlichen Leserschaft erklären zu können. Sie inszeniert „authentisches Fremdverstehen“⁸³ und nivelliert zugleich die Grenze zwischen dem Eigenen (Tschechischen) und dem Fremden (Slowakischen), ohne dabei diese beiden Pole gänzlich zu negieren.⁸⁴

Interessant ist nun allerdings die Tatsache, dass diese implizit behauptete Wechselseitigkeit die Tatsache kontrastiert, dass sich die Němcová das Slowakische erst mühevoll aneignen musste. Zeugnis dieses Aneignungsprozesses ist ein notizbuchartiges Wörterbuch, welches sich die Schriftstellerin im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit der Slowakei angelegt hatte.⁸⁵ Hier findet sich u. a. auch ein Eintrag zu dem in obigem Zitat ent-

82 Am deutlichsten wird dies wohl bei Wörtern, die sich lediglich in Bezug auf Diakritika voneinander unterscheiden, z. B. slowak. „*přípovedi*“ und tschech. „*po přípovědi*“ – Němcová (wie Anm. 66), S. 156.

83 Doris Bachmann-Medick, „Writing Culture“ – ein Diskurs zwischen Ethnologie und Literaturwissenschaft, in: *kea*, 4 (1992), S. 1–20, S. 10.

84 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die zahlreichen Hinweise Němcová auf Ähnlichkeiten zwischen slowakischen und tschechischen (sowie allgemein slawischen) Bräuchen, was wiederum auf eine besondere „Verwandtschaft“ von Tschechen und Slowaken (sowie allgemein Slawen) hinweisen soll. So etwa Němcová (wie Anm. 66), S. 151, S. 164, S. 166, S. 237.

85 Vgl. Božena Němcová, *Slovenský slovník* [Slowakisches Wörterbuch], in: Dies., *Dílo Boženy Němcové. Sv. 13: Putování po Slovensku II* [Das Werk der Božena Němcová. Bd. 13: Wandern durch die Slowakei II], Praha 1930, S. 253–343. Auch der bereits erwähnte Slowakeireisende Lambl legte ein Wörterbuch an und veröffentlichte dieses sogar: vgl. *Vilém Dušan Lambl*, *Slowníček Slowenský*

haltenen Ausdruck „Kindeskinder“, der in Nĕmcová's Slowakisch „dětné děti“ lautet. Erstaunlich ist nun, dass dieser Begriff im privaten Wörterbuch zunächst mit dem deutschen Wort „Kindskinder“ und erst im Anschluss mit dem tschechischen Wort „vnuci“ [„Enkel“] übersetzt wird.⁸⁶ Dieser Wörterbucheintrag wirft ein bezeichnendes Licht auf den damaligen Sprachgebrauch der intellektuellen tschechischen Eliten, Nĕmcová's Sprachbiographie, aber auch ihre sprachnational fundierte Argumentation. Während die Slowakei-Texte darauf abzielen, homogene sprachnational definierte Einheiten zu entwerfen und eine besondere Wechselseitigkeit von Slowaken und Tschechen zu belegen, unterläuft der Wörterbucheintrag genau diese Zielrichtung. So legt die Erstnennung des deutschen „Kindskinder“ den Schluss nahe, dass Nĕmcová den deutschen Begriff schneller bei der Hand hatte als den entsprechenden tschechischen. Außerdem besteht zwischen dem deutschen Kompositum „Kindskinder“ und dem (vermeintlichen) Slowakischen Wort „dětné děti“ eine morphologische Parallelität, die im Fall des tschechischen Wortes nicht gegeben ist. Auf diese deutsch-slowakische Parallelität wird im publizierten volkskundlichen Text freilich nicht hingewiesen, da dies die Darstellungsabsicht seiner Verfasserin unterlaufen würde. Betrachtet man das gesamte Wörterbuch, so fällt freilich auf, dass Nĕmcová slowakische Vokabeln zwar mehrheitlich direkt ins Tschechische übersetzte, doch immer wieder griff sie auch auf das Deutsche zurück.⁸⁷ So werden manche (vermeintlich) slowakischen Wörter nur mit einem deutschen Äquivalent übersetzt,⁸⁸ andere wiederum zunächst mit einem tschechischen und erst im Anschluss mit einem deutschen Wort erklärt.⁸⁹ Ein Muster, welches auf die Gründe für die Verwendung des Deutschen Rückschlüsse zuließe, ist dabei allerdings nur schwer auszumachen. In Hinblick auf Bezeichnungen von Pflanzen,⁹⁰ Tieren⁹¹ oder etwa Arbeitsgeräten⁹² liegt immerhin der Schluss nahe, dass Nĕmcová's tschechischer Wortschatz möglicherweise jene spezifischen und eher selten gebrauchten Begriffe nicht umfasste, so denn im Tschechischen überhaupt Entsprechungen existier-

[Slowakisches Wörterbüchlein], in: Časopis českého Museum, 22 (1848), 2. Teil, Bd. 2 und 3, S. 198–216, S. 305–337.

86 Der gesamte Eintrag lautet: „*dětné děti kindskinder*, vnuci – ,to sú moje dětné děti‘ praví starý otec (dědeček).“, Nĕmcová (wie Anm. 85), S. 261 (typographische Gestalt auch im Folgenden in Anlehnung an die Quelle).

87 Des Weiteren finden sich in ihren Notizen auch in kyrillischer sowie glagolitischer Schrift verfasste Einträge.

88 So etwa „*koroptva <Birkehuhn> haselshuhn*“, Nĕmcová (wie Anm. 85), S. 275.

89 So etwa „*kozák hřib – Pilz*“, Nĕmcová (wie Anm. 85), S. 275.

90 So etwa „*drienky – Cornelkirschen*. –“ Nĕmcová (wie Anm. 85), S. 261.

91 So etwa „*krivonos – Krummschnabel*. –“ Nĕmcová (wie Anm. 85), S. 276.

92 So etwa „*korčuh, – ha – Trichterkasten in der Mühle*.“ Nĕmcová (wie Anm. 85), S. 271.

ten.⁹³ Damit lässt sich wohl auch die Tatsache erklären, dass Němcová in ihre volkskundlichen Texte stellenweise auch die deutschen (und noch häufiger: lateinischen) Begriffe übernahm – gewissermaßen als „ultima ratio“, denn ohne ein entsprechendes deutsches bzw. lateinisches Äquivalent wäre das slowakische Wort für die Leser gewissermaßen „stumm“ geblieben. Die deutschen Wörter werden dabei mit den slowakischen allerdings nicht in eine solche bedeutungsschwere Beziehung gesetzt, wie es im Falle der slowakischen und tschechischen Vokabeln der Fall ist. Deutsche Termini dienen lediglich dazu, alltagskulturelle Phänomene inhaltlich zu erklären.

An anderen Stellen ihrer volkskundlichen Texte tilgt Němcová allerdings die Spuren, die auf die deutsche Sprache als unentbehrliches Hilfsmittel bei der Erschließung der slowakischen Umgangssprache hinweisen könnten. So etwa wenn sie in „Obrazy ze Slovenska“ das als slowakisch markierte Nomen „*vojatováni*“ in einer Fußnote mit „Bolesti ku porodu“ (wörtlich übers. „Schmerzen zur Geburt“) übersetzt,⁹⁴ in ihrem Wörterbuch aber allein die deutschsprachige Erklärung „Wenn das Weib Geburtswehen hat“⁹⁵ (sowie „slowakische“ Beispiele für die Verwendung der Vokabel) vermerkt. Dieses Beispiel lässt sich insofern als paradigmatisch auffassen, als es verdeutlicht, wie Němcová „écriture“ – trotz der Belassung zahlreicher Germanismen in ihren Texten – darauf abzielt, die mehrsprachige Realität in den böhmischen Ländern des 19. Jahrhunderts sowie ihr offensichtlich mehrsprachiges Denken und Arbeiten zugunsten einer Konzeption tschechisch-slowakischer Wechselseitigkeit „unsichtbar“ zu machen; zugunsten einer Konzeption, die durch das Moment der *nationalsprachlichen Reinheit* dominiert ist. Dabei fällt zudem auf, dass Němcová ihre Rolle als tschechische Intellektuelle in einer weniger weit entwickelten slowakischen Nationalkultur, ihre Rolle als forschende Beobachterin und nicht zuletzt auch ihre Rolle als sprachliche und kulturelle Übersetzerin und die damit verbundenen Macht- und Autoritätsgefälle zwischen Beobachterin und Beobachteten nicht wei-

93 Dies gilt insbesondere für den Text „Kraje a lesy ve Zvolensku“ [„Gegenden und Wälder im Altsohler Gebiet“], in dem u. a. zahlreiche botanische Phänomene bezeichnet werden. Hier zieht Němcová neben deutschen am häufigsten auch lateinische Termini heran. Warum Němcová in ihrem Wörterbuch allerdings für solch gängige Begriffe wie „Glatteis“, für welches in Josef Jungmanns (1773–1847) Wörterbuch das bis heute übliche „*náledí*“ angeführt wird, allein das deutsche Wort aufzeichnete, darüber kann letztlich nur spekuliert werden. In Němcová's Wörterbuch: „*ledovica* **Glatteis**“ (Němcová (wie Anm. 85), S. 276), im deutsch-tschechischen Wörterbuch (1834–1839) von Jungmann „*náledj*“, vgl. *Josef Jungmann*, *Slownjk česko-německý Josefa Jungmanna. Díl II. K–O* [Tschechisch-deutsches Wörterbuch von Josef Jungmann. Teil II. K–O], Praha 1836, S. 580 (s. v.: „*náledj*“).

94 Němcová (wie Anm. 66), S. 172 f.

95 Němcová (wie Anm. 85), S. 324.

ter reflektiert. Dass der Begriff der „Wechselseitigkeit“ in Němcová’s Verwendung nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit einer „Gleichrangigkeit“ der beiden Partner ist, verdeutlicht ganz explizit ihre Erzählung „Chýže [sic!] pod horami (Obrázek ze Slovenska)⁹⁶ [„Die Hütte unter den Bergen (Ein Bildchen aus der Slowakei)“], in der jene Wechselseitigkeit in Form einer synekdochisch aufzufassenden Liebesgeschichte zwischen einem Tschechen und einer Slowakin in Szene gesetzt wird. Dabei wird beiläufig darauf hingewiesen, dass es sich bei den Vorfahren der Letzteren um tschechische protestantische Religionsflüchtlinge des 17. Jahrhunderts gehandelt habe. „Pars pro toto“ aufgefasst, bedeutet dies nicht viel weniger, als dass die slowakische Nation letztlich ein Derivat der tschechischen sei, ja, dass sich in jener eine tschechische Tradition erhalten habe, die in Böhmen aufgrund der historischen Entwicklung im Schwinden begriffen sei: die Tradition des Slawisch-Ursprünglichen. Auch wenn diese Bezüge hier nicht in aller Ausführlichkeit diskutiert werden können, die Erzählung macht vor dem Hintergrund der Analyse von Němcová’s volkskundlichen Texten eines deutlich: Für die Begegnung der tschechischen Intellektuellen mit der slowakischen „Volkskultur“ sind Momente charakteristisch, die zu einer durch die Postkolonialen Studien inspirierten Lesart geradezu herausfordern: die Konstruktion von essentialistisch und eindeutig aufgefassten nationalen bzw. ethnischen Identitäten, die Konstruktion des „Anderen“ im Sinne eines Derivats des „Eigenen“ sowie im Sinne des „Ursprünglichen“ oder „Eigentlichen“.

Fazit

Božena Němcová als Vorläuferin der tschechischen Volkskunde, als moderne Kulturanthropologin „ante litteram“, als Kämpferin für eine gleichberechtigte tschechoslowakische Beziehung – diese drei Aspekte bildeten und bilden bis heute die zentralen Topoi der Rezeption ihres Werkes durch die tschechische Volkskunde/Europäische Ethnologie. Mit der skizzierten Lesart von Němcová’s ethnographischen Texten über die Slowakei sollte diese Rezeptionsweise, v. a. wenn sie in produktiver Weise, d. h. in Hinblick auf das jeweilige aktuelle Selbstverständnis der Volkskunde als Wissenschaft betrieben wird, mit einer alternativen Perspektive kontrastiert werden. Doch welche Erkenntnisse und Schlussfolgerungen lassen sich nun aus dieser Kontrastierung ableiten?

96 In: Máj. Jarní almanah na rok 1858 [Frühlingsalmanach auf das Jahr 1858], Praha 1858, S. 225–284. Bei der Schreibung von „chýže“ handelt es sich gegenüber dem tschechischen „chýše“ um einen Slowakismus.

Gänzlich infragegestellt werden sollte der „dokumentarische Wert“ von Němcová's volkskundlichen Schriften (nicht nur) über die Slowakei auf keinen Fall, die Analyse hat aber gezeigt, wie eng die inhaltliche bzw. „dokumentarische“ Ebene ihrer Texte mit einer bestimmten Darstellungsform und den damit verbundenen sprachnationalen Implikationen verwoben ist – und zwar so eng, dass eine inhaltliche Würdigung dieser Texte ohne eine vorangehende ausführliche Thematisierung jener „écriture“ nicht nur unvollständig ist, sondern auch Gefahr läuft, jene sprachnationalen Implikationen zu reproduzieren. Die vorgeschlagene Lektüreform vermag im Gegensatz dazu das Blickfeld zu öffnen für historische Formen von Zweisprachigkeit und von konfligierenden und wandelbaren nationalen Identitäten. Aus einer solchen Rückbesinnung auf fachgeschichtliche Vorläufer(innen) vermag eine Europäische Ethnologie Anregungen und historische Legitimation in Hinblick auf die aktuelle Erforschung von Migrations- und Integrationsprozessen und die damit verbundenen Phänomene multipler oder hybrider Identitäten beziehen. Auf diese Weise kann man zugleich dem „dokumentarischen Wert“ gerecht werden, ohne den Texten in ahistorischer Weise eine Form der „Wissenschaftlichkeit“ zuzuschreiben. Zugleich impliziert der Blick hinter die in nationalsprachlicher Hinsicht „reine Fassade“ der Texte Němcová's die Möglichkeit, die Autorin in der Fachgeschichtsschreibung der deutschböhmisches Volkskunde zu berücksichtigen. Denn ein Perspektivwechsel in Hinblick auf die Nationalität der Autorin macht zugleich eine Infragestellung der Praxis nationaler Wissenschaftsgeschichtsschreibung notwendig. Auf diese Weise ließe sich eine nur in rudimentären Ansätzen vorhandene Rezeptionsgeschichte fortführen, wie sie etwa in einem Aufsatz Franz Longins (1896–1956) aus dem Jahr 1929 in den „Slawistischen Schulblättern“ anzutreffen ist. Dieser legte den deutschen Lehrern in der ČSR u. a. Němcová's Slowakei-Texte als Schullektüre nahe, da diese „das Verständnis für die Erkenntnis des eigenen Volkes und seiner Sprache fördern“.⁹⁷ Aus einer auf Vermittlung abzielenden Perspektive heraus vertritt Longin den Standpunkt, durch die Beschäftigung

97 *Franz Longin*, Božena Němcová und die Volkskunde, in: *Slawistische Schulblätter*, 3 (1929), S. 16–20, S. 19. Longin wirkte als Germanist an Prager Gymnasien und an der Pädagogischen Hochschule, zudem als „Volkstumspfleger“ und Liedsammler; nach 1945 als Referent für vertriebene Lehrer im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Vgl. *Heribert Sturm* (Hg.), *Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder*. Band II: I–M, München 1984, S. 494; *Tobias Weger*, „Volkstumskampf“ ohne Ende? Sudetendeutsche Organisationen, 1945–1955 (Die Deutschen im östlichen Europa. Studien und Quellen; 2), Frankfurt a. M. 2008, S. 613. Zu einer weiteren Verbindung von Literaturwissenschaft und Volkskunde vgl. *Franz Longin*, Neruda und die tschechische Volkskunde, in: *Ferdinand Liewehr* (Hg.), *Slawistische Studien*. Franz Spina zum sechzigsten Geburtstag von seinen Schülern, Reichenberg 1929, S. 105–118.

mit der tschechischen Volkskunde würde auch das Bewusstsein für das deutsche „Volk“ gestärkt. Ein weiteres deutschsprachiges Rezeptionszeugnis von Nĕmcová's Slowakei-Bild ist die Übersetzung einer Passage aus „Chýže pod horami“ aus der Feder Antonín Stanislav Mágrs (1887–1960) in der „Prager Presse“ des Jahres 1923.⁹⁸ Interessant ist dieser Text v. a. in Bezug auf den Umgang mit den im Ausgangstext als „slowakisch“ markierten Elementen, da Mágr die typographische Hervorhebung genauso vernachlässigt wie die textintern inszenierten Übersetzungsprozesse.⁹⁹ So ließe sich ausgehend von diesem Übersetzungsproblem das Phänomen eines kulturellen Übersetzens „zweiter Ordnung“ erörtern: d.h. die ethnologische Übersetzbarkeit von Bedeutungen, die selbst bereits Produkte eines Übersetzungsprozesses sind – ein Aspekt, der gerade in Hinblick auf diesen Aufsatz eine zentrale Rolle spielt (siehe dazu den abschließenden Absatz).

Als legitimatorische Bezugspunkte für ein harmonistisches Verständigungsmodell sollen die oben angeführten Zitate nicht dienen, zu sehr ist die Argumentation dieses Aufsatzes durch Perspektiven, wie sie im Rahmen der Postkolonialen Studien entwickelt wurden, geprägt: allen voran der Theorie des kulturellen Übersetzens.¹⁰⁰ Diese bezieht sich nicht nur auf gängige Formen des sprachlichen Übersetzens, sondern Kultur insgesamt wird als eine Summe von Ent- und Neukontextualisierung von Bedeutung, d.h. von Übersetzungsprozessen, begriffen, wobei v. a. auch die Machtverhältnisse in den Blick genommen werden, welche „translatorisches Handeln“ wesentlich bedingen, restringieren oder gar unterbinden. Fruchtbar gemacht werden kann diese theoretische Perspektive insbesondere in Bezug auf Nĕmcová's Entwurf der tschechisch-slowakischen Beziehungen. Sicherlich scheint dieser mit seiner Akzentuierung einer freundschaftlichen Wechselseitigkeit in Bezug auf das heutige Europa sehr attraktiv, doch bei genauerer Betrachtung ist auch ihm ein Macht- und Dominanzverhältnis eingeschrieben, dessen Analyse umso interessanter erscheint, als auch in den Migrations- und Interkulturalitätsdebatten der vergangenen Jahre eine deutliche Abwendung von harmonistischen Verständigungsmodellen erfolgte. Nĕmcová selbst sprach einmal in Bezug auf die Slowakei vom „hiesigen orientalischen

98 *Božena Nĕmcová*, Slovakische Johannisfeier, in: Prager Presse, 24. 06. 1923, Nr. 171, Beilage: Dichtung und Welt, Nr. 23, S. 3–4.

99 So etwa wenn er „zl[á] stryg[a] (čarodějnice)“ einfach mit „Hexe“ übersetzt.

100 Vgl. exemplarisch: *Doris Bachmann-Medick*, Übersetzung als Medium interkultureller Kommunikation und Auseinandersetzung, in: Friedrich Jaeger/Jürgen Straub (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen, Stuttgart/Weimar 2004, S. 449–465; *Michaela Wolf*, Die vielsprachige Seele Kaniens. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848 bis 1918, Wien/Köln/Weimar 2012.

Leben“¹⁰¹ – ein Zitat, das vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Rezeptionsgeschichte in aller Deutlichkeit darauf verweist, dass eine postkolonial inspirierte Erforschung der tschechisch-slowakischen Beziehungen in der Geschichte der tschechischen Volkskunde angebracht sein könnte. Bereits 1969 machte Felix Vodička (1909–1974) mit Blick auf das Thema Slowakei in der tschechischen Literatur darauf aufmerksam, dass die entsprechenden Texte nicht daraufhin befragt werden sollten, was sie zur nationalen Identitätsbildung der Slowaken beigetragen hätten, sondern welchen literaturgeschichtlichen Kontexten sie entstammten¹⁰² – eine Perspektive, die letztlich die hier skizzierte Lesart im Kern bereits antizipiert.

Die zahlreichen Anmerkungen zu den ideologischen Implikationen des (kulturellen) Übersetzens machen schließlich noch eine Reflexion meiner eigenen, in diesem Aufsatz vollzogenen Übersetzungstätigkeit nötig. Denn mit meinen „Übersetzungen der Übersetzungen“ in Němcová's Texten und mit meiner Kritik an jener rezeptionsgeschichtlichen Kontinuität innerhalb der tschechischen Volkskunde entwerfe auch ich – als ein deutscher Muttersprachler und als ein in Deutschland tätiger sowie für eine deutschsprachige Leserschaft schreibender Wissenschaftler – ein (Fremd-)Bild, in welches meine akademische Sozialisation genauso eingeht wie meine Außenperspektive auf die Geschichte und Gegenwart des tschechischen Wissenschaftsbetriebs, dessen kulturspezifische Eigenlogik ich nicht „von innen heraus“ zu verstehen in der Lage bin. Insofern ist auch diesem Text eine durch eventuelle Missverständnisse und Asymmetrien gekennzeichnete „Übersetzungssituation“ eingeschrieben, die in möglichen Reaktionen wiederum kommentiert, kritisiert, ja letztlich auch erneut übersetzt werden könnte. Die Logik der durch (kulturelle) Übersetzungen konstituierten Fremd- und damit auch Selbstbilder lässt sich nicht aushebeln, weshalb ein selbstreflexiver Diskurs über die Formen, Funktionen und Konsequenzen ethnologischer Übersetzungstätigkeit umso notwendiger erscheint.

101 Brief an Ignác Josef Hanuš (1812–1869) vom 22. 06. 1853, in: *Němcová* (wie Anm. 44), S. 29.

102 *Felix Vodička*, Český literární mýtus o Slovensku [Der tschechische literarische Mythos über die Slowakei], in: *Orientace*, 1 (1969), Nr. 1, S. 1–8.

Images of Women and Men in Slovak Folk Songs

The word “image” used in the title indicates two basic aspects of the topic under discussion. It mainly expresses the fact that “being” a man or a woman is not only a simple biological fact, but also involves socially created roles dependent on a certain social context of gendered beings. The “image” of a woman or a man in particular social discourses represents a sign and cultural projection of what it means to be a member of one or another gender. The set of recorded (retrospectively reconstructed or currently captured) functions, social norms, manifestations, relationships, artificial representations, et cetera exhibit awareness within a particular society about entities labeled “woman” and “man”. The second notable aspect of the word “image” relates to the concept of a folk song as a cultural medium, a medium which, in thematizing female and male subjects, their relationships and the diverse parts of their life through artistic means, transposes life material into a code enclosed within poetic imagery. Although we will not pay special attention to the second aspect of the folk song as “image”, we consider it important to mention it. We will concentrate on the first of the indicated aspects of the word “image”. By means of certain verbal marks of our national collective memory (folk songs) we will reflect on male and female roles in Slovak society. Although there are certain limits of the data under research, as an example of spontaneous and institutionally non-controlled folk manifestation, the folk song provides valuable images of women and men from the past.

We have indicated that the theoretical frame for studying folk songs as a data source “makes visible” the indefiniteness of the terms (but also social functions, positions, relations, etc.) “man” and “woman”. We have found it both stimulating and meaningful to apply basic ideas and categories of feminist theory, especially concepts related to gender, gender identity and (gender) stereotypes. Together with these resources, we reflect broadly on creating a human being as a cultural being.

Forming a human being is aptly characterized by Juraj Dolník, who, while studying the influence of culture on a human being, drew the conclusion that “Man as a social and cultural being accommodates and assimilates in relation to his/her biological (natural) determination. [...] Man manifests himself/herself as a cultural being through standardized ways of accommodation behavior. This means that from this point of view, the variability rather than universality of conduct is what is important in his/her behavior. The man underlines his/her cultural status with assimilation behavior, i. e. while he/she reacts on

stimuli of his/her genetic traits, he/she is influenced by his/her motivational world, which includes extra-biological needs, interests, wishes, ideas, ideals, etc.”¹ His argument is an accurate and convincing answer to questions about the dominance of biological or social factors; we could go so far as to argue that it is impossible to characterize the main influence in general. The idea that biological factors create the basis for the individual process of interiorizing certain cultural elements seems acceptable: “Cultural patterns function for an individual as options, and he/she can have certain attitudes towards them (the more mentally mature the individual is, the more free he/she is in relation to those options)”² Thus, the reactions of each individual toward discourse (in other terminology – toward culture) are individual on a collective background or on a background of cultural memory. Eva Krekovičová states that the stereotype is one tool to analyze collective memory because it is “one mechanism, which functions through the creation and preservation of elements of individual and over-individual memory”³ If we see the stereotype in this way, it is a necessary component of collective memory because it bears basic and the most general constituents of meaning. Generalizations of this type can have the problem that the stereotype in its entirety does not mirror any part of the authentic unit. This is put forth in the feminist definition of stereotypes as “simplified, unrealistic images of ‘masculinity’ and ‘femininity’, idealized and expected patterns”⁴ We believe that this conception could be broadened for any stereotype. Although as a member of a collective we can identify the unrealistic character of general images or meanings (stereotypes), these in their simplicity offer the basis for our comfortable and shallow subjective interpretations and help form our attitudes, opinions and gender consciousness. The adjectives “comfortable” and “shallow” do not have negative meanings in this context; rather, they characterize opinions not based on a study of diverse aspects of an issue or on concentrated reflection – although stereotypes can have quite a strong influence on deeper reflection as well. An individual’s paradigm is influenced by many factors, and there is probably not one straight answer to a question about their hierarchy.

These opinions as well as a survey of contemporary gender consciousness and gender stereotypes inspired us to look closely at some possible dia-

1 *Juraj Dolník*, *Jazyk – človek – kultúra* [Language – Human Being – Culture], Bratislava 2010, p. 21 f. All translations throughout provided by Lujza Urbancová.

2 *Dolník* (note no. 1), p. 25.

3 *Eva Krekovičová*, *Mentálne obrazy, stereotypy a mýty vo folklóre a v politike* [Mental Images, Stereotypes and Myths in Folklore and Politics], Bratislava 2005, p. 5.

4 [Art.] *Rodové stereotypy* [Gender Stereotypes], in: *Glosár rodovej terminológie* [Glossary of Gender Terminology], in: <http://glosar.aspekt.sk/default.aspx?smi=1&ami=1&vid=119>, last checked 08. 07. 2014.

chronic stimuli for forming gender consciousness and the categories of gender. We believe that if gender consciousness is understood as a collective issue, it can be equated with gender stereotypes. The terms gender and sex are used in this study according to the feminist theory, in which sex is a biological category while gender is a social construct. Gender consciousness is understood either as an individual's ability to attribute gender characteristics to a certain sex, the most frequent being female and male; or as a consciousness about gender present in a particular collective characterizing a man and a woman by a set of collectively accepted traits, qualities or needs.

In 2006, a survey meant to pinpoint characteristics important for a proper woman and a proper man was conducted at the Slovak Institute for Public Issues in Bratislava.⁵ The author summarized the results: "the overall normative image of the ideal man accentuates an active and assertive attitude towards professional or public activities, as well as a focus on performance and success. On the other hand, the image of the ideal woman combines three dimensions: first, she is expected to be an exemplary mother and homemaker; second, she is supposed to be a comforter and invigorator who is willing to lend an 'empathic ear'; finally, she should be attractive, which is a prerequisite for her success in both the public and the private spheres".⁶ The terms man and woman reflect a binary gender division. The survey confirmed that despite diverse emancipation activities, the collective gender consciousness remains occupied by stereotypes.

Defining gender as a social category indicates its dynamic character, but it is the "label" of the social construct and the dualism these labels imply which attract questions and limits. Diverse deconstructive theories disrupt the binary gender scheme: "All members of a society have roles regulated by a social context: e. g. women (sex) in science play a male (gender) role".⁷ Judith Butler states: "If one 'is' a woman, that is surely not all one is; the term fails to be exhaustive, not because a pregendered 'person' transcends the

5 Zora Bútorová et al., *She and He in Slovakia. Gender and Age in the Period of Transition*, Bratislava 2008. Online: http://www.ivo.sk/buxus/docs/publikacie/subory/She_and_He.pdf, last checked 17. 10. 2014.

6 Zora Bútorová, *Women and Men in Light of Society's Expectations*, in: idem et al.: *She and He in Slovakia. Gender and Age in the Period of Transition*, Bratislava 2008, p. 21–22. Online: http://www.ivo.sk/buxus/docs/publikacie/subory/She_and_He.pdf, last checked 17. 10. 2014.

7 Gerlinda Šmausová, *Současnost nesoučasností: nepřehledné vlnobití feminizmu [The Present not in the Present: The Intricate Surge of Feminisms]*, in: Líbuše Heczková/Univerzita Karlova (ed.), *Vztahy, jazyky, těla. Texty z 1. konference českých a slovenských feministických studií [Relations, Languages, Bodies. Texts from the 1st Conference of Czech and Slovak Feminist Studies]*, Praha 2007, p. 16–37, p. 26.

specific paraphernalia of its gender, but because gender is not always constituted coherently or consistently in different historical contexts, and because gender intersects with racial, class, ethnic, sexual, and regional modalities of discursively constituted identities”.⁸ Gerlinda Šmausová analyzes conceptions of gender deconstruction, and she writes about an individual as a member of many societies: “Gender is only a part of the whole status configuration of society members. [...] Roles, including gender, which are stressed, are only epiphenomenon of status – so it would be more useful to study status”.⁹ We have demonstrated that the whole problem is connected to language expressions as well: the terms male and female do not mirror contemporary genders or they create “stereotypical” genders. Despite the contemporary attempt in theory to deconstruct the binary system, the data (see survey results above) proves that a binary gender consciousness continues to prevail.

When we understand gender as a social construct, folk songs allow us to identify typical presentations of gender for a certain period (e. g. self-perceptions of gender group members, perceptions of the opposite gender, reflections of relationships between different gender members and relationships between the same gender members, etc.). Our starting point can be summarized: the aim of doing research into folk songs is to identify the diversity in presentations of gender and to see these presentations as socially constructed ways of perceiving functions, behavioral patterns, and inter- and intra-relationships of gender members. We will pay attention to the question of what it means to be a man or a woman in the texts under research. Zuzana Kiczková writes, “[e]very statement about what a man is and what a woman is must be undoubtedly understood as a language, performative, and dialogical act, which changes the position of those speaking and of what is spoken about”.¹⁰ Gender should not be researched in isolation because it is connected to a particular discourse which is not only the starting basis, but also the interpretational key. Within the chosen approach, for the theoretical concept called “gender” we try to reduce contemporary positive and negative evaluative frames.

A limiting factor of the data under research is the cultural function and thematic focus of folk songs: they are specific cultural representations of basic human relationships and situations, but they are limited by the fact that they

8 Judith Butler, *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*, New York 1990, p. 3.

9 Šmausová (note no. 7), p. 25.

10 Zuzana Kiczková, *Jej inakosť, jej identita?* [Her Otherness, Her Identity?], in: *Štyri pohľady do feministickéj filozofie* [Four Insights into Feminist Philosophy], Bratislava 1994, p. 7–24, p. 21.

are set in stabilized, idealized social spaces; therefore, they cannot be used as a sure indicator or sign representation of socially structured and dynamic processes. This, however, is not the aim; rather, it is our contention that a certain boundedness, especially in the private sphere, creates a discourse that influences gender consciousness. What is the question “put” to folk songs? We look at how folk songs, through their manifestation of certain qualities and topics, socially create the male and female subject.

Research of images of the human being in folk production, particularly in folk songs, has a strong tradition; we can mention, for example, studies by Eva Krekovičová about ethnic groups in Slovak folklore¹¹ or Ľubica Droppová,¹² who writes about images of women in folk songs. The lyrics of folk songs mirror, in a simplified way, situations in a society, especially how it functions and what its members believe; the appearance of certain images and motifs indicates stable, “inertia” attributes. Furthermore, since the content of folk songs was known and spread to areas beyond their initial origin, we can assume that if there was something socially inauthentic about a song, it would not become part of the folklore. Thus we may assume that if a motif appeared in a song, it was both based on some social reality and also could influence that reality. It is similar to language: a word is used to name a phenomenon and later creates, changes or influences that phenomenon. Ľubica Droppová writes that folk songs have one similar feature – “they are always aimed at a human being and human relationships in a positive and a negative sense [...]. Natural and social conditions, historical events and conflicts create the background for the varied development of inter-personal relationships”.¹³

If we want to learn about relationships within a society, folk production can provide information that is not regulated by one person (an author), because it is not the result of a particular, personal artistic activity. This is another feature of folk production crucial for our research – text authorship. While the author is usually known in literature, the productions under research have a collective authorship. Writers of other texts can be considered as interpretational keys, and information about a particular author (male or female) can influence not only the selection of a text, but also its perception; thus, the lack of specified and gendered authorship is an important attribute of folk songs. We may assume the “author’s” sex according to the content, protagonist or topic, yet such an assumption is based *only* on the language forms

11 Krekovičová (note no. 3).

12 Ľubica Droppová, Slovenská ľudová pieseň – texty a kontexty [Slovak Folk Songs – Texts and Contexts], Bratislava 2000.

13 Droppová (note no. 12), p. 8.

used in the text and may not be reliable. It is similar in literature (and all human artifacts) when authorship is applied to interpretation, the reader only believes that the gender expressed in language is reliable (e. g. believes that an author with a female name is really a woman) yet can never be sure. Language forms in folk songs indicate the author's sex, but one of the essential characteristics of folk production is plural authorship. It allows us to assume that these texts are not one-sided interpretations. Texts included in the corpus are good examples of both recording and creating collective memory. Dolník coined the term "cultural image" of the text to denote that which is defined through an individual author;¹⁴ the texts under research can be viewed as artifacts created through the gradual superimposing of various texts by individual authors.

The corpus was generated from the songbook of folk songs "Tisíc slovenských ľudových piesní" ["One Thousand Slovak Folk songs"].¹⁵ We identify only a part of the "cultural image" of folk songs, which can be named the "gender image". The selection here represents only a certain part of the folk song corpus; its focus is not on quantity or a specific area, genre or origin, but the collection includes samples from diverse genres from different origins on various topics popular in the past by Slovaks living in Slovakia and also abroad. Two editions of the songbook (the second was published in 2009) make us confident that this is not a marginal work among contemporary collections of folk songs.

Folk songs provide information about female and male characteristics and how these were seen in a positive or negative light. They also inform us about certain patterns of behavior, behavior that relates to both genders and behavior that relates to only one. Our aim is to focus on the strong and typical features of both genders as found in the songs. The selection of the features is influenced by the songs' content and mirrors areas usually included in stereotypical characterizations of men and women; those areas can be united with relationships and their diverse demonstrations to form a cohesive picture of cultural gender "norms".

The topic of relationships is also dominant in other research;¹⁶ the most frequent image in the broad picture of relationships is the man – the woman is seen as an element of his context. This can be attributed to the traditional hierarchy in folk society, where the family was considered to be a basic unit

14 Dolník (note no. 1), p. 125.

15 Jozef Pavlovič, *Tisíc slovenských ľudových piesní* [Thousand Slovak Folk Songs], Bratislava 2004.

16 For example Droppová (note no. 12), p. 8.

and the process connected to its creation or maintenance was a prevalent theme. Activities aimed at partner selection were familiar and this familiarity was mirrored in the production of folk songs. Surprisingly, however, the texts in this study include evidence of equal male or female subjectivity when it comes to the manifestation of personal feelings. There are still certain differences in gender roles: the man is considered to be more active, to initiate the whole relationship (he makes the first step, e. g. he visits the woman, knocks on her window, etc.), but the woman has the role to react – she can decide about the relationship's future. Her mostly positive attitude (opening the window, i. e. letting the man enter the room) reflects a certain emancipation in life forces based on the biological needs of people. Although the first illustration may indicate a certain submissive role for the female subject, when considered in light of the whole corpus of research, this is not the general characteristic.

“Šuhajko, ľalia, kde ľahneš, tak i ja,
keď ľahneš do blata, šuhajko, i ja ta.”¹⁷

[“Lad, lily, where you will lie down, I will do / when you will lie down to mud, the lad, I will lie there, too.”]¹⁸

“Prídi, milý, prídi, nemôžem sa dočkať,
zažiadalo sa mi tvoje líčka bozkať”.¹⁹

[“Come, dear, come, I cannot wait / to kiss your cheeks.”]

“Mama moja to je ten,
čo ma včera bozkať chcel.
A ja som sa nedala,
sama som ho bozkala.”²⁰

[“Mother, that is the man, / who wanted to kiss me yesterday.
I did not let him, / I kissed him myself.”]²¹

17 *Pavlovič* (note no. 15), p. 495.

18 A literal translation is provided for all songs. Some songs are written in Slovak dialects that are not reflected in the translation. There are some lines or words in songs (especially first lines or repeating lines or words) that are included for rhythmical reasons but may seem meaningless in the English literal translation.

19 *Pavlovič* (note no. 15), p. 533.

20 *Pavlovič* (note no. 15), p. 537.

21 Further examples would be the following verses from *Pavlovič* (note no. 15): “Keby naši spali, otvorila bych ti, / moju postieľočku odostlala bych ti.” [“If my parents were sleeping, I would let you in, / I would prepare my bed for you.”] (P. 539)

“keď príde milý k nám, dverečká mu otvorím. / Dvarečká ti otvorím a srdiečko dokorán, / aby si vedel, ako ťa ja rada mám.” [“when my dear comes to us I will

Negative traits in relationships such as promiscuity and adultery are part of both – male and female – characters. The texts show an interesting fact – even when the narrator is female, she describes her promiscuous behavior without guilt in the same way as the man, for example:

“Okolo Súče vodička tečie, / môj milý povedal, že ma už nechce. / A keď ma nechce, ja na to nedbám, / smútok bych nosila, ale ho nemám. / Prečo by som ja smútok nosila, / keď som ho ja verne nemilovala. / Milovala som, ale len špásom, / môj milý nevedel, že falošná som. / Falošná som, aj falošná budem, / chlapcov som klamala, aj klamať budem. / A keď sa vydám, faloš zanechám, potom ju zas iným dievkam prenechám”.²² [“Water flows around Súča, / my dear said he did not want me. / If he does not want me, I do not care, / I can be sad, but I am not. / Why should I be sad, / if I did not love him truly. / I loved him, but only for fun, / my dear did not know that I am false. / I am false and I will be false, / I have lied to boys and I will do it. / And when I get married / I will leave false / I will leave it for other girls.”]

Compare this to,

“Frajerečky obe, nezávidíte sobe, / nie je to možná vec, aby som vzal obe. / Môžete ma ľúbiť a preto sa nebit', / frajerečky obe, musíte sa zmieriť”.²³ [“Two girlfriends, do not envy each other, / it is not possible to marry both of you. / You can love me and do not fight, / girlfriends, you must reconcile.”]

open the door to him. / I will open the door to you and the heart, too. / So you know how I love you.”] (P. 583)

“Neoriem, nesejem, samo sa mi rodí, / takú frajerku mám, sama za mnou chodí.” [“I do not plough, I do not sow, and it grows, / I have such a girlfriend, who visits me alone.”] (P. 598)

“Bije mamka, bije ma, / že ja chodím s chlapcama. / Mariša, pusu daj, mamy sa nepýtaj, / aj mama taká bola, keď ešte mladá bola.” [“My mother beats me, / because I go out with boys. / Mariša, kiss us and do not ask your mother, / mother was the same, when she was young.”] (P. 64)

“Skala, skala, biela skala, / povedz milá, s kým si spala. / S kým by spala, sama sebou, / príď na večer, budem s tebou do rána.” [“Rock, rock, white rock, / tell me, my dear, who you slept with. / Who I should sleep with only with myself, / come in the evening, I will sleep with you till morning.”] (P. 771)

“Ja by som ti dvere otvorila, / keby mi to mamka dovolila, / ale mamka nedovolí, / ona má kľúče od komory.” [“I would open the door to you, / if my mother allows me to, / but my mother does not allow, / she keeps the key from my room.”] (P. 575)

22 Pavlovič (note no. 15), p. 640.

23 Pavlovič (note no. 15), p. 238.

Table 1: Male and female promiscuity motifs in the corpus

Woman

“Čížiček, vtáča malučké, pod okienkom
skáče,
nejedno dievča na lúčke za šuhajkom
plače.

Lásku si sľuboval a si ma oklamal,
ja som sklamala už sedem a ty mňa sám
jeden.”²⁴

[“Siskin, a little bird, jumps under the
window, / girls cry on the meadow for a
lad. / You promised love and you lied, / I
have misled seven men and I have been
misled only by you.”]

“Čo si neprišiel,
keď som kázala,
už som to pierko
inému dala.”²⁵

[“Why did not you come, / when I asked
you to, / I have given that plume to
another man.”]

“Ja som teba doma hľadal,
teba doma nebolo,
ty si bola na salaši,
hľadala si iného.”²⁶

[“I was looking for you at home, / you
were not there, / you were in a sheep
farm to look for another man.”]

“Falošná som, aj falošná budem,
chlapcov som klamala, aj klamať
budem.”²⁷

[“I am a false girl and I will be so, / I
have misled boys and I will do so.”]

Man

“Frajerečky obe, nezávidíte sobe,
nie je to možná vec, aby som vzal obe.

Môžete ma ľúbiť a preto sa nebiť,
frajerečky obe, musíte sa zmieriť”.²⁸

[“Two girlfriends, do not envy each
other, / it is not possible to marry both of
you. / You can love me and do not fight, /
girlfriends, you must reconcile.”]

“Ach, Bože môj,
falošný je frajer môj.
Falošné on oči má,
za inými pozerá.
Za inými každý deň,
za mnou len raz za týždeň.

A to iba v sobotu,
keď má dievča robotu.”²⁹

[“O, my God, / I have a false boyfriend. /
His eyes are false, / he looks at other girls. /
At other girls every day, / at me only once a
week. / And only on Saturday, / when a girl
has work.”]

“Ach, Bože môj, Pane môj!
Čo mám hriešna robiť?

Pohneval sa ten môj milý,
prestal ku mne chodiť.
To by tak zle nebolo,
ale sa oženil,

a našu vernú lásku
do konca už zmenil.”³⁰

[“O, My God, My Lord! / What shall I,
sinful, do? / My dear has been angry, / he
has stopped visiting me. / It would not
be so bad, / but he got married, / and he
changed our true love.”]

24 Pavlovič (note no. 15), p. 124.

25 Pavlovič (note no. 15), p. 156.

26 Pavlovič (note no. 15), p. 342.

27 Pavlovič (note no. 15), p. 640.

28 Pavlovič (note no. 15), p. 238.

29 Pavlovič (note no. 15), p. 29.

30 Pavlovič (note no. 15), p. 30.

A desire to have fun appears to belong to both genders; however, its depiction is not the same. While women in the corpus enjoy having fun with men, there is always a man in the group; men, on the other hand, can be depicted in a single gender unit having fun.

Table 2: Male and female enjoyment motifs in the corpus

Woman

“Kázali mi mati
biele šaty prati;
nebudem, ja pôjdem
s chlapci tancovati.”³¹
[“My mother told me / to wash the white
dress, / I will not do it, I will / go and
dance with boys.”]

“Komuže je lepšie ako je neveste,
muž jej ide do roboty, ona robí, čo chce.
Muž jej ide orat’ so štyrmi volkami,
ona ide do krčmičky s dvoma
paholkami.”³²
[“Who is better than a married woman, /
her husband goes to work and she does
what she wants. / The man ploughs with
four oxen, / she goes to the pub with two
farm labourers.”]

Man

“Z Mistrína chlapci sa schádzajú,
nikomu pokoja nedajú.
Kto len cekne, už ho melú veselo,
vyfasuje na líca aj na čelo.”³³
[“Boys from Mistrín are meeting, / they
do not leave anyone alone. / Whoever
says only a word, they start milling³⁴ him
cheerfully, / he is given a beating on his
cheeks and forehead.”]

Drinking alcohol is an enjoyment motif that is not gender differentiated in general, both men and women can drink. However, some gender variations appear. When a woman drinks, she is married, and her alcoholism harms her husband. There is no motif for a single woman drinking alcohol. There is one textual exception in which a woman talks about drinking alcohol;³⁵ in this case, it probably functions as a symbol for entertainment, pleasure, and bonding with a partner. Alcohol drunk by young men symbolizes fun, while when an older, married or to-be-married man drinks, his drinking is depicted in a negative light.

31 Pavlovič (note no. 15), p. 379.

32 Pavlovič (note no. 15), p. 447.

33 Pavlovič (note no. 15), p. 56.

34 The word is used to express aggressive behavior, beating.

35 Pavlovič (note no. 15), p. 111.

Table 3: The alcohol motif in the corpus

Woman

“Moja žena rozum nemá,
prepila mi volky
s cudzími paholky
poza humná.”³⁶
[“My wife does not have a brain, / she has
drunk away my oxen / with strange hired
men / behind barns.”]

“Neprišla mi moja žena, neprišla mi
z mesta,
až kohútky spievali,
prepila mi boty aj prestieradlo,
aj čapicu, aj sadlo.”³⁷
[“My wife did not return from town, / only
when the cocks sang, / she had drunk away
my shoes and sheet, / cap and lard.”]

“Už som sa oženil,
vzal som si ženu zlú!
Ach, Bože, prebože,
čo budem robiť s ňú.
Boha sa spustila,
trunk velice ľubi;
tri holby pálenky
každý deň vytrúbi.”³⁸
[“I have already gotten married, / I have
a bad wife! / O, my God, / what will I
do with her. / She does not believe in
God, / she likes alcohol, / three bottles of
brandy, / she drinks a day.”]

“Ožeň sa, šuhaj, vezmi mňa,
budem ti dobrá gazdiná.
Ty budeš sudy pobíjať,
ja budem vínko popíjať.”³⁹
[“Get married, lad, marry me, / I will be a
good housewife. / You will fix barrels, / I
will drink wine.”]

Man

“A tam dolu pri potôčku
pijú chlapani pálenôčku.
Jedni pijú, druhí hrajú,
tretí diouča namlúvajú.”⁴⁰
[“And there, down, by the brook / boys
drink brandy. / Some of them drink, some
play, / others flirt with a girl.”]

“Boženku, boženku, daj mi takú žienku,
čo by ma vodila zo šenku do šenku.
Všetci povedajú, že som korhelisko,
a ja nič nepijem, len to pálenčisko.”⁴¹
[“God, God, give me such a wife, / who
would take me from one pub to the other. /
All say I am a drunkard, / but I do not
drink anything but that brandy.”]

“Jano, Jano zle gazduješ,
rád krčmárky navštevuješ.”⁴²
[“John, John, you are a bad farmer, / you
like visiting female innkeepers.”]

“Mám ja kabát celkom nový, samá záplata
a ten druhý ešte lepší, nemá chrbáta.
A ja na to nič nedbám, len si vínko
popíjam,
zahrajte mi, muzikanti, ešte čosi mám.”⁴³
[“I have a coat, quite new, full of patches /
and the other one is even better, it does
not have a back. / And I do not care, I only
drink wine, / play, musicians, I still have
something.”]

36 Pavlovič (note no. 15), p. 540.

37 Pavlovič (note no. 15), p. 606.

38 Pavlovič (note no. 15), p. 904.

39 Pavlovič (note no. 15), p. 111.

40 Pavlovič (note no. 15), p. 22.

41 Pavlovič (note no. 15), p. 82.

42 Pavlovič (note no. 15), p. 356.

43 Pavlovič (note no. 15), p. 507.

Table 4: The old age motif in the corpus

Woman

“Starej babe dáme hrable, aby dobre hrabala,
a tej mladej dáme chlapca, aby ho milovala.”⁴⁴
[“We will give a rake to an old woman, to rake well, / and we will give a boy to a young woman, to love him.”]

“Hrach sa mi neurodil,
len samé lopatečky,
vzal som si starú babu,
pozerám za devečky.”⁴⁵
[“Peas did not grow, / only small spades, / I married an old woman, / I look at girls.”]

“Mám ja ženu starú,
dal by ju za mladú,
ešte by som pridal
kapustnú záhradu.”⁴⁶
[“I have an old wife, / I would change her for a young one, / I would add / a cabbage garden.”]

“A ja nechcem starú babu,
s tou sa nechcem zabávať,
ja si vezmem mladé dievča,
čo mňa bude rado mať.”⁴⁷
[“I do not want an old woman, / I do not want to have fun with her, / I will marry a young girl, / who will love me.”]

Man

“Lepšie je s mladým
aj pod trninou
ako so starým
aj pod perinou.”⁴⁸
[“It is better with a young man, / even under thorns, / than with an old one, / under a feather bed.”]

“Dobre bolo Kubovi, zakiaľ bol mladý,
preskakoal dubce, hrabce, vysoké klady.
Len to zle urobil, že sa neoženil,
tento pes starý,
zakiaľ bol mladý.”⁴⁹
[“Kubo was fine, when he was young, / he jumped over oaks, hornbeams, high beams. / He did a bad thing, he did not get married / this old dog, / when he was young.”]

“Hej, mamičko, vydajte ma,
za starého nedajte ma:
bo je stary šivá brada,
nebudzem ho mala rada.”⁵⁰
[“O, my mother, arrange my marriage, / do not give me to an old one: / because the old one has a grey beard, / I will not love him.”]

“Nechod' mladá za starého,
neužiješ nič dobrého.
Starý mladej nič neverí,
zabieha jej odo dverí.
Pust' ma, starý, von z komory,
velice ma hlava bolí.”⁵¹
[“A young girl, do not marry an old man, / you will not have a good life. / The old man does not trust the young woman at all, / he runs away from the door. / Let me, the old man, leave the storeroom, / I have a strong headache.”]

44 *Pavlovič* (note no. 15), p. 151.45 *Pavlovič* (note no. 15), p. 297.46 *Pavlovič* (note no. 15), p. 513.47 *Pavlovič* (note no. 15), p. 706.48 *Pavlovič* (note no. 15), p. 163.49 *Pavlovič* (note no. 15), p. 171.50 *Pavlovič* (note no. 15), p. 256.51 *Pavlovič* (note no. 15), p. 592.

The old age motif appears especially in relationships that are asymmetric in relation to the partner's age; youthfulness is depicted as exhibiting a strong sex drive and being attractive as opposed to old age, which exhibits neither of these things. Gender does not influence this motif since the older person is placed in the subordinated position.

Physical conflict or physical violence is a part of both male and female images; however, this motif is not presented in the same way for men and women, and this disparity can be interpreted in diverse ways. Female violence directed at a man is a marginal phenomenon that implicitly calls attention to the absence of the "status quo" – male dominance; when female violence is presented, it is always in an ironical or satirical mode. Male violence directed at a woman, on the other hand, is an accepted aspect of male-female relationships.

Table 5: The physical violence motif in the corpus

Woman

“Čo sa stalo v hornom konci
neďaleko v jednom domci,
tam žena muža, muža dobila,
miesto metly izbu s ním zametala.
Ešte mu to povedala,
čo na svojom srdci mala:
ej, muž, muž, dám ťa do školy,
a budeš mi robiť po mojej vôli.”⁵²
[“What has happened at the upper end / not
far in one house, / a woman has beaten a
man, / she has swept a room with him as
with a broom. / She has also told him, / what
she has had on her heart: / o, man, man, I
would send you to a school, / and you would
comply with my wish.”]

Man

“Anička, Anička, ty si trucovitá,
kebys bola moja, hej, bola by si bitá.”⁵³
[“Ann, Ann, you are contrary, / if you
were mine / you would be beaten.”]

Based on its prevalence in the corpus, a female change of marital status (single to married) is more important than a male change in status. Various pictures of marriage for a woman appear, but marriage as a negative change appears in the corpus the most often: it is associated with a loss of freedom as well as with leaving home and going to an unknown or alien place. This change of status is usually seen from the point of view of a married woman or some onlooker from the immediate surroundings.

⁵² Pavlovič (note no. 15), p. 129.

⁵³ Pavlovič (note no. 15), p. 52.

“Nevydávaj sa ty, dievča, ešte,
lepšie je dievčaťu jak neveste,
dievčatko si chodí po slobode
ako tá rybôčka v bystrej vode.”⁵⁴

[“Do not get married, a girl, yet, / the girl lives better than a bride, / the girl
can walk in freedom / as a fish in swift water.”]

“Ej, povedže mi, povedz, Dunaj, tichá voda,
či sa už vydat' mám, či ma ešte škoda.”⁵⁵

[“Tell me, tell me, Danube, quiet water, / shall I get married or am I still too
good for it?”]⁵⁶

A positive marriage motif is unique and it relates only to the still free and young woman.

“Ani še mi nepytajce,
len me skorej vydavajce.”⁵⁷

[“Do not ask me, / only arrange my marriage soon.”]

“Vydám sa ja, vydám, vydám sa ja rada,
aké je to pekné, keď je žena mladá.”⁵⁸

[“I want to get married, / it is nice when a woman is young.”]

The most common human conflict in the songs from the corpus is the one between a daughter-in-law and a mother-in-law or a girl and her boyfriend's mother. The interpretation of this conflict could be the subject of further research, because identifying the conflict is just the beginning; it is important to look for the origins or basis for it. It could result from socially accepted dominant female spheres or from the so-called gastronomical mother and her unwillingness to vacate her position for the younger woman. We can see a stereotypical and one-sided mother-in-law or boyfriend's mother image

54 *Pavlovič* (note no. 15), p. 612.

55 *Pavlovič* (note no. 15), p. 215.

56 Further examples would be the following verses from *Pavlovič* (note no. 15): “Lietala, gágala biela hus nad vodou, / plače dievča, plače nad svojou slobodou. / Plače dievča, plače, plače a narieka, / oplakáva ona tie panenské letá.” [“A white goose has flown over the water cackling, / a young girl cries for her freedom. / The girl cries, cries, weeps, / she mourns her virgin years.”] (p. 482).

“Načo ste ma, mamko, mladú vydávali, / načo ste môj mladý vek v žiali zanechali. / Jakože ja nebožiatko, mladá žena, / jak ja budem cudzím ľudom ponížená, / jakože ja budem žiť medzi cudzím ľuďmi.” [“Mother, why did you arrange my marriage so soon / why did you leave my young age in sorrow. / How I, a poor young wife, / how I will be lower than strange people, / how I will live among strange people.”] (p. 576).

57 *Pavlovič* (note no. 15), p. 48.

58 *Pavlovič* (note no. 15), p. 235.

presented by her daughter-in-law, her son's girlfriend or another onlooker. However, the mother-in-law's view is never presented.

“Šuhajova matka, to je môj veľký križ,
ona mi hovorí, že nemám farby ništ.”⁵⁹

[“The lad's mother, she is my big cross, / she keeps telling me, I have no colour.”]

“Šalena ja bula, že ja ce ľubila.
Šej, haj, co še mi tvoja mac čuda narobila.
Čuda narobila a naohovarjala.
Šej, haj a sama čudaka syna vchovala.”⁶⁰

[“I was crazy to love you, / your mother gave me many troubles. / She made troubles and gossiped. / But she brought up a weird man.”]⁶¹

It can be assumed that when the songs under research were created, the domestic sphere was not considered as periphery to the public sphere because major parts of human life were still connected with home. The majority of the population worked in fields while women did most indoor work. Physical strength was a determining factor for work in the fields, and for this reason, a man usually did this work; furthermore, this activity can also be considered as a symbol of dominance since dominance is connected to physical strength. These gendered spheres of interest are detectable in the songs; everyone has his or her place and breaking the consistent norm is punished. Only once in the corpus is there an image of a man chastised for allowing a woman to change traditional gender roles in her relationship and housework.

“Orala baba záhradu,
chtyla muža za bradu:
aj, mužu, mužu, či bolí?
Nedaj si žene po völi.”⁶²

59 *Pavlovič* (note no. 15), p. 391.

60 *Pavlovič* (note no. 15), p. 813.

61 Further examples would be the following verses from *Pavlovič* (note no. 15): “Neplač ty, Mariška, nekas si očičky, / už sa ti periny u druhej mamičky. / U mojej mamičky pečené rybičky, a u tvojej, milý, krvavé slzičky.” [“Do not cry, Mariška, do not spoil your eyes, / your feather bed is already at another mother. / At my mother's roasted fish, / at yours, dear, bloody tears.”] (p. 603). “Neboj sa, Anička, / tej novej matere, / keď ťa bude hrešiť, / pichni ju za dvere.” [“Do not fear, Ann, / that new mother, / when she has words, / thrust her behind the door.”] (p. 568).

62 *Pavlovič* (note no. 15), p. 644.

["An old woman ploughed a garden, / she caught a man by the beard, / oh, man, man, does it hurt? / Do not let the wife have her own way."]

A man's work outside the home helps him to obtain and maintain socially accepted dominance in family life; even though a woman also works outside, her work is different from a man's work (raking hay, grazing cattle, etc.). Furthermore, a man is allowed to wander in the world, and this is often connected with the motif of looking for a future girlfriend. It can also be interpreted as evidence of his freedom ("budeme žiť ako vtáci" ["we will live as birds"]) – a boy can wander, a girl cannot. Other examples of a man wandering can be explained using a different interpretation where the determining factor is a lack of ability to obtain livelihood in a specific place, e. g.: "Dzifče počarovne, nezaľub še do mňa, / ja chlapec vandrovny, / co ci budze ze mňa?"⁶³ ["A nice girl, do not fall in love with me, / I am a boy who wanders, / what will you have from me?"]

"A ja som z Oravy debnár
a ja ťa, dievčatko, neznám.
Vezmem si pobíjač, kliešte
a pôjdem vandrovať ešte.
Keď ma ty, dievčatko, nechceš,
hľadáj si šuhajka, kde chceš!
Ja si len za vršok zájdem,
tam si ja dievčatko nájdem."⁶⁴

["I am a cooper from Orava, / I do not know you, girl. / I will take a hammer and pincers / and I will wander. / When you, girl, do not want me, / search for a boy where you want! / I will only go behind the hill, / I will find a girl there."]⁶⁵

63 *Pavlovič* (note no. 15), p. 188.

64 *Pavlovič* (note no. 15), p. 9.

65 Further examples would be the following verses from *Pavlovič* (see fn. 15): "A keď som aj chudobný chlapec, / volali ma štyri diouky na pec, / k jednej prídem, poviem slovičko a / k druhej prídem, bozkám ju na líčko. / K tretej prídem, pekne ju pozdravím, / každý večer líčko jej pohladím, / u tretej pekne si posedím a / štvrtej poviem, že nikde nechodím." ["Even I am a poor boy, / four girls called me to go behind a stove, / I will come to the first one and say a word, / I will come to the other and kiss her on a cheek. / I will come to the third and greet her nicely, / I will stroke her cheek every evening, / I will sit with the third one / and I will tell the fourth that I do not go anywhere."] (p. 14).

"A my chlapi, my šuhajci, / budeme žiť jako vtáci. / Sejme maky, lovme raky / bo z otrubov nebudeme jesť pupáky. / A my chlapi do škôl súci, / nebudeme vari chodiť za húsenci." ["We, boys, lads, / we will live as birds. / Let's sow poppy seeds, let's catch crayfish, / because having brans we will not eat buns. / And we, boys, ready to go to school, / we will not go after goslings."] (p. 17).

"Ja som dobrý remeselník z tej Trenčianskej stolice, / po mestách a po dedinách chodím drotovať hrnce. / Tu mňa všade chcejú míti, / kde majú hrnček rozbitý." ["I

The male work sphere is linked to vocational training and reserved only for boys. In the corpus it is presented as an accompanying topic of the love motif. The boy is described as one who is leaving to be educated, while the girl is waiting and mourning. Another reason to leave the girl behind is to enter a public sphere reserved only for men – to become a priest.

“Janičko, čo robíš,
že ty k nám nechodíš,
moja mamka povedala, že ty mňa neľúbiš.
Môj otec hovorí, že mi nedovolí,
že mi kúpi Principiu, že má dá do školy.”⁶⁶
[“John, what do you do, / you do not visit us, / my mother said, you did not love me. / My father says, he would not allow me, / he would buy me Principia⁶⁷ and he would send me to school.”]

“Odleteli lastovičky za more,
zaplakalo švárne dievča v komore.
Ten, ktorý ju miloval,
vernú lásku sľuboval,
na trenčianskom gymnáziu študoval.”⁶⁸
[“Swallows flew behind the sea, / a pretty girl cried in a room. / The one who loved her, / promised true love, / studied at the high school in Trenčín.”]

“Zanechávam, lebo musím,
lebo ja už reverendu nosiť musím.”⁶⁹
[“I am leaving because I have to, / because now I have to wear a cassock.”]

Another specifically male activity is joining the military, and boys do it for diverse reasons, sometimes in hope of solving financial or relationship problems. Phrases such as “dal som sa na vojnu, zverbujem sa” [“I decided myself to go to war”] indicate the boys’ own decisions.

“Neryhoci, koničku,
neplač ťažko, Janičku!
Jakže by neplakal,
keď som sa na vojnu dal.”⁷⁰

am a good craftsman from the Trenčín region, / I repair pots with wires in towns and villages. / They want me to be there, / where a mug is broken.”] (p. 338).

66 *Pavlovič* (note no. 15), p. 352.

67 “Principia” is a book – an introduction to Latin grammar.

68 *Pavlovič* (note no. 15), p. 635.

69 *Pavlovič* (note no. 15), p. 674.

70 *Pavlovič* (note no. 15), p. 21.

["Do not neigh, a horse, / do not cry, John! / How shouldn't I cry, / when I will go to war."]

"A keď som aj prepil, nebojím sa,
na tú vojnu verbujú,
slobodu sľubujú,
zverbujem sa."⁷¹

["Although I have drunk away,⁷² I am not afraid, / they are recruiting to the army, / they promise freedom, / I will go."⁷³

Due to the fact that the dominant sphere of female activity in the corpus is the home, one characteristic of a good woman is industriousness, although this trait is emphasized as important for a man as well. Incidentally, the motif of a hardworking woman is more frequent in the corpus than the motif of a beautiful woman.

"A hoc ja malučká,
ale šikovnučká,
stanem ku milému
ako pravá rúčka."⁷⁴

["Although I am small, / I am industrious / I will stand by my dear / as his right hand."]

"Vem si ňa Juro, za ženu,
budeš mať dobrú gazdënu.
Ty budeš orať a já siť,
budem se spoľem dobre mít."⁷⁵

["Marry me, Juro, / you will have a good housewife. / You will plough and I will sow, / we will have a good life together."⁷⁶

71 *Pavlovič* (note no. 15), p. 93.

72 The phrase "drunk away" probably refers to the loss of property or something valuable due to excessive drinking.

73 Further examples would be the following verses from *Pavlovič* (note no. 15): "Keď som aj rukoval, cigáni mi hrali, / nemal som im čo dať, / kabát mi zobrali." ["When I joined the army, gypsies were playing, / I did not have anything to give them, / they took my coat."] (p. 431).

"Keď mi ju nedajú, nebudem sa prosiť, / mám koňa vraného, sadnem si na neho, / budem šabfu nosiť." ["If they do not give her to me, I will not ask for her, / I have a black horse, I will sit on it, / I will have a sabre."] (p. 117).

74 *Pavlovič* (note no. 15), p. 7.

75 *Pavlovič* (note no. 15), p. 10.

76 Further examples would be the following verses from *Pavlovič* (see fn. 15): "Bača náš, bača náš, čiernu košieľku máš. / Kto ti ju vyperie, keď nemáš matere. / Ja nemám mamičku, ale mám sestričku. / Ona mi vyperie čiernu košieľočku." ["Chief shepherd, our shepherd, you have a black shirt. / Who will wash it, when you do not have a mother? / I do not have mother, but I have a sister, / she will wash my black shirt."] (p. 60).

The preference of outer positive qualities in a female (beauty) is presented in the corpus in a song from the male point of view. Beauty is accompanied with vanity, which seems to be the more serious characteristic, though negative, among the two.

“Dal som jej peniaze na čižmičky,
ona si kúpila pantofličky.
Nekupuj to, drahé je to,
nie je to na zimu, len na leto.
Kúp mi ty, šuhajko, čo ťa prosím,
červenú stužtičku rada nosím.”⁷⁷

[“I gave her money to buy boots, / she bought sandals. / Do not buy it, it is expensive, / not for winter, only for summer. / Buy me, lad, what I am asking you for, / I like wearing a red ribbon.”]

The image of female virtue appears in the corpus only once and is related to poverty and a low social status. From the point of view of the woman, virtue itself can be the initial capital in a relationship.

“Chudobná dievčina nič iného nemám,
len svoju počestnosť, ktorú si zachovám.
Ktorú si zachovám, do uzlíčka zviažem,
keď prídem pred oltár, tam sa preukážem.”⁷⁸

[“A poor girl, I do not have anything else, / but my virginity, which I will keep. / I will keep it, tied in a knot, / when I am standing before the altar, I will show it.”]

“Ožeň sa, šuhaj, vezmi mňa, / budem ti dobrá gazdiná. / Ty budeš sudy pobíjať, / ja budem vínko popíjať.” [“Get married, lad, marry me, / I will be a good housewife. / You will fix barrels, / I will drink wine.”] (p. 111).

“Ej, spodobalo sa mi dievča na majeri, / musím ho vypýtať od jeho materi. / Ej, spodobali sa mi tie ručičky jeho, / čo od svitu robia do mraku pozdného. / Ej, spodobali sa mi tie líčka červené, / bielym mliečkom, zorou červenoufarbené. / Ej, spodobala sa mi jej krása, dobrota: / s ňou mi bude nebo, bez nej niet života.” [“I like a girl from a farm, / I must ask her mother for her. / I like her hands, / working from morning till late evening. / I like her red cheeks, / dyed with white milk and red dawn. / I like her beauty, kindness, / I will be in heaven with her, there is no life without her.”] (p. 212).

“Kukurica strapatá, / pekná dievka bohatá, / ešte krajšie chudobná, / do roboty šikovná.” [“Maize, unkempt, / a nice rich girl, / a poor one is nicer, / she is ready for work.”] (p. 468).

“Izbu vymietla, smeti vyniesla, / poď, šuhajko, k nám, / uvila som ti pekné perečko, / za klobúčik ti ho dám.” [“I have swept a room, I have thrown sweepings away, / come, lad, to us, / I have made a nice plume for you, / I will put it on your hat.”] (p. 281).

77 Pavlovič (note no. 15), p. 112.

78 Pavlovič (note no. 15), p. 799.

In comparison, the following lines about a poor boy are presented playfully and poverty does not seem to function as a barrier to relationships.

“A keď som aj chudobný chlapec,
volali ma štyri diouky na pec.”⁷⁹

[“Even I am a poor boy, / four girls called me to go behind a stove.”]

The preference of passive female accommodation and acceptance when dealing with the male subject is presented through images of a passive girl, who reacts in the particular situation (but does not create it or provoke it); this is evident through the use of the word “odvedená” [taken away – lured or seduced]. A loved woman is taken away. Her passive position is clear, but it is also important to interpretation that the song is written from the male point of view.

“Ďatelinka drobná neskosená,
už je moja milá odvedená.
Kto si ju odviedol, nech si ju má,
nech sa len predou mnou neobjíma.
Objímaj, objímaj vo dne v noci,
nech to len nevidia moje oči.”⁸⁰

[“Clover, small, not cut, / my love is already taken away, / one who took her away, keep her, / only do not hug her when I am there. / Hug, hug in day and at night, / only my eyes cannot see it.”]

The division of gender roles and the different views of girls and boys are clear in a song which uses the same figure of speech – the comparison to a lily through simile – for both genders but with different results: beauty is stressed for the girls (conventionally drawn in a picture of black eyes and red cheeks), while hard work and purity or neatness (“white shirts”) are stressed for the boys.

“Lúčka, lúčina, tráva zelená,
tie slatinské dievčence sú
ako ľalia.”

[“Meadow, green grass, / those girls from Slatina / are like a lily.”]

“Ale nie všetky, iba niektoré,
ktoré majú čierne očká,
líčka červené.”

[“But not all, only some of them, / with black eyes, / red cheeks.”]

⁷⁹ Pavlovič (note no. 15), p. 14.

⁸⁰ Pavlovič (note no. 15), p. 149.

“Lúčka, lúčina, tráva zelená,
ti slatinskí mládenci sú
ako ľalia.”

[“Meadow, green grass, / those boys from Slatina / are like a lily.”]

“Ale nie všetci, iba niektorí,
ktorí chodia lúky kosiť
v bielej košeli.”⁸¹

[“But not all, only some of them, / which mow meadows / in white shirts.”]

In summary, we contend that folk songs create certain stereotypes of femininity and masculinity. However, the genders are not presented as opposites but have some kind of complementarity – especially in activities related to work. The male subject is more free and active for he has the option to travel for work and education. It is not possible to create a hierarchy of motifs typical for women and men, because the songs do not evaluate or compare their activities. Though women stay at home, their role is not considered to be less vital for the society. Both gender roles seem to be important; however, crossing gender borders is not welcome. When the same motifs appear for both genders, their explanation or interpretation is different; such is the case for the enjoyment and drinking motifs.

Other researchers have used cultural images as data to examine gender stereotypes: Monika Kováčiková did a similar study⁸² where she classified characteristics typical for men and women in the collection of Slovak proverbs and sayings “Slovenské príslovia, porekadlá a úslovia”⁸³ [“Slovak Proverbs, Sayings and Locutions”]. She found that women are often featured as having characteristics such as lying, gossiping, and exaggerated sensitivity, that they are passive in starting relationships and become a burden for their families if they stay single; men are depicted as active in starting relationships with women, dominant, and function as the family breadwinner. Male violence towards women is socially accepted or even applauded. A comparison of both research projects leads us to assert that the folk song research provides more diverse and complex results – the gender division is similar, but it is more polarized in Kováčiková’s study than in our folk song study. Folk songs display life with more variety and ambivalence of form and offer a non-black-and-white mosaic of male and female motifs. This

81 *Pavlovič* (note no. 15), p. 491.

82 *Monika Kováčiková*, *Obraz muža a ženy v slovenskom paremiologickom fonde* [Image of a Man and a Woman in Slovak Paremiology], in: *ASPEKTin*, jar 2012, p. 85–86.

83 *Adolf Peter Zátarecký*, *Slovenské príslovia, porekadlá a úslovia* [Slovak Proverbs, Sayings and Locutions], Bratislava 1965.

mosaic, to a certain degree, fits the frame of gender-determined roles but at the same time – as does life – reveals some flexibility within these roles (through, for example, active attitudes toward showing emotions or promiscuity). An answer to the question of whether the conclusions can be applied to other nations is left open. The folk songs under research are part of the folk culture of a people using the same language (Slovak) and living as a social group. Thus we may suppose that the songs were not adopted from other nations' traditions, yet at the same time, they may have had an effect on folk culture in other languages.

Slávka Otčenášová

The Image of Slovaks and the “Others” in Czechoslovak and Slovak History Textbooks Published from 1918 to 2002

Abstract

The paper seeks to explore the ways in which the images of the “self” and the images of “others” are produced in Czechoslovak and Slovak history textbooks published between 1918 and 2002 under changing political regimes. School textbooks, which are part of official historiography, are powerful tools – the narratives presented in them contribute to creating the collective identity and collective memory of students. Students often adopt the stories presented in school textbooks and use them as guidelines to understand the world around them. Often they believe they have learned “the truth” at school. Yet the importance of history education does not lie only in presenting “how it really is or was”; its aim is also to politically and culturally integrate the students within society. In my research, I focus on the changes in constructing collective identity and collective memory in Czechoslovak and Slovak history textbooks published under changing political regimes: (I) interwar Czechoslovak history textbooks published between 1918 and 1938; (II) WWII history textbooks published in the Slovak Republic of 1939–1945; (III) history textbooks published in Czechoslovakia during the rule of the Communist Party from 1948 until 1989; and (IV) history textbooks published after 1989, and especially after 1993, when the Slovak Republic was established. The main research questions are, first, who were the in-group (us) in national history master narratives, and which events from the past were presented as the main themes in national history under different political regimes? Secondly, how was the image of the out-group (the others) produced and how did it change under different political regimes?

Public state education is one of the ways of spreading auto- and hetero-stereotypes, and history textbooks are instrumental in creating the images of the “self” and the “other”. History textbooks are very important sources of the stories of who we are, where we come from, and who our neighbours, friends and enemies are. History textbooks are a specific part of official historiography and they generally present a rather simplified vision of the past, frequently adopting narratives which might incorporate historical myths and stereotypes about the “self” and the “other”. Narratives presented in official history textbooks reflect political agendas, desirable values

and the efforts of ruling political elites aiming to create a collective identity of citizens of the state and to develop the loyalty of the people towards the country they live in. Therefore, every change of political regime brings with it the necessity to reinterpret the past and to reconstruct the national history in such a way that the current state or the current ambitions and political programme of the elites are seen as the natural, legitimate and most desirable result of historical development. The following article briefly introduces the different strategies of creating images of the “self” and the “other” in history textbooks for primary and secondary schools published in Czechoslovakia and Slovakia since 1918. It analyses which events from the national past were seen as crucial in forming the collective identity of students, and how the images of neighbours were produced.

Theoretical Background of Research

Our perception of the world around us is influenced by stereotypes – generally shared impressions, images or thoughts existing within certain groups of people about the character of a particular group of people and their representations. Stereotypes are a common social phenomenon: they help us in orienting ourselves in the society we live in, and they save time and energy while we try to establish a mental map of the world around us. In times of conflict, stereotyping and labelling of “others” becomes especially prevalent and harmful.

Scientific research of stereotypes boomed in the periods following the two major conflicts of the twentieth century, World War I and World War II. The aim of research on stereotypes was to uncover biased views certain groups held about other groups. Researchers proved that stereotypes were spread in society through families, school education, mass media and public ceremonies, as well as through contact with members of other groups. They further suggested that negative stereotypes which were spread through all of these would be, consequently, modified through education. The Georg Eckert Institute in Braunschweig was founded in 1975 with the aim to promote scientific international research on textbooks, which is one of the media of transmitting images of the “self” and the “other”. During the Cold War, the study of stereotypes flourished again. Bronfenbrenner’s “mirror-image hypothesis”¹ was the dominant concept at the time. It argues that the important factors that influence the creation of the content of stereotypes about other groups (that is, about the members of other nations or states)

1 Urie Bronfenbrenner, *The Mirror Image in Soviet-American Relations: A Social Psychologist’s Report*, in: *Journal of Social Sciences*, 17 (1961), pp. 45–46.

consist of the mutual political and economic relations existing between different groups of people. Though the politics of the eastern and the western bloc were characterised by principally different ideologies, the members of both blocs had a similarly positive perception of themselves (the in-group) and a similar negative perception of the members of the other bloc (the out-group). The population of allied countries was perceived as friendly and supportive. On the other hand, the inhabitants of countries that were in conflict with the country of the observers were perceived as aggressive and immoral.

At the end of the 1960s, the focus of the research of stereotypes shifted from the content of stereotypes to the process of their creation. Nowadays, there are several theoretical explanations for the creation of negative stereotypes. Mutually conflicting interests of particular groups and competition are some of the motivational factors. According to "social identity theory",² negative stereotypes about others are the result of an effort to present one's own group as exceptional. "Realistic group conflict theory"³ emphasises the fact that negative stereotypes are the outcomes of competition between particular social groups. "Scapegoating theory"⁴ explains the creation of negative stereotypes about other groups as being based on economic or social instability. "Frustration-aggression-displacement theory"⁵ highlights the idea that frustration (which can be caused, for example, by economical decline) leads to aggression. However, this aggression cannot target the real source of the tension (for example the international economic situation). Instead, it is directed against other social groups (for example against the members of other nations). In other words, if we identify some other group of people as the cause of the deteriorating situation, our own social identity will not suffer.

2 *Henry Tajfel/John Turner*, *The Social Identity Theory of Intergroup Conflict*, in: Stephen Worchel/W. Austen (eds.), *Psychology of Intergroup Relations*, Chicago 1986, pp. 7–24.

3 *Muzafer Sherif*, *Group Conflict and Co-operation: Their Social Psychology*, London 1967; *R. A. Levine/D. T. Campbell*, *Ethnocentrism: Theories and Conflict, Ethnic Attitudes and Group Behaviour*, New York 1972.

4 *John Duckitt*, *The Social Psychology of Prejudice*, Westport 1994.

5 *John Dollard* (ed.), *Frustration and Aggression*, New Haven 1939.

*Czechoslovak History Textbooks Published in the Interwar Period (1918–1938)*⁶

Czechoslovakia was established in 1918 and many nations and territories with different historical, political, and economic development were merged within the new state. Since this time, the existence of the Czechoslovak state, which was based on a mixture of historical and ethnic principles and which was created from two historically separate units incorporating a significant number of national minorities, had to be constantly legitimised. One of the key strategies for this purpose consisted of looking for those moments in the past which would justify the existence of the state and which would

-
- 6 The analysed textbooks were: *Cyril Merhout/Bohumil Němec* (eds.), *Národní čítanka* [National Reader], Praha 1918; *Marie Gebauerová/Antonín JirákJAntonín Reitler*, *Dějepis. Pro školy měšťanské. Díl 1.* [History. For Secondary Modern Schools. Part 1], Praha 1919; *Stanislav Klíma*, *Slovenská vlastivěda. (Zemepis a dejepis pre slovenské ľudové školy). Prednášky učiteľského naukobehu 21. júla–2. augusta 1919* [Slovak Regional Studies. (Geography and History for Slovak Elementary Schools). Lectures for Teachers' Tutorials, 21st July–2nd August 1919], Prešov 1919; *A. Soukup*, *Dějepis pro školy měšťanské. Díl I.* [History for Secondary Modern Schools. Part 1], Praha 1919; *Marie Gebauerová/Antonín JirákJAntonín Reitler*, *Dějepis. Pro školy měšťanské. Díl 2. (Pro druhou třídu škol měšťanských)* [History. For Secondary Modern Schools. Part 2 (For the Second Grade of Secondary Modern Schools)], Praha 1920; *František Hrnčíř*, *Dějepis národa československého* [History of the Czechoslovak Nation], Nymburk 1920; *Stanislav Klíma* (ed.), *Čítanka pre slovenské školy meštianske. Diel I. Pre 1. a 2. triedu* [Reader for Slovak Secondary Modern Schools. Part I. For the First and Second Grade], Praha 1920; *Stanislav Klíma* (ed.), *Čítanka pre slovenské školy meštianske. Diel II. Pre 3. a 4. triedu* [Reader for Slovak Secondary Modern Schools. Part II. For the Third and Fourth Grade], Praha 1920; *Stanislav Klíma* (ed.), *Čítanka pre slovenské školy meštianske. Diel III* [Reader for Slovak Secondary Modern Schools. Part III], Praha 1921; *Jozef Koreň*, *Dejiny československého národa. Dejepis pre V. a VI. triedu slov. ľud. škôl (a pre opakovacie školy)* [History of the Czechoslovak Nation. History for the Fifth and Sixth Grade of Slovak Elementary Schools], Prešov 1921; *Josef Pekař*, *Dějiny československé. Pro nejvyšší třídy škol středních* [Czechoslovak History. For the Highest Grades of Secondary Schools], Praha 1921; *Karol Hlavinka*, *Stručné dejiny národa československého pre nižšie triedy slovenských stredných škôl* [A Concise History of the Czechoslovak Nation for the Lower Grades of Slovak Secondary Schools], Košice 1922; *Josef Horčíčka/J. Nešpor*, *Dejepis pre slovenské občianske školy* [History for Slovak Civic Schools], Praha 1922; *Gustáv Kadlečík*, *Dejepis pre V. a VI. ročník škôl ľudových* [History for the Fifth and Sixth Grade of Elementary Schools], Liptovský sv. Mikuláš 1924; *Rudolf Kratochvíl*, *Prehľadý z dejepisu* [Outlines of History], Prešov 1924; *Josef Horčíčka/J. Ledr*, *Vlast. Dějepisná čítanka pro československé školy a rodiny* [Homeland. A History Reader for Czechoslovak Schools and Families], Praha 1925; *Jaroslav Vlach*, *Dejepis všeobecný pre nižšie triedy stredných škôl. Diel II. Dejiny stredoveku a novoveku po Vestfálsky mier* [General History for the Lower Grades of Secondary Schools. Part II. History of the Middle Ages and the Early Modern Period until the Peace of Westphalia], Praha 1925; *Otakar*

legitimise the concept of the Czechoslovak nation⁷ (which was also incorporated in the Czechoslovak Constitution of 1920). This concept was used to numerically strengthen the constitutive, that is, the Czechoslovak nation, in order to counterbalance a large number of national minorities living in Czechoslovakia, especially Germans and Hungarians, who were explicitly

Kriebel, Jednotné osnování učiva na škole měšťanské podle zásad činné školy [A Unified Curriculum for Secondary Modern Schools According to the Principles of Active School], Praha 1926; *P. Dejmek/Rudolf Kratochvíl/Miroslav Šimko*, Po stopách ľudstva. Dejepis pre 6.–8. školský rok ľudových škôl slovenských [In the Footsteps of Mankind. History for the Sixth to Eighth Grade of Slovak Elementary Schools], Praha 1927; *Cyril Merhout*, Dejepis pre ľudové školy slovenské [History for Slovak Elementary Schools], Prešov 1928; *František Hrnčíř*, Dějepis národa československého. Pro školy i rodiny [History of the Czechoslovak Nation. For Schools and Families], Nymburk 1929; *Jozef Pešek*, Učebnica dejpisu pre nižšie triedy stredných škôl. I. Povesti a obrazy z dejín národa československého pre prvú triedu stredných škôl [History Textbook for the Lower Grades of Secondary Schools. I. Stories and Images from the History of the Czechoslovak Nation for the First Grade of Secondary Schools], Praha 1932; *Antonín Reitler/J. S. Touc*, Dejepis pre meštianske školy. Diel I. [History for Secondary Modern Schools. Part I.], Praha 1933; *Jozef Pešek*, Učebnica dejpisu pre nižšie triedy stredných škôl. IV. Obrazy z dejín novovekých od r. 1789 po naše dni. Náčrt československých dejín. Pre štvrtú triedu [History Textbook for the Lower Grades of Secondary Schools. I. Stories and Images from the History of the Czechoslovak Nation for the First Grade of Secondary Schools], Praha 1933; *Jozef Pešek*, Učebnica dejpisu pre nižšie triedy stredných škôl. II. Obrazy z dejín starovekých a stredovekých do začiatku storočia XIV. Pre druhú triedu stredných škôl [History Textbook for the Lower Grades of Secondary Schools. II. Images from Ancient and Medieval History until the Beginning of the Fourteenth Century. For the Second Grade of Secondary Schools], Praha 1934; *Josef Dolenský*, Branný dějepis. Sbirka školských příruček. Svazek 6 [Defence History. The Collection of School Manuals. Volume 6], Třebechovice 1936; *Jaroslav Paur*, Cesta. Učebnica dejpisu pre meštianske školy. Diel II. (Pre druhú triedu) [The Road. History Textbook for Secondary Modern Schools. Part II. (For the Second Grade)], Praha 1936; *Rudolf Kratochvíl*, Kniha reálií pre VI.–VIII. postupný ročník slovenských ľudových škôl. A. Časť zemepisná a dejepisná [The Book of Life and Institutions for the Sixth to Eighth Grade of Slovak Elementary Schools. A. Part on Geography and History], Praha/Prešov 1937; *Otakar Kriebel*, Jak učíme na škole obecné v duchu nových učebných osnov [How to Teach at Elementary Schools with the Principles of the New Curricula], Praha 1937; *J. Zítka*, Dějepis naší vlasti v přehledných partiích. Maturitní a metodická příručka [History of our Homeland in Concise Parts. A Methodical Handbook for School Leaving Examinations], Třebechovice 1937; *J. Horčík/J. Ledr*, Dejepis pre meštianske školy. Diel štvrtý [History for Secondary Modern Schools. Fourth Part], Praha/Prešov 1938; *Otakar Kriebel*, Jak učíme na škole měšťanské v duchu nových učebních osnov [How to Teach at Secondary Modern Schools with the Principles of the New Curricula. Part 1], Praha 1938; *Josef Pekař/Josef Klik/Cyril Chorvát*, Dejiny československé pre najvyššiu triedu stredných škôl [Czechoslovak History for the Highest Grade of Secondary Schools], Praha 1938.

7 The idea of the unity of Czechs and Slovaks was already present in the first half of the nineteenth century in the works of Ján Kollár and Pavol Jozef Šafárik.

excluded from any state-forming status. The desire to justify the existence of the newly established state as a nation-state together with the need to create strong historical links between the two constitutive nations – and thus a new common collective identity for the Czechs and Slovaks – prompted the active continuation and even expansion of the traditions invented in the nineteenth century.

School history textbooks were supposed to reflect these political needs as well.⁸ It was almost the rule that world history and national history were taught separately. This meant that it was impossible to present national history in a broader international social, political and cultural context. However, on the other hand, such an approach allowed the presentation of national history as exceptional and unique in comparison to other nations, and as universal and timeless in the sense of involving all members of the nation.

“Czechoslovak history teaches us about the past of our ancestors. We will learn from it by which acts our nation achieved glory and a good reputation among the other nations, and what caused its decline and subordination. Our history is supposed to teach us in our lives; we shall learn about the virtues of our nation and follow them, protecting ourselves from its vices. Human life is short but the life of the nation is eternal. From history we learn how to live with the nation, how to be joyful with it, as well as how to suffer with it, and to work with it for earthly well-being and for honour and a good reputation among other people and nations.”⁹

History textbooks used at primary and secondary schools in interwar Czechoslovakia simultaneously developed Czechoslovak, Czech and Slovak collective identities. The idea of Czechoslovakism in the sense that Czechs and Slovaks constitute two branches of one nation was presented in all of the analysed history textbooks. Regarding the fact that Czechs and Slovaks did not share a joint political history (apart from the medieval state of Great Moravia, which was described in all of the textbooks as the first joint state of the Czechs and Slovaks), the Czechoslovak collective identity was constructed mainly on the basis of ethnic and language kinship between the two nations, and on the basis of their joint cultural heritage. The ethnic kinship was seen in the common Slavic origin of the two nations, though some authors wrote about “Czechoslovak tribes” in the early Middle Ages.¹⁰

8 For a study on how Czechoslovakism was manifested in secondary school education in interwar Czechoslovakia, see *Pavol Matula, Čechoslovakizmus na slovenských stredných školách (1918–1938) [Czechoslovakism at Slovak Secondary Schools (1918–1938)]*, Bratislava 2013.

9 *Hlavinka* (note no. 6), pp. 3 f.

10 *Hlavinka* (note no. 6), p. 92.

The language kinship was projected back into history in such a way that the authors created the image of the "Czechoslovak language" as a medieval actuality. The activities of Slovak nation builders in the nineteenth century, which aimed for the codification of the Slovak language, were perceived in the textbooks as emancipating efforts against magyarisation, yet they were also described as a certain deviation of the Slovaks from the Czechoslovak root, that is, as an obstacle to the construction of Czechoslovak unity. A joint cultural heritage of Czechs and Slovaks was ascribed to the Hussite and Lutheran tradition in history – all of the analysed textbooks emphasised the mutual contacts of Czechs and Slovaks through these reform movements. Textbooks sometimes included attempts to create a feeling of collective identity among students based on other principles than ethnic or national ones – and in such cases it was a collective identity based on a religious denomination. Lutheran reformation and the persecution of Lutherans in history were frequently used topics, and their presentation often employed images of martyrdom.

The whole concept of national history was represented in the history textbooks in such way that the establishment of the Czechoslovak Republic of 1918 was interpreted as the ideal and righteous culmination of the preceding historical development. The authors of the textbooks presented the medieval structures – the Great Moravian Principality and the Kingdom of Bohemia – as the cradles of the future nation-state of the Czechs and Slovaks, and such representations developed the concept of the historical right to the existence of this joint state.¹¹ National history was presented as a constant fight of Czechs and Slovaks for their freedom – in the Czech case through Hussite and Protestant movements against German, Habsburg and Catholic enemies, and in the Slovak context through the plebeian resistance against Hungarian lords. Czechs and Slovaks, according to the narratives presented in the textbooks, supported each other in their efforts to gain freedom, and they became allies against foreign enemies. The Czechoslovak nation was presented as the chosen one, as the bearer of progressive thought and moral values, often persecuted in history, yet humble and faithful, and finally, after experiencing a great deal of injustice, led by President Tomáš G. Masaryk into the promised joint fatherland – the Czechoslovak Republic.

The images of neighbours presented in the interwar Czechoslovak textbooks almost exclusively focused on Hungarians and Germans. Other neighbouring nations or regions were not taken into consideration. None of the text-

11 For the usage of medieval history in Czechoslovak and Slovak history textbooks, see: *Andrej Findor*, *Začiatky národných dejín* [The Beginnings of National History], Bratislava 2012.

book authors, apart from Josef Pekař, paid attention to the region and people of Carpathian Ruthenia, which was a part of Czechoslovakia in the interwar period. Hungarians and Germans were usually described in the textbooks as foreign expansionists occupying the lands that historically belonged to the Czechs and Slovaks, causing the decline of the medieval Slavic states, infiltrating into existing structures with the only aim of conquering and suppressing the indigenous Slavic inhabitants. The negative image of Germans and Hungarians was intensified by presenting the Austro-Hungarian monarchy as a prison for non-German and non-Hungarian nations. This approach contributed to the strengthening of the positive image of Czechoslovakia as a free country enabling the justified and long-awaited democratic emancipation of Czechs and Slovaks.¹²

*Slovak History Textbooks during WWII (1939–1945)*¹³

The concept of Slovak history in history textbooks published during WWII was based on two principles: an emphasis on Slovak cultural superiority and emancipation, and Catholicism. The establishment of the Slovak Republic was presented as a just and natural historical development, and narratives of the national past were adjusted to this idea. The Slovak Republic established in 1939 was presented in history textbooks as a successor to Slovak statehood, which ended – according to the textbooks narratives – with the decline of the Great Moravian Principality. The Christianity adopted by the Great Moravian rulers in the Middle Ages was interpreted in the textbooks as an accomplishment of civilisation which made the Slovak nation excep-

12 For a study on the representation of the breakup of the Austro-Hungarian monarchy and the Treaty of Trianon, see *Barnabáš Vajda*, *Trianonská problematika a (česko-)slovenské učebnice dejepisu* [The Problem of Trianon and Czech(o)-Slovak History Textbooks], in: Miroslav Michela/László Vörös (eds.), *Rozpad Uhorska a Trianonská mierová zmluva. K politikám pamäti na Slovensku a v Maďarsku* [The Disintegration of Austria-Hungary and the Trianon Peace Treaty. On the Politics of Memory in Slovakia and Hungary], Bratislava 2013, pp. 185–201.

13 The analysed textbooks were: *František Hrušovský*, *Slovenské dejiny* [Slovak History], Turčiansky sv. Martin 1939; *František Hrušovský*, *Dunaj. Diel I. Dejepis pre šiesty postupný ročník slovenských ľudových škôl* [Danube. Part I. History for the Sixth Progressive Grade of Slovak Elementary Schools], Trnava 1939; *František Hrušovský*, *Dunaj. Dejepis pre 7. ročník slovenských ľudových škôl* [Danube. History for the Seventh Grade of Slovak Elementary Schools], Trnava 1940; *František Hrušovský*, *Dunaj. Dejepis pre 8. ročník slovenských ľudových škôl* [Danube. History for the Eighth Grade of Slovak Elementary Schools], Trnava 1940; *František Hrušovský*, *Slovenské dejiny. Učebnica pre IV. triedu slovenských stredných škôl* [Slovak History. A Textbook for the Fourth Grade of Slovak Secondary Schools], Turčiansky Sv. Martin 1940; *František Hrušovský*, *Dunaj. Dejepis pre 7. ročník slovenských ľudových škôl* [Danube. History for the Seventh Grade of Slovak Elementary Schools], Trnava 1942.

tional and culturally superior to other neighbouring ethnicities (especially Hungarians), and which contributed to the fact that the Slovak nation survived with dignity within the Hungarian Kingdom. However, this kind of ethno-centric approach to the nation's own past was not a novelty. The idea of the exclusiveness and uniqueness of the state-forming nation was, as noted above, already present in the interwar textbooks used in Slovak schools. However, there was a significant difference between the textbooks published in interwar Czechoslovakia and in the WWII Slovak Republic. The textbooks published before 1939 were mainly inspired by Czech national history in their presentations of national character, most often arguing for the pioneering character and the moral legacy of the Hussite movement. These characteristics were consequently also applied to the Slovaks within the framework of the concept of the Czechoslovak nation. In rare cases, the interwar textbooks also paid particular attention to the Slovaks as an independent nation. In such instances, the presentation of the Slovaks was centred on a bucolic image of a peaceful, rural people under the patronage of the Czechs, who were often represented as their more developed, more advanced and more urban older brother. These narratives changed after 1939, when the focus in Slovak history textbooks was placed exclusively on the Slovaks. Yet the narratives of the Slovak national past continued to create a bucolic image of the Slovak nation:

“Slovak national life stemmed from those bases which were rooted in the Slovak people. Throughout the long centuries, the Slovak people did not lose their Slovak language; they kept their Slovak character, and from the richness of their spirit they created an abundant and peculiar Slovak folk culture, which is preserved in folk tales, songs, sayings, customs, costumes, carvings, paintings and other manifestations of spiritual and material culture. Slovak students educated at German universities would bring home new insights which enabled them to understand and value Slovak folk culture as a special expression of the unique Slovak spirit.”¹⁴

The non-existing continuity of independent statehood in Slovak national history was compensated for by emphasising the heroic character of the nation. Slovaks were presented as a very important nation within the whole of Europe. Obviously inspired by the narratives of South Slavic authors, the textbook author František Hrušovský described the Slovaks as the defenders of Christianity during the times of the Ottoman expansion:

14 *Hrušovský* (note no. 13), pp. 251 f.

“The northern border of the Turkish rule in Hungary stretched to the southern parts of Slovakia; therefore Slovakia became the bulwark at which the aggressive advancement of Turks stopped. Slovak mountains, Slovak castles, towns and villages and the Slovak inhabitants of these regions protected and defended the Christian culture of Europe against the Mohammedan conquerors [...]. This is how Slovakia acted as a guard against the Turks, this is how the Slovaks protected Europe from the wild hordes of the Turkish army and this is how the Slovak people helped to defend Christian culture against the danger of Eastern barbarians.”¹⁵

The breakup of Czechoslovakia and the recent modification of borders in favour of Hungary as well as the international dominance of Germany were also responsible for changes in the narratives on “others” in WWII Slovak history textbooks.

Contrary to the interwar Czechoslovak textbooks, Germans were described with great respect. The political relations between the Slovak Republic and Germany during WWII were reflected in the textbooks through parallels describing the political relations between the Great Moravian Principality and between “regnum Francorum”: “Great Moravia was established in response to a danger from the West. Prince Pribina understood well the situation of his country in the neighbourhood of the strong Germans and he kept friendly relations with them; similarly, Mojmir tried to live in harmony with the German neighbours. Since war with the Germans could not be successful, only this politics of the Great Moravian rulers was reasonable.”¹⁶ The arrival of Germans into the regions of Upper Hungary after the Mongol invasion of the thirteenth century and their activities in the field of mining were presented as economically beneficial; however, the author highlighted the pioneering position of Slovaks in this field.¹⁷ The presence of Germans in the towns was seen as a positive phenomenon, with a strong civilising impact: “German settlers were bringing to us higher education, so many of our towns became new centres of Western European education in the region of Slovakia [...]. Many different crafts were brought to us from Germany, as well as the custom of craftsmen establishing their own organisations.”¹⁸

When narrating the arrival of Hungarians to the Carpathian Basin and their relation to the Slavic people of the region, the WWII textbooks departed from the theory of conquest which was elaborated in several interwar

15 *Hrušovský* (note no. 13), pp. 166 f.

16 *Hrušovský* (note no. 13), p. 38.

17 *Hrušovský* (note no. 13), p. 91.

18 *Hrušovský* (note no. 13), pp. 105 f.

Czechoslovak textbooks. The WWII textbooks presented this historical process solely from the perspective of the hospitability theory: "After this catastrophe [the Battle of Lechfeld in 1055, S. O.], the Hungarians had to give up attempts at new invasions and changed their way of life. To save themselves among their new neighbours, they had to become accustomed to them. Adventurous warriors became settled shepherds and farmers, who learned from their Slavic neighbours how to cultivate the land."¹⁹ According to Hrušovský, the Hungarians were the first ethnic group which developed its national identity through the fight against the Habsburgs in Hungary. According to his interpretation, this meant "the first split of the identification with the unified *natio Hungarica*, leading towards its gradual decline."²⁰ Magyarisation, which took place in the nineteenth century, was presented as an undesirable but natural social phenomenon in the given context:

"To correctly understand the meaning of denationalisation efforts, which equally endangered all of the non-Hungarian nationalities in Hungary, one has to clarify the reasons which forced the Hungarians into such a denationalising approach towards the others [...]. It was clear that if Hungary was to become the Hungarian national state, this could happen only if the number of Hungarians increased to such an extent that they would become the majority in Hungary. However, the natural population growth of the Hungarians was very small, much smaller than in non-Hungarian nationalities [...]. When the Hungarians realised their situation and when they considered their future in Central Europe, they were left with no other option but to enable their numerical growth by magyarising the non-Hungarian nations."²¹

This interpretation was different from the interpretations in the interwar history textbooks, which described magyarisation exclusively from the point of view of injustice against the Slovaks.

Under the new political conditions during WWII, the image of the Czechs that was presented in Slovak history textbooks changed as well. The previous "brotherly branch of the nation" became a strange element in Slovak history. Not much attention was devoted to the Czechs in WWII Slovak history textbooks, and their representation was rather negative. They were mentioned in relation to the fall of the Great Moravian Principality: "Already in the year of 895, the Czechs separated from Great Moravia, since they could not stand the rule of King Svätopluk and would rather subordinate them-

19 *Hrušovský* (note no. 13), p. 62.

20 *Hrušovský* (note no. 13), p. 221.

21 *Hrušovský* (note no. 13), pp. 323 f.

selves to the German king.”²² An even more negative image of the Czechs was present in the text concerning Czech–Slovak relations during the inter-war period: “Andrej Hlinka watched with repulsion the wrongdoings of the Czech people, who – in the name of public education and progress – were bringing moral decay to Slovakia; and with the full energy of his fighting spirit he started defending the Slovak and Christian traditions of his nation.”²³

The textbook by Hrušovský also contained several references to Jews. They were mentioned in the history of the Middle Ages as “merchants who often lived in a designated part of the town, which was separated from the other parts of the town by a wall.”²⁴ Such a presentation created the image of a physical separation from the other groups of inhabitants, reflecting contemporary WWII segregation politics against the Jewish population. The history textbooks legitimised this phenomenon by representing the Jews as collaborators working against the nation.

An alternative concept for creating collective identity in WWII history textbooks was the concept of Catholicism. All other forms of religious ideologies, such as Islam, Hussitism or Lutheranism became the antimony, the “other” – a wrong, foreign and obstructive element in the history of the Slovak nation.

The work of František Hrušovský was characterised by the clash between his erudition in historical science and his participation in the contemporary project of building an independent Slovak state. This is the explanation for several paradoxes appearing in his textbook. For example, the author stated that “[i]n the Middle Ages, there existed no national consciousness and national feelings, since such self-aware nationalism developed only later.”²⁵ However, on the other hand, he presented the historical existence of a developed Slovak collective national identity already in the period before or during the existence of the Principality of Great Moravia. Similarly, the author used the term “Slovaks” for the members of a Slavic ethnic group already before the establishment of the Great Moravian Principality, although he was very well aware that such a name did not exist in the sources, a fact he even admitted in several places in the textbook.

The aim of the national history narratives in history textbooks published during WWII was to support the existence and the state ideology of the Slovak

22 *Hrušovský* (note no. 13), p. 52.

23 *Hrušovský* (note no. 13), p. 384.

24 *Hrušovský* (note no. 13), p. 105.

25 *Hrušovský* (note no. 13), p. 150.

Republic. To achieve this, similar strategies were used as in the interwar history textbooks. The textbooks presented new heroes and new key events from the national past. However, what remained similar was the need to describe one's own nation as unique, universal and superior, and to identify the members of other nations as the enemies.

*Slovak History Textbooks during the Rule of the Communist Party (1948–1989)*²⁶

After 1948, in a new political context, a new need emerged in Slovak historiography – to create and publicly promote a new Marxist national master narrative. Previous concepts of national history were labelled as unsatisfactory, since they did not meet the requirements for a Marxist interpretation of historical development. However, in 1948, there was no tradition of Marxist

26 The analysed textbooks were: *Ján Dekan/Jozef Macek/Václav Husa/Mária Husová/Arnošt Klíma/Juraj Doležal/Václav Král*, Dejiny ČSR. Učebný text pre IV. triedu gymnázií a pedagogických gymnázií [A History of the ČSR. Educational Text for the Fourth Grade of Grammar Schools and Paedagogical Schools]. Slovak parts written by: Jaroslav Dubnický, Ján Dekan, Peter Ratkoš, Ján Tibenský, Karol Golán, Miroslav Kropilák, Miro Hysko, Bratislava 1952; *Karol Golán/Peter Ratkoš/Miroslav Kropilák/Ján Tibenský*, Dejepis. Pokusné učebné texty pre 3. ročník strednej všeobecnovzdelávacej školy [History. Experimental Educational Texts for the Third Year of General Secondary Schools], Bratislava 1958; *Alois Sosík/Vojtech Vrabc*, Dejepis pre 7. ročník základnej deväťročnej školy [History for the Seventh Grade of Elementary Nine-Grade Schools], Bratislava 1962; *Jaroslav Jozal/Jozef Butvin/František Červinka*, Dejepis 8. Pre 8. ročník základnej deväťročnej školy [History 8. For the Eighth Grade of Elementary Nine-Grade Schools], Bratislava 1963; *Václav Husa/Miroslav Kropilák*, Československé dejiny. Učebnica dejepisu pre 2. a 3. ročník strednej všeobecnovzdelávacej školy a pre 2. ročník strednej odbornej školy [Czechoslovak History. A History Textbook for the Second and Third Grade of General Secondary School and the Second Grade of Vocational School], Bratislava 1966; *Peter Ratkoš/Jozef Butvin/Miroslav Kropilák*, Dejiny Československa. Učebnica pre 2. a 3. ročník SVŠ, gymnázia a SOŠ [The History of Czechoslovakia. A Textbook for the Second and Third Grade of SVŠ, Grammar Schools and SOŠ], Bratislava 1970; *Marta Butvinová/Olga Marianiová/Valéria Dulllová*, Dejepis pre 8. ročník základnej deväťročnej školy [History for the Eighth Grade of Elementary Nine-Grade Schools], Bratislava 1975; *Miloň Dohnal/Otakar Káňa*, Dějepis. Pro devátý ročník základné devítileté školy [History. For the Ninth Grade of Elementary Nine-Grade Schools], Praha 1977; *Miroslav Sutý/Luboš Balcar*, Dějepis V. Pro pátý ročník experimentálních škol [History V. For the Fifth Grade of Experimental Schools], Praha 1977; *Vratislav Čapek/Václav Michovský*, Dějepis pro I. ročník středních odborných škol. Část II [History for the First Grade of Secondary Vocational Schools. Part II], Praha 1979; *Miloň Dohnal/Alena Bartlová*, Dějepis pro sedmý ročník experimentálních škol. Část II [History for the Seventh Grade of Experimental Schools. Part II], Praha 1979; *Marián Skladaný/Tomáš Jílek/Marta Zatkalíková*, Dějepis pro pátý ročník základné školy [History for the Fifth Grade of Elementary School], Praha 1980; *Tomáš Jílek*

historiography in Slovakia, and therefore a new master narrative was only being constructed with difficulties, and by basing it on older traditions.²⁷

The analysis of history textbooks published in Czechoslovakia between 1948 and 1989 showed that the new concept of national history was based on two principles – on the Marxist theory of class struggle and on a romanticising nationalist approach to national history. While the 1950s were marked by the mechanistic application of Marxism in the interpretation of national history, in the second half of the 1960s Slovak historiography and consequently history textbooks started to explore the topic of national history in greater detail.

A large amount of text in history textbooks was devoted to those moments in national history which could be interpreted as important for Czech-Slovak relations. Similar to interwar history textbooks, the main topics were the history of the Great Moravian Principality, the Hussite movement and mutual contacts between the Czech and Slovak intelligentsia during the nineteenth century.

The Great Moravian Principality was presented in the textbooks as the first common state of the Czechs and Slovaks, and the first state of the Western Slavs, with a strong cultural and civilising impact on many other ethnic groups – Slavs as well as Hungarians. This concept was actually a continuation of the interpretation from the interwar period.

Narratives of the Hussite movement aimed for the confirmation of cultural contacts between the Czechs and Slovaks in history; and they were also supposed to prove the pioneering role of the two nations in history – thanks to

Jozef Baďurik/Mária Butvinová, Dějepis pro 6. ročník základní školy [History for the Sixth Grade of Elementary School], Praha 1982; *Miloň Dohnal/Tomáš Jílek/Marta Butvinová*, Dějepis 7. 2. díl. Pro sedmý ročník základné školy [History 7. Second Part. For the Seventh Grade of Elementary Schools], Praha 1982; *Vratislav Čapek/Václav Michovský/Marián Skladaný*, Dějepis I. Pro 1. ročník středních odborných škol [History I. For the First Grade of Secondary Vocational Schools], Praha 1984; *Ondřej Florek/Vratislav Čapek/Zdeněk Macek/Miroslav Suttý*, Dějepis II. Pro 2. ročník středních odborných škol a pro 1. ročník středních odborných učilišť [History II. For the Second Grade of Secondary Vocational Schools and the First Grade of Vocational Training Institutions], Praha 1984; *Tomáš Jílek/Marta Orságová/Marián Skladaný*, Dejepis pre 5. ročník základnej školy [History for the Fifth Grade of Elementary School], Bratislava 1985; *Vratislav Čapek/Jozef Butvin/Miloň Dohnal/Ján Hučko/Anna Kováčová*, Dejepis pre druhý ročník gymnázia [History for the Second Grade of Grammar School], Bratislava 1986; *Vratislav Čapek/Jozef Butvin/Miloň Dohnal/Ján Hučko/Anna Kováčová*, Dějepis II. pro II. ročník gymnázia [History for the Second Grade of Grammar School], Praha 1986.

27 For more on this topic see *Adam Hudek*, Najpolitickéjšia veda [The Most Political Science], Bratislava 2010, pp. 111–121.

their fight against feudalism and the Catholic Church. These narratives were also influenced by the interwar tradition; however, they showed a significant impact of Marxist concepts of revolution and class struggle.

Contrary to the interwar history textbooks, the authors of the textbooks published after 1948 abandoned the concept of Czechoslovakism and started to present Czechs and Slovaks as two independent nations. Yet the representations of the Slovak past were adjusted to the representations of Czech national history, which was perceived by a number of Slovak historians as a distorted view of Czech history mechanically applied to the evolutionary dynamics and historical particularities in Slovakia, thus producing deformed narratives of Slovak history.²⁸

National character was determined in the analysed textbooks by emphasising the plebeian aspect of national history and the tradition of revolution and class struggle. Working people, that is, serfs and urban poor in the period of feudalism and workers in the period of capitalism, were seen as vehicles of progress and as driving forces in the historical development of society. The concept of the common people as the bearers of historical development was also a satisfaction of sorts that balanced the lack of a national ruling elite, which was one of the issues with which Slovak historiography had had to cope in previous decades.

Class struggle and revolution became a part of the descriptions of historical events which before 1948 had usually been interpreted mainly from a national perspective. One of these historical topics was the Hussite movement: "In our countries, the crisis of feudal society culminated in the Hussite revolutionary movement. The followers of Hus tried to create a new, classless society without nobility and serfs. And though their fight ended with their defeat, it nevertheless meant a weakening of the Catholic Church. Hussitism was the biggest class struggle of the common classes against the ruling class during feudalism."²⁹

Class struggle and revolution were also emphasised through the exploitation of topics from national history which had been paid only very little or no attention prior to 1948, such as the peasant revolt in Hungary in 1514 (the Dózsa Rebellion), the uprising in the mining towns of Upper Hungary (present-day Slovakia) in the sixteenth century, or the so-called East Slovakian peasant revolt in 1831.

28 *Milan Zemko*, *Dejiny Slovenska v dejinách Slovenska* [The History of Slovakia in the History of Slovakia], in: *Slovenské pohľady*, 108 (1992), p. 4.

29 *Jilek/Baďurík/Butvinová* (note no. 26), pp. 298 f.

The in-group (us) and the out-group (the others) in the analysed textbooks were constructed by taking into consideration the aspects of both class and nationality. The in-group included serfs, the urban poor and the working class. The out-group consisted of the ruling class and church representatives. The narratives in the history textbooks strictly showed society in the past as being divided into the oppressed and the oppressors, and such a categorisation was present throughout the whole master narrative of national history. The national principle became more important in textbooks produced at the end of the 1960s and later.

All of the analysed textbooks contained narratives showing a strong identification of Czechs and Slovaks within the bigger group of Slavic people. Similarly, they emphasised the pan-Slavic thesis of Ján Kollár, stating that “small enslaved Slavic nations can have support in their defensive fight from the Russian nation.”³⁰ The exceptional character of the Slavic people was promoted: “Slavs belong to the oldest inhabitants of Europe.”³¹ Or: “Kollár promoted the idea of real humanist relations within society, the idea of humanity, which was, according to him, implemented by Slavs.”³²

A new interpretative paradigm was applied in the textbooks to the images of Hungarians and Germans. They were, on the one hand, presented as general antimony to the Slavs. One of the textbooks states that “[f]rom the Slavs in the Elbe region, it was only the Sorbs who survived; all the others were wiped out by German feudal rulers.”³³ Thus, the “others” were identified on the basis of class and ethnic principles. They were presented as a foreign oppressive force which prevented the Czechs and Slovaks from their national emancipation. The reasons for the emergence and spread of the Hussite movement were ascribed to “German secular and church powers exploiting the Czech people”³⁴ by the textbooks.

However, in certain moments there was a merging of the national principle and the aspect of class. In such cases, the out-group was formed by the ruling class and the in-group was created from the representatives of the oppressed class, regardless of their nationality: “The Hussite movement was of an international importance. Although it was related to the strengthening of Czech national pride, it also consistently applied the principles of international solidarity. The German patriciate was defeated, but the German poor

30 *Jilek/Baďurík/Butvinová* (note no. 26), p. 277.

31 *Jilek/Baďurík/Butvinová* (note no. 26), p. 179.

32 *Jilek/Baďurík/Butvinová* (note no. 26), p. 278.

33 *Goláň/Ratkoš/Kropilák/Tibenský* (note no. 26), p. 12.

34 *Goláň/Ratkoš/Kropilák/Tibenský* (note no. 26), p. 32.

became the allies of the Hussites at home as well as abroad."³⁵ The next example of a merged national and class principle while creating an in-group and an out-group can be found in the interpretation of the formation of the Hungarian Kingdom. The chapter entitled "The class struggle of the Slovak people" contained the following narrative: "Slovak as well as Hungarian serfs revolted against the establishment of feudal rule in Hungary. Slovak peasants and Hungarian shepherds and their leaders organised anti-feudal pagan revolts."³⁶ The in-group and the out-group were identified on the basis of class membership, and ethnic determinants were superimposed.

Jews and Turks were also described in the textbooks as "others". However, their negative representation was not based on the fact that they belonged to other ethnicities or religions (as was the case in the textbooks published during the interwar period or during WWII), but on the image of an unfair economic pressure: "The life in the regions occupied by the Turks was hard. However, people suffered mostly in the Slovak – Turkish borderline areas. These were the regions where both sides would collect the taxes."³⁷ The anti-Semite narratives were present, for example, in the case of the story of the East Slovakian peasant revolt in 1831: "In Eastern Slovakia, the governors and the new renters of estates and public houses (Jews who moved in from Galicia) claimed the payments from people with tough thoughtlessness – through seizures."³⁸

*History Textbooks Published in Slovakia after 1989*³⁹

The years 1989 and 1993 brought significant changes to Slovak society. The transition from one political regime to another, which started in 1989, and the dissolution of Czechoslovakia followed by the establishment of the Slovak Republic in 1993, encouraged the reassessment of the past and

35 *Goláň/Ratkoš/Kropilák/Tibenský* (note no. 26), p. 44.

36 *Goláň/Ratkoš/Kropilák/Tibenský* (note no. 26), p. 20.

37 *Goláň/Ratkoš/Kropilák/Tibenský* (note no. 26), p. 159.

38 *Butvinová/Marianiová/Dullová* (note no. 26), p. 56.

39 The analysed textbooks were: *Milan Ferko/Richard Marsina/Ladislav Deák/Imrich Kružliak*, *Starý národ – mladý štát* [An Old Nation – a Young State], Bratislava 1994; *Milan Ďurica*, *Dejiny Slovenska a Slovákov* [History of Slovakia and Slovaks], Bratislava 1996; *Dušan Kováč/Pavel Dvořák/Ivan Mrva/Viliam Kratochvíl*, *Dejepis 2. Slovensko v stredoveku a na začiatku novoveku* [History 2. Slovakia in the Middle Ages and at the Beginning of the Modern Age], Bratislava 1997; *Dušan Kováč/Vojtech Kopčan/Viliam Kratochvíl*, *Dejepis 3. Slovensko na prahu nového veku* [History 3. Slovakia at the Beginning of the New Era], Bratislava 1997; *Dušan Kováč/Ivan Kameneč/Viliam Kratochvíl*, *Dejepis 4. Slovensko v novom storočí* [History 4. Slovakia in the New Century], Bratislava 1997; *Eva Chylová/Karol Fremal/Valéria Chromeková/Pavol Martuliak*, *Od praveku k novoveku. Dejepis*

opened space for new interpretations of history. For historians it not only meant distancing themselves from the ideological constraints of the previous era, but there was also an emerging need for answers: how to redefine the new concept, the “essence” of Slovak history, how to overcome the limitations exerted on the historical sciences in the past, and how to explore and interpret the national past in new social and political conditions. The search for a new national historical master narrative became the predominant agenda of Slovak historians. This was a natural outcome of the breakup of Czechoslovakia and the establishment of the Slovak Republic in 1993. The political elites demanded the reconstruction of the national past in line with the rising nationalism and isolationism of the first half of the 1990s, and they sought those presentations of Slovak history that were believed to legitimise the newly established state. This led to a search for examples from the past which would somehow emphasise Slovakia’s tradition of independence and underline the heroic past of the Slovak nation. Moreover, the focus on what was unique and exclusive in Slovak history often went hand in hand with the creation or revival of historical myths as well as the negative stereotyping of “others”.

The end of the Cold War and the establishment of the new state brought new challenges to school history education, especially with regard to the production of new history textbooks. Although primary schools had been gradually provided with newly written teaching materials and history textbooks since the beginning of the 1990s, it took a long time for historians to produce new textbooks for secondary schools, and teachers were required, in some cases until as late as the beginning of the 2000s when a whole set of new textbooks was finally published, to use the textbooks from before the change of regime in 1989. These old textbooks published in the 1980s in line with the

pre stredné odborné školy a stredné odborné učilištia. 1 diel [From Prehistory to Modern Ages. History for Secondary Vocational Schools and Secondary Vocational Training Institutions. First Part], Bratislava 1997; *Eva Chylová/Karol Fremal/Valéria Chromeková/Pavol Martuliak/Stanislav Matejkin*, Dejiny novoveku do revolučných rokov 1848–1849. Dejepis pre stredné odborné školy a stredné odborné učilištia. 2. diel [History of the Early Modern Period until the Revolutionary Years of 1848–1849. History for Secondary Vocational Schools and Secondary Vocational Training Institutions. Second Part], Bratislava 1997; *Eva Chylová/Pavol Martuliak/Valéria Chromeková/Vladimír Varinský*, Slovensko a svet v rokoch 1849–1939. Dejepis pre stredné odborné školy a stredné odborné učilištia [Slovakia and the World in the Years of 1849–1939. History for Secondary Vocational Schools and Secondary Vocational Training Institutions], Bratislava 1998; *Július Bartl/Miroslav Kamenický/Pavol Valachovič*, Dejepis pre 1. ročník gymnázií [History for the First Grade of Grammar Schools], Bratislava 2000; *Július Bartl/Luboš Kačírek/Michal Otčenáš*, Dejepis pre 2. ročník gymnázií. Národné dejiny [History for the Second Grade of Grammar Schools. National History], Bratislava 2002.

Communist interpretation of the past remained in use in secondary schools in Slovakia throughout the entire 1990s, as there were no new textbooks for this type of schools produced during that time. The parts of the texts that were seen as most problematic in terms of Marxist propaganda were simply crossed out and students were expected to learn from the remaining texts.

Textbooks published after 1989 in Slovakia can be divided into two different categories – proper history textbooks and so-called auxiliary history textbooks. Proper history textbooks can be generally described as advanced educational tools using new didactic methods and employing the principle of multiperspectivity. Master narratives in these textbooks are still the most important parts; however, the textbooks also contain a large amount of source materials and tasks which are intended to develop the students' skills in thinking critically. The narratives presented in the textbooks are generally built upon some of the traditions developed under previous political regimes.

The textbooks still focus mainly on political history, yet they also contain chapters on economic, social and cultural history. There is also a visible effort to present national history in a broader European context.

The most important topics from the national past presented in the textbooks have not changed significantly in comparison to textbooks published under previous regimes. The times of the medieval Great Moravian Principality are generally described as the Golden Age of national history, important for nation-building efforts. The textbooks describe the Principality as a strong, expansive, independent state with unique and superior civilising and cultural achievements: "Svätopluk became the ruler of Great Moravia. He turned it into a big and strong empire. He conquered people of the surrounding countries, Czechs, Sorbs, some of the Poles and the inhabitants of present-day Hungary and Romania. He achieved the power of a real king."⁴⁰ Or: "The spread of Christianity and especially the liturgy in the local language were a unique phenomenon in the Catholic Church which did not appear anywhere else in Europe until the twentieth century."⁴¹ All of the analysed textbooks discard the tradition of representing the Great Moravian Principality as the first common state of Czechs and Slovaks, which is the result of the new political context caused by the dissolution of Czechoslovakia and the establishment of the Slovak Republic in 1993.

The narratives in the analysed history textbooks also attempt to show the strong impact of the culture of the Great Moravian Slavs on the development

40 *Kováč/Dvořák/Mrva/Kratochvíl* (note no. 39), p. 12.

41 *Bartl/Kamenický/Valachovič* (note no. 39), pp. 213 f.

of the civilisation of arriving Hungarian tribes: “[The Hungarians] found here developed forms of agriculture, settlements and state and church administration. Even though they initially began to destroy these remains of the Great Moravian organisation, later they continued in its tradition and they used them for their own benefits.”⁴² Similarly: “The Great Moravian fortified settlements created an elaborate system [...] The old Hungarians took over part of this system. Archaeologists found out that Nitra and Bratislava existed even after the fall of the Great Moravian Principality as centres of administration, crafts and church life.”⁴³ Such narratives have been used in history textbooks in Slovakia since 1918, and the main thesis in claiming the cultural superiority of the Slavs over the Hungarians was either the adoption of Christianity and the church organisation established by local Slavs (this was mainly used in the WWII history textbooks and then again after 1989), or the social-economic development of the Slavs (this was important in the interwar history textbooks and then in the textbooks published during the rule of the Communist Party in Czechoslovakia). After 1993, both narratives were merged and the Slavic superiority over the Hungarians has since then been presented within a social, economic and cultural framework. The textbooks also emphasise an active participation of the Slovaks in the building of the medieval Hungarian Kingdom. The region of Upper Hungary (referred to as Slovakia by the textbooks) is presented as unique and exclusive in a social, economic and cultural context, with the narratives mainly emphasising the economic and social importance of the mining towns or the importance of Bratislava as the capital and coronation town. The nineteenth-century Slovak nation-building efforts have been a significantly explored topic as well.

The interpretation of the relations between the Slovaks and the “others” in history textbooks has frequently used images of martyrdom. One such example is the reintroduction of the story of Černová⁴⁴ into history textbooks published in the 1990s. This narrative was also significantly exploited in his-

42 *Bartl/Kamenický/Valachovič* (note no. 39), p. 217.

43 *Bartl/Kamenický/Valachovič* (note no. 39), p. 22.

44 The event happened in the village of Černová in October 1907 (at that time in the Kingdom of Hungary, today in Slovakia), in which fifteen people were killed and many were wounded after policemen fired into a crowd of people who had gathered for the consecration of the building of the local Catholic church. Several protests appeared in the European and American press in reaction to the shooting, drawing attention to the treatment of minorities in the Hungarian part of Austria-Hungary. The act of shooting was publicly condemned by William Seton Watson and Björnstjerne Björnson. This historical event has often been used in Slovak historiography as an example of the unjust treatment of Slovaks by the Hungarian authorities in times of national oppression.

tory textbooks during WWII. In the textbooks published after 1993, the story of the Černová tragedy fulfilled two functions: it was used to illustrate the violent magyarisation and the martyrdom of the Slovaks, and simultaneously it demonstrated the response the event prompted worldwide. The victims of shootings by policemen representing the official power of the Hungarian Kingdom were turned by the textbooks into the symbolic representatives of the whole Slovak nation – weakened and suffering, yet morally standing on the right side, supported by intellectuals from around the world.

A specific episode in the history of history education in Slovakia after 1993 was the attempt, by a part of the ruling elite, to directly influence the content of history education by introducing a textbook which had not been approved by the respective committees of historians and didacticians prior to its distribution to schools. The Ministry of Education, in the hands of the ultra right-wing Slovak National Party, distributed a book for each student to all primary and secondary schools with the title “Dejiny Slovenska a Slovákov” [“A History of Slovakia and the Slovaks”]. It was an overview of national history written in the style of a chronicle, beginning with the first century AD and ending on December 31, 1995. The narrative entries were placed next to the selected dates and the volume was written as a kind of a chronological guide to Slovak history. The book was officially claimed to be an instrumental didactic text. The interpretation of history in Ďurica’s book was influenced by the book “Slovenské dejiny” [“Slovak History”] published in 1939 and written by František Hrušovský. Parts of the population found the new history textbook far too nationalistic. The author of the textbook was accused of myth-production, a selective utilitarian approach, fabrication and a xenophobic interpretation of the past. The book was criticised mainly for its interpretation of medieval history, which was seen by the majority of Slovak historians as an attempt to invent the tradition of the nation and its statehood. It was also criticised for its glorification of the pro-Nazi WWII Slovak state, as well as for spreading a negative image of “others”, mainly of Hungarians, Czechs, Jews, and non-Catholics in general. The main voices against the book were historians from the Slovak Academy of Sciences in Bratislava, who addressed an open letter to the Minister of Education, Eva Slavkovská.⁴⁵ Protests also came from the Slovak Union of Anti-Fascist Fighters, from representatives of the Jewish community living in Slovakia, and from members of political opposition parties. On the other hand, there

45 The Response of Slovak Historians to M. S. Ďurica’s Book “A History of Slovakia and the Slovaks“. Originally published in the „Práca“ newspapers on April 19, 1997, for the online English version see: <http://www.angelfire.com/hi/xcampaign/praca.html>, accessed March 15, 2012.

were also some promoters of the book who voiced their support for the author and the textbook, such as representatives of *Matica slovenská* – which is a public state-financed cultural and scientific institution focusing on topics connected with Slovak national history, and which has a centre for historical research – as well as the Slovak National Party, the Ministry of Education, and some Catholic circles. Finally, after pressure from EU officials, the book was removed from public history education in 1997.

Throughout the last century, Slovakia was exposed to different political regimes, each of which had its own ideology and political propaganda influencing the content of national master narratives and the interpretation of the national past. Different regimes emphasised various aspects of the national past and required different interpretations of historical events – and this was also reflected in the official school history textbooks. However, all of the analysed history textbooks – no matter under which political regime they were published and regardless of which collective identities they were supposed to promote – employed the same patterns while creating the image of the “self” and the “other”. The members of the in-group (usually the members of the Slovak or Czechoslovak nation) were supposed to be presented as culturally more advanced than their neighbours, possessing moral superiority over the others and being on a higher level of development. The image of the members of the out-groups (members of other nations, usually neighbouring states) was influenced by the contemporary political situation and international relations. Throughout the twentieth century, history textbooks were mainly understood by state authorities as a medium for creating the collective identity of the citizens. As such, they became tools for the instrumentalisation of history and for creating social and ethnic stereotypes about others.

Petra Steiger

„Slovak Republic – Hockey Republic“¹ Zur identitätsstiftenden Rolle des Eishockeysports in der Slowakei

Weltweit erlebt der Zuschauersport einen enormen Zuwachs an Popularität. Die modernen Technologien und Medien ermöglichen es den Menschen, globale Sportturniere direkt aus ihren Wohnzimmern oder bei Public Viewings zu verfolgen. Die Faszination für Nationalmannschaften verstärkt sich bei solchen Veranstaltungen² und lässt durch gemeinsame Feiererlebnisse situative Gruppensolidaritäten im Sinne von „imagined communities“³ entstehen. Als Rituale der Weltöffentlichkeit werden die internationalen Sportturniere durch standardisierte Spielplätze und Regeln sowie durch die Eröffnungs- und Schlusszeremonien (re-)produziert. Vor dem globalen Publikum spielen sich symbolische Kämpfe um Prestige und Anerkennung ab und diese Kämpfe lassen moderne Mythen und Heldenfiguren entstehen – oftmals mit nationalen Implikationen. Da solche Sportveranstaltungen v. a. von ihrer Ökonomisierung leben, überrascht es nicht, dass die Marketingkampagnen in diesem Kontext gerne auf nationale Stereotype zurückgreifen und sie zugleich mit- bzw. reproduzieren.⁴

Auch die Faszination für das Eishockey (v. a. das der Herren) in der Slowakei ist vor diesem globalen Hintergrund zu betrachten. In dem vorliegenden Aufsatz wird jedoch nicht dieser thematisiert, vielmehr stehen die lokalen Semantiken im Mittelpunkt. Zum einen möchte ich hier die identitätsstiftende Rolle von Eishockey in der Slowakei thematisieren. Es geht mir darum zu zeigen, dass die Funktion des Eishockeysports in der Slowakei über situative Identitätsstiftung während der großen Sportturniere hinausgeht. Diese These lässt sich sowohl anhand von historischen als auch von aktuellen Beispielen erläutern. In Bezug auf Letztere werde ich auch auf empirische Fallbeispiele aus meiner Feldforschung zurückgreifen. Andererseits möchte ich hier auf die alten und neuen stereotypen Bilder von der Slowakei

1 So lautete der offizielle Slogan der Eishockey-Weltmeisterschaft 2011, die von der Slowakei in Bratislava und Košice ausgerichtet wurde.

2 Vgl. *Claus Leggewie*, Marke Deutschland – Sport als Medium kollektiver Identität im Globalisierungsprozess, in: Jürgen Schwier/Claus Leggewie (Hg.), *Wettbewerbsspiele. Die Inszenierung von Sport und Politik in den Medien*, Frankfurt a. M. 2006, S. 286–314, S. 288 ff.

3 Vgl. *Benedict Anderson*, *Imagined Communities*, London 2006.

4 Vgl. *Leggewie* (wie Anm. 2), S. 288 ff.

und den Slowaken eingehen, welche sich im Kontext des Eishockeysports beobachten lassen.

Die Verbindung zwischen Sport und Nationalismus wird in zahlreichen Studien auf theoretischer Ebene behandelt.⁵ Es existieren ebenso zahlreiche Arbeiten, die sich mit konkreten Beispielen aus unterschiedlichen Ländern beschäftigen.⁶ Zum Thema Nationalismus und Eishockey in der Slowakei fehlen allerdings bis heute Forschungen, die dem Phänomen in seiner ganzen Breite nachgehen. Peter Barrer ist Autor der bis dato einzigen Studie, welche die Rolle des Eishockeys bei der Identitätsbildung in der Slowakei thematisiert.⁷ Barrer zeigt, wie sich nach dem Gewinn der ersten Goldmedaille bei der Eishockey-Weltmeisterschaft 2002 die Selbstwahrnehmung der Slowaken positiv veränderte. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist auch der Aufsatz von Dino Numerato, der sich mit Sport als Form der Résistance in der kommunistischen Tschechoslowakei beschäftigt und in diesem Zusammenhang die Proteste beschreibt, wie sie sich nach der Okkupation der Tschechoslowakei 1968 im Kontext von Eishockeyspielen artikulierten.⁸

Der Beitrag dieser Arbeit besteht also in der Erweiterung der vorhandenen Forschung. Thematisch knüpft sie an die These von Barrer an. Während er 2007 argumentierte, dass Eishockey nur situativ identitätsstiftend wirke, vertrete ich im Folgenden die Ansicht, dass diese These aus heutiger Perspektive nicht mehr in ihrer Gänze gültig ist. Ich möchte zeigen, dass der Gewinn der Goldmedaille bei der Weltmeisterschaft 2002 zu einem nationalen Gedächtnisort geworden ist, welcher mit einem Emanzipationsmythos verbunden ist. Dieser Mythos wurde als eines der nationalen Narrative „veralltäglich“.⁹ Anhand der slowakischen Nation-Branding-Kampagne zur

5 Vgl. z.B. *Andrei S. Markovits/Lars Rensmann*, *Gaming the World: How Sports Are Reshaping Global Politics and Culture*, Princeton 2010; *Billy Ehn*, *National Feeling in Sport*, in: *Ethnologia Europaea*, 9 (1989), S. 57–66; *Norbert Elias*, *Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation*, in: Rolf Lindner (Hg.), *Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe: Sport, Kultur, Zivilisation*, Berlin 1983, S. 12–21.

6 Vgl. z.B. *Irene Götz*, *Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989*, Köln/Weimar/Wien 2011; *Vlado Kotnik*, *Skiing Nation: Towards an Anthropology of Slovenia's National Sport*, in: *Studies in Ethnicity and Nationalism*, 7 (2007), H. 2, S. 57–78.

7 Vgl. *Peter Barrer*, *„Šatan is God!“: Re-imagining Contemporary Slovak National Identity through Sport*, in: *Sport in Society*, 10 (2007), H. 2, S. 223–238.

8 *Dino Numerato*, *Between Small Everyday Practices and Glorious Symbolic Acts: Sport-Based Resistance against the Communist Regime in Czechoslovakia*, in: *Sport in Society*, 13 (2010), H. 1, S. 107–120.

9 Zur Veralltäglichung des Nationalen vgl. *Götz* (wie Anm. 6), S. 158 ff.

Weltmeisterschaft 2011 werden alte und neue Stereotype von den Slowaken und der Slowakei untersucht.

Die hier verwendeten Daten erhob ich während mehrerer ethnografischer Forschungsaufenthalte in Bratislava in den Jahren 2011 bis 2013. Zusätzlich basieren die Ergebnisse auf den Medien- und Diskursanalysen, die ich seit 2012 zu dem Thema erarbeitete. Weiterhin habe ich im Laufe der Jahre viele informelle Gespräche und qualitative Interviews mit Gewährspersonen zu dem Thema geführt.¹⁰

Zur Sonderrolle des Eishockeysports: Die Eishockey-Weltmeisterschaft von 1969 als Erinnerungsort

Die Popularität des Eishockeysports in der Slowakei geht einerseits auf die seit 1918 etablierte Tradition des tschechoslowakischen Eishockeys zurück.¹¹ Andererseits ist Eishockey mit einem der prägendsten Momente der tschechoslowakischen Geschichte, dem Prager Frühling, verbunden. Der Prager Frühling ist ein Erinnerungsort in Tschechien und in der Slowakei.¹²

Als Erinnerungsort lassen sich mit Pierre Nora reale wie virtuelle Orte, an welchen sich die kollektiven Erinnerungen einer sozialen Gruppe kristallisieren, bezeichnen. Hierbei kann es sich zum einen um reale geografische Orte wie Landschaften, Plätze oder Gebäude handeln, zum anderen können diese Orte auch rein virtuell existieren, in Form von Mythen und Geschichten, Erinnerungen, Kunstwerken, Büchern oder Institutionen und sozialen Kodes. Diese Orte sind mit symbolischen Bedeutungen aufgeladen und somit haben sie eine wichtige identitätsstiftende Funktion für die jeweilige soziale Gruppe.¹³

Identität lässt sich dabei als die Fähigkeit des Einzelnen auffassen, „sich über alle Wechselfälle und Brüche hinweg[] der Kontinuität seines Lebens

10 Die hier vorliegende Arbeit entstand als Teil meiner Dissertation, die ich im Fach Europäische Ethnologie anfertigte und in der ich mich mit den nationalen Identitäten in der Slowakei nach dem Jahr 1993 beschäftigte. Diese Arbeit konnte ich als Stipendiatin des Schroubek Fonds Östliches Europa durchführen.

11 Vgl. *Barrer* (wie Anm. 7), S. 225 ff.

12 Vgl. *Marketa Spiritova*, Die mediale Konstruktion des Gedächtnisortes „Prager Frühling“, in: Swen Steinberg/Stefan Meißner/Daniel Trepsdorf (Hg.), *Vergessenes Erinnern. Medien von Erinnerungskultur und kollektivem Gedächtnis* (Impulse. Studien zu Geschichte, Politik und Gesellschaft, 1), Berlin 2009, S. 165–182.

13 Vgl. *Pierre Nora*, *Das Zeitalter des Gedenkens*, in: Ders. (Hg.), *Erinnerungsorte Frankreichs*, München 2005, S. 534–578, S. 534 ff.

bewusst zu bleiben.“¹⁴ Identität ist also ein emotionaler, irrationaler Prozess, sie entsteht durch die positive Übereinstimmung eines Einzelnen oder einer Gruppe mit seiner/ihrer sozialen Umwelt infolge sozialer Interaktion – oder aber durch die Ablehnung eines Einzelnen oder einer Gruppe durch seine/ihre Umwelt infolge sozialer Interaktion. Dadurch werden soziale Räume und Abgrenzungen konstruiert.¹⁵ Mit Irene Götz lässt sich somit Identität „im Sinne einer Arbeitsdefinition, als Integral aus Selbst- und Gruppenbildern verstehen, welche im stetigen Prozess der Auseinandersetzung mit Rollen, Fremdbildern und anderen kulturellen Zuschreibungen, sowie kollektiven und persönlichen Erfahrungen, Erinnerungen und Zukunftserwartungen situativ aktiviert werden.“¹⁶

Die Tschechoslowakei wurde am 21. August 1968 durch die Truppen des Warschauer Paktes besetzt. Infolgedessen musste sie ihre Rolle als Gastgeberland der kommenden Eishockey-Weltmeisterschaft 1969 an Schweden abgeben. Die politisch-militärische Niederlage war also direkt mit der symbolischen sportlichen Ebene verknüpft. Da die Okkupation von der tschechoslowakischen Bevölkerung als eine hauptsächlich sowjetische Unternehmung wahrgenommen wurde, richteten sich die negativen Emotionen gegen die UdSSR. Bei der nun in Stockholm stattfindenden Weltmeisterschaft im Jahr 1969 trafen die beiden Parteien auf dem „sportlichen Schlachtfeld“ aufeinander. Der Tschechoslowakei gelang es in beiden Begegnungen, die Mannschaft der Sowjetunion zu besiegen. Die Siegesfeiern der Bevölkerung nach dem zweiten gewonnenen Spiel entwickelten sich im ganzen Land zu Protesten gegen die Okkupation. Diese gipfelten in der Erstürmung des Büros der sowjetischen staatlichen Airline Aeroflot in Prag, bis sie schließlich von Militär und Polizei unterdrückt wurden. Moskau reagierte sofort und nutzte die Proteste als Rechtfertigung, den damals noch amtierenden Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Alexander Dubček, abzusetzen. Der liberale Dubček, die Symbolfigur des Prager Frühlings, wurde durch den linientreuen Gustáv Husák ersetzt.

So erinnerte sich 2010 für die Zeitung „Šport“ der Kapitän der damaligen Mannschaft Jozef Golonka an die Ereignisse von 1969:

14 *Hermann Bausinger*, Identität, in: Hermann Bausinger u. a. (Hg.), *Grundzüge der Volkskunde*, Darmstadt 1978, S. 204–263, S. 204.

15 Vgl. *Bausinger* (wie Anm. 14), S. 205 ff.

16 *Götz* (wie Anm. 6), S. 77.

„Als die Russen an der Grenze standen, wollten wir im Sport das erreichen, was die Politiker nicht geschafft haben – die Nation zu mobilisieren. Wir haben uns gedacht, wenn wir sonst nichts anderes machen können, werden wir die Russen zumindest auf dem Spielfeld bekämpfen. Als Kapitän der Mannschaft war ich der Sprecher dieser Résistance. Wir haben uns klar vorgenommen, dass wir uns nicht in die Politik einmischen werden, dass wir sie bekämpfen und ihnen nicht die Hand geben werden. Dass wir sie auf dem Eis bekämpft haben, das war ein Gefühl großer Genugtuung. Ich kann mich erinnern, dass, als wir in Prag landen wollten, das Flugzeug wieder hochziehen musste, weil die Menschen auf die Start- und Landebahn gelaufen sind. Mehr als 50 000 Menschen haben dort auf uns gewartet.“¹⁷

Numerato bestätigt in seiner Studie die Aussagen des Eishockeyspielers und führt aus: „No sporting event during the era of communist Czechoslovakia was as strongly linked to glorious symbolic protests as the happenings around the two victories of the Czechoslovak ice hockey team against Soviet Union during the 1969 World Championship in Stockholm.“¹⁸ So sind die Triumphe der Mannschaft für die Bevölkerung, genauso wie der Prager Frühling, zu einem Erinnerungsort geworden.

Heute sei die politische Schärfe des Jahres 1969 nicht mehr vorhanden, so schrieb die Tageszeitung „SME“¹⁹ während der Eishockey-Weltmeisterschaft 2013. Die Ereignisse werden allerdings noch oft erinnert. Sie werden, in beiden Ländern, mündlich und medial überliefert und manifestieren sich im Alltag. So trägt z.B. der tschechische Starspieler Jaromír Jágr, als Erinnerung an die Besetzung der Tschechoslowakei, bis heute ein Trikot mit der Nummer 68. Dass sich die Ereignisse zu einem binationalen Erinnerungsort entwickelt haben, zeigt sich auch bei der jungen Generation der Slowaken. Diese haben die Ereignisse zwar nicht selbst miterlebt, aber der Mythos wurde in den Familien und durch die Öffentlichkeit überliefert. Dies lässt sich am Beispiel einiger Street-Art-Kunstwerke beobachten, welche vor der WM 2011 in Bratislava entstanden.

17 *Juraj Kubiš*, Rusi boli našimi nepriateľmi iba na ľade, vraví Golonka [Die Russen waren unsere Feinde, nur auf der Eisfläche, sagt Golonka], in: Šport, 06. 02. 2010, <http://sport.aktuality.sk/c/89771/rusi-boli-nasimi-nepriatelmi-iba-na-lade-vravi-jozef-golonka/>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014. Alle slowakischen Texte, die in dem Aufsatz zitiert werden, wurden von der Autorin übersetzt.

18 *Numerato* (wie Anm. 8), S. 111.

19 *Vojtech Jurkovič*, Už je to len hokej, politiku nikto v zápase s Rusmi nehladá [Es ist nur noch Eishockey, keiner sucht die Politik in dem Spiel gegen Russland], in: SME, 08. 05. 2013, online: <http://www.sme.sk/c/6794229/uz-je-to-len-hokej-politiku-nikto-v-zapase-s-rusmi-nehlada.html>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.



Abb. 1: Das Bild zeigt einen slowakischen Spieler, wie er einem russischen Spieler einen Bodycheck gibt und ihn in die Bande drückt. (Foto: Petra Steiger, 25. 04. 2011)

Die Stadt lud Street-Art-Künstler dazu ein, die etwas in die Jahre gekommenen Fußgängerunterführungen neu zu gestalten. Alle Künstler setzten sich mit dem Thema „Sport und Nation“ auseinander und in ihren Werken manifestiert sich die starke Verbindung zwischen nationaler Wahrnehmung und dem Eishockeysport.

Re-Imagination der Nation

Die Auflösung der Tschechoslowakei 1993 bedeutete für beide Länder, dass man auch im Eishockey einen jeweils eigenständigen Weg zu gehen hatte. In beiden Ländern wird dem Sport, u. a. aufgrund seiner Verbindung zu wichtigen nationalen Mythologien und Erinnerungen, große Bedeutung beigegeben. Als das tschechoslowakische Team aufgelöst wurde, übernahm die Tschechische Republik dessen Platz in der Weltrangliste in der stärksten Spielgruppe A. Die Slowakei hingegen bekam einen Platz in der schwächsten Spielgruppe C zugewiesen. Als sich die Slowakei dann 2002 als selbständiger Staat ihre erste und bis dato einzige Goldmedaille erkämpfte, entstand die Grundlage für einen neuen nationalen Mythos. Die Goldmedaille war

nach Barrer auch eine Anregung zur Re-Imagination der Nation. Während sich zuvor die slowakische Identität fast ausschließlich durch eine negative Abgrenzung gegenüber der tschechischen oder ungarischen definierte, war die Goldmedaille ein Anlass, sich positiv mit der slowakischen Nation zu identifizieren.²⁰ Diese positive Identifikation erscheint umso bedeutender, wenn man den im Folgenden dargestellten Hintergrund bedenkt.

In den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts war die positive Identifikation mit der Nation in der Slowakei ein äußerst kontrovers diskutiertes Thema, da die Gesellschaft in dieser Zeit stark von den ideologischen Kämpfen der Nationalisten geprägt war. Die Flagge als Symbol des Nationalen war, abseits der offiziellen Anlässe und je nachdem, wo man sich politisch verortete, entweder als Äußerungsform nationalistischer Gruppen tabuisiert oder als Zeichen „stolzen Patriotismus“ instrumentalisiert. Insbesondere zwei miteinander verflochtene Faktoren trugen zu den kontroversen Semantiken und zur nationalen Identifikation mit der Flagge bei.

Zunächst wurde sie mit den extremen Nationalisten assoziiert. Die Auflösung der Tschechoslowakei 1993 wurde von ihnen als willkommene Möglichkeit zur „Erneuerung“ des Mythos der slowakischen Eigenstaatlichkeit aus den Jahren 1939 bis 1945 genutzt.²¹ Für sie war der nationalsozialistische Satellitenstaat der erste Staat der Slowaken seit der – so das entsprechende Geschichtsbild – „tausendjährigen Unterdrückung durch die Ungarn“.²² Diese Position steht in direktem Gegensatz zur offiziellen Position der Slowakei, welche sich mittels der 1992 verabschiedeten Verfassung vom Erbe des nazistischen Satellitenstaates distanzierte.

Die Kämpfe um die Auslegung der Geschichte in den neunziger Jahren bezogen sich weiter auf die Rolle des Präsidenten Jozef Tiso (1939–1945). Als Vertreter des faschistischen Regimes und als katholischer Priester polarisierte er die Gesellschaft wie keine andere Figur der slowakischen Geschichte – und tut dies auch zum Teil heute noch: „In the 1990s, Tiso was [...] a symbol of everything seemingly wrong about post-Communist Slovakia: nationalism, authoritarianism, xenophobia, bigotry, neofascism. [...] What you thought about him [Tiso, P. S.] said a lot about the direction in which you wanted the country to go and how you imagined yourself as a person.“²³

20 Vgl. Barrer (wie Anm. 7), S. 231–232.

21 Vgl. Stefan Auer, *Liberal Nationalism in Central Europe*, New York 2004, S. 131.

22 In den rechtsextremen Gruppen wird die Slowakische Republik (1939–1945) bis heute als der erste Staat der Slowaken erinnert.

23 Mace James Ward, *Priest, Politician, Collaborator. Jozef Tiso and the Making of Fascist Slovakia*, Ithaca u. a. 2013, S. 1.

Auch der erste Premierminister der Slowakei Vladimír Mečiar und seine Politik trugen dazu bei, dass die Anwendung nationaler Symbole kontrovers beurteilt wurde. Nach der Wahl 1994 schloss seine Partei HZDS (Hnutie za demokratické Slovensko [Bewegung für die demokratische Slowakei]) eine Koalition mit der nationalistischen SNS (Slovenská národná strana [Nationale Partei der Slowakei]) und der linksradikalen ZRS (Združenie robotníkov Slovenska [Gemeinschaft der Slowakischen Arbeiter]). Sein autoritärer Politikstil hatte zur Folge, dass die Verhandlungen über die Integration in die EU und NATO langsamer als bei den anderen postsozialistischen Staaten verliefen. Während die Tschechische Republik als Vorzeigestaat im Integrations- und Transformationsprozess galt,²⁴ wurde in der Slowakei von internationaler Isolierung gesprochen. Mečiar war unter seinen Landsleuten u. a. berüchtigt für seine politischen Meetings in Bratislavas Sporthalle Pasienky, die eine große Zahl an Fahnen schwenkenden Rentnerinnen und Rentnern anzogen, die sogenannten babky demokratky [Omas-Demokratinnen]. Mit Blick auf diese Kontexte lehnten viele die Nationalflagge als Symbol der Nationalisten ab.

Zu einer Veränderung kam es 2002, als die Slowakei bei der Eishockey-Weltmeisterschaft in Göteborg die Goldmedaille gewann. Die Straßen waren voller feiernder (überwiegend junger) Menschen, die sich mit den Nationalfarben schmückten und stolz die Fahne trugen. Soziologen und Journalisten kommentierten das spontane, enthusiastische Aufgreifen der nationalen Symbole als ein Phänomen, welches die Geburt einer neuen Generation signalisiere,²⁵ die unbeschwert mit der Vergangenheit umgehe und stolz ihre „nationale Identität“ äußere. Nach Barrer kam es bei diesem Anlass zu einer bemerkenswert positiven Neubewertung der Flagge.²⁶

Dass auch heute die slowakische Flagge bei Sportveranstaltungen überwiegend positiv besetzt ist, kann ich anhand meiner teilnehmenden Beobachtungen der Public-Viewing-Veranstaltungen während der Eishockey-Weltmeisterschaften in den Jahren 2012 und 2013 in Bratislava bestätigen. Die 2002 vollzogene Umdeutung der Flagge wird auch in den slowakischen Medien reflektiert. Die Wochenzeitung „Trend“ z. B. schrieb 2013, es sei kein Zeichen eines „stumpfen Nationalismus“ mehr, die Fahne während

24 Vgl. *Auer* (wie Anm. 21), S. 131.

25 Vgl. *Tom Nicholson*, Hockey title marks birth of new generation, in: *The Slovak Spectator*, 20. 05. 2002, <http://spectator.sme.sk/articles/view/8995>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.

26 Vgl. *Barrer* (wie Anm. 7), S. 229.

großer Sportveranstaltungen „herauszuholen“.²⁷ Ähnlich wie in Deutschland nach der Fußballweltmeisterschaft 2006 wurde hier die populäre Verwendung der nationalen Symbole durch den Sport enttabuisiert. Ein solcher „unbeschwerter“ Umgang mit den nationalen Symbolen findet bei Götz als Party-Patriotismus Erwähnung.²⁸ Dieser ist mittlerweile ein transnationales Phänomen, welches man weltweit bei den großen Sportturnieren beobachten kann.

Die Neubewertung der Flagge wurde nach Barrer dadurch ermöglicht, dass die Goldmedaille einen Anlass zur Re-Imagination der Nation nach einem meritokratischen Prinzip bot. In der Slowakei geboren zu sein, hieß nicht mehr automatisch einen Nachteil zu haben. Man konnte, wie das Beispiel des Eishockeyteams zeigte, als Slowake Großes erreichen. In diesem Kontext zitiert Barrer die Journalistin Elena Akácsová: „The hockey players showed their frustrated compatriots that to be born in Slovakia need not be by law a tragic fate, predestining one to failure and a role as life-long outsiders. They showed that with badly dealt cards it is possible through one’s own efforts, talents and character to not only achieve a draw, but win over the outside world.“²⁹ Was hier thematisiert wird, erklärt der Philosoph František Novosád als Streben nach Anerkennung:

„This relatively low level of auto-centredness has been caused not only by the low economic and demographic potential of Slovak society, but also by the fact that catching up has meant struggling to belong to the European family of nations, for ‚recognition‘ by the more powerful. Moreover, at the beginning, the ‚struggle for recognition‘ was reduced to the ‚struggle for attention‘ from the decision-making bodies of European politics.“³⁰

*Zlatí chlapci z Göteborgu [Die goldenen Jungs aus Göteborg]:
Erinnerungsort und Emanzipationsmythos*

„So wie sich jeder in Nordamerika daran erinnern kann, was er gemacht hat, als in Dallas Kennedy erschossen wurde oder als in New York die Türme des World Trade Centers fielen, so weiß jeder in der Slowakei, wo er war

27 Vgl. *Tomáš Czwitkovics*, Ako spravit' zo Slovenska Coca-Colu [Wie lässt sich aus der Slowakei Coca-Cola machen], in: *Trend*, 01. 09. 2013, <http://www.etrend.sk/trend-archiv/rok-2013/cislo-34/ako-spravit-zo-slovenska-coca-colu.html>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.

28 Vgl. *Götz* (wie Anm. 6), S. 44.

29 *Elena Akácsová*, zitiert nach *Barrer* (wie Anm. 7), S. 232.

30 *František Novosád*, Slovakia: Ready for the future?, in: *Eurozine*, 23. 10. 2009, <http://www.eurozine.com/articles/2009-10-23-novosad-en.html>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.

und was er getan hat, als wir am 11. Mai 2002 in Göteborg Gold gewonnen haben.“³¹

Mit diesem Satz charakterisierte der slowakische Autor Michal Hvorecký 2010, acht Jahre nach der Weltmeisterschaft in Göteborg, in der Tageszeitung „SME“ den Erfolg der „Goldenen Jungs“ als Erinnerungsort.

So wichtig und weitreichend war das Ereignis nach Hvorecký, dass er es gleich mit zwei Gedächtnisorten verglich, welche nicht nur von nationaler, sondern auch transnationaler Bedeutung sind. Das Attentat auf Kennedy und der Angriff auf das World Trade Center haben sich zweifellos in das Gedächtnis der USA und der Welt eingepägt. Beide Fälle haben die Selbstwahrnehmung der Gesellschaften und die Politik der Folgezeit verändert. Auch die Ausstellung „20 rokov na českých a slovenských námestiach“ [„20 Jahre auf tschechischen und slowakischen Plätzen“], die im Januar 2013 im Slowakischen Nationalmuseum in Bratislava zu sehen war, thematisierte die Goldmedaille von Göteborg als eines der wichtigsten Ereignisse der modernen slowakischen Geschichte. Die Wanderausstellung war eine tschechisch-slowakische Koproduktion und widmete sich zentralen Ereignissen, die sich seit der Auflösung des gemeinsamen Staates abgespielt hatten. Gefördert und unterstützt wurde sie durch die Kulturministerien beider Länder sowie durch deren Nationalmuseen und Kulturinstitute.

Es wurde gezeigt, wie die Menschen wichtige globale, nationale und regionale Ereignisse auf den zentralen Plätzen in Bratislava und Prag erlebten, prägten und feierten. Eine der gezeigten Fotografien erinnerte an die erste und bis heute einzige Goldmedaille, welche die Slowakei bei der Eishockey-Weltmeisterschaft 2002 in Göteborg gewonnen hatte. Zu sehen war der Námestie Slovenského národného povstania [Platz des Nationalen Widerstands] (kurz: SNP), auf welchem nach dem Sieg Tausende in ekstatischer Stimmung feierten. Die Bildunterschrift lautete:

„Nach der Auflösung der Tschechoslowakei war die Slowakei trotz der langen Eishockeytradition in die niedrigste Spielgruppe gefallen und musste sich in den nächsten Jahren in die Weltelite vorkämpfen. Die Goldmedaille war folglich für den slowakischen Eishockeysport und die slowakische Nation, deren Herz für den Sport schlägt, eine große Genugtuung. Die

31 *Michal Hvorecký*, Prosba. List Kanadánom [Eine Bitte. Brief an die Kanadier], in: SME, 17. 05. 2012, http://hvorecky.sk/2010/02/26/list-kanadanom/?relatedposts_exclude=5393, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.

Feierlichkeiten fanden selbstverständlich auf dem SNP-Platz in Bratislava statt.“³²

Somit kann man sagen, dass für die Slowakei in Göteborg ein Mythos der Emanzipation entstand. Die Slowaken fühlten sich in vielen Aspekten der Staatsteilung von ihrem „großen Bruder“ ungerecht behandelt. Die Regelung der Nachfolge im internationalen Eishockey stand stellvertretend dafür. Durch die Goldmedaille stieg die Slowakei aus der Gruppe C auf und trat so auch aus dem Schatten des „kleinen Bruders“ heraus. Hier kann man einen Vergleich zum deutschen Erinnerungsort „Das Wunder von Bern“ ziehen, der gewissermaßen zu einer nachträglichen „Gründung“ der Nation führte.³³ Dass der Eishockey-Emanzipationsmythos mittlerweile Teil des nationalen Narrativs ist, zeigt der Aufsatz des Historikers Roman Holec, in dem er die 20 Jahre der staatlichen Eigenständigkeit bilanziert. Auch er erwähnt, dass die Zuteilung in die Spielgruppe C als ungerecht wahrgenommen wurde und hebt hervor, dass die Menschen mehr mit dem Eishockeyteam verband als mit dem neuen Staat.³⁴

Der zweite Text zu dem oben erwähnten Ausstellungsbild lautete: „Die Plätze erfüllen in den Städten eine einzigartige Rolle. Sie sind Orte, an welchen sich die Menschen treffen, um dort ihren Ärger, ihre Trauer und ihre Freude zu teilen. Die Slowakei ist ein kleines Land und hat keine Tradition der gewonnenen Kriege. Die Art, auf welche sie dennoch mit den Großmächten konkurrieren kann, ist gleichzeitig die ehrlichste – im Sport.“

Der Eishockeysport ermöglicht also den Slowaken, sich auf einer symbolischen Ebene mit größeren Nationen auf Augenhöhe zu messen. Hier spielen die Größe des Landes und seine wirtschaftliche, politische und militärische Stärke keine Rolle. Man wird als vollwertiger Konkurrent wahrgenommen und akzeptiert.

Diese Situation steht konträr zu der Wahrnehmung, die in der Historiografie sowie im populären Diskurs weit verbreitet ist. Dieser Wahrnehmung zufolge hätten die Slowaken aufgrund ihrer geografischen Lage in Mitteleuropa ihr Schicksal nie selbst bestimmen können und seien immer beeinflusst gewe-

32 Ausstellungstext, „Ausstellung 20 rokov na českých a slovenských námestiach“ [„20 Jahre auf tschechischen und slowakischen Plätzen“] in Bratislava, 28. 02. 2013.

33 Vgl. *Götz* (wie Anm. 6), S. 49.

34 Vgl. *Roman Holec*, *Dvadsať rokov pohľadom historika* [20 Jahre betrachtet durch die Augen eines Historikers], in: Martin Butora u. a. (Hg.), *Odkiaľ a Kam: 20 rokov samostatnosti* [Woher und Wohin: 20 Jahre Unabhängigkeit], Bratislava 2013, S. 3–19.



Abb. 2:
Ein Exponat der Ausstellung
„20 Jahre auf tschechischen
und slowakischen Plätzen“
war der Eishockeyschläger
des Torwarts Ján Laššák,
den dieser während der
Weltmeisterschaft 2002
in Göteborg verwendet
hatte. (Foto: Petra Steiger,
28. 02. 2013)

sen von einem größeren, mächtigeren Partner oder Opponenten.³⁵ Diese Selbstwahrnehmung geht auf ein berühmtes Buch von Vladimír Mináč zurück, in dem er sich auf einen zentralen Gedanken von Ľudovít Štúr (1815–1856) – der wichtigsten Persönlichkeit der slowakischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts, die u. a. die slowakische Schriftsprache kodifizierte – bezieht.³⁶

³⁵ *Novosád* (wie Anm. 30).

³⁶ Vladimír Mináč (1922–1996) war einer der wichtigsten slowakischen Schriftsteller und Publizisten des 20. Jahrhunderts. Seine literarische Leistung findet breite Anerkennung, seine Biographie und Persönlichkeit werden hingegen kontrovers diskutiert, da er an der Spitze der Intellektuellen stand, die die „Normalisierung“ in der Tschechoslowakei unterstützten. In Anlehnung an Štúr hält er Folgendes fest: „Wenn wir unter Geschichte eine solche verstehen, welche die Geschichte der Könige und Kaiser, Generäle und Herzöge ist, eine Geschichte der militärischen Siege und eroberten Territorien, der Gewalt, der Plünderung und der Ausbeutung, dann haben wir keine Geschichte, zumindest nicht als Subjekt solcher Geschichte. Aber wenn die Geschichte der Zivilisation als eine Geschichte der Arbeit verstanden wird [...], dann ist sie auch unsere Geschichte. [...] Wir sind keine Taubennation, sondern eine Nation der Plebejer.“ *Vladimír Mináč*, *Dúchanie do pahrieb* [Die Glut anfauchen], Bratislava 1970, S. 17.

Die historische Relevanz des u. a. durch den Erfolg im Eishockey entstandenen Emanzipationsmythos besteht also darin, dass dieser ein alternatives Selbstdeutungsangebot eröffnete. In dessen Rahmen müssen sich die Slowakei und die Slowaken nicht mehr als passive Objekte der Geschichte verstehen, sondern können sich im Sinne eines aktiven und selbstbestimmten Subjektes definieren.

Neue und alte Stereotype in der Nation-Branding-Kampagne der Eishockey-Weltmeisterschaft 2011

Eva und Hans Hennig Hahns Ansätze im Bereich der Stereotypenforschung ergänzen sehr gut die Analyse nationaler Identitäten. Stereotype lassen sich in allen sozialen, gesellschaftlichen und alltäglichen Kontexten finden. In jeder Gesellschaft können komplexe Systeme aus Stereotypen und Vorannahmen identifiziert werden. Ein Stereotyp ist als eine Aussage zu verstehen, die einer Gruppe oder einem Individuum ein positives oder negatives Werturteil zuschreibt, und die von einer starken Überzeugung getragen wird. Dieses Urteil hat einen verallgemeinernden, subjektiven Charakter und ist stark emotional beeinflusst und aufgeladen. Stereotype Verallgemeinerungen führen zu einer Komplexitätsreduktion bei der Wahrnehmung und Beurteilung konkreter Erscheinungen. Stereotype sind damit ein vereinfachendes Hilfsmittel zur Bewältigung lebensweltlicher Vorgänge. Sie bieten Orientierung, beinhalten gleichzeitig Selbst- und Fremdbilder und lassen auf soziale Kontexte, emotionale und mentale Hintergründe schließen. Jedes Heterostereotyp kann immer auch als Autostereotyp verstanden werden, insofern die Vorstellungen über „die anderen“ meist mehr Rückschlüsse auf das Selbstbild zulassen als auf die stereotypisierte Gruppe. Das durch Voreingenommenheit charakterisierte Fremdbild beinhaltet also ein idealisiertes Selbstbild.³⁷ Dadurch erzeugen Stereotype einen gesellschaftlichen emotionalen Konsens, der die Selbstwahrnehmung als Gruppe produziert und reproduziert. So sind sie integraler Bestandteil bei der Bildung und Erhaltung von „imagined communities“³⁸ auf privater, regionaler, nationaler oder globaler Ebene. Stereotype sind somit eine wichtige soziale Kodierung, die durch Sozialisierung und Kulturalisierung vermittelt wird.

2011 veranstaltete die Slowakei als Gastgeberland die Eishockey-Weltmeisterschaft in Bratislava und Košice. Dieser Anlass bot eine besonders

37 Vgl. *Eva Hahn/Hans Hennig Hahn*, Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung, in: Hans Hennig Hahn (Hg.), *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt a. M. u. a. 2002, S. 17–56, S. 17 ff.

38 Vgl. *Anderson* (wie Anm. 3).

gute Gelegenheit zur Erforschung der Selbst- und Fremdbilder und ihrer medialen Repräsentation. Globale Sportveranstaltungen werden für Nation-Branding-Kampagnen genutzt, durch welche nationale Selbstbilder – oftmals handelt es sich dabei um „Korrekturversuche“ (vermeintlich) vorherrschender Bilder eines Landes – vermitteln werden.³⁹ Nach Claus Leggewie können solche Turniere aufgrund der weltweiten TV-Übertragung zu einem Imagegewinn eines Landes führen sowie neue und alte nationale Stereotype produzieren.⁴⁰

Die Internationale Eishockey-Föderation, welche die Ausrichtung der Weltmeisterschaften organisiert, gibt jedem Gastgeberland die Möglichkeit, einen Slogan als Wort-Bild-Marke, einen Trailer, ein Lied und ein Maskottchen eigenständig zu entwerfen und zum Marketingkonzept der Veranstaltung beizutragen. Auch der Slowakei standen 2011 diese individuellen Werbemöglichkeiten zur Verfügung. Zudem wurden einige weitere offizielle Werbemaßnahmen außerhalb des Turniergeländes durchgeführt. Ich untersuche im Folgenden einige dieser offiziellen Werbe- und Branding-Maßnahmen näher und analysiere die dabei verwendeten Stereotype.

Bei der ganzen Kampagne ließen sich zwei verschiedene Ebenen der Ansprache und Bedeutung erkennen. Zum einen sollten die einheimischen Fans aktiviert und zur Teilnahme aufgefordert werden, zum anderen sollte das Interesse ausländischer Zuschauer geweckt werden. Die slowakische Kampagne 2011 bemühte sich darum, v.a. die einheimischen Zuschauer anzusprechen. Kernpunkt der Kampagne war der Slogan „Slovak Republic – Hockey Republic“. Die Kampagne nutzte die Popularität des Sports und sein identitätsstiftendes Potenzial. Die „Hockey Republic“ als Konstrukt sollte hier homogenisierend und integrierend wirken. Dadurch wurde das Bild bezüglich einer mythologischen Einheit der Nation, die laut dem nationalen Narrativ bei Eishockeywettbewerben entstehe, gewissermaßen aus der Erinnerung geholt. Die Fans wurden als Bürger der „Eishockeyrepublik“ mobilisiert. Eishockey wurde mit diesem Slogan offiziell zum Nationalsport gekürt und als solcher essentialisiert.⁴¹ Damit (re-)produzierte der Slogan die Stereotype der Slowakei als Eishockeynation.

Der Slogan wurde durch eine Visualisierung, die zugleich als Bildmarke fungierte, ergänzt. Zentral im Bild war das slowakische Staatswappen zu sehen, das eine Eisschicht durchbricht. Damit wurde Dynamik, aber auch die Motivation, sich durchzusetzen, ausgedrückt. Das brechende Eis ist all-

39 Vgl. Götz (wie Anm. 6), S. 47.

40 Vgl. Leggewie (wie Anm. 2), S. 288 ff.

41 Vgl. Kotnik (wie Anm. 6), S. 56.



Abb. 3:
Plakat mit dem offiziellen
Slogan, in Bratislava (Foto:
Petra Steiger, 25. 04. 2011)

gemein ein Zeichen für Aufbruch, Durchbruch und Annäherung. Es kann hier als stellvertretend für die Emanzipation des kleinen Landes in der Weltöffentlichkeit verstanden werden.

Der offizielle Trailer verwendete eine ähnliche Symbolik. Er griff ebenfalls das Motiv des Eises auf und zeigte, wie dunkle Wolken über dem Land, den Städten, den Monumenten und den Plätzen aufziehen und diese mit einer Eisschicht überziehen. Dieser düster und bedrohlich dargestellte Prozess kommt auf dem Hauptplatz der Stadt vor einer neugierigen, aber unsicheren und eher distanzierten Menschenmenge schließlich zum Stillstand. Plötzlich durchbricht gleißendes Sonnenlicht die dunklen Wolken und ein Eishockeypuck fällt vom Himmel auf die Eisfläche. Aus der Menschenmenge lösen sich einige zuvor nicht sichtbare Eishockeyspieler in slowakischen Nationaltrikots, stürmen auf den Puck zu und beginnen zu spielen. Die Menschenmenge bricht in Jubel und Freude aus. Die verwendeten Symbole lassen sich, wie bei der Wort-Bild-Marke, als Reflexion auf die emotionale Selbstwahrnehmung der slowakischen Gesellschaft verstehen. Die Menschen

betrachten den Prozess zwar genau, greifen aber nicht ein. Die Situation ist überrummelnd und die scheinbare Macht dieser Naturgewalt suggeriert auch nicht, dass es eine Möglichkeit zum Eingreifen gäbe. Der Puck schließlich, als Zeichen für den Eishockeysport, durchbricht diese surreale Situation, lässt die Sonne wieder scheinen und die Menschen ins Geschehen eingreifen, ob als Spieler oder Fan.

Auch durch die Wahl des Maskottchens sollte offensichtlich eine Revision der Selbstwahrnehmung erfolgen. In diesem Kontext muss man zunächst darauf hinweisen, dass ein gängiges Autostereotyp die Slowaken als eine Nation von Schäfern charakterisiert – verbunden mit der oft selbstironischen Assoziation von Schafen und ihrem leicht lenkbaren Charakter. Im Rahmen der Weltmeisterschaft entschied man sich nach längeren Auseinandersetzungen allerdings gegen ein Schaf als Maskottchen und für die Figur des Wolfes „Gooly“. Die Wahl des „Gegenspielers“ des Schafes zeigt, dass man ab sofort nicht mehr als schwach und passiv, sondern als stark und aktiv wahrgenommen werden wollte. „Wolves are animals which are typically Slovak, evoking our forests and countryside“, kommentierte Igor Nemeček, der Generaldirektor des slowakischen Weltmeisterschaftsturniers.⁴²

Das offizielle Lied mit dem Titel „Life is a Game“ wurde von der slowakischen Popsängerin Kristina gesungen, welche die Slowakei bereits 2010 beim Eurovision Song Contest vertreten hatte. In dem Musikvideo werden berühmte Spielszenen der jüngeren Eishockeygeschichte gezeigt. Diese wechseln sich ab mit Szenen von ca. zwölfjährigen Jungen, die sich in einem „typischen“ slowakischen Dorf auf dem Asphalt im Eishockey üben. Das „Übungsspiel“ der Jungen wird von dem Maskottchen „Gooly“ durch Einwerfen des Pucks eröffnet. Hier wird eine Brücke zwischen der großen Welt des internationalen Eishockeys und dem Alltag der Dorfjungen geschlagen. Das Maskottchen als Verkörperung der Weltmeisterschaft ist der Auslöser, der das Spiel bzw. die Aktivität in Gang bringt.

Der slowakische Eishockeyverband rief, zusammen mit einem privaten Sponsor, begleitend zum Turnier eine internationale Kunstaktion ins Leben, ähnlich der Züricher Kuh-Kultur und der Münchner Löwenparade. Dafür wurden aus weißem Plastik lebensgroße Abgüsse von Eishockeyspielern angefertigt. Jedes Teilnehmerland erhielt einen entsprechenden Rohling, der bearbeitet werden konnte. Der slowakische Verband reservierte für

42 Vgl. The Official 2011 IIHF WM Mascot is Called Gooly, in:



Abb. 4:
Maskottchen Goooly als
Countdown-Uhr in Bratislava
(Foto: Petra Steiger,
25. 04. 2011)

sich selbst fünf Statuen. Diese wurden unter Bezugnahme auf signifikante Szenen der nationalen Eishockeygeschichte gestaltet. Eine dieser Figuren, geschmückt mit den „Goldenen Jungs“, den Sporthelden der gewonnenen Weltmeisterschaft 2002, wurde auf dem Hauptplatz in Bratislava aufgestellt. So wurde der reale Ort mit dem virtuellen Erinnerungsort, der von großer sozialer und nationaler Bedeutung ist, in direkte Verbindung gebracht.

Neben den offiziellen Werbekampagnen bezogen sich auch viele privatwirtschaftliche Werbekampagnen während der Weltmeisterschaft auf Eishockey und die damit verbundenen Emotionen und Erinnerungen. Eine der auffälligsten Kampagnen präsentierte das Ústredie ľudovej umelckej tvorby [Zentrum für Volkskunst] (ÚĽUV). Dies ist eine Vereinigung und Vertretung der slowakischen Kunsthandwerksmeister und Folklorekünstler.

Die Werbeplakate zeigten den slowakischen Hockeyspieler Martin Bača mit dem Rücken zur Kamera vor einem Hockeyfeld stehend, auf dem gerade ein Spiel stattfindet. Das Fantasietrikot, das er trägt, ist mit traditionellen Blaudruckmustern verziert. Sein Name auf dem Trikot ist das Zentrum des Bildes. „Bača“ ist nicht nur der Name des Spielers, sondern bedeu-



Abb. 5:
Statue eines Eishockeyspielers in Bratislava
(Foto: Petra Steiger, 25. 04. 2011)

tet auch „Schäfer“ und stellt so einen Bezug zum slowakischen Selbstbild des Schafhirten her. Darüber war der zweiteilige Slogan „VyKROJ sa z davu – Pridaj sa k majstrom“ platziert, der ein geschicktes Wort- und Bedeutungsspiel darstellt. Der erste Teil „VyKROJ sa z davu“ bedeutet übersetzt „Schneide dich aus der Masse“, wobei durch die Auszeichnung bestimmter Buchstaben eine weitere Bedeutung hinzugefügt wird, da in dem Wort „vykroj“ [„schneide dich heraus“] das Wort „kroj“ [„Tracht“] enthalten ist. Der zweite Teil „Pridaj sa k majstrom“ [„Schließe dich den Meistern an“], ist ebenfalls ein Spiel mit der Semantik. Er bezieht sich auf die Handwerksmeister, die durch das ÚĽUV vertreten werden. Er greift jedoch damit auch den Siegesruf der Fans nach dem Gewinn der Goldmedaille in Göteborg auf: „My sme majstri“ [„Wir sind Meister“].

So wird eine direkte Verbindung zwischen Folklore, nationalen Bedeutungen und postmodernem Individualisierungsanspruch hergestellt. Der Betrachter wird dazu aufgerufen, sich von der Masse loszulösen und sich den Siegern anzuschließen. Insofern könnte man den Slogan auch als Aufruf zur Selbstaktivierung verstehen: „Nimm die Verantwortung in die eigene Hand!“



Abb. 6:
Das Werbeplakat des ÚLUV (Foto:
Petra Steiger, 25. 04. 2011)

Laut offiziellen Aussagen des ÚLUV war die Kampagne tatsächlich als Aufruf zur Stärkung nationaler Identität in einer immer globaleren Welt intendiert.⁴³

Mediale Repräsentationen der „Identitätskrise“ und Eishockey als Identitätsstifter

Im Mai 2012, während die slowakischen Fans den Gewinn der Silbermedaille bei der Eishockey-Weltmeisterschaft feierten, erlangte in den sozialen Netzwerken ein Cartoon von Martin Bajaník enorme Popularität. Der Cartoon zeigte die Figur Ludoví Shtoor, deren Name sich von Ľudovít Štúr ableitet. Allein die popkulturelle Darstellung dieser zum nationalen Pantheon zählenden historischen Persönlichkeit ist ungewöhnlich. Der Name „Shtoor“ wurde in den Jahren 2010 bis 2013 v. a. mit einer erfolgreichen Kaffeehauskette in Bratislava verbunden. Berühmt wurde diese durch ihr außergewöhnliches Marketing, welches auf spielerische Weise auf

43 ÚLUV, Vyškej sa z davu zaznie po prvýkrát počas MS 2011 IIHF [Schneide dich aus der Masse wird zum ersten mal bei der WM 2011 IIHF benutzt], <http://www.uluv.sk/post/vyškej-sa-z-davu-zaznie-po-prvykrat-pocas-ms-2011-iihf-262/>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.

bekannte nationale Motive zurückgriff. Bajaník publizierte in dieser Zeit regelmäßig über soziale Netzwerke seine Shtoor-Cartoons zu unterschiedlichen, hauptsächlich politischen Themen. Es handelte sich dabei um eine ergänzende Marketingstrategie für die Kaffeehauskette, die es dem Autor zugleich ermöglichte, sich zu den aktuellen Themen des Tages zu äußern. Der erfolgreichste Cartoon überhaupt, wie er mir in einem Interview sagte, war gerade der auf das Thema Eishockey und Identitätsstiftung bezogene. Nach ein paar Tagen hatte er mehrere Tausend positive Reaktionen in den sozialen Netzwerken erhalten. Der Text des Cartoons (vgl. Abb. 7), geschrieben in archaischer slowakischer Sprache, lautete: „Schade, dass wir im 19. Jahrhundert nicht wussten, dass es für die nationale Erweckung ausreichend ist, hervorragend Eishockey zu spielen.“⁴⁴

Der Erfolg des Cartoons steht stellvertretend für zwei populäre Themen. Zum einen machte sich Bajaník gewissermaßen gemeinsam „mit“ den Vertretern der „nationalen Erweckung“ über die Mobilisierungskraft des Eishockeys lustig. Bajaníks Zynismus spielt implizit auch auf das Stereotyp der Slowaken als „Nation der Schafe“ an, die sich manipulieren und nur selten für politische Zwecke mobilisieren lassen. Zum anderen ist diese Aussage auch in einem Diskurs „der Krise der Identität“ zu verorten. Während meiner Forschungsaufenthalte sagten mir meine Interviewpartner oft, dass die Slowaken unter mangelndem Selbstbewusstsein litten, nicht wüssten, auf was sie stolz sein sollten, ihre Qualitäten nicht „verkaufen“ könnten und sich in einer Identitätskrise befänden.

Diese „Krise der Identität“ wird auch immer wieder von den Medien mitreproduziert. Parallel zu Bajaníks Zeichnung erschien z. B. auf der Internetseite der konservativen Wochenzeitung „týždeň“ [„Die Woche“] ein Video mit dem Titel: „Wir wissen nicht, auf was wir stolz sein sollen, außer Eishockey.“⁴⁵

Diese Feststellung wurde in gewissem Sinne beim 20. Jubiläum der Selbstständigkeit der Slowakei bestätigt.⁴⁶ Der 1. Januar 2013 war ein Anlass,

44 Dieses Zitat aus dem genannten Cartoon wurde am 20. 05. 2012 der Facebook-Seite von Shtoor Café entnommen. Da die Seite mit dem Cartoon in der Zwischenzeit gelöscht wurde, kann hier keine Quellenangabe erfolgen. Zu einer alternativen Fundstelle vgl. die Angaben in der Bildunterschrift von Abb. 7.

45 Vgl. *Eugen Korda*, *Nevieme, na čo máme byť pyšný, okrem hokeja* [Wir wissen nicht, auf was wir stolz sein können, außer Eishockey], in: *týždeň*, 21. 05. 2012, <http://video.tyzden.sk/eugen-korda/2012/05/21/nevieme-na-co-mame-byt-pysni-okrem-hokeja/>, zuletzt abgerufen am 20. 10. 2014.

46 Am 31. 12. 1992 wurde die Tschechoslowakei aufgelöst. Am 01. 01. 1993 entstanden zwei unabhängige Staaten, die Tschechische Republik und die Slowakische Republik.

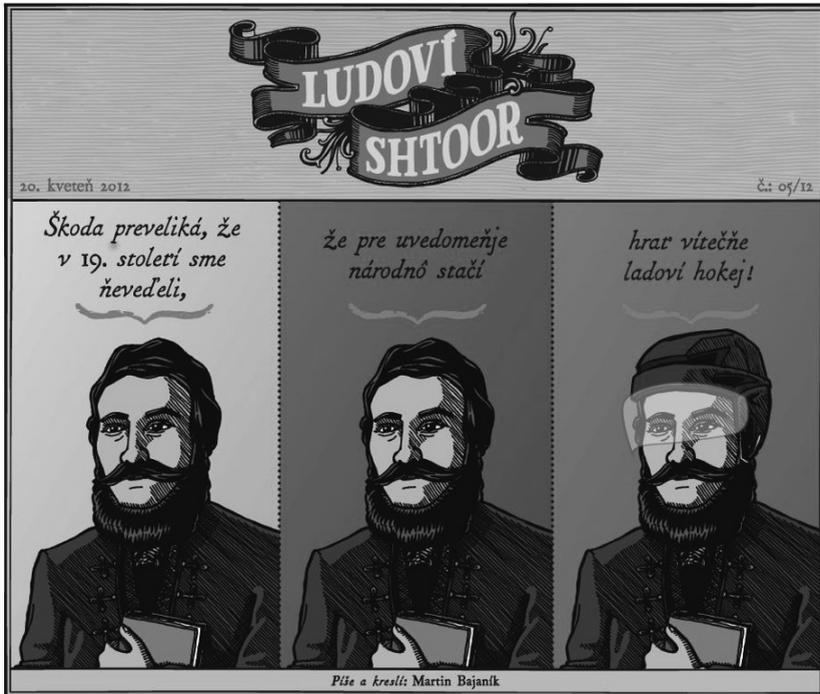


Abb. 7: Cartoon von Martin Bajanič, der in zynischer Weise die nationale Mobilisierungskraft des Eishockeys thematisiert (www.youtube.com/watch?v=v2tWbbF-QZUY, zuletzt abgerufen am 05. 02. 2015)

Bilanz zu ziehen. Man diskutierte über die Erfolge, Herausforderungen und Schwierigkeiten der Republik. Die Tageszeitung „SME“, die zu den wichtigsten Online- und Printmedien zählt, veröffentlichte z.B. eine Liste von 20 Persönlichkeiten, Objekten und Taten, auf welche die Slowaken nach 20 Jahren Eigenständigkeit stolz sein könnten.⁴⁷ Die Redaktion vergab den dritten Platz an die 2004 eingeführte Einheitssteuer als Symbol für Reformen und den wirtschaftlichen Aufstieg des Landes,⁴⁸ den zweiten Platz an die Transparenz-Maßnahme, in deren Folge Angaben zu Staatsaufträgen online veröffentlicht werden müssen, und den ersten Platz an das Eishockey – und zwar mit folgender Begründung: „Die Nation hat die stärkste Vereinigung

47 Vgl. *Redaktion SME*, Dvadsať ľudí, vecí a udalostí, na ktoré môžeme byť za dvadsať rokov hrdí [20 Menschen, Sachen und Taten, auf welche wir nach 20 Jahren stolz sein können], in: *SME*, 31. 12. 2012, <http://www.sme.sk/c/6651214/dvadsat-ludi-veci-a-udalosti-na-ktore-sme-za-dvadsat-rokov-hrdi.html>, zuletzt abgerufen am 20. 01. 2014.

48 Diese wurde 2013 abgeschafft.

während der Feier der Eishockeytrumphe erlebt. Die Fans haben sich mit Freude mit den Schicksalen ihrer Helden identifiziert. Außerdem symbolisiert die Geschichte des slowakischen Eishockeys im Kleinen die Emanzipation des jungen Staates.⁴⁹

Zusammenfassung

Spätestens seit 1969 spielte Eishockey mit seiner identitätsstiftenden Funktion eine Sonderrolle in der Tschechoslowakei. Nach der Okkupation der Tschechoslowakei wurde Eishockey bei der Weltmeisterschaft 1969 als Mittel symbolischer Résistance gegen die UdSSR instrumentalisiert. Die zwei Siege über das sowjetische Team führten zu Protesten gegen die Okkupanten, was wiederum zur Absetzung von Alexander Dubček führte. Diese Ereignisse sind als Erinnerungsorte mit dem Prager Frühling verbunden.

Nach der Auflösung der Tschechoslowakei fühlte sich die Slowakei ungerecht behandelt, da die Nachfolgerrechte in der Spielgruppe A an Tschechien gingen und die Slowakei in die Spielgruppe C herabgestuft wurde. 2002 war die Slowakei wieder in die Gruppe A aufgestiegen und hatte die Goldmedaille erobert. Das „Gold von Göteborg“ half den Slowaken, sich als Nation positiv und gemäß dem Prinzip der Meritokratie zu (re-)imaginieren. Die Flagge wurde mit neuen positiven Bedeutungen aufgeladen.

Heute sind die „Goldenen Jungs“ von Göteborg zu einem Erinnerungsort geworden. An diesen ist auch der Mythos der Emanzipation der Nation gebunden. Somit wirkt Eishockey sowohl situativ – bei großen Sportturnieren – als auch im Alltag identitätsstiftend. Ein konstitutives Moment ist dabei die (Re-)Konstruktion und Funktionalisierung von alten und neuen Stereotypen, weshalb eine Stereotypenforschung im Grenzbereich von Sportwissenschaft und Europäischer Ethnologie sehr ertragreich ausfällt. Die Analyse der Nation-Branding-Kampagne aus dem Jahr 2011 zeigt, dass hier zwar einerseits verstärkt auf popkulturelle Darstellungsformen zurückgegriffen wurde, dies aber überraschenderweise andererseits die Reaktivierung alter stereotyper Selbstbilder keineswegs ausschloss. Vielmehr kann die popkulturelle Aneignung des überkommenen Stereotypenarsenals als eine Kernstrategie der Kampagne bezeichnet werden. Künftig wird von Interesse sein, ob sich der Mythos der symbolischen Emanzipation durch Eishockey zu einem stabilen Bestandteil des nationalen Narratives entwickelt, welche Funktion er hier erfüllt und auf welche Art er in individuelle Biografien einfließt.

49 Redaktion SME (wie Anm. 47).

Slowakinnen und Slowaken in konservierten Fremd- und Selbstbildern

Mein Beitrag basiert auf Forschungen, die im Rahmen von Ausstellungsvorbereitungen in den Jahren 2010 bis 2012 im Österreichischen Museum für Volkskunde getätigt wurden. Eine der Ausstellungen war dem slowakischen Nationalkünstler Ignác Bizmayer (geboren 1922) gewidmet, der in vielen seiner künstlerischen Keramiken ein traditionelles Bild der Slowakei und ihrer Bewohner vermittelt.¹ Claudia Peschel-Wacha und ich gingen damals der Frage nach, wie die Selbstbilder über „Land und Leute“ entstanden sind, wie sie sich über viele Jahrzehnte lang gehalten haben und noch immer präsent sind und mit Fremdbildern in Wechselwirkung treten.² Mich interessieren nun verstärkt diese Fremdbilder über die Slowakei und deren Bevölkerung – aus welchen Quellen sie gespeist werden und inwieweit davon die Selbstbilder abweichen bzw. sie sich mit ihnen decken. Die Medien, die Politik, der Kunst-, Kultur- oder Tourismussektor sowie das Bildungswesen sind in diesem Prozess sehr stark involviert. Daher wählte ich zur Veranschaulichung neben wissenschaftlichen Publikationen auch Beispiele aus der Belletristik, einen historischen Hauskalender, ein Werbeplakat aus dem Kultursektor, eine Informationsbroschüre der EU und diverse Zeitungsartikel. Besonders gehe ich auf die Abbildungen in den Massenmedien ein, denn über Visualisierungen werden Stereotype eines Landes und seiner Bewohner am wirksamsten verbreitet. Ich zeige Beispiele auf, welche Fremdbilder seit dem frühen 19. Jahrhundert v. a. in Österreich virulent waren, und verfolge einige Wirkungslinien.

Fremdbilder basieren in der Regel auf unvollständigen, vereinzelt Beobachtungen, Betrachtungen oder einseitigen Lektüren bzw. „Hörensagen“, die alle in ihrer Repräsentativität schwer einzuschätzen sind. Sie werden selten korrigiert, halten sich lange und sind in der Folge stärker stereotyp, mehr verallgemeinernd und vorurteilsbehaftet als Selbstbilder.³ Viele sind histo-

-
- 1 In der Folge werden aus Gründen der besseren Lesbarkeit maskuline Pluralformen verwendet.
 - 2 Vgl. *Katharina Richter-Kovarik/Claudia Peschel-Wacha*, Hirten, Räuber, Trachtenpaare. Selbst- und Fremdbilder der Slowakei und deren Prägung durch bestimmte Nationalkünstler, in: *Figurale Keramik aus der Slowakei. Der Nationalkünstler Ignác Bizmayer* (Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, 94), Wien 2011, S. 10–51, S. 25 f.
 - 3 Vgl. *Franz K. Stanzel*, Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung, in: Ders. (Hg.), *Europäischer Völkerspigel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg 1999, S. 9–39, S. 23.

risch stark verwurzelt und durch Tradierung im Unterbewusstsein verankert, andere entstehen wiederum durch flüchtige Wahrnehmungen, die nicht hinterfragt werden.

Der Gebrauch von historischen Selbstbildern seitens der aktuellen Politik und im Tourismusbereich in der Slowakei wird ebenfalls thematisiert. Ich gehe der Frage nach, wie durch das Agieren im Tourismussektor oder der (EU-)Politik bestimmte fest verankerte Stereotype bekräftigt werden, z.B. die Vorstellung von „den Slowaken“ als eher in den Traditionen verhaftete, „rückständige“ Menschen. Dabei gilt es im Detail folgende Fragen zu stellen: Wie entstand dieses Bild und aus welchen Gründen hat es die Zeit überdauert? Wer sind „die Slowaken“? Durch welche „typischen“ Eigenschaften zeichnen sie sich aus?

Typisch slowakisch? Teil 1

Die Slowakei wird sehr oft als eines der am wenigsten bekannten Länder der Welt stereotypisiert. Es handelt sich um eine Wahrnehmung, die als „natürlich“ hingenommen wird. Hans Henning Hahn sieht darin zu Recht die Gefahr einer Geringschätzung, wenn nicht sogar einer Verachtung des „kleineren“, vermeintlich nicht bedeutenden Landes und seiner Einwohner.⁴

Seit 2004 ist die Slowakei EU-Mitglied und die Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der EU-Institutionen versuchen ihren Beitrag zu leisten, um neben der Slowakei alle (inzwischen 28) Mitgliedstaaten „bekannt“ zu machen. Ein Medium ist die seit 2005 laufend adaptierte Broschüre „In Vielfalt geeint“, in Auftrag gegeben von der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Generaldirektion Wirtschaft und Finanzen der Europäischen Kommission (Directorate-General for Economic and Financial Affairs, kurz: GD ECFIN).⁵ Es wird dabei mit Symbolen und Sujets gearbeitet, die gerade im Fall der Slowakei stark in der Folklore verhaftet sind. Die in Belgien ansässige Grafikagentur Freeform Communication unterbreitet die kreativen Vorschläge und liefert eine Fülle an ihrer Meinung nach „typisch“ slowakischen Sujets. Diese werden gemeinsam mit den Referenten für Öffentlichkeitsarbeit an der EU-Vertretung in den jeweiligen Hauptstädten der EU-Mitgliedstaaten, also im Falle der Slowakei in Bratislava, ergänzt

4 Vgl. Hans Henning Hahn, *Comprendre c'est pardonner. Eine Skizze über die Stereotypen „der Slowaken“* in der deutschsprachigen Literatur, in: Hans Henning Hahn/Elena Mannová (Hg.), *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung* (Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung, 9), Frankfurt a. M. 2007, S. 515–530, S. 515 f.

5 Ich danke Robert Gangl von der GD ECFIN für die Beantwortung meiner Fragen.

oder korrigiert. Die grafische Umsetzung und Gewichtung (etwa nach Größe der Symbole) obliegt jedoch der Agentur. Für die Slowakei steht ein überdimensionales singendes und tanzendes Trachtenpaar im Zentrum weiterer kleinerer Darstellungen,⁶ darunter z. B. auch die des Räuberhauptmanns Juraj Jánošík, auf den ich noch zurückkommen werde. Die Publikation „In Vielfalt geeint“ wurde seit 2005 in mehr als drei Millionen Exemplaren verteilt und soll vorzugsweise von Lehrkräften an Schulen verwendet werden, um die Kinder und Jugendlichen mit den EU-Mitgliedstaaten vertraut zu machen. Es handelt sich um eine wahre Fundgrube an Fremdbildern, die in Interaktion mit Selbstbildern der jeweiligen Länder treten.

Fremdbild – Selbstbild – Fremdbild

Gerade im Fall der Slowakei konzentrierte sich die Erforschung der am Fuße der Tatra lebenden slowakischen Bevölkerung und deren Kultur seitens ungarischer, tschechischer, polnischer und deutscher Wissenschaftler in der Zeit der nationalen Bestrebungen der Slowaken im 19. Jahrhundert vorrangig auf die Volkskultur. Unter Kultur verstand man Folklore und stilisierte die Slowaken zu einem Bauern- und Hirtenvolk.⁷ Regionale Aspekte der slowakischen Gebirgsgegenden und die dortige sozial marginalisierte Bevölkerung wurden durch Überhöhung als Inbegriffe des Slowakischen konstruiert.⁸ So ist es nicht verwunderlich, dass im Prozess des „nation building“ die Begriffe „ľudový“ [„volkstümlich“] und „národný“ [„national“] zu Synonymen wurden. Aus den historischen Bewertungen der Slowaken durch andere, neben Ungarn und Tschechen auch Deutsche und Österreicher, wurden Selbstbilder. So war Ende des 19. Jahrhunderts die slowakische Volkskunde mit der Konstruktion eines Bildes der Slowakei als Agrarland beschäftigt.⁹ In der heutigen Slowakei wird im Tourismussektor mit einschlägigen Bildern einer

6 Auf den Seiten mit weiteren Darstellungen der EU-Länder findet sich – mit Ausnahme der Seite Lettlands – keine Darstellung eines singenden und tanzenden Trachtenpaars. Das lettische Pärchen ist jedoch kleiner und schlichter gestaltet als das slowakische.

7 Vgl. *Hans-Christian Trepte*, Sprachliche Wahrnehmung und Stereotypie. Polen, Tschechen und Slowaken im Kultur- und Lachkontakt, in: Alfrun Kliems (Hg.), *Slowakische Kultur und Literatur im Selbst- und Fremdverständnis*, Stuttgart 2005, S. 349–377, S. 360.

8 Vgl. *Eva Krekovičová*, Výtvarné umenie ako médium verzum naratívost' a slovenská národná mytológia [Bildende Kunst als Medium versus Narrativität und slowakische nationale Mythologie], in: Aurel Hrabušický (Hg.), *Slovenský mýtus [Der Slowakische Mythos]*, Trenčín 2006, S. 113–123, S. 119.

9 Vgl. *Gabriela Kilianová* u. a., Slowakei und Slowaken in der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“. Eine (volkskundliche) Produktions- und Rezeptionsgeschichte, in: Jurij Fikfak/Reinhard Johler (Hg.), *Ethnographie in Serie. Zur Produktion und Rezeption der „österreichisch-ungarischen Monarchie in*

ländlichen heilen Welt, einer Hirtenidylle und mit Abbildungen von bunten Trachten geworben. Dies stärkt wiederum auf Seiten der an der Slowakei interessierten Menschen ein lange Zeit vorhandenes Fremdbild.

Prägung des ländlich idyllischen Fremdbildes

Da „die ungarischen Slowaken“ – wie die Bewohner der heutigen Slowakei auch genannt wurden – zur Österreichisch-Ungarischen Monarchie gehörten, widmete man ihnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Wien aus im Zuge der Erfassung sämtlicher Nationalitäten der Monarchie verstärkte Aufmerksamkeit und war an einer fundierten ethnographischen Beschreibung der Slowaken im ungarischen Sprachgebiet interessiert.

Mit der Herausgabe des fünften Ungarn-Bandes des sogenannten Kronprinzenwerkes – einer 24-bändigen Enzyklopädie über „Land und Leute“ der Habsburger Monarchie mit dem Titel „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ – wurde das ländliche Bild der heutigen Slowakei und ihrer Einwohner gestärkt. Adolf Pechány, ein gebürtiger Slowake, der in Budapest Naturgeschichte und deutsche Sprache studiert hatte, bereiste im Auftrag der Regierung das ungarische Oberland, um die slowakische Bevölkerung zu studieren und ein aktuelles Bild zu präsentieren. Er bekräftigte bei der Darstellung der „Charaktereigenschaften der Slovaken“¹⁰ viele Zuschreibungen, die schon Jahrzehnte zuvor in deutschsprachigen Druckwerken behandelt wurden, wie etwa die Armut der slowakischen Bevölkerung, ihren Fleiß beim Bestellen der Felder,¹¹ ihren Hang zum Branntwein oder ihre besondere Frömmigkeit. Die angebliche Sangeslust der Slowaken wurde in Pechánys Enzyklopädie nicht erwähnt, war aber aufgrund der Geschichten in den weit verbreiteten Hauskalendern im deutschsprachigen Raum bekannt.¹² Anlässlich einer Neuauflage des Kronprinzenwerkes im Jahr 2008 wurden Pechánys Beschreibungen von einem slowakischen wissenschaftlichen Team analysiert.¹³ Ihm wurde eine

Wort und Bild“ (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, 28), Wien 2008, S. 172–191, S. 176.

10 *Adolf Pechány*, Die oberungarischen Slovaken, in: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild: Ungarn (5. Bd., 1. Abteilung), Wien 1898, S. 399–425, S. 400 f.

11 Vgl. *Joseph Rohrer*, Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie, Bd. 1, Wien 1804, S. 19. In diesem ethnographischen Werk des Polizeikommissars und Professors der Statistik Joseph Rohrer (1769–1828) über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie wird z. B. der Ackerbau der Slowaken besonders betont.

12 Vgl. Gemeinnütziger und erheiternder Hauskalender für das österreichische Kaiserthum auf das Jahr 1823, Wien 1822, S. 69.

13 Vgl. *Kilianová* (wie Anm. 9), S. 178.

neutrale Sichtweise attestiert, allerdings auch angemerkt, dass die städtische slowakische Bevölkerung in seinen Erläuterungen vollkommen ausgeblendet wurde und sein Augenmerk ausschließlich auf die ländliche Bevölkerung gerichtet gewesen sei.

Von großer Bedeutung ist das einprägsame Bildmaterial der Enzyklopädie – z. B. die Darstellung eines Hirten unter der Tatra und Aufnahmen vieler Menschen in Tracht. Leider sind über die Illustratoren kaum Informationen verfügbar. Es würde zum Verständnis des Interesses an den Slowaken wesentlich beitragen, wenn neben ihrer Herkunft auch ihr Verhältnis zum Gebiet der Slowakei bekannt wäre.¹⁴ Konrad Köstlin analysierte solche Darstellungen als pittoreske Vielfalt, die Ende des 19. Jahrhunderts dem bürgerlichen Blick behagte, im Vergleich zur landeskundlichen Beschreibung. Die Armut der ländlichen Bevölkerung werde – so Köstlin – in den Bildern veredelt durch die künstlerische Qualität.¹⁵ So wurden die Illustrationen immer wieder in Veröffentlichungen zur Habsburgermonarchie verwendet, z. B. auch bei großen Landesausstellungen.¹⁶

„Die Erde singt“

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die unberührte Landschaft mit einer der Hirten- und Bauernkultur zugeordneten Bevölkerung ein positiv besetztes Kennzeichen des Landes. Der aufkommende Tourismus schuf eine Nachfrage nach Bildmaterial. In diesem Kontext stehen z. B. die Fotos der ländlichen Slowakei und deren in Trachten gekleideter Bewohner des in Wien geborenen Tschechen Karol Plicka (1884–1987). Sie wurden Massenmedien, die stereotype Bilder der Slowakei wesentlich prägten. Besonders hervorzuheben sind Plickas zwischen 1924 und 1928 herausgegebene Ansichtskarten und seine Bildbände über die Slowakei (der erste erschien 1937). Der von Plicka gedrehte Film „Zem spieva“ [„Die Erde singt“] trug wesentlich dazu bei, dass die Slowakei als ein Land der Musik, der ländlichen Rückständigkeit wahrgenommen wurde, bevölkert von barfußigen, vor ihren Holzhütten singenden jungen Menschen in Tracht. Der Film war weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt, gewann Preise bei der Biennale

14 Vgl. *Kilianová* (wie Anm. 9), S. 179 f.

15 Vgl. *Konrad Köstlin*, Ethnographie als ästhetischer Kitt, in: Jurij Fikfak/Reinhard Johler (Hg.), *Ethnographie in Serie. Zur Produktion und Rezeption der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, 28), Wien 2008, S. 192–216, S. 204.

16 Vgl. *Harry Kühnel/Elisabeth Vavra/Gottfried Stangler* (Hg.), *Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs, 1880–1916. Glanz und Elend* (Bd. 2), Wien 1987, S. 200.

in Venedig und ist auch als erstes kinematografisches Zeugnis über die Slowakei im Archiv des New Yorker Museum of Modern Art aufbewahrt.¹⁷

Doch nicht nur zweidimensionale Bildmaterialien wie Buchillustrationen, Fotos, Ansichtskarten und Filme verbreiteten eine einschlägige stereotype Wahrnehmung der Slowakei, sondern auch dreidimensionale Objekte wie Keramiken oder Textilien. V.a. slowakische Stickereien und Trachten¹⁸ waren begehrte Sammelobjekte und wurden auch zur Inspirationsquelle für international bekannte Modedesigner.¹⁹ Nachdem sie auf den Weltausstellungen präsentiert worden waren, wurden Keramiken aus slowakischen Werkstätten bekannt und in viele Länder Europas und nach Übersee bestellt. Sie prägten mit den Darstellungen von Bauern und Hirten ebenfalls das Fremdbild der Slowakei als ein agrarorientiertes Land.²⁰

Gerade in Übersee scheint sich dieser Blick auf die Slowakei als ein armes Land, in dem man angeblich in einfachen Holzhütten lebe, besonders intensiv zu halten. Innerhalb der Slowakei sorgten im Jahr 2011 die in der Online-Enzyklopädie „The World Factbook“ der CIA bereitgestellten Bilder von ärmlichen Holzhütten für Unmut, da sie nicht als repräsentativ für das Land erachtet wurden.²¹ Über solche Bilder werde suggeriert, so der Politologe Jozef Klavec, dass in der Slowakei große Armut herrsche. Ob das noch Spuren von „Die Erde singt“ sind? Eine definitive Antwort darauf vermag ich nicht zu geben.

Das „World Factbook“ des amerikanischen Geheimdienstes ist eine seit 1981 herausgegebene Enzyklopädie, die Basisinformationen über alle Länder der Welt versammelt. Thematisiert werden u.a. Geschichte, Politik, Geografie, Demografie, ethnische Probleme etc. Die Updates erfolgen aus verschiedensten Quellen, dazu zählen u.a. die Tagespresse, Nachrichten aus den amerika-

17 Vgl. *Richter-Kovarik/Peschel-Wacha* (wie Anm. 2), S. 25 f.

18 Kleidung galt und gilt heute noch als besonders wichtiges Unterscheidungsmerkmal. In einer Abteilung der Dauerausstellung des Österreichischen Museums für Volkskunde, in der Stereotype kritisch hinterfragt werden, sind drei Hüte aus dem Gebiet der heutigen Slowakei ausgestellt. Obwohl nur in bestimmten Regionen getragen, etwa in Liptov/Liptau, wurden sie zu typischen Erkennungsmerkmalen eines „echten“ Slowaken.

19 Vgl. *Kathrin Pallestrang*, Die Textilmustersammlung Emilie Flöge im Österreichischen Museum für Volkskunde (Objekte im Fokus, 2), Wien 2012.

20 Vgl. *Claudia Peschel-Wacha*, Hirtenidyllen – Stereotypen auf slowakischen Fayencen, in: Werner Endres/Franz Grieshofer (Hg.), *Keramik als Zeichen regionaler Identität* (Beiträge des 36. Internationalen Hafnerei-Symposiums des Arbeitskreises für Keramikforschung vom 21.–26. 09. 2003 in Kittsee), Wien/Kittsee 2005, S. 371–392, S. 386.

21 Vgl. <http://udalosti.noviny.sk/politika/18-01-2012/slovensko-podla-cia-krajina-cha-trci-a-trabantov.html>, zuletzt abgerufen am 05. 01. 2015.

nischen Botschaften in den jeweiligen Ländern, Literatur etc. Noch kurz vor der politischen Wende 1989/90 wurde hier die Slowakei als ein Gebiet innerhalb der Tschechoslowakei bezeichnet, in dem Hirten und Schafzüchter lebten. Inzwischen wurde aufgrund von Protesten aus der Slowakei das Bild der Holzhütten im „World Factbook“ entfernt und gegen das Bild eines außergewöhnlichen architektonischen Bauwerks in der Stadt Levoča eingetauscht. Das Bild eines alten Trabis vor der Kulisse eines herannahenden Gewitters in der Tatra, das ebenfalls für Unmut gesorgt hat, ist jedoch zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Artikels nach wie vor unter den fünf repräsentativen Slowakei-Bildern.

„Kulturell tiefer stehend“

Das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien, gegründet 1895, präsentierte auch noch nach dem Zerfall der Monarchie die Sammlungsbestände aller Kronländer als eine Art dreidimensionales Kronprinzenwerk, darunter auch Artefakte aus der Slowakei. Zum Zweck des „ethnographischen Vergleichs“ wurden aber auch Sammlungen aus weiteren europäischen Regionen ausgestellt und sie begründeten somit ein frühes Museum einer „europäischen Völkerkunde“. ²² Mit der Machteroberung der Nationalsozialisten wurden andere Akzente gesetzt: So wurde etwa der Fokus auf das deutsche „Volkstum“ im östlichen Donaugebiet gelenkt und viele Sammlungsbestände – auch aus dem Gebiet der heutigen Slowakei – verschwanden im Depot, wo sie lange Zeit (etwa 40 Jahre lang) verblieben.

Der Schwerpunkt der Forschungs- und Ausstellungstätigkeit des Österreichischen Museums für Volkskunde nach dem Zweiten Weltkrieg lag auf dem österreichischen Material. Wohl aus Achtung vor dem Museumsgründer Michael Haberlandt (1860–1940), der sich sehr für die slawischen Kulturen interessiert hatte (dies freilich in einem spezifischen wissenschaftsgeschichtlichen Kontext), darunter auch die slowakische Kultur, unterstützte der Museumsdirektor Leopold Schmidt in den 1950er-Jahren eine Publikation über den Grenzraum Österreich-Tschechoslowakei, deren proklamierte Ziele die Unterstützung von Völkerversöhnung und Frieden waren. ²³ Aus heutiger Sicht scheint dies angesichts einiger Texte ein wenig zweifelhaft. Der Autor des Bandes, Anton Schultes, ein Volksschuldirektor und Heimatforscher aus Hohenau an der March, trauerte der durch den Eisernen Vorhang verloren

22 Vgl. <http://www.volkskundemuseum.at/index.php?id=74>, zuletzt abgerufen am 04. 11. 2013.

23 Vgl. *Anton Schultes*, Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, IV), Wien 1954, S. 131.

gegangenen Nachbarschaft von Deutschen (sic!) und Slowaken an der March nach, u. a. mit folgenden Worten: „Friedlich wohnte der slowakische Bauer neben dem deutschen. Dieser bevorzugte den slowakischen Knecht oder die slowakische Dirn wegen ihres Arbeitsfleißes und ihrer Genügsamkeit.“²⁴ Schultes führte weiter aus, dass es den Zugewanderten oft gelungen sei, durch Hochzeiten mit den Österreichern in eine höhere Gesellschaftsklasse aufzusteigen, und er hielt zudem fest, dass „der kulturell tiefer stehende Nachbar sich mehr aufnehmend als abgebend verhält“.²⁵ Obwohl er nicht explizit die Slowaken als „kulturell tiefer stehend“ bezeichnete, liest man indirekt dieses Vorurteil aus seinen Zeilen heraus. Leider definierte Schultes nicht, was er genau unter einem kulturellen Hoch- bzw. Tiefstand verstand. Jedenfalls bezog er sich nicht nur auf Slowaken, sondern allgemein auf die slawische Bevölkerung, die mährischen Slowaken und österreichischen Kroaten mit eingeschlossen, die im Lauf der Zeit das Weinviertel bis nach Wien hinein „unterwandert“ hätten. Aus dieser Publikation geht klar hervor, dass noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts „die Slawen“ so wie „die Deutschen“ nicht differenziert analysiert, sondern pauschal betrachtet wurden – verbunden mit höchst problematischen Wertungen.²⁶

Exkurs: Wer sind die „Bindesche“?

Ich sehe eine ähnliche Pauschalisierung bei den historischen Bezeichnungen für slawische Bevölkerungsgruppen wie „Wenden“ bzw. „Windische“ oder „Wendische“. Es handelt sich um antiquierte Bezeichnungen für Slawen im Gegensatz zu Deutschsprachigen. Seit dem Mittelalter ist belegt, dass Menschen aus dem slawischen Sprachgebiet als solche bezeichnet wurden, so auch die slowakische Bevölkerung im ungarischen Oberland.

Windisch (Wendisch) hat vielschichtige Konnotationen. Der Begriff bezieht sich auf slawische Sprachen, z. B. Sorbisch, Slowenisch oder eben Slowakisch, auf geographische Angaben oder – wie bereits erwähnt – auf bestimmte Bevölkerungsgruppen und hat u. a. auch eine pejorative Bedeutung (in wendisch/windisch steckt das Adjektiv windig [im übertragenen Sinn

24 Schultes (wie Anm. 23), S. 3.

25 Schultes (wie Anm. 23), S. 4.

26 Diese Altlasten sind heute noch beim Inventarisieren von Museumsobjekten spürbar. Aufgrund von pauschalen Beschriftungen vom Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts ist es generell nicht einfach, genaue Zuordnungen zu treffen, ob z. B. Slowaken, Kroaten, Ukrainer etc. auf historischen Fotos abgebildet sind oder welcher Nationalität bzw. Ethnie gewisse Objekte zuzuordnen sind.

„windschief“, „linkisch“, „falsch“]).²⁷ So tauchen diese Bezeichnungen in diversen Schriftstücken – u. a. in slowakischen Archiven²⁸ und in der Literatur²⁹ vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert – als unterschiedlich konnotiertes Synonym für „die Slowaken“ auf: z. B. als neutrale Bezeichnungen slowakischer Berufsgruppen (der windische Prediger, der windische Handwerker etc.), aber auch als Beschimpfungen.

Konserviert hat sich wendisch/windisch im Begriff „Bindesch“ in einer deutschen Mundart, die heute noch vereinzelt in der Region Unterzips und im Bodwatal unweit der zweitgrößten Stadt der Slowakei, Košice, in Gebrauch ist.³⁰ Er dient dort zur Abgrenzung der deutschsprachigen Bevölkerung von den slowakischen Nachbarn und Mitbürgern. In den Städten der Unterzips und im Bodwatal lebten noch vor dem Zweiten Weltkrieg wenige Slowaken. Und es gab nicht viel Gemeinsames, eher Trennendes, v. a. den sozialen Status betreffend. Die „Bindesche“ wurden dort als Knechte und Mägde, Dienstpersonal, Hilfskräfte, als „arme“ Nachbarn wahrgenommen.

Der noch heute erhaltene Begriff „Bindesch“ kann meines Erachtens als Sinnbild für den Fremdblick auf „die Slowaken“ allgemein betrachtet werden. Der Begriff ist ein Relikt aus der Vergangenheit und wenig bekannt. Er impliziert Unwissenheit, Abgrenzung, Überlegenheitsgefühl und eine traditionelle Sichtweise auf die slowakische Bevölkerung. Er oszilliert zwischen Vorurteilen (z. B. Slowaken seien arm und rückständig), Desinteresse (Slawe sei Slawe, egal ob Slowake, Mährer, Tscheche, Kroat, Ruthene etc.) und Sehnsucht nach fremder Exotik, z. B. nach der angeblichen slawischen Musikalität und Sangeslust.

Das „Tor zum Osten“

Erst in den 1970er-Jahren wurden die ost- und südosteuropäischen Bestände des Österreichischen Museums für Volkskunde in einer Außenstelle im Schloss Kittsee im Burgenland der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Trotz des Eisernen Vorhangs pflegte man genau dort im Grenzraum Österreich-

27 *Alfred Götze* (Bearb.), *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 28, Leipzig 1955, S. 1810 ff. und *Ludwig Sütterlin* (Bearb.), *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 30, Leipzig 1960, S. 307 ff.

28 Vgl. *Jörg Meier/Ilp Tapani Piirainen/Klaus-Peter Wegera* (Hg.), *Deutschsprachige Handschriften in slowakischen Archiven*, Bd. 2, Berlin 2009, S. 575.

29 Vgl. *Ján Kollár*, *Pamäti z mladšich rokov života* [Erinnerungen an die Jugendjahre] (1866), Bratislava 1957, S. 63.

30 Im Rahmen von Feldforschungen im Zeitraum zwischen 1996 und 2002 lernte ich diesen Begriff bei Interviews mit Mantakinnen und Mantaken kennen. So nennen sich die in einer deutschen Mundart sprechenden Menschen in der Unterzips und im Bodwatal.

Tschechoslowakei rege nachbarschaftliche Beziehungen zu slowakischen Fachinstitutionen. Im Rahmen des unmittelbaren wissenschaftlichen Austauschs konnten mit volkskundlichem Blick bestimmte Fremdbilder kritisch hinterfragt werden. Es war ein Ort der Begegnung, ein „Tor zum Osten“ unmittelbar an der Grenze – weit über die Schwelle von 1989/90 hinaus, bis zur Schließung im Jahr 2008. Die Schließung wurde als vertane Chance für regionale partizipatorische Projekte zum Abbau von Vorurteilen gesehen.³¹ Zumindest konnten die in Kittsee initiierten Partnerschaften im Rahmen des zu Beginn erwähnten EU-Projekts, das sich der Erforschung und musealen Präsentation von historischer und zeitgenössischer Keramik widmete, innerhalb des EU-Programms „creating the future“ zur bilateralen Zusammenarbeit zwischen der Slowakei und Österreich 2007 bis 2013 fortgesetzt werden. Es wurden etliche Ausstellungen konzipiert, eine davon handelte über die Werke des eingangs erwähnten slowakischen Nationalkünstlers Ignác Bizmayer, dessen romantisierende Figuralplastiken seit den 1950er-Jahren nationale und internationale Bekanntheit erlangten und somit auch Fremdbilder über die slowakische Bevölkerung prägten.³²

Typisch slowakisch? Teil 2

In der Wiener Innenstadt hingen im Zeitraum zwischen November 2011 und Januar 2012 Plakate mit folgendem Sujet: die Figur eines jungen Mannes, der eine helle Tracht mit einem reich bestickten Spenser und einem dicken Ledergürtel trägt, in dem ein rot besticktes Tuch steckt. Auf dem Kopf hat er einen flachen, schwarzen Hut und an den Füßen Bundschuhe. In den Händen hält er ein Instrument, das wie eine überdimensionierte Flöte aussieht und in das er hineinbläst. Daneben steht eine stämmige Bäuerin, die gerade ihr Kopftuch bindet und einen Eimer voller Weintrauben neben sich stehen hat. Drei Monate lang gingen tausende Menschen daran vorbei und lasen „Figurale Keramik aus der Slowakei. Der Nationalkünstler Ignác Bizmayer“. Die Plakate sollten auf die erwähnte Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde aufmerksam machen. Möglicherweise stellten sich die Betrachter der Plakate Fragen wie die folgenden: Sind die Menschen in der Slowakei traditionell eingestellt? Spielt die Folklore für die slowakische Nation eine besondere Rolle? Romantisieren die Slowaken ihre Vergangenheit oder ist sie gar Teil ihrer Gegenwart?

31 Vgl. *Wolfgang Weisgram*, Museum in Schloss in Kittsee: „Das Zusperrren überlässt man uns“, in: *derStandard.at*, 15. 04. 2008, <http://derstandard.at/3301110>, zuletzt abgerufen am 15. 01. 2015.

32 Vgl. *Richter-Kovarik/Peschel-Wacha* (wie Anm. 2), S. 10.

Ohne Zweifel transportiert das Plakat ein vermeintlich für die Slowakei typisches ländlich-idyllisches Retro-Feeling. Erst in der Ausstellung erfuhr man, dass Ignác Bizmayer inzwischen über 90 Jahre alt ist und nach Vorlagen aus den 1940er-Jahren immer noch verschiedene Trachtenfiguren aus Ton modelliert, die singend, musizierend oder beim Verrichten landwirtschaftlicher Tätigkeiten dargestellt sind. Auch die Klänge der Fujara, einer Obertonflöte, eines für die Slowakei besonders typischen Musikinstruments, waren in der Ausstellung zu hören. Es handelte sich um das auf dem Plakat abgebildete Instrument. Bizmayer modelliert auch Tierfiguren wie Hirsche und Vögel oder Plastiken mit sakraler Thematik, doch für Werke dieser Art wäre er wohl kaum in den 1980er-Jahren mit dem Ehrentitel „Nationalkünstler“ bedacht worden. Deswegen entschieden wir uns gemeinsam mit dem für die Werbematerialien beauftragten Grafikbüro für die Trachtenfiguren als Plakatsujets. Schließlich sollte auch etwas „Typisches“ aus der Slowakei gezeigt werden. Die Kehrseite dieser Entscheidung war, dass nach außen hin wiederum ein sehr traditionelles, eher „rückständiges“ Bild des Nachbarlandes in der Öffentlichkeit vermittelt wurde, das womöglich in so manchen Köpfen das bereits vorhandene Fremdbild bestärkte.

Jánošík

Wie bei vielen anderen slowakischen Nationalkünstlern spielt auch bei Bizmayer der bereits erwähnte slowakische Nationalheld Juraj Jánošík eine bedeutende Rolle. In der Ausstellung wurde der Jánošík-Thematik als einem der Schlüsselmotive im Repertoire bedeutender slowakischer Künstler besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Es handelt sich um einen legendären Räuberhauptmann aus bäuerlichen Verhältnissen, der mit seinen Gesellen im frühen 18. Jahrhundert Wohlhabende überfiel und angeblich seine Beute mit den Armen teilte. Jánošík wurde nach seiner grausamen Hinrichtung zu einem Mythos und eignete sich zur Instrumentalisierung in jedem Regime,³³ auch im Sozialismus. Er ist eine Figur, die als ernsthaftes Vorbild, auf das man stolz zu sein hat, als Werbeträger für verschiedenste Botschaften oder gar als Karikatur aus dem slowakischen Alltag nicht wegzudenken ist. Er soll gezielt im Ausland bekannt gemacht werden, etwa über ein englischsprachiges Brettspiel für Touristen. Das Spielbrett und die Spielkarten zeigen neben touristischen Sehenswürdigkeiten (Burgen in Bratislava und Orava etc.) Bilder von Frauen

33 Vgl. *Ute Raßloff*, Jánošík žije. K vizualizácie jedného slovenského národného mýtu 20. storočia [Jánošík lebt. Zur Visualisierung eines slowakischen Nationalmythos des 20. Jahrhunderts], in: Aurel Hrabušický (Hg.), *Slovenský mýtus* [Slowakischer Mythos], Trenčín 2006, S. 77–87.

und Männern in Tracht und mit Musikinstrumenten wie der Fujara. In der Spielanleitung wird zudem die Geschichte des Räuberhauptmanns erzählt.

Es werden auch immer wieder Filme über sein Leben und seine Taten gedreht;³⁴ im Jahr 2009 der neueste Film, frühere wurden 1991, 1974, 1962/63 und 1954 veröffentlicht. Doch der bekannteste ist nach wie vor der im Jahr 1935 von Martin Frič und Karol Plicka produzierte Film, der weltweit in 32 Ländern gezeigt wurde.

Seitens der Politik wird der innerhalb der Slowakei nicht unumstrittene und kritisch reflektierte Held als Identifikationsfigur sehr bemüht (siehe dazu auch den Beitrag von Vlado Segeš in diesem Band). So wurde im März 2013 im Beisein von Medienvertretern eine Gipswand im Büro des Premierministers Robert Fico feierlich entfernt.³⁵ Hinter dieser war von Ficos Amtsvorgängerin Iveta Radičová ein großes Keramikrelief von Ignác Bizmayer mit der Darstellung von Jánošík und seinen Räubergesellen versteckt worden. Radičová hatte Jánošík nicht als Identifikationsfigur ihrer Regierung betrachtet und sich in ihrem Büro mit dem riesigen Relief, auf dem die Räubergesellen auch alkoholisiert (mit Weinflaschen) dargestellt sind, nicht wohlfühlt.³⁶

Robert Fico hingegen hatte schon während seiner ersten Amtszeit den Räuberhauptmann Juraj Jánošík als Vorbild für seine Regierung genannt.³⁷ Jánošíks Attribute, wie etwa seine typische Kopfbedeckung, ein breiter Ledergürtel oder eine Hirtenaxt, werden schon länger als repräsentative Geschenke im Rahmen von Staatsbesuchen verwendet. Da die Räuber-geschichte per se außerhalb der Slowakei weitgehend unbekannt ist,³⁸ wird sie bei der Überreichung erzählt.

Das Grafikbüro der Marketingabteilung der EU hat in der erwähnten Broschüre „Vereint in der Vielfalt“ auf der slowakischen Seite Juraj Jánošík neben dem singenden und tanzenden Trachtenpaar – ganz in Bizmayers Stil – besonders dominant dargestellt, um den außerhalb der slowakischen

34 Alle Jánošík-Filme sind auf der Website <http://janosik.terchova-info.sk/vsetky-filmy/>, zuletzt abgerufen am 05. 01. 2015, sehr gut zusammengefasst.

35 Vgl. <http://udalosti.noviny.sk/politika/19-03-2013/fico-zbural-radicovej-kryt-dieloma-tisovicu-hodnotu.html>, zuletzt abgerufen am 04. 11. 2013.

36 Vgl. <http://udalosti.noviny.sk/politika/19-03-2013/fico-zbural-radicovej-kryt-dieloma-tisovicu-hodnotu.html>, zuletzt abgerufen am 05. 01. 2015

37 Vgl. <http://www.sme.sk/c/3659817/fico-janosik-je-velky-vzor-mojej-vlady.html>, zuletzt abgerufen am 04. 11. 2013.

38 Dies gilt mit der Ausnahme von Polen (Teile der Bevölkerung beanspruchen den Helden Jánošík ebenfalls für sich) und Tschechien, wo v. a. der älteren Generation slowakische Traditionen noch aus den Zeiten der Tschechoslowakei vertraut sind.

Grenzen ziemlich unbekanntem slowakischen Nationalhelden, der mit Robin Hood verglichen wird, bekannter zu machen.

Wunsch nach Exotik

Innerhalb der heterogenen slowakischen Gesellschaft Wiens gibt es seit inzwischen zehn Jahren – nach einer langjährigen Pause – verstärkt die Bestrebung, slowakische Traditionen zu bewahren und diese der in Wien aufwachsenden jungen Generation mit slowakischen Wurzeln zu vermitteln. Dieses Ziel verfolgt etwa die 2005 gegründete Kindertanzgruppe „rozmarín“. Sie tritt (in Tracht) nicht nur in Österreich, sondern auch in Brüssel auf und fungiert als Botschafterin slowakischer Volkskultur, mit der sich auch österreichische Eltern identifizieren, deren Kinder Mitglieder der Gruppe sind. Der Wunsch nach Exotik und das Interesse an einem Kontrast zur eigenen Lebensweise sind dabei wohl die Triebfedern. In den letzten Jahren ist die in der Stadt exotisch wirkende Folklore auch in der Touristenhochburg Bratislava stark präsent: Ein kreativer Besitzer eines Pubs im Zentrum von Bratislava wirbt mit einem großen Schwarz-Weiß-Bild eines slowakischen Hirten „à la Karol Plicka“ für die als Nationalspeise konstruierten Halušky.³⁹ Als weiteres Beispiel kann ein junger Mann in Hirtentracht aus der Region Podpolanie, dem Zentrum des „Slowakentums“, angeführt werden, der am Hauptplatz auf der Fujara spielt und CDs zum Kauf anbietet. Das Ústredie ľudovej umeleckej výroby [Zentrum für Volkskunstschaffen], ÚĽUV, organisiert mitten im Zentrum von Bratislava alljährlich eine mehrtägige Großveranstaltung mit Kunsthandwerksmeistern in regionalen Trachten aus der ganzen Slowakei und überrascht mit folkloristischen Darbietungen die Stadtbevölkerung Bratislavas sowie anwesende Touristen, bei denen das Bild von bunten Trachtenträgern,⁴⁰ die singen und musizieren, als Kuriosum besonders in Erinnerung bleiben dürfte. Die von dem Event angefertigten Aufnahmen werden tausendfach via Smartphone verschickt und in den sozialen Medien gepostet.

39 Vgl. *Elena Mannová*, Stereotypen auf dem Teller. Eine Analyse der Speisennamen in slowakischen Kochbüchern im 20. Jahrhundert, in: Hans Henning Hahn/Elena Mannová (Hg.), *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung* (Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung, 9), Frankfurt a. M. 2007, S. 39–59, S. 54 ff.

40 Bei der männlichen Sommertracht der Region Podpolanie (Detva und Umgebung) ist das Hemd so kurz, dass die Bäuche der Träger immer zu sehen sind. Diese Trachten stechen besonders hervor.

Schlussworte

Das Bild von „den Slowaken“ als ländliches, ärmliches, fleißiges, singendes Volk blieb aufgrund des 40-jährigen kommunistischen Regimes, das von Publizisten, Politologen und Politikern treffend als „Gefrierfach des Gedächtnisses“⁴¹ bezeichnet wird, und eines 25-jährigen rasanten Transformationsprozesses, der viele Sehnsüchte nach Statischem, Überschaubarem, Traditionellem weckt, bis heute ein wesentlicher Bestandteil der nationalen Identitätsstiftung. Seit den 1950er-Jahren förderte die sozialistische Gesellschaftsordnung speziell die ihrer Meinung nach politisch harmlose Volkskunst, die folkloristischen Volkstanzensembles in bunten Trachten inbegriffen. Dies war verbunden mit dem Ziel, „die tiefverwurzelte künstlerische Schöpferkraft des (werktätigen) Volkes“⁴² zu erhalten. Die Tanzgruppen bereisten als „Botschafter“ der Tschechoslowakei schon damals die ganze Welt und trugen zu einer Prägung des bereits vorhandenen Fremdbildes ganz im Geiste des Films „Die Erde singt“ bei.

Die slowakische Ethnologin Soňa Kovačevičová (1921–2009) kritisierte stets die nachhaltige Wirkung des Films „Die Erde singt“ in den Selbst- und Fremdbildern. Ihrer Ansicht nach ist für die Slowaken etwas ganz anderes charakteristisch, nämlich die städtische Kultur, die sich durch die Mobilität der Handwerker auszeichne, sowie die gleichzeitigen Einflüsse von Mittelmeerklima und nördlich-alpiner Kultur.⁴³ Es wird die Aufgabe zukünftiger grenzüberschreitender EU-Projekte mit der Slowakei sein, dass das Thema der Mobilität und des grenzüberschreitenden Zusammenlebens mehr Berücksichtigung findet.

41 *Krekovičová* (wie Anm. 8), S. 120.

42 *Rudolf Mrlian* (Hg.), *Slowakische Volkskunst*, Bratislava 1953, S. 9.

43 Vgl. <http://www.sme.sk/c/1933923/zmeny-tvari-jednej-krajiny.html>, zuletzt abgerufen am 11. 08. 2011.

Tanja Krombach

Europäische Kulturhauptstadt mit multikultureller Tradition. Projekte des Deutschen Kulturforums östliches Europa zu Kaschau/Košice – ein Bericht.

Nicht viel ist in Deutschland über die Kulturhauptstadt Europas 2013 bekannt, kaum die Aussprache ihres slowakischen Namens Košice und wenig ihr deutscher Name Kaschau. Dies zu ändern war und ist eines der Anliegen des Deutschen Kulturforums östliches Europa. Die Einrichtung wurde im Jahr 2000 in Potsdam auf Initiative des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gegründet. Institutionell gefördert aus dessen Budget auf der Grundlage des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes vermittelt sie seitdem einem breit gefächerten Publikum mit ihren Veranstaltungen und Publikationen Themen der deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa. Dabei bereitet das Kulturforum aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse populär auf und vermittelt sie in Kooperation und im Dialog mit Partnern aus seinen Bezugsregionen. Durch seinen interdisziplinären, epochen-, sparten- und länderübergreifenden Ansatz hat das Kulturforum ein sich ausweitendes Netzwerk mit deutschen und internationalen Partnern aufgebaut.

Mit jährlich weit über hundert Ausstellungen, Lesungen, Vorträgen, Podiumsgesprächen, Filmvorführungen, Workshops, Exkursionen und Konzerten trägt das Kulturforum dazu bei, die Präsenz von Themen der deutschen Geschichte und Gegenwart in Mittel- und Osteuropa im kulturellen Gedächtnis des In- und Auslands zu erhalten.

Um Aufmerksamkeit im heutigen, von thematischer und medialer Vielfalt bestimmten Kulturbetrieb zu wecken, ist dabei die Anknüpfung an aktuelle Bezüge wichtig. Das können historische oder biografische Jahrestage, politische Stichtage wie EU-Beitritte oder kulturpolitische Programme sein. Zu Letzteren gehört die jährliche Ernennung von mindestens zwei Orten zur Kulturhauptstadt durch die Europäische Union. Sie soll dazu beitragen, den Menschen in Europa die Gemeinsamkeiten des vielfältigen europäischen kulturellen Erbes zu vermitteln und so ihr Verständnis füreinander zu fördern. Seit 2009 liegt regelmäßig eine der beiden Kulturhauptstädte in den 2004 und 2007 beigetretenen Mitgliedstaaten.

Für 2013 wurde neben Marseille Kaschau (slowak. Košice, ung. Kassa), die zweitgrößte Stadt der Slowakei, nominiert. Kaschau hatte sich mit

dem Projekt „Košice INTERFACE 2013“ beworben, das die multikulturelle Tradition der ostslowakischen Metropole betont. Dabei nimmt das Konzept sowohl auf die von sprachlicher, ethnischer und konfessioneller Vielfalt geprägte ungarische und habsburgische Vergangenheit als auch auf die aktuelle Schnittstellenlage der Stadt an der Grenze des Schengen-Raums Bezug. Mit einem der Programmprojekte der Kulturhauptstadtgesellschaft Košice2013 wird sogar an den historischen Städteverbund der Pentapolitana angeknüpft. Dieser vereinte im 15. Jahrhundert fünf bedeutende Städte des damaligen Oberungarn zur Wahrung ihrer Handels- und Rechtsinteressen. Kaschau war zu dieser Zeit überwiegend von Deutschen bewohnt. Als solche bezeichneten sich bei der Volkszählung 2011 noch 0,2 Prozent der Einwohner, 2,65 Prozent als Ungarn und 2 Prozent als Roma.

Doch auch die Ruthenen, Polen und Tschechen prägen die Multikulturalität der Stadt, die sich in Minderheiteneinrichtungen wie dem ungarischsprachigen Theater Thália, dem Roma-Theater Romathan, der jüdischen Gemeinde oder dem Karpatendeutschen Verein spiegelt. Der Klub der nationalen Minderheiten residiert im Elternhaus von Sándor Márai, dem international berühmtesten, in der Slowakei aber immer noch wenig bekannten Sohn der Stadt. Als Nachfahre von Deutschen aus der Zips und ungarischsprachiger Schriftsteller ist er selbst typisch für das Vielvölkergemisch Kaschau.

Wie auch schon bei den Kulturhauptstädten Fünfkirchen/Pécs in Ungarn (2010) und Marburg a. d. Drau/Maribor in Slowenien (2012) konzipierte und organisierte das Kulturforum eine Informationsfahrt für Medienvertreter, von der hier berichtet werden soll. Sie fand im September 2012 in Kooperation mit der Slowakischen Zentrale für Tourismus statt. Das Interesse von Journalisten aus dem Print-, Hörfunk- und Fernsehbereich war sehr groß und es konnten nicht alle Bewerber berücksichtigt werden.

Die Stadt Kaschau präsentierte ihre touristischen Attraktionen und das von zahlreichen Events geprägte Kulturhauptstadtprogramm durch eine Einführung des Tourismusbüros und in einer Pressekonferenz mit der Vizebürgermeisterin Renata Lenártová sowie dem Leiter der Kulturhauptstadtgesellschaft Ján Sudzina. Das Reiseprogramm setzte ansonsten einen besonderen Akzent auf die kulturelle und sprachliche Vielfalt in Geschichte und Gegenwart. Bei einem gemeinsam mit dem Karpatendeutschen Verein und dem Lehrstuhl für Germanistik der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität Košice ausgerichteten Empfang führten die Journalisten Interviews mit Vertretern der deutschen Minderheit sowie Dozenten und Studierenden der Germanistik, die zu karpatendeutschen Themen arbeiteten. Eine junge Volontärin der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“ führte ein ausführliches



Abb. 1: Teilnehmer der vom Kulturforum organisierten Journalistenreise interviewen den ehemaligen slowakischen Staatspräsidenten Rudolf Schuster in seinem Elternhaus in Metzenseifen.

Gespräch mit dem 90-jährigen Wilhelm Gedeon, der 1990 in Metzenseifen/Medzev den Karpatendeutschen Verein initiierte. Außerdem war der deutsche Botschafter Axel Hartmann anwesend und lud die Journalisten im Anschluss zum Abendessen ein.

Ein Höhepunkt der Reise war der Besuch des etwa 40 Kilometer von Kaschau entfernt gelegenen Metzenseifen, wo mit einem Anteil von 9,25 Prozent noch eine relativ große bekennende deutsche Minderheit lebt. Hier hatten das Kulturforum und die Tourismuszentrale eine Begegnung mit Rudolf Schuster organisiert, dem ehemaligen Staatspräsidenten der Slowakei, der von 1983 bis 1986 und von 1994 bis 1999 Oberbürgermeister von Kaschau war. Sehr gesprächig und lebhaft zeigte er den Journalisten sein Geburtshaus mit historischer Einrichtung und sein dem Staat geschenktes Museum der Kinematographie mit einer einzigartigen Sammlung historischer Kameras. Rudolf Schusters Vater war ein Filmpionier, der in den zwanziger Jahren eine Dokumentation über das Amazonasgebiet in Brasilien gedreht hatte. Der 1934 geborene Rudolf Schuster beantwortete darüber hinaus auch Fragen zu seiner Kindheit und berichtete, wie seine Familie nach Kriegsende 1945 der Vertreibung entging.

Rudolf Schuster hatte als Oberbürgermeister von Kaschau nicht nur die Wasserversorgung der Einwohner aufgebaut, sondern auch die Restaurierung der Altstadt umgesetzt, in deren Zuge allerdings auch die in den sei-

nerzeit heruntergekommenen Altbauten wohnenden Roma-Familien in Plattenbauviertel wie die Siedlung Luník IX umgesiedelt wurden. Auch zum Problem der Integration der Roma stand Rudolf Schuster Rede und Antwort.

Zurück in Metzenseifen lernten die Journalisten das Galerie-Café des Künstlers Helmut Bistika kennen, dessen Bilder auch schon an verschiedenen Orten in Deutschland ausgestellt wurden. Er vertritt die zweite Generation der Metzenseifener Familie Bistika, die noch zu Hause mit den Verwandten in der sogenannten mantakischen deutschen Mundart spricht, ansonsten aber slowakisch sozialisiert wurde. Sein Onkel Walter Bistika, der sich für die Pflege der deutschen Traditionen engagiert, stand den Journalisten auch für ein Gespräch zur Verfügung, wobei er sie mit seiner in altertümlichem Deutsch vorgebrachten ablehnenden Haltung gegenüber den Roma stark irritierte. Enrik Bistika, sein Großneffe, sprach mit ihm fließend mantakisch, wollte von den Journalisten aber nicht auf Deutsch befragt werden. Doch auch er trägt wie sein Großonkel, der sich wie erwähnt im deutschen Vereinsleben engagiert, und wie sein Vater, der momentan an einem Künstlerbuch mit mantakischen Texten arbeitet, zum Erhalt der Metzenseifener deutschen Kultur bei – in der seiner Generation gemäßen Form: Auf Youtube kann man experimentelle Kurzfilme sehen, in denen seine mantakisch sprechenden Verwandten durchaus „cool rüberkommen“.

Eine gemeinsam mit dem Leiter des Kulturhauptstadtprojekts Pentapolitana organisierte ganztägige Exkursion in die Umgebung von Kaschau zeigte den überraschten Journalisten die reichhaltige Kunst- und Kulturlandschaft der Ostslowakei und der Zips mit drei zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörenden Orten. In Bartfeld/Bardejov staunten die Teilnehmer über die im alten Rathaus und jetzigen Stadtmuseum dargebotenen mittelalterlichen Kunstschätze, aber auch über das Fehlen von touristischem Informationsmaterial über diese. Nach einer kurzen Besichtigung einer der ältesten Holzkirchen der Slowakei in Herbetsdorf/Hervatov ging es nach Leutschau/Levoča, in das seit 2009 ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörende „Zipser Rothenburg“. Im Vordergrund stand hier die Besichtigung der Jakobskirche mit dem berühmten spätgotischen holzgeschnitzten Altar von Meister Paul – eines der weltweit höchsten Kunstwerke dieser Art.

Zurück in Kaschau veranstaltete das Kulturforum für die Journalisten neben der allgemeinen Führung einen literarischen Spaziergang mit dem aus einer alteingesessenen Familie stammenden und seit 1968 in Basel lebenden Schriftsteller Dušan Šimko, der 2013 ein „Reise- und Lesebuch“ über die Stadt herausgegeben hat.



Abb. 2: Die Journalisten im Gespräch mit Vertretern der Kaschauer jüdischen Gemeinde

Ein Gang durch das jüdische Kaschau zeigte den Journalisten die ehemalige Bedeutung einer Bevölkerungsgruppe, die vor dem Zweiten Weltkrieg etwa ein Fünftel der Einwohnerschaft ausgemacht hatte. Die drei großen Synagogen sind noch zu besichtigen, darunter die innen stark renovierungsbedürftige Alte Synagoge und die in den 1950er-Jahren in ein Haus der Kunst umfunktionierte Neologe Synagoge, in der heute die Slowakische Philharmonie spielt. Der jüdischen Gemeinde gehören heute nur noch um die 250 Mitglieder an. Vom Kaschauer Hauptbahnhof wurden etwa 380 000 Juden aus den damals zu Ungarn gehörenden Gebieten nach Auschwitz deportiert, darunter etwa 12 000 von den 14 000 Kaschauer Juden.

Beim Besuch der Neuen Orthodoxen Synagoge, 1927 von Ludovít Oelšlágler erbaut, zeigte Jana Teššerová von der jüdischen Gemeinde nicht nur die Gedenktafel für die aus Kaschau deportierten Juden, sondern auch eine kurz vor der Deportation in Todesangst in die Wand eingeritzte Botschaft: „Wir sind hier. Wir wissen nicht wohin wir gehen.“ Jana Teššerová’s Mutter überlebte die Schoah auf einem Dachboden. Sie gehörte zu den jüdischen Kindern, die von Slowaken versteckt worden waren. An diese Hilfe erinnert die internationale Organisation Hidden Child. Das Kulturforum organisierte mit deren Kaschauer Vertreterin ebenso wie mit örtlichen Vertretern der Loge B’nai B’rith und der Frauenorganisation ESTER ein Pressegespräch.

Die heute bedeutendste Minderheit in Kaschau, die Roma, lernten die Journalisten auf vielfältige Weise kennen. Sie trafen zwei Vertreterinnen der Roma-Pressagentur MECEM, die davon berichteten, wie sie mit ihrer Arbeit einerseits zur Bildung von Angehörigen ihrer ethnischen Gruppe beitragen – etwa durch eine Aufklärungskampagne bei der Euro-Einführung –, zum anderen aber auch für regierende Politiker unangenehme Erscheinungen wie das Versickern von EU-Fördergeldern für Roma-Projekte aufdecken. Auch der Direktor des Don-Bosco-Zentrums in der slumartigen Romasiedlung Lunik IX stand den Journalisten für Fragen zur Verfügung. Den Abschluss der Reise bildete der Besuch des Roma-Theaters Romathan. Dort gab der Direktor Karel Adam Auskünfte zu Repertoire, Publikum und Finanzierung und bot den Journalisten eine mitreißende spontane Musikvorführung durch sein Ensemble.

Nach der Reise für die Medienvertreter erschienen von diesen mehr als 25 Artikel in überregionalen und regionalen Blättern wie der „Neuen Zürcher Zeitung“, „Die Welt“, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Märkischen Oderzeitung“ oder der „Saarbrücker Zeitung“. Außerdem wurden Beiträge im Deutschlandradio Kultur, dem Deutschlandfunk, dem WDR und dem Rundfunk Berlin Brandenburg (RBB) gesendet. In den meisten Arbeiten wurden die multikulturelle Geschichte der Stadt und ihre Faszination vermittelt. Vermisst wurde aber oft die Thematisierung ihrer dunklen Seiten und der Abhilfe für die heutigen Probleme der Minderheiten, insbesondere der Roma, im Rahmen des Kulturhauptstadtprogramms.

Multikulturalität wird nach dem langen Provinzdasein hinter dem Eisernen Vorhang offensichtlich eher in internationaler Vernetzung als in der heimischen Szene gesucht. Das seit 2011 laufende Künstlerresidenzprogramm K.A.I.R. (Košice Artists in Residence) der Kulturhauptstadt lädt Künstler aus aller Welt zu einem mehrmonatigen Aufenthalt nach Kaschau ein und entsendet im Gegenzug einheimische Künstler in verschiedene europäische Städte wie Marseille, Leipzig, Krems oder Charkov. K.A.I.R. wurde mit seinen Erfahrungen und der entsprechenden Infrastruktur zum idealen Kooperationspartner für das Stadtschreiberstipendium des Kulturforums.

Seit 2009 organisiert das Kulturforum die Vergabe und Durchführung von fünfmonatigen Aufenthalten deutschsprachiger Autorinnen und Autoren in Städten des östlichen Europa mit deutschem Geschichtsanteil. Aufgabe der Stipendiaten des BKM ist die aufmerksame Rezeption des kulturellen Lebens in ihrem Umfeld. Vermittelt wird diese dann über einen Internet-Blog sowohl der deutschsprachigen als auch – via Übersetzung – der einheimischen Öffentlichkeit. Dabei wurden die bisher in Danzig (2009), im ungarischen

Fünfkirchen (2010), in Tallinn/Reval (2011) und im slowenischen Marburg a. d. Drau (2012) residierenden Autorinnen und Autoren auch zur ersten Anlaufstelle für deutsche Medien. So berichtete u. a. das ZDF im heute journal über Sabrina Janesch, die in Danzig nicht nur ihren Blog, sondern auch ihren 2012 im Aufbau Verlag erschienenen Roman *Ambra* verfasste. Aber auch über die anderen Stadtschreiberinnen, die in den folgenden Jahren jeweils in die Europäischen Kulturhauptstädte im östlichen Europa entsendet wurden, gab es Berichte u. a. im RBB, im WDR oder im Deutschlandradio.

Die fünfköpfige Jury für das Stadtschreiberstipendium besteht aus jeweils einem Vertreter des BKM, des Kulturforums, einer weiteren vom BKM nach § 96 BVFG geförderten Institution, der Gaststadt sowie einer renommierten Persönlichkeit des Literatur- und Kulturlebens des Gastlandes. Ausgewählt wird nach Beurteilung der eingereichten Konzepte.

Auf die Ausschreibung für Kaschau bewarben sich 27 Interessenten, darunter einige namhafte Autorinnen und Autoren. Die Wahl der Jury, in der als Persönlichkeit des slowakischen Kulturlebens Dušan Šimko saß, fiel auf die junge Autorin Kristina Forbat, die als Dreijährige mit ihren Eltern kurz vor der Wende aus Kaschau nach Deutschland emigriert ist. Sie überzeugte durch ihr geplantes Zeitzeugenprojekt mit Interviews Kaschauer Bürger verschiedener Generationen. Vermittelt werden sollen deren persönliche Erlebnisse während epochaler Umwälzungen wie der massenhaften Deportation der Juden 1944, der Vertreibung der Minderheiten nach dem Zweiten Weltkrieg, des Prager Frühlings und der Sanften Revolution.

Kristina Forbat brachte Erfahrungen aus dem Filmbereich mit und stellte als erste Stadtschreiberin auch Audio- und Videodateien in ihren Blog. In ihren im Hinblick auf die besondere Stadtgeschichte stets kenntnisreich unterfütterten Beiträgen präsentierte sie die kulturelle und sprachliche Vielfalt Kaschaus. Das Künstlerresidenzprogramm stellte ihr passend dazu eine Wohnung direkt im ungarischsprachigen Theater Thália zur Verfügung. Sie schrieb und postete Fotos, Hörproben und Filme auf <http://stadtschreiberkaschau.blogspot.de>, u. a. über die jüdische Kultur in Kaschau, den vom Ungarischen und Romani geprägten Kaschauer Jargon, den Einmarsch der sowjetischen Truppen 1945, Ausstellungen internationaler Künstler, die Resonanz der Bevölkerung auf das Kulturhauptstadtprogramm, das Leben in den Plattenbauten, Besuche bei Roma-Familien und in einer Roma-Schule, Kultur und Alltag der Russinen, Wanderungen durch das Slowakische Erzgebirge und die Hohe Tatra bis hin zu Beiträgen zur Schüleraufführung einer mantakischen Drachensage in Metzenseifen in Anwesenheit von Rudolf Schuster.



Abb. 3:
 Stadtschreiberin Kristina
 Forbat vor ihrem verspiegelten
 Künstlerresidenz pavillon im
 Kaserne-Kulturpark

Als zweisprachige, nach Deutschland ausgewanderte Kaschauerin war Kristina Forbat nicht nur für die deutschen Medien wie den RBB, den Bayerischen Rundfunk und den Deutschlandfunk interessant, sondern auch für slowakische Journalisten – auch dank der professionellen Zusammenarbeit mit K.A.I.R. bei einer gemeinsamen Pressekonferenz. Sie erhielt eine eigene Kolumne für ihre Blogtexte in einer in Kaschau verbreiteten kostenlosen Kulturzeitung und gab Interviews in Zeitungen und Minderheitensendungen in Hörfunk und Fernsehen. Der WDR drehte mit ihr eine Sondersendung des Magazins „West ART“ über Kaschau, die am 10. und am 14. September 2013 ausgestrahlt wurde.

Unter der Projektträgerschaft des Karpatendeutschen Kulturwerks Slowakei e.V. und mit Mitteln des BKM erhielt Kristina Forbat die Gelegenheit, mit der renommierten slowakischen Produktionsfirma Štúdio Savid GmbH den in ihrer eingereichten Konzeption skizzierten Zeitzeugenfilm zu drehen. Darin kommen Kaschauer unterschiedlicher Generationen und Herkunft zu Wort – Juden, Ungarn, Deutsche und Slowaken –, die historische Ereignisse wie den Holocaust, den Prager Frühling oder die Sanfte Revolution durch ihre persönliche Perspektive vermitteln. Der Film hatte 2014 seine slowaki-

sche Premiere in der Universitätsbibliothek Bratislava und seine deutsche Erstaufführung in der Slowakischen Botschaft in Berlin.

Wer das ganze Jahr 2013 über etwas zu Kaschau und seinen Besonderheiten erfahren wollte, konnte sich den vom Kulturforum in Kooperation mit der Kulturhauptstadtgesellschaft und dem Lehrstuhl für Germanistik erarbeiteten Kalender an die Wand hängen. Illustriert mit aktuellen künstlerischen Fotografien und historischen Abbildungen wird auf jedem Monatsblatt in deutscher, slowakischer und englischer Sprache ein Thema vorgestellt: vom deutschen, jüdischen und ungarischen Kaschau über die architektonischen Schätze auf der Hauptgasse/Hlavná ulica bis zu den Projekten der Kulturhauptstadt wie dem Umbau einer Kaserne in einen Kulturpark oder den Plattenbau-Kulturtreffpunkten SPOTS.

Auch in Buchform publiziert das Kulturforum regelmäßig zu den Europäischen Kulturhauptstädten in seinen thematischen Bezugsregionen. In der Reihe „Potsdamer Bibliothek östliches Europa“ veröffentlicht die Verlagsabteilung Kulturreiseführer, Monografien und Sammelbände zu mit der deutschen Geschichte verbundenen Gruppen, Orten und historischen Fragestellungen, Lesebücher zu vergessenen deutschsprachigen Schriftstellern aus dem östlichen Europa, Ausstellungskataloge und Kunstbände. Zu den meisten Kulturhauptstädten erscheint in Kooperation mit dem Kunstbuchverlag Schnell und Steiner ein „Großer Kunstführer in der Potsdamer Bibliothek östliches Europa“, 2013 auch über Kaschau. Der Autor Arne Franke, seit vielen Jahren akademischer Reiseleiter ins östliche Europa, präsentierte das Buch auf der Leipziger Buchmesse, in Berlin, Kaschau, München und Stuttgart mit großem Erfolg. In seinem reich bebilderten kunstgeschichtlichen Rundgang durch die Altstadt von Kaschau zeigt er anhand der architektonischen Sehenswürdigkeiten nicht nur die ethnisch und sprachlich vielfältige Kulturgeschichte der Stadt, sondern auch ihre Bedeutung im Mitteleuropa des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Der Historiker Harald Roth, Direktor des Kulturforums, weist in seiner Einführung zum Buch darauf hin, dass Kaschau zu Beginn des 13. Jahrhunderts an einer Kreuzung von Fernverkehrswegen lag und u. a. durch den Zuzug von deutschen Kaufleuten, die auch hier auf ihre verzweigten Handelsbeziehungen zurückgriffen, an Bedeutung gewann. Der Handel mit Polen, über Siebenbürgen mit den Ländern des östlichen Mittelmeers, mit Wien und deutschen Orten wie Nürnberg und Bamberg ließ die Stadt erblühen, was sich auch in prachtvollen Bauten widerspiegelt. Hier ist v. a. die Elisabethkirche zu nennen, deren holzgeschnitzter Flügelaltar aus dem 15. Jahrhundert einer der größten seiner Art in ganz Mitteleuropa ist. Dass Kaschau nicht nur ein Ort ethnischer Pluralität, sondern auch konfessioneller Vielfalt war, zeigt sich an

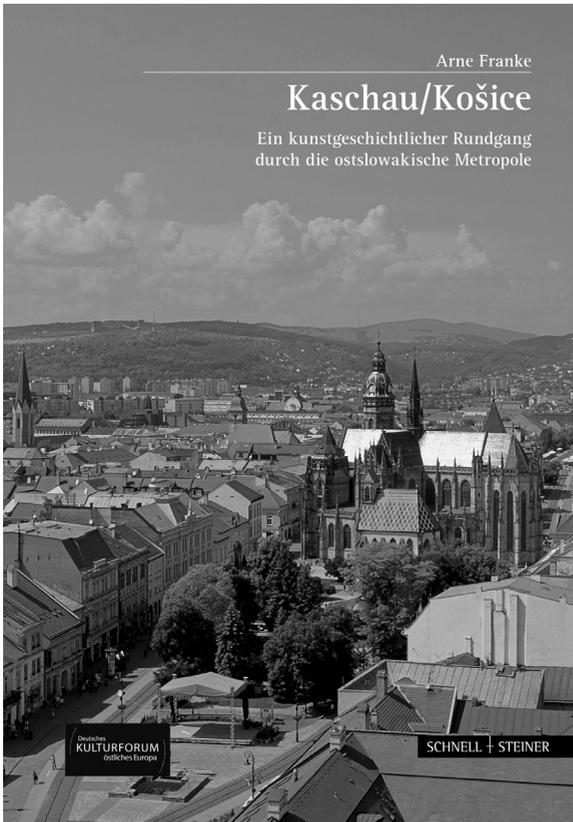


Abb. 4:
Der vom Kulturforum
herausgegebene Große
Kunstführer über
Kaschau von Arne
Franke

der Geschichte des Gotteshauses, das nach der Reformation lutherisch, dann wieder katholisch, dann calvinistisch und schließlich auf Druck des habsburgischen Militärs 1671 endgültig katholisch wurde; in der Michaelskapelle neben der Kathedrale betete im 19. Jahrhundert die griechisch-katholische Gemeinde.

Die Präsentation des Buches war auch Teil der meist sehr gut besuchten Themenabende zur Kulturhauptstadt Kaschau, die das Kulturforum in Berlin, Wien, Freiburg, Kaschau, Karlsruhe und Wetzlar veranstaltete. Weitere Programmpunkte dieser Abende war die Vorstellung des Buches „Kaschau/Košice. Eine kleine Stadtgeschichte“ von Tobias Weger und Konrad Gündisch sowie der Kaschauer Digitalen Bibliothek, die u. a. vom Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa, der Martin-Opitz-Bibliothek sowie dem Karpatendeutschen Kulturwerk betrieben und vom BKM gefördert wurde. Ein Höhepunkt war immer der Auftritt von Dušan Šimko mit sei-



Abb. 5: Dušan Šimko im Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg (heute: IVDE) bei der Vorstellung seines Reise- und Lesebuchs zu Kaschau

nem Verleger Christoph Haacker. Dieser trug die von dem slowakischen Schriftsteller für sein „Reise- und Lesebuch“ zusammengestellten Texte über Kaschau mitreißend vor: aus der Feder des Breslauer Barockdichters Daniel Speer, der vor den angeblich gelbgesichtigen, kränkelnden Einwohnern der Stadt warnt, die eindrucksvolle Reportage über den Kaschauer Markt von Egon Erwin Kisch oder ein Werk des manieristischen slowakischen Schriftstellers Stanislav Rakús.

Im zweiten Teil der Themenabende fand ein Podiumsgespräch über das heutige Leben der Minderheiten und die Verbindung des Kulturhauptstadtprogramms zu diesem Thema statt. In Berlin und Wien erzählte Jana Teššerová in der Runde davon, wie es war, als Jüdin und Tochter von schwer durch den Holocaust gezeichneten Eltern in der sozialistischen Tschechoslowakei aufzuwachsen. Diskriminierung habe sie nicht in starkem Maße erlebt, die Geschichte der Kaschauer jüdischen Kultur und ihres Untergangs sei in dieser Zeit aber totgeschwiegen worden und Antisemitismus immer latent präsent gewesen. Helmut Bistika vertrat als Podiumsgast in Frankfurt und Berlin zum einen die deutsche Minderheit, konnte aber zum anderen auch interessante Aspekte zum Roma-Thema beitragen. Er arbeitete im Rahmen des Kulturhauptstadtprogramms künstlerisch mit Roma-Kindern und berichtete von seinen Erfahrungen. Ingrid Puchalová, Leiterin des Lehrstuhls für Germanistik an der Universität Kaschau, stellte in Wien dessen Forschungen zur karpatendeutschen Literatur von Frauen vor. Was das Kulturhaupt-

stadtprogramm betrifft, war sie wie auch die anderen Podiumsgäste der Meinung, dass es sich in erster Linie an ein jüngeres Event-Publikum gewendet und historische Themen nur in geringem Maß aufgenommen habe.

Den letzten Teil des Abends bildete in Berlin und Wien ein deutscher Dokumentarfilm von 1999 über das Romathan-Theater.

Die Geschichte der deutschen und anderer Minderheiten im Zusammenhang mit dem Kulturhauptstadtjahr zu vermitteln, bewährte sich auch in Bezug auf das 2013 etwas mehr als sonst im Medienfokus stehende Kaschau. In der Stadt selbst konnten diese Themen durch die Kontakte zur Universität, zur jüdischen Gemeinde und den Minderheiten sowie durch die Stadtschreiberin Kristina Forbat angesprochen werden. Das Kulturforum konnte so in Zusammenarbeit mit zahlreichen Partnern eine besondere Brückenfunktion wahrnehmen.

Cassovia Digitalis – Digitale Stadtbibliothek Kaschau

Bei der Digitalen Stadtbibliothek Kaschau (Cassovia Digitalis) handelt es sich um ein ambitioniertes Projekt, und es ist eine Herausforderung sowie eine Gunst, eine digitale Stadtansicht vorstellen zu dürfen;¹ Vorhaben in vergleichbarer Form wurden bislang nicht häufig angegangen und abgeschlossen. Zudem zeichnet sich das Projekt durch ein gewisses Alleinstellungsmerkmal aus – auch im Vergleich mit dem Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB), den der Verfasser als Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne seit Jahren verfolgt und an dem er auch produktiv mitzuwirken versucht. Auch die Europeana und das dortige Angebot, das ja auf vielfältige Weise mit der DDB verknüpft werden soll, wird bei dieser eingangs getroffenen Feststellung zur Cassovia Digitalis keineswegs in den Hintergrund gedrängt, und ganz sicher sollen nicht die Leistungen von laufenden und abgeschlossenen Großprojekten – von Google und der Digitalisierung des gemeinfreien Schrifttums der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) gar nicht zu reden – geschmärlert werden, wenn auf Besonderheiten des hier vorzustellenden Projektes verwiesen wird. Ziel der Cassovia Digitalis war und ist es, nicht nur Digitalisate zusammenzutragen, sondern durch die Erfassung und Präsentation schriftlicher und bildlicher Kulturgüter dem Kenner wie auch dem interessierten Neuling eine europäische Stadt – die Kulturhauptstadt 2013, gelegen an der Peripherie der EU, immer in Grenzlage in der langen Kulturgeschichte, und doch immer zentral und bedeutend als kultureller Überschneidungsraum oder gar Schnittmenge – vor Augen zu führen. Dass dies schon aus Gründen des Copyrights „nur“ für die Geschichte bis ins 20. Jahrhundert erfolgen konnte und kann, mag bedauerlich erscheinen, reduziert aber den gewaltigen Materialumfang nur bedingt.

An dieser Stelle sollen und können die 160 000 „digitalen Objekte“ der Cassovia Digitalis nicht im Einzelnen vorgestellt werden, statt dessen sollen die Leserinnen und Leser angeregt werden, vom heimischen PC aus in die mediale Vielfalt der Cassovia Digitalis einzutauchen, von der hier nur einige ausgewählte Facetten vorgestellt werden können. Selbst die gebotene Datenfülle spiegelt dabei nur einen Bruchteil dessen wider, was auf den Internetseiten an „Material“ zu finden ist. Man könnte noch Jahre am Projekt arbeiten, die Cassovia Digitalis wird auch noch weiter wachsen, selbst wenn

1 Vgl. www.cassovia-digitalis.eu, zuletzt abgerufen am 13. 11. 2014.



Abb. 1: Startseite der Cassovia Digitalis mit der Möglichkeit des mehrsprachigen Zugriffs

das Projekt de jure bereits 2013 erfolgreich abgeschlossen wurde. Die Daten sind auch noch über das Kulturhauptstadtjahr hinaus zugänglich.

Die Realisierung dieser digitalen Stadtbibliothek wurde durch Projektmittel des seinerzeitigen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien – Bernd Neumann – ermöglicht, der auch im Jahr 2013 im Rahmen einer Digitalisierungsoffensive Mittel bereitstellte, um einmalige Kulturgüter dauerhaft und kostenlos für die Wissenschaft und die interessierte Öffentlichkeit zu erschließen.

Die Träger des Projekts

Eigentlich ist selbst die Trägerschaft der Cassovia Digitalis ein Projekt – ein Projekt, das mittlerweile auf eine gut sechsjährige Tradition (Stand 2013) verweisen kann, was im Bereich IT und Digitalisierung durchaus schon fast als „generationsübergreifend“ bezeichnet werden kann. Ich spreche vom Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa e. V. (DiFMOE), von einem Verein also, dessen Ziele ich im Folgenden noch kurz erläutern werde.

Eine Übersicht der DiFMOE-Partner zum Zeitpunkt der Projektierungsphase mag nicht nur die geographische Ausrichtung belegen:

- Archiv hlavného mesta SR Bratislavy [Archiv der Hauptstadt der SR Bratislava]
- Bezirks- und Stadtbibliothek „Karlo Bijelicki“ (Sombor)
- Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e.V. (München; Originalvorlagen/fachliche Expertise)
- Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft/Finno-Ugristik (Universität Wien)
- Institut für Intelligente Analyse und Informationssysteme der Fraunhofer-Gesellschaft (St. Augustin)
- Institut für Kooperation in Mittel- und Osteuropa – KOMIOS (Bratislava)
- Karpatendeutsches Kulturwerk e. V. (Karlsruhe)
- Martin-Opitz-Bibliothek (Herne)
- Moravská zemská knihovna [Mährische Landesbibliothek] (Brünn)
- Múzeum kultúry karpatských Nemcov [Museum der Kultur der Karpatendeutschen] (Bratislava)
- Országos Széchényi Könyvtár [Széchényi Nationalbibliothek] (Budapest)
- Pixelprint Service GmbH (München)
- Univerzitná knižnica v Bratislave [Universitätsbibliothek in Bratislava]
- Ústav Etnológie Slovenskej Akadémie Vied [Institut für Ethnologie an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften] (Bratislava)

Der Beginn des DiFMOE ist auf eine gemeinsame Initiative der Universitätsbibliothek Bratislava, der Pixelprint GmbH München und des Instituts für Kooperation in Mittel- und Osteuropa (KOMIOS) in Bratislava zurückzuführen. Im Jahr 2007 wurde von den genannten Institutionen ein erster Förderantrag zur Digitalisierung der historischen „Pressburger Zeitung“ (1764–1929) bei der Bayerisch-Slowakischen Regierungskommission gestellt. Mit der Anerkennung der Förderwürdigkeit des Projektes war ein Grundstein gelegt.

Die Martin-Opitz-Bibliothek (MOB) trat ebenfalls schon 2007 auf den Plan, als anlässlich einer Tagung in Liberec/Reichenberg, also ebenfalls an der Peripherie des einstigen Habsburger Reiches, diesmal im nordböhmischen Kreis, DiFMOE Kontakt zur MOB und zu den Mitgliedsinstitutionen des Verbundkatalogs Östliches Europa (VOE) aufnahm und als erstes Großprojekt bald die im Košice/Kaschau nahen Kežmarok/Käsmark erschiene „Karpathenpost“ digitalisiert wurde.

Die Digitalisierung weiterer, oftmals sehr seltener Periodika wurde fortan in Kooperation (bei unterschiedlichen Aufgabenzuweisungen) in die Tat umgesetzt. Die Zahl der gegenwärtig bei DiFMoe online verfügbaren Seiten ist mir unbekannt – es sind viele, letztlich sicher mehr als eine Million, und dies in thematisch-regionaler Auswahl.

Das deutschsprachige Verlags-, Druck- und Zeitungswesen blickt auch außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes – namentlich in Mittel- und Osteuropa – auf eine jahrhundertealte Vergangenheit zurück. Entsprechend umfangreich sind die diesbezüglichen Bestände in den zahlreichen Archiven und Bibliotheken der Großregion (Ostmittel-, Ost-, Nordost- und Südosteuropa). Jedoch konfrontieren diese beträchtlichen Mengen historischer Druckerzeugnisse die Bibliotheken, Archive und v.a. die Nutzer mit nicht unerheblichen Problemen. Folgende beide Aspekte stellen die größten Probleme dar:

- Die Originale sind oft vom Verfall bedroht, bspw. aufgrund der materiellen Beschaffenheit, der unter Umständen nicht vorhandenen adäquaten Lagermöglichkeiten, aber manchmal auch wegen ihrer häufigen Nutzung.
- Viele Bestände, etwa Zeitungen und Zeitschriften, die über einen längeren Zeitraum erschienen, sind nur selten als komplette Sammlungen vorzufinden. Die Regel ist vielmehr eine weite Streuung – und das häufig über mehrere Ländergrenzen hinaus.

Ziel des DiFMoe ist es, das Schrifttum zu erschließen, digital zu sichern, zu archivieren und mittels eines Online-Portals der breiteren Öffentlichkeit, v.a. aber auch der Wissenschaft zeit- und ortsunabhängig sowie kostenfrei zugänglich zu machen. In vielerlei Hinsicht problematisch, vielleicht aber auch zuweilen von Vorteil, ist es, dass es sich bei DiFMoe nicht um eine Institution im engeren Sinne handelt.

DiFMoe, das Konsortialprojekt, organisiert sich nach dem Muster einer Öffentlich-privaten Partnerschaft (auch: Public-private-Partnership). Letztlich wird es von Idealisten getragen und insgesamt gilt es nicht nur deshalb, Synergien möglichst effektiv zu nutzen.

Auf DiFMoe als Webportal bzw. virtueller Lesesaal, durchgehend kostenfrei erreichbar unter www.difmoe.eu, wurde bereits verwiesen. Idealerweise erfolgen Zugriffe mittels der Volltextrecherche, wobei DiFMoe in diesem Bereich durchaus die Rolle eines Schrittmachers zukommt – auch dies in Kooperation mit ausgewiesenen Partnern wie dem Fraunhofer Institut für Intelligente Analyse- und Informationssysteme (IAIS). Schrittweise werden die innovativen Softwarelösungen des IAIS und anderer Entwickler in

das Webportal integriert.² DiFMÖE ist für die Gestaltung und Betreuung des Webportals verantwortlich und hat inzwischen auch verstärkt koordinierende und repräsentierende Funktionen übernommen. Letztlich ist der kleine Kreis von Idealisten die Basis für alle Maßnahmen und inzwischen ein gleichberechtigter Kooperationspartner auf nationaler und internationaler Ebene – letztlich stellt er auch die einzige Möglichkeit dar, Fördermittel einzuwerben und ordnungsgemäß zu verwenden. Von den eingangs genannten Kooperationspartnern sollen hier nur einige wenige nochmals aufgeführt werden, die bei der Cassovia Digitalis von zentraler Bedeutung waren.

- Institut für Intelligente Analyse und Informationssysteme der Fraunhofer-Gesellschaft (St. Augustin)
- Institut für Kooperation in Mittel- und Osteuropa – KOMIOS (Bratislava)
- Karpatendeutsches Kulturwerk e. V. (Karlsruhe)
- Martin-Opitz-Bibliothek (Herne)
- Múzeum kultúry karpatských Nemcov [Museum der Kultur der Karpatendeutschen] (Bratislava)
- Pixelprint Service GmbH (München)

Folgende Kooperationspartner kamen im Vorfeld und während der Realisierung des Projektes Digitale Bibliothek Kaschau (Cassovia Digitalis) neu hinzu:

- Deutsches Kulturforum östliches Europa e. V. (Potsdam; Begleitveranstaltungen, Networking)
- Esterházy Károly Universität Eger (fachliche Expertise)
- Goethe-Institut Bratislava (Begleitveranstaltungen/Teilprojektförderung)
- Öffentliche Bibliothek „Jan Bocatius“ (Kaschau; Originalvorlagen/Bibliografien/fachliche Expertise)
- Universität Szeged (fachliche Expertise)
- Východoslovenské múzeum [Ostslowakisches Museum] (Kaschau; Originalvorlagen/Bibliografien/fachliche Expertise)
- Wienbibliothek (Stadtbibliothek Wien; Originalvorlagen/Bibliografien/fachliche Expertise)

2 Abgesehen von diesen rein anwendungstechnischen Aspekten profitiert DiFMÖE auch insofern von der Projektpartnerschaft mit dem Fraunhofer IAIS, als dieses für die Autorenschaft der Studie „Auf dem Weg zur DDB“ (2008), erstellt im Auftrag des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, verantwortlich zeichnet. Die Einbindung von DiFMÖE in die Strukturen der DDB (Deutsche Digitale Bibliothek) und EUROPEANA ist nämlich auch erklärtes mittel- und langfristiges Ziel. Seit 2012 haben sich allerdings die Zuständigkeiten im Kompetenznetzwerk DDB geändert und das IAIS verfügt nicht mehr über die Federführung.

Das Teilprojekt Digitale Bibliothek Kaschau innerhalb von DiFMOE

Ausgangsbasis für die Beschäftigung mit der Cassovia Digitalis waren die folgenden Fixpunkte: Kaschau, mit etwa 234 000 Einwohnern die größte Stadt in der Ostslowakei und nach Pressburg/Bratislava die zweitgrößte des Landes, hatte im Jahr 2013 den Status einer Europäischen Kulturhauptstadt inne. Über die längste Zeit seiner Existenz war Kaschau geprägt vom multi-ethnischen Charakter seiner Einwohnerschaft bei mitunter massiv wechselnden zahlenmäßigen Anteilen der ethnischen Bevölkerungsgruppen: Slowaken, Deutsche, Ungarn, Roma, Russinen, Ukrainer etc. Hauptsächlich vertretene Religionsgemeinschaften waren bzw. sind Katholiken, Protestanten, Griechisch-Katholische, Orthodoxe und Juden.

Aus Anlass des Kulturhauptstadtjahres plante das Digitale Forum Mittel- und Osteuropa die Digitalisierung des in Kaschau entstandenen bzw. sich auf Kaschau beziehenden schriftlichen und bildlichen historischen Kulturguts unter Berücksichtigung der in der wechselvollen Geschichte der Stadt lebenden Ethnien, wirkenden Konfessionen und gesprochenen Sprachen.

Die relevanten Texte sind in ihrer Gesamtheit selbstverständlich überaus schwer zu fassen – nicht nur wegen der sprachlichen Vielfalt und der über Jahrhunderte verteilten Erscheinungsdaten. Das Material sollte über eine Webseite – die Digitale Bibliothek Kaschau (Cassovia Digitalis) – für jeden interessierten Nutzer einsehbar und über eine mehrsprachige Oberfläche auch für ein internationales Publikum leicht zu bedienen sein.

Auch das Druckwesen Kaschaus selbst weist eine interessante Geschichte auf, die im Rahmen des Projektes immer wieder offenbar wurde. Die Kaschauer Drucktradition, welche nach heutigem Wissensstand mit einem protestantischen Liederbuch im Jahr 1560 (Gal Huszar) begründet wurde, brachte im Laufe der Zeit berühmte Drucker- und Verlegerfamilien hervor und entfaltete eine Wirkung weit über die Stadtgrenzen hinaus. Die erste „ständige“ Druckerei wurde von Jan Fischer im Jahr 1610 gegründet und existierte wahrscheinlich bis 1694.

Im Rahmen der Gegenreformation und Rekatholisierung kamen Jesuiten in die Stadt, die auch das Druckwesen prägten. In erster Linie erschienen aus diesem Umfeld im 18. Jahrhundert Werke von Professoren der Jesuiten-Universität, Lehrbücher und wissenschaftliche Abhandlungen aus den Bereichen der Theologie und Philosophie, der Geschichte und der Naturwissenschaften. Dazu kamen aber auch solche Drucke in lateinischer, ungarischer, deutscher und slowakischer Sprache, die sich schon mehr an den Interessen und Bedürfnissen breiterer Bevölkerungsschichten orientierten.

The screenshot shows a web browser window with the URL 'cassovia-digitalis.eu/ber-kaschau_de'. The page features a navigation menu on the left side with the following items: CASOVA DIGITALIS, DAS PROJEKT, ÜBER KASCHAU, PROJEKTPARTNER, DIFMOE, BIBLIOTHEK, PERIODIKA, ZEITUNGEN, ZEITSCHRIFTEN, VOLKSKALENDER, BÜCHER, GESAMTLISTE, BILDERSAMMLUNG, POSTKARTEN, KARTEN, SONDESSAMMLUNGEN, ALLTAG, EUGEN DEIL, THEATERPLAKATE, HANDWERK, and ADRESSBÜCHER. The main content area is titled 'DAS PROJEKT' and includes a sub-header 'Home > Das Projekt > Über Kaschau'. The text describes Kaschau (now Košice) as a city with a long history, mentioning its role in the 13th century and its multicultural heritage. A central image shows a historical street scene with the caption 'Kaschau - Blick auf eine Straße - Mittels des Bildes - Wiedergabe'. Below the image, there is a list of authors and their works: 'Literaturhinweis: Wegner, Tobias; Gündlich, Konrad: Kaschau/Kosice - Eine kleine Stadtgeschichte. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2013. [Kosice - A Short History]'. The text also mentions 'innere Konflikte des ungarischen Adels' and 'schicksalhafte Stadtgeschichte Kaschaus ermöglichen'.

Abb. 2: Navigationsspalte links mit Zugriffsmöglichkeiten auf unterschiedliche Mediengattungen

Vieles ließe sich über die teilweise konkurrierenden Druckereien berichten, die in der Folgezeit bis zum Ersten Weltkrieg in privater Trägerschaft waren, doch muss hier eine Beschränkung auf die Nennung weniger Druckerfamilien wie Landerer (aus Pressburg), Ellinger und Werfer erfolgen, die für eine Vielzahl der in der Cassovia Digitalis vorgestellten Schriften verantwortlich zeichneten.

Beachtenswert ist, dass bis zum Jahr 1872 in Kaschau jeweils höchstens zwei Druckereien nebeneinander existierten. Mit der seinerzeit erfolgten Erklärung des Druckhandwerkes zum freien Gewerbe sollte sich deren Zahl bis zur Jahrhundertwende auf acht erhöhen.

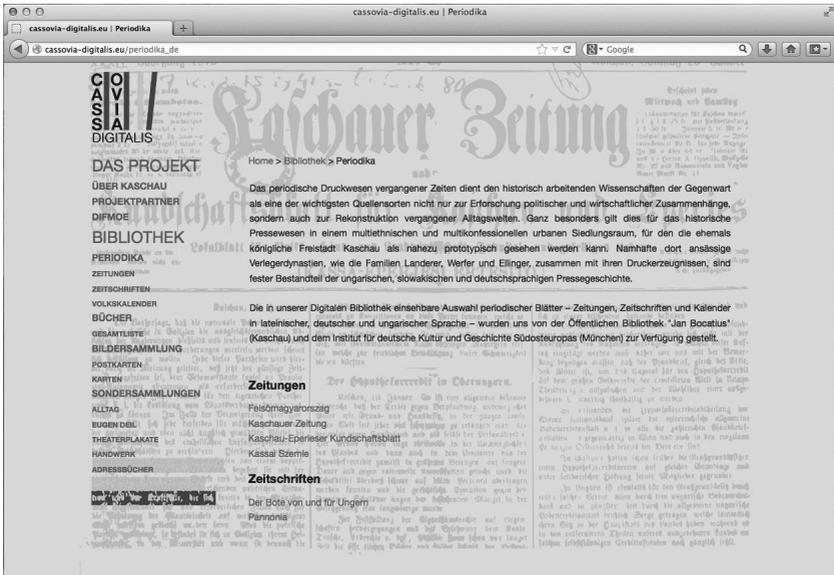


Abb. 3: Eine optimale Bildschirmarstellung wird durch große Skalierbarkeit erreicht

Zusammenfassung

Für jeden Interessenten, der Einblick in die mediale Vielfalt der Cassovia Digitalis nimmt, ist zusammenfassend festzuhalten: Gegenstand und Zweck des Gesamtprojektes waren Konzeption, Realisierung und Ausbau einer digitalen historischen und mehrsprachigen Bibliothek der Stadt Kaschau unter Federführung des Digitalen Forums Mittel- und Osteuropa und mit Unterstützung der genannten Partnereinrichtungen.

Berücksichtigt wurde Material von den Anfängen des Kaschauer Druckereiwesens im 16. Jahrhundert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bzw. bis zur Wende zum 20. Jahrhundert. Die Verfügbarkeit entsprechender für die Digitalisierung geeigneter Originalvorlagen führte zu einer Konzentration auf das 18. und 19. Jahrhundert mit diversen Ausnahmen für die Zeiten davor und danach. Bei den ausgewählten Titeln handelte es sich im Wesentlichen um solche, die in Kaschau selbst gedruckt wurden.



Abb. 4: Periodika bieten einen einmaligen Einblick in die Lebenswelten der Vergangenheit

Darunter fallen Periodika (Zeitungen, Zeitschriften, Kalender) ebenso wie monographisches und mehrbändiges Schriftgut (wissenschaftliche Literatur der Kaschauer Universität und Akademie, Lehrbücher, religiöse Literatur, religiöse und profane Volksliteratur, Belletristik, Bücher zur Landeskunde, Kulturgeschichte und Alltagskultur, administrative Publikationen sowie Sachliteratur über Kaschau, die Region und ihre Bevölkerung) und historische Bilddokumente (Postkarten mit v. a. Stadt- und Gebäudeansichten, historische Stadtpläne). Außerdem wurden solche Werke in die Auswahl mit einbezogen, die zwar außerhalb Kaschaus publiziert wurden, aber Kaschau bzw. die Region zum Gegenstand haben. Spezialfälle aus dem Ostslowakischen Museum Kaschau (historische Rechnungen, Theaterplakate, Gesellenwanderbücher etc.) und thematisch-inhaltliche Sonderbestände („Eugen Deil“, Adressbücher) wurden zu Sondersammlungen zusammengefasst und im Navigationsmenü separat aufgeführt.

Die Vielfalt der Medieneinheiten kann als beachtlich bezeichnet werden; die Möglichkeit zur Recherche bei den volltexterschlossenen Titeln birgt eine Fülle von neuen Ansätzen für Forschende und allgemein Interessierte. Die

sogenannten Sondermaterialien bieten eine Verknüpfung zwischen Archivgut und (digitaler) Bibliothek. Die Postkartensammlung an sich hat schon zu vielen begeisterten Reaktionen in der Slowakei und im deutschsprachigen Raum geführt.

Es bleibt zu hoffen, dass noch viele Städte des östlichen Europa, die bis in das 20. Jahrhundert durch das Zusammenleben unterschiedlicher Völker und eine seltene kulturelle Vielfalt gekennzeichnet waren, in ähnlicher Weise wie Kaschau/Košice/Kassa in Erinnerung gerufen und vielleicht sogar ein klein wenig zu neuem Leben erweckt werden können.³

3 Der Verfasser konnte bei der Erstellung des vorliegenden Textes auf Antrag und Sachbericht des Projektes „Cassovia Digitalis“ zurückgreifen, die DiFMOE an den seinerzeitigen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien – Bernd Neumann – richtete.

Die Autorinnen und Autoren

Tilman Kasten

Studium der Neueren deutschen Literaturgeschichte, Westslavischen Philologie und Volkskunde/Europäischen Ethnologie in Freiburg i. Br. und Prag. Germanistisch-bohemistische Dissertation über die Wallensteinromane Alfred Döblins und Jaroslav Durychs. Forschungsschwerpunkte im Bereich der deutsch-tschechischen literarischen und populärkulturellen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa und Geschäftsführer der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde. Redakteur und Mitherausgeber des „Jahrbuches für deutsche und osteuropäische Volkskunde“.

Eva Krekovičová

Studium der Ethnologie an der Comenius-Universität in Bratislava. Dissertation über „Das Dasein der Folklore in der Gegenwart (Volkslieder)“ (1981). Seit 1975 am Ústav Etnológie Slovenskej Akadémie Vied [Institut für Ethnologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften] (SAV) in Bratislava tätig, seit 2000 als Research Professor (DSc.), von 2002 bis 2006 Leiterin des multidisziplinären Exzellenz-Zentrums der SAV, 2006 Ernennung zur Universitätsdozentin (an der Karls-Universität Prag). Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Ethnologie, Beschäftigung mit kulturellen und ethnischen Identitäten sowie dem kollektiven Gedächtnis. Veröffentlichungen u. a.: „Zwischen Toleranz und Barrieren. Das Bild der Zigeuner und Juden in der slowakischen Folklore“ (Frankfurt a. M. 1998); „Mentálne obrazy, stereotypy a mýty vo folklóre a v politike“ [„Mentale Bilder, Stereotype und Mythen in der Folklore und Politik“] (Bratislava 2005); „My a tí druhí v modernej spoločnosti. Konštrukcie a transformácie kolektívnych identít“ [„Wir und die Anderen in der modernen Gesellschaft. Konstruktionen und Transformationen der kollektiven Identitäten“] (Bratislava 2009, hrsg. mit G. Kiliánová und E. Kowalská).

Tanja Krombach

Studium der Slawistik, Germanistik und Betriebswirtschaftslehre in Berlin. Tätigkeit als Lektorin, Redakteurin und Herstellungsmanagerin in Publikums- und Wissenschaftsverlagen (Vitalis Verlag, Prag; Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M.; Könnemann Verlag, Köln). Seit Februar 2002 im Deutschen Kulturforum östliches Europa zuständig für die Verlagsabteilung und

Projekte mit Bezug zu den Ländern Tschechien und Slowakei, seit 2014 stellvertretende Direktorin.

Slávka Otčenášová

Assistant Professor am Lehrstuhl für Geschichte an der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität in Košice. Forschungen zu kollektiven Identitäten, zum kollektiven Gedächtnis und zur Schul- und Bildungsgeschichte. Mehrere Forschungsaufenthalte in New York, Paris, Wien und Budapest, wo sie komparatistische Forschungen zur Geschichte der Bildungspolitik durchführte. Publikation zur Konstruktion kollektiver Identitäten in tschechoslowakischen und slowakischen Geschichtslehrbüchern: „Schválená minulosť“ [„Genehmigte Vergangenheit“] (Košice 2010).

Katharina Richter-Kovarik

Von 1994 bis 2001 Studium der Volkskunde und Romanistik sowie Translationswissenschaften (Spanisch-Tschechisch/Slowakisch) in Wien. Anschließend freiberufliche Projektarbeit im Bildungs- und Kulturbereich (z. B. von 2002 bis 2003 Forschungen in der Region Unterzips über die mantakische Kultur in der Slowakei). Seit 2004 Tätigkeit für das Volkskundemuseum in Wien im Bereich der Kulturvermittlung/Museumspädagogik. Von 2010 bis 2012 Co-Leitung des EU-Projekts „Tradition in Ton – Wege zur Wahrnehmung des keramischen Erbes“. In diesem Rahmen auch Forschungen zu slowakischen Selbst- und Fremdbildern.

Vladimír Segeš

Von 1968 bis 1973 Studium der Geschichte, Historischen Hilfswissenschaften und Archivkunde an der Comenius-Universität in Bratislava und Eötvös-Loránd-Universität in Budapest. Von 1974 bis 1991 Mitarbeiter im slowakischen Ministerium für Schulwesen und Kultur, von 1982 bis 1990 Sekretär im Rat für Wissenschaft und Forschung. 1985 Promotion in Bratislava. Redaktions- und Herausgebertätigkeiten für die Zeitschriften „Historická revue“ [„Historische Revue“] (1990–2000) und „História“ [„Geschichte“] (2001–2012). Seit 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Vojenský historický ústav [Militärgeschichtlichen Institut] in Bratislava, seit 2005 Vizepräsident der Slowakischen Kommission für Militärgeschichte und Vorsitzender des Redaktionsrats der Vierteljahresschrift „Vojenská história“ [„Militärgeschichte“]. Seit 2007 Mitglied des Redaktionsrats der ungarischen Zeitschrift „Hadtörténelmi Közlemények“ [„Vierteljahresschrift für Militärgeschichte“] und des tschechischen Jahrbuchs „Tábor“. 2006 und 2013 Laureat des internationalen Egon-Erwin-Kisch-Preises (Prag) für

Fachliteratur. 2010 Habilitation, seit 2013 Dozent an der Universität Trnava. Arbeitsschwerpunkte: Militärgeschichte, Stadtgeschichte, Rechtsgeschichte.

Dušan Šimko

Geboren 1945 in Košice. Nach der sowjetischen Invasion am 21. August 1968 Emigration in die Schweiz, wo er politisches Asyl erhielt. Abschluss des Studiums der Geologie und Mineralogie an der Universität Basel, wo er bis heute als Privatdozent wirkt. Dušan Šimko gehört heute zu den international bekanntesten slowakischen Gegenwartsautoren und Publizisten. Als Filmemacher dokumentierte er die Geschichte einer Militäreinheit von Juden, die während des Zweiten Weltkriegs zu Arbeiten für die slowakische Armee zwangsrekrutiert wurden (VI. prápor/The Sixth Battalion, 1997). In einer weiteren Filmdokumentation portraitierte er 1998 den berühmten tschechischen Künstler und Dichter Jiří Kolář.

Petra Steiger

Studium der Europäischen Studien, Deutsch und Anthropologie in London und München. Seit 2012 Dissertationsprojekt an der LMU München zum Thema „Neue nationale Identitäten in der Slowakei nach 1993? Eine ethnografische Exploration zur Vermittlung des Nationalen in die Alltage.“ Seit 2012 Stipendiatin des Schroubek Fonds Östliches Europa und seit 2013 Mitglied im internationalen Promotionsprogramm „Transformationsprozesse in Europäischen Gesellschaften“. Arbeitsschwerpunkte im Bereich Nationalismus, Erinnerungskulturen und Sportethnologie/-geschichte.

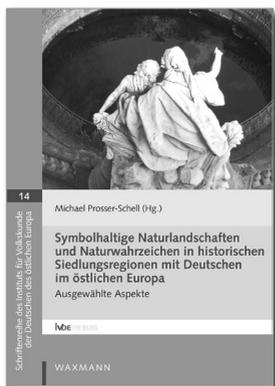
Hans-Jakob Tebarth

Studium der Geschichte und Geographie an der Universität Düsseldorf. Dissertation zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der historischen preussischen Ostprovinzen Schlesien, Ost- und Westpreußen. Bis 1991 in Forschungsprojekten an den Universitäten Köln und Düsseldorf. Seit 1991 im Kultur- und Wissenschaftsmanagement bei (überwiegend) bundesgeförderten Einrichtungen. Seit 2002 Stellvertretender Direktor und wissenschaftlicher Referent, seit 2012 Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek Herne. Publikationen zur ostmittel- und osteuropäischen Geschichte sowie zum Bibliothekswesen.

Lujza Urbancová

Mitarbeiterin am Lehrstuhl für slowakische Sprache und Kommunikation an der Matej-Bel-Universität in Banská Bystrica. Nach dem Studienabschluss in Banská Bystrica Promotion mit einer Arbeit über die Stadtsprache in Zvolen/Altsohl (Masaryk-Universität in Brunn). Forschungsschwerpunkte in der

Soziolinguistik (Stadtssprachen und geschlechterspezifische Kommunikation). Pädagogische Tätigkeiten u. a. im Bereich Slowakisch als Fremdsprache. Zudem Forschungs- und Lehraufenthalt an der School of Slavonic and East European Studies am University College London und Tätigkeit als Lektorin für slowakische Sprache und Kultur an der Schlesischen Universität Katowice.



Michael Prosser-Schell (Hrsg.)

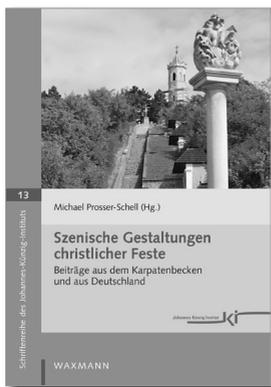
**Symbolhaltige
Naturlandschaften und
Naturwahrzeichen in histori-
schen Siedlungsregionen mit
Deutschen im östlichen Europa
Ausgewählte Aspekte**

*Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa, Band 14,
2014, 260 Seiten, br., 29,90 €,
ISBN 978-3-8309-2945-1
E-Book: 26,99€, ISBN 978-3-8309-7945-6*

Bestimmte Naturlandschaften haben Wahrzeichencharakter. Sie können zu gleichsam sprichwörtlichen, unter den Betroffenen umstandslos wiedererkennbaren Denominationen werden, die in ihrem Assoziationshof einschneidende, über Generationen hinweg gültige Lebenserfahrungen versammeln: Aufbruch und Ankunft, Einwanderung und Auswanderung, Deportation und Vertreibung, Pilgerziel und Projektion transzendierender Hoffnung.

So symbolisiert etwa das Kaukasusgebirge mit dem biblischen Berg Ararat eine Auswanderung von Württemberger pietistischen Gemeinden nach Georgien, Armenien und Aserbaidshan; die Steppe „Bärägan“ benennt einen Vorstellungskomplex aus Deportation, Isolation und der Kargheit als Schrecknis der Natur; das Naherholungsgebiet „Junger Wald“ bei Sibiu/Hermannstadt markiert zunächst ein Symbol für stadtbürgerliche Emanzipation und ihr Selbstbewusstsein; bestimmte Wallfahrtswege und -orte stehen für ein Erlösungsversprechen gerade gegen die Gefahren der Naturwelt. Einige grundsätzliche Bemerkungen zur Idee von Naturschutz- und Wildniskonzepten der Moderne ergänzen den Band.





Michael Prosser-Schell (Hrsg.)

Szenische Gestaltungen christlicher Feste

Beiträge aus dem
Karpatenbecken
und aus Deutschland

*Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa, Band 13,
2011, 200 Seiten, br., 24,90 €,
ISBN 978-3-8309-2499-9
E-Book: 22,40 €, ISBN 978-3-8309-7499-4*

Laikale Gestaltungsformen christlicher Feste – ein geradezu klassisches Thema der Volkskunde/Europäischen Ethnologie. Dieses Buch präsentiert die Referate einer internationalen Tagung des Johannes-Künzig-Instituts, die der Begegnung und dem Austausch von Forschungsergebnissen einschlägig ausgewiesener Fachvertreterinnen und Fachvertreter aus Deutschland und Ungarn dienen sollte. Ein Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung szenischer Elemente, schauspielartiger Aufführungen und ihrer Kulissen, die über obligatorische Handlungen der Liturgie hinausgehend zur Anwendung kommen und kamen. In weitgehend freier Bearbeitung selbstgewählter Themenstellungen sind in diesem Band unterschiedliche Gegenstände, Zugänge und Ansätze zusammengestellt.

Neben dem Martinstag, dem sicherlich bekanntesten Verbindungspunkt zwischen Pannonien und Westeuropa, behandeln die Beiträge ausgewählte Phänomene, die insbesondere im Zusammenhang des Fronleichnamfestes, des Oster- und des Weihnachtsfestkreises stehen.





Elisabeth Fendl (Hrsg.)

Zur Ästhetik des Verlusts

Bilder von Heimat,
Flucht und Vertreibung

*Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa, Band 12,
2010, 282 Seiten, br.,
29,90 €, ISBN 978-3-8309-2486-9
E-Book: 26,90 €,
ISBN 978-3-8309-7486-4*

Welche Bilder stehen für die alte Heimat? Welcher visueller Chiffren bedient man sich, wenn man Flucht und Vertreibung und den damit verbundenen Heimatverlust darstellen möchte? Welche Geschichte haben Motive, Gestaltungsformen und Stilmittel? Wie setzt sich der Bilderkanon des Themenbereiches Flucht – Vertreibung – Heimatverlust zusammen? Diesen und ähnlichen Fragen zum kollektiven Bildgedächtnis spürt der vorliegende Band nach.

Dabei geht es um visuelle und sprachliche Bilder ebenso wie um in Festzügen, Theaterstücken und Filmen umgesetzte Bildkomplexe. Es werden öffentliche Denkmäler in den Blick genommen und private Grabsteine, Inszenierungen in Ausstellungen und Konzepte von Heimatstuben und Museen der Vertriebenen.



